BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riem, Johann, / Schwan, Christian Friedrich, / Decker, Georg Jakob,

Fundamentalgesetze zu einer perennirenden Kolonie-Bienenpflege in zusammengesetzten Halbwohnungen zum Nutzen aller Landesgegenden

Mannheim und Berlin 1775

Oecon. 1479
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298606-5
VD18 11052589

Bibliothek
des Kurfürstlichen botanischen Gartens in
Mannheim.
D. 39.

in

Oec. 1479.

Oeconomia. De apum natura
129.

~~Oec. pei. N. 130.~~

R

Fundamentalgesetze
zu einer perennirenden
Kolonie=Bienenpflege
in
zusammengesetzten Halbwohnungen
zum Nutzen aller Landesgegenden

von
Johan Riem
Der Kuhrpfälz. ökonom. Gesellschaft ordentlichem und
mehr anderer Gesellschaften Mitgliede.

Mit Kupfern
als eine zweyte vervollkomnete Auflage.

Mannheim und Berlin,
bey C. F. Schwan und G. J. Decker 1775.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ganze Gegenden sind auf die Bienenpflege, diesen geringscheinenden Theil der Landwirthschaft aufmerksam geworden; sie haben seine Wichtigkeit eingesehen, und mit glücklichem Erfolge an seiner Verbesserung gearbeitet.

So fieng ich meine Vorrede in der ersten Auflage an, als ich bey meinem zunehmenden Geschmacke an der gesammten Landwirthschaft unter der patriotischen Beyhilfe meines Herzensfreundes, dem nunmehrigen Herrn Hofprediger Krämer zu Darmstadt durch Errichtung einer Bienengesellschaft den ersten Grund zu der Kuhrpfälzischen ökonomischen Gesellschaft zu legen anfieng. Alle

meine Wünsche wurden erfüllet; die gnädigsten Unterstützungen Sr. Kuhrfürstlichen Durchleucht, und Höchstdero erleuchten Ministeriums entsprachen meinem Verlangen, und einsichtsvolle Mitglieder halfen das angefangene Werk zu der Vollkommenheit bringen, zu welcher sich gegenwärtig diese Gesellschaft aufgeschwungen hat, und nun unter den eifrigen Bemühungen ihres berufenen Professors der Oekonomie, Herr Succow des jüngern aus Jena, und mehrerer Lehrer sich ihrer wahren Bestimmung immer mehr nähert, und die unvergleichlichen Vorschläge eines großen und einsichtsvollen Landwirthes in eine rühmliche Erfüllung bringt. (*) Und ob mich gleich das Schicksal von meinem Vaterlande entfernt, so bin ich doch dadurch mit der Kuhrpfälzischen ökonomischen Gesellschaft nicht ausser Verbindung gesetzt, sondern werde nie ablassen die Pflichten der mir aufgetra-

---

(*) Ich meyne den Herrn von Benigendorf zu Blumenfeld in der Neumark, welcher in seinen Berliner Beyträgen zur Landwirthschafts-Wissenschaft schon 1766 1 B. S. 12-20, solche ökonomische Akademie auf eine nützliche Weise vorschlug.

getragenen Gesellschafts-Kommissionen zu erfüllen und jedermann zu dienen.

Was nun die Hauptmittel zu einer perennirenden Bienenzucht betrift, die habe ich bereits öffentlich in einem Plan, unter dem Titul: *Verwandlung der jetzigen Modebienengesellschaften in Dorfbienengesellschaften*, in Mannheim bey C. F. Schwan gedruckt, bekannt gemacht, nachdem solcher von der Kuhrpfälzischen ökonomischen Gesellschaft gebilliget war. Meine eigene, und die von Mitgliedern angestellten Versuche, zu Daubenborn, (*) sind Bürge eines guten Erfolges: Und die Einigkeit mehrerer blöslich der Bienen wegen errichteten Gesellschaften, kann zum Nutzen aller Länder mehr beytragen, als man glaubet. Ich verspreche mir es von dieser Herren patriotischem Herzen, daß sie meine wohlgemeynten Erinnerungen in Zukunft besser als bisher erwägen werden.

Ich habe in eben benanntem Plane keine Erwähnung gethan, was meine eigene Bienen in diesem Jahr für Honig geliefert; ich hielt es für Pralerey

(*) S. jene Verwandlung S. 26 u. f.

von eigenen Dingen zu reden, wenn fremde Beyspiele Beweise seyn können. So viel darf ich daher nachholen, daß ich von acht Magazinstöcken 1773 in Zeit von zwey Stunden mit Beyhilfe des Herrn Hofprediger Krämers, 178 Pfund Honig in Halbkörben gemächlich in den obern Halbkörben hinweggenommen, ohne es den Bienen an Winternahrung gebrechen zu lassen. Das Jahr 1774 war nicht so Honigreich wie 1772 und 1773. Dieß beweißt folgende Nachricht von meinen Bienenstöcken, die mir auf Berlin gesandt worden.

Nro.		Pf.	Kann abgeben oben ½ u. unt. ½ Korb. Pf.
1	Ein Magazin in fünf Halbkörben wog im Oktober	69	24
2	Ein Magazin Ableger von Nro. 4	33	
3	Ein dito	31½	
4	Ein alter Stock von Nro. 2.	40¾	6
5	Ein Magazin in drey Halbkörben	49½	12

Nro.		Pf.		Pf.
6	Ein Magazin Ableger von Nro. 3	35		12
7	Ein dito	$23\frac{1}{4}$	Muß 9 Pf. Zusatz haben so ihm Nr. 10 geben kann.	
8	Ein alter davon N. 7	$36\frac{1}{2}$		
9	Ein Magazin in fünf Halbkörben	64	Kann oben u. unten ein halb. Korb abg.	20
10	Ein dito in drey Halbkörben	49	Oben ein $\frac{1}{4}$ Korb	12
11	Ein dito in drey Halbkörben	54	Oben $\frac{1}{2}$ Korb hinweg mit	16
12	Ein dito in drey Halbkörben	43	Oben $\frac{1}{4}$	8
13	Ein dito dito	43	Oben $\frac{1}{4}$	8
14	Ein dito dito	53	Oben $\frac{1}{2}$ dito	15
15	Ein dito dito	40		8
16	Fehlt			
17		40	Kann oben abgeben	
18	Ein Ableger	48		8
19	Ein Magazin in drey Körben	$40\frac{1}{4}$	Kann oben abgeben	8

20 Ein

Nro.		Pf.		Pf.
20	Ein alter Stock	26	Muß 6 Pf. Zusatz haben so Nro. 4 geben kann	
21	Ein Magazin in 2¾ Korb	49¾	Kann abgeben oben ¼ Korb mit	12
22	Und 23 fehlen			
24	Magazins-Ableger von Nro. 20	37¼		
25	Ein alter davon Nr. 27	28		
26	Ein Magazin von vier Halbkörben	54		16
27	Ein Magazins-Ableger von Nro. 25	27¾	Muß 6 Pf. von Nr. 15 haben	
28	Ein alter davon Nro. 41	22	Muß haben 8 Pf. von Nro. 21	
29	Ein Ableger	41	Kann abgeben	8
30	Ein alter davon Nro. 32	22½	Muß von Nro. 10 haben 8 Pf.	
31	Ein Magazin in drey Halbkörben	45½		10

Nro.		Pf.		Pf.
32 Ein Magazin in drey Halbkörben	=	42	= = =	8
33 Ein dito	=	51	= = =	12

Summa der Abgabe 211 Pf.

Davon mußte zum füttern im Herbst gleich zugesetzet werden = 36 Pf.

Bleibt Gewinst = 175 Pf.

Von den Jahren 1768, 1770 und 1771 habe ich in der Pflege schon gesagt, daß es Mißjahre waren, und aus dieser Tabelle erhellet, daß dieß 1774ger Jahr auch nicht sehr hönigreich gewesen. Doch darf man nicht auf Allgemeinheit schliessen. Da wo es wenig regnete, war es reicher; und wo es mehr regnete ärmer. So sind Jahre und Gegenden unterschieden, selbst in einer kleinen Entfernung: Z. B. es giebt viele Strichregen; über dieses Dorf ziehen sie weg, und diese Bienen können ohne Aufenthalt fortarbeiten; über ein benachbartes Dorf ergiessen sich bald jene trübe Wolken, und diese Bienen müssen oft müßig seyn. Man muß

also

also alles nach der wahren Beschaffenheit abmessen: Denn es kann nicht ein Stand, und nicht ein Stock wie der andere im Gewinst fest gesetzet werden. Genug man handele so vorsichtig, daß man in guten Jahren den möglichsten Nutzen ärnte, und die Bienen in schlechten Jahren perennirend erhalte, welches alles möglich ist, so bald einmal mehrere Subjecte zu Bienenwärtern unterrichtet werden; als ohne welche Maaßregelen aller Aufwand hoher und niederer Bienenhalter ein verlohrnes und unwiederbringliches Kapital wäre. Meine Hauptvorschläge gehen also dahin, öffentliche Lehren zu ertheilen, alsdann erst Amts- und Gemeindstände zu errichten; ohne dieses lasse man es lieber beym alten Schlendrian. All mein Studieren geht itzt auf Oekonomie, und was ich gutes erfinde, da darf das Publikum sichere Rechnung machen, daß ich es offenherzig mittheilen werde. Den Lesern habe ich hier von meiner versprochenen Bienen-Bibliothek noch zu sagen, daß ich darinnen dergleichen nach und nach mittheilen werde. Diese Fundamental-Bienenpflege hat man als den ersten Band anzusehen, und die folgenden Stücke werden in den Buchläden zu haben seyn; weil ich, um

den

den Buchhändlern nicht ins Gewerb zu greifen meinen Sinn geändert, und den Weg der Subscription aufgehoben habe. Die Leser müssen aber verzeihen, wenn ich mich manchmal etwas verspäthe; ich habe einmal den Grundsatz angenommen, dem Publikum lieber durch wenige Schriften zu nützen, als durch viele kostbar und lästig zu werden: Dieß ist oft die Ursache meines Rückhaltens.

Fundamental-Gesetze müssen wir haben, wenn wir richtige Ausübung einer glücklichen und daurenden Bienenzucht verlangen: Da ich nun alle Bienenbücher Europens gelesen, sie geprüft, und das beßte behalten, wie ich es hier vortrage, so nenne ich dieß Buch eine Fundamental-Pflege. Was hilft es alle Jahre Folianten von Bienenbüchern zu schreiben? Dieß ist dem Publikum Kosten und Selbstmühe gemachet, das gute auszuklauben, oder mit Schaden erst zu erproben, bis einen der Lusten darüber gar zur weitern Bienenzucht vergeht. Dieser Beweis wäre leicht zu machen, allein ein jeder der in seinen Busen und Beutel fühlt, der wird ihn selbst finden.

Meine Verbesserungen die ich wie jener Schriftsteller will, als einen Raum meiner Buße (*) besonders aufgeschrieben hatte, wollte ich auch besonders heraus geben: Da aber ohnehin die erste Auflage vergriffen ist und derselben noch manche Fehler anklebten, so habe ich diese Buße hier vermischt eingerücket, schlechtes ausgemerzet, und gutes dagegen hingesetzet, was mir Vernunft und Erfahrung nur immer bestättiget.

So kann ich als Vorredner, ohne weitläuftiger zu seyn, füglich abtreten, nachdem ich den Kennern für den rührenden Beyfall über meine Schriften den reinsten Dank erstattet, gegen hämischen Kritikaster hingegen blos die Stirn runzele. (†) Und dann schliesse ich mit den Worten meiner ersten Auflags-Vorrede: Ich liebe das deutsche Vaterland, und alle ihm ähnlich denkende Länder, und ich sehe die Stufen meiner Wünsche erreichet, wenn man nur nützlichen Beyspielen folget. Man nenne

(*) S. Schreibtafel zweyte Lieferung, Mannheim bey C. F. Schwan S. 53.

(†) Klopstocks gelehrten Republick S. 21 mag Ihnen dieß erklären mein Herren!

nenne dieses wie man will, wenn nur mein Endzweck erreichet wird, denn meine Hauptabsicht ist diese: Der Welt allgemein nützlich zu werden.

Berlin den 20sten des Märzmonathes 1775.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erstes Kapitel. Seite
Von dem Ankaufe der Bienen. : : 1
Zweytes Kapitel.
Von dem Bienenstande. : : : 21
Drittes Kapitel.
Von den Bienenwohnungen. : : 32
Viertes Kapitel.
Von dem freywilligen Ablegen oder sogenannten Schwärmen der Bienen. : : 61
Fünftes Kapitel.
Von dem gezwungenen Ablegen. : : 130
Sechstes Kapitel.
Von der Wartung in Magazins-Stöcken. : 189
Siebentes Kapitel.
Von schwachen Bienenstöcken. : : 224
Achtes Kapitel.
Von den vornehmsten Feinden der Bienen. : 239
Neuntes Kapitel.
Von den sogenannten Raubbienen. : : 257
Zehntes Kapitel.
Von den merckwürdigsten Krankheiten und sonstigen Mängeln der Bienen und den Fütterungen. : : : : : 280

Eilf-

Eilftes Kapitel.

Von der Verschiedenheit der Bienenzucht und von der Verführung in die Haide-Gegenden und was man den Bienen ohne großen und besondern Aufwand anpflanzen soll. . . 316

Zwölftes Kapitel.

Wiederholte Wartung in jedem Monathe. . 328

Anhang

Beschreibung wie der Honig am besten gelassen werde. 353
Vom Most und Honig-Essig. . . 357
Vom Methmachen. 360
Von den nöthigsten Geräthschaften. . 362
Berechnung desjenigen Vortheils der sogenannten neuen Bienenwartung in sofern sie regelmäßig betrieben wird. 369
Beyträge zu diesen Fundamentalgesetzen . . 407

Erklä-

Erklärung der Kupfertafeln.

Erste Tafel.

Fig. A. Ein Grundris von einem Bienenstand für Standes-Personen von 16 Schuh lang und 8 Schuh tief. Lit. a sind der Bienen Wohnungen.

Fig. B. Die vordere Seite des Standes, welcher bis auf das Gesimse 11 Schuh hoch ist. Lit. b. bezeichnet der Bienen Wohnungen. Lit. c. die Sommer-Läden, welche man öfnen und verschliessen kan.

Fig. C. Den Durchschnitt von der Mitte des Standes, wo man den Zusammenbau siehet. Lit. d. der Bienen Wohnungen.

Fig. D. Das Ansehen von der Seite, mit Treppen, Thür, Kandel und Dachwerk.

Fig. E. Ein Stück von einem durchschnittenen Deckel auf einem Bienen-Kasten, wo die Befestigung des Deckels auf dem Kasten zu sehen.

Fig. F. Sind zwey ganze Kästen auf einander gefüget, welche biß auf acht Stück eine vollkommene Bienen-Wohnung ausmachen; wie im Standriß Fig. B. Lit. b. zu sehen.

Fig.

Fig. G. Ist ein Schieber, mit welcher 4 Stück allemal 2 Kasten zusammengefüget werden, wie solches an dem Stück Deckel Fig. E. Lit. c. zu sehen ist.

Fig. I. Ein Kasten mit einem Rost wie ein Gitter, daran die Bienen ihre Rosentafeln bevestigen.

Zweyte Tafel.

Fig. A. Der Grundris von einem gemeinen Bienenstande, 15 $\frac{3}{4}$ Schuh lang, 8 Schuh tief. Lit. d. ist ein Thorflügel im Grunde.

Fig. B. Der Standriß von der vorderen Seite von 10 $\frac{1}{2}$ Schuhen hoch, bis unter das Dachwerk. Lit. a sind die auf einander gesetzte Körbe oder Bienen-Wohnungen. Lit. c. ein Thorflügel welchen man öfnen und verschliessen kan.

Fig. C. Der Durchschnitt vom ganzen Stande samt der Nebenseite, mit Treppen und Thürloch. Lit. c. Die Thorflügel auf der Kante am Durchschnitt, wo man auch die Zapfen unten und oben sehen kan.

Fig. D. Ein Deckel mit seinem oberen Luftloche auf dem Strohkorbe.

Fig. E. Die Spunde zu dem Luftloch im Deckel Fig. D.

Fig. F. Sind zwey Bienenkörbe auf einander gefügt, und machen solcher 2, auch mehrere, eine Bienen-

en-Wohnung aus; wie in dem Standriß Fig. B. bey Lit. a zu sehen.

Fig. G. Ist ein Blasbalg, an dessen Ventil eine Kapsel mit Rauch vom Schwamme angesteckt wird, welche auch vorn angesetzt werden kan.

Fig. H. Stellet eine Bienen-Kappe vor, daran vornen das Gesicht h von Drat geflochten, und mit der Kappe durch Gewerbe vereiniget ist, damit man es bequem öfnen könne, wenn man den Schweiß abtrocknen will.

Die Kappe selbst Lit. K. ist von wollenem Tuche zu machen, damit der Bienen-Stachel nicht stecken bleibe, wie im leinenen Tuche geschiehet.

Fig. I. Ist ein Bienen-Messer; das eine Ende, l, und die Neben-Seiten m, m, sind zweyschneidig; n ist gebogen und zweyschneidig.

Fig. K. Stellet ein Flugblech vor, daran der Schieber halb durchlöchert, und halb zum Flugloche eingeschnitten ist, und bequem an Körbe und Kästen gemacht werden kan.

Dritte Kupfertafel.

Fig. A. ist ein Gelieuischer Halbkasten, davon 2, wie Fig. B. zeiget, zusammengesetzet, eine ganze Bienenwohnung ausmachen. Jeder Halbkorb ist 12 Zoll hoch, und in der schmalen Seite 5 $\frac{1}{2}$ Zoll im Lichten und in der breiten 12 Zoll im Lichten weit. a a. ist der Dek-
kel,

kel, der auf dem Kasten A. mit Bindfaden oder Drathe an einige Nägel bb. bevestiget wird. cc. ist ein viereckichtes Loch davor ein Schieber gemacht wird, den man öfnen und verschliessen kann. Steht dieser Schieber frei, so macht man eine Glasscheibe dahinter und den Schieber davor. Soll ein Kasten daran gesetzt werden, so wird der Schieber samt der Glasscheibe herausgezogen und ein Halbkasten darangesetzt und an den Nägeln bb. vest zusammen gebunden, so daß es vorstellet

Fig. B. einen ganzen von zwey Halbkästen zusammengesetzten Kasten. Wenn diese zusammengesetzt werden, so wird ff, welches ein Schieber seyn muß, an der Seite, wo die Kästen zusammengesetzt werden, aufgezogen. Dieses dienet dazu, damit die Bienen nicht nur durch das Communicationsloch c. sondern auch durch diese Oefnung f. Gemeinschaft haben und das herabfallende Gemülbe wegreinigen können.

Fig. C. stellet 3 solche Halbkästen vor, welche zu Magazinen dienen können, die man Läger nennet.

Fig. D. Ist ein Magazinslager von 4 Halbkästen; damit diese nicht viel Platz einnehmen. wendet man sie um, und läßt die Bienen unter dem Communications-Schieber cc. durch ein neues Flugloch ausfliegen, das e bezeichnet ist.

Fig.

Fig. E. stellet eine Schaukel vor, deren man sich bedienet, die Schwärme zu sammlen.

Fig. F. stellet einen Bienenstock vor, der aus 3 Aufsätzen bestehet. Er ist auf eine Schaukel gestellet einen Schwarm anzunehmen.

Fig. G. stellet einen eisernen Hacken vor, womit man den Ast des Baumes ergreift und schüttelt, damit der daran hangende Bienen-Schwarm, in den leeren Korb, welchen ein anderer auf der Schaukel unterhält, hineinfalle.

Erstes Kapitel.

Von dem Ankaufe der Bienen.

§. 1.

Auf was Art die Bienenzucht am nützlichsten sey.

Da es einmal ausgemacht ist, daß die Bienenzucht eine in der That recht nützliche und für einen Kenner und Liebhaber derselben sehr angenehme Beschäftigung sey; — da sie sogar für Landleute und dadurch hinwieder für den Staat von unermeßlichem Nutzen ist, insofern diejenigen

Gegenden, die reiche Nahrung für die Bienen liefern (welche Gegenden nimmermehr von der Bienenzucht brachliegen solten) hinlänglich damit besetzt sind; auf minder fruchtbaren Orten von Nahrungsgewächsen für die Bienen hingegen, immer nur so viele aufgestellt würden, als geradezu diese Gegend ernähren kann; weswegen hierinnen eine durch die Zeit und Erfahrung mögliche und kluge Auswahl getroffen werden muß. Wenn weiter an solchen Orten nur etliche redliche Männer wohnen, deren Gewerbe es gestattet den Bienen in den nöthigen Monaten zu warten; wenn sie die Witterung verstehen, oder wenigstens so viel Fähigkeit besitzen, hinlänglich unterrichtet zu werden, damit ein solcher, für eine solche Gemeinde, aus der oft die wenigsten Zeit und Gelegenheit haben, sich mit Bienen besonders abzugeben, und doch halten sollen oder mögen, die auf einen Stand zusammengesetzte Bienenstöcke so zu hüten und zu warten im Stand sey, wie ein rechtschaffener Hirt dem andern Viehe um den Lohn gehörig wartet und pfleget. Wenn dieser gelernte Bienenpfleger also die Bienen zu behandlen weiß, damit die Eigenthümer davon in guten Jahren den wahren und möglich-

möglichsten Nutzen ziehen, und in schlechten Jahren der Stöcke, und folglich des Capitals gesichert bleiben, um in den folgenden reicheren Jahren, auch wieder reichlich zu ärndten, wie von immer wohlbehandeleten Weinbergen in guten Jahren auch zu erwarten stehet. Ist man einmal zu einem solchen Grade der Vollkommenheit gekommen, das ist, hat man gut unterrichtete Wärter, dann kann man allgemeine oder Haupt-Bienenanlagen unternehmen. Wo aber eher Stände angelegt werden, als man geschickte Wärter hat, das heißt die Pferde hinter den Wagen spannen und ein Capital auf das Ungewisse wegwerfen. (*)

§. 2.

Volkreiche und wichtige Stöcke soll man zu Anlagen kaufen.

Es sey nun wie ihm wolle, man lege gemeinschaftliche, oder vertheilte Bienenstände an (denn

* Auch kann man bey allgemeinen Bienenanlagen eher hoffen, daß den Bienen etwas zu gut gepflanzt wird, als von einzelen nicht zu erwarten stehet: denn wo wenig Heyde ist und man pflanzt so wenig früh als spat Nahrung, so ist kein sonderlicher Hauptvortheil von Bienen zu hoffen.

ich schreibe für alle Gegenden) so geht man am vortheilhaftesten zu Werke, wenn man zu Anfang wichtige und dabey volkreiche Stöcke erkaufet und dieselbe lieber etwas theurer bezahlt, als daß man auf Wohlfeile sehen, und daher Hunger-Schwärme, oder solche, die wegen Honigmangel vergraben gewesen, kaufen wolte: von den ersten hat man bald gedoppelten Vortheil, von den letztern aber nichts als Qual mit füttern, und doch von den wenigsten beträchtlichen Nutzen zu erwarten.

§. 3.

Was bey dem Kauf zu beobachten.

Damit hierinnen eine gute Auswahl geschehe, so ist folgendes zu beobachten. Kauft man im Frühjahre, welches die sicherste Zeit ist, zumal wenn die Stöcke vom Eigenthümer bereits gesäubert sind, so hat man hauptsächlich dahin zu sehen, daß sie volkreich, rein, nicht durch geitziges Beschneiden von Honige entblöset, und endlich in nicht gar alten Rosen seyen.

§. 4.

Von Schlendrians-Bienenvätern, die ihre Bienen nicht reinigen, ist gut wählen.

Manche, die mit ihren Bienen nichts machen, als daß sie solche auf geradewohl schwärmen, eintragen, und endlich die wichtigsten, leider! umbringen lassen, reichen den übrigen auch im Frühjahre keine Pflege: sie sagen, was gut ist, muß sich selbst reinigen; was sich nicht selbst reiniget, aus dem wird doch nichts! Diese überlegen zwar nicht, daß man ihnen in Zeit von einer Minute alle die Unreinigkeiten hinwegschaffen könnte, woran die Bienen acht auch mehrere Tage arbeiten und nöthigere Verrichtungen versäumen, oft gar über diese Arbeit zu Grunde gehen müssen. Von dergleichen Schlendrians-Bienenvätern ist im Frühjahre leicht zu wählen: Denn diejenigen Bienen, die den Winter-Unrath, der auf das Boden-Brett gefallen war, selbst herausgetragen haben, und je reiner einer vor dem andern ist, die sind die volkreichsten, die muthigsten, und gemeiniglich auch die wichtigsten und mit gutem Honige versehenen Stöcke; und diese kaufe man kühnlich.

§. 5.

Weitere Kennzeichen volkreicher Stöcke.

Auch die Stöcke sind volkreich vor andern, welche auf das erste Geräusch oder Anklopfen vor dem Flugloche geschwinde, munter und zahlreich erscheinen: die aber immer einzeln oder gar nicht hervorkommen, sind schwach an Volk, oder haben körnigten und alten steinharten Honig, den sie nicht geniessen können. Bey schönem Wetter erkennet man die Menge des Volks an ihrem fleißigen Eintragen; bey rauherer Witterung hingegen, an dem starken und anhaltenden Brummen der Bienen. Leget man das Ohr dicht an den Stock; und gehet so von einem zum andern, dann wird man den Unterscheid leicht finden; noch besser aber kann man ihn bemerken, wenn man während dem Anhalten des Ohrs mit dem Finger an den Korb schlägt.

Das nöthige Gewicht kann ein geübter Bienenwirth leicht abschätzen und ein Ungeübter mit der Wage erforschen. Ein Korb, so im Herbste samt dem Brett dreyßig bis vier und dreyßig Pfunde wog, kann im Anfange des Märzen zwanzig bis vier und zwanzig Pfunde wiegen, und der-

gleichen Stöcke haben für die itzt täglich angesetzt werdende Brut bis in den May, da es volle Nahrung draussen giebt, hinlängliche Nahrung: Denn in den ersten Monaten des Jahres verzehren sie der Arbeit und neuen Brut wegen mehr Honig, als den ganzen Winter über; daher man, wenn schön Wetter draussen ist und die Nahrung anfängt, immer noch für inneren Vorraths-Ueberfluß sorgen muß. Je wichtiger sie bey ihrer Munterkeit sind, destomehr ist ein Stock werth; je leichter aber ein erkaufter Stock ist, destomehr und länger, ja oft bis in den May und Juny muß er vorsichtig und des Abends gefüttert werden: Nur sechs bis acht aufeinander folgende Tage, da es sehr rauh und regnerisch ist, wenn es auch selbsten im Juny wäre, sind mangelhaften Stöcken höchst gefährlich; füttert man nicht täglich, so leiden Bienen und Brut Mangel, und alles geht zu Grunde. Man zähle ja nicht darauf, daß ein oder der andere minderwichtige Stock sich durchgeholfen; diese Fälle sind selten. Ueberfluß bringt Volk und Nutzen; Mangel hingegen lauter Schaden und Ueberdruß in der Bienenzucht.

§. 6.

Nicht blos auf das Gewicht soll man kaufen.

Niemals kaufe man blos auf das Gewicht, so wie manche oft nur die schwersten Stöcke auslesen. Es giebt Stöcke, die sehr schwer sind, aber nur deswegen im Frühjahre dieses Gewicht haben, weil sie im Spatjahre die Königin oder die Mutter des Arbeitsbienenvolks verlohren hatten. Wenn dieß späth im Jahr, z. B. am Ende des Oktobers geschieht, und sie alsdann ohne Mutter geblieben, so daß das Volk immer ab- und nicht mehr zunimmt, so ist dieß der Grund, warum wenig aufgezehrt und jenes Gewicht übrig gelassen wird, daher ist die Regel zu nehmen: Wichtig und volkreich muß der Stock, und mit einer Königin versehen seyn.

§. 7.

Wie man erkennet, ob der Stock eine Königin habe?

Wie man erkenne, ob der Stock wirklich eine Königin habe, muß ich auch noch sagen. Kauft man z. B. im März oder April, und ists ein schöner Tag, so treibt man die Bienen mit Rauche zum Flugloch hinein und bläßt ihnen einige Züge Rauch nach, erbricht den Korb, wendet ihn um, treibt die Bie-

nen

nen weiter abwärts, damit die Tafeln von ihnen entblößt werden; so wird man itzt in den mittlern Tafeln gemeine Bienenbrut erblicken. Diese Stöcke haben zuverlässig eine königliche Mutter.

§. 8.

Wie man im Winter zuverlässig gute Stöcke erkennet.

Wie man selbst im Winter Gewicht und Munterkeit zuverlässig erfahren kann, ohne die Stöcke aufzuheben, oder mit Honigvisiren in sie einzustechen, noch weniger an sie zu klopfen, als welcherlei Umstände ein eigensinniger Verkäufer nicht duldet, dieß ist noch nicht sehr bekannt. Dieweil man aber zu Zeiten im Winter gute Gelegenheit zu kaufen hat, so ist dasselbe zu wissen nöthig. Hat man die Wahl, wenn auch schon der Eigenthümer nicht erlaubt, die Stöcke aufzuheben, oder inwendig zu besichtigen, so gehe man vor dem Stande auf und ab; unvermerkt blase man ein, oder zweymal zu dem Fluchloche hinein, und verrichte solches an jeden Stocke der Reihe nach etwas geschwinde. (*) Nach einer kleinen Entfer-

(*) Colerus in seinem Buche von Bienen S. 451. bließ zu diesem Versuche etwas Rauch hinein. Ich

nung wird man beobachten, ob Bienen am Flugloche erscheinen. Es seye nun so kalt es wolle, so werden sie hervoreilen, um nach der Unruhe zu sehen: Die muntersten werden sich am ersten und zahlreichsten zeigen, ja oft sich faustdick vorlegen. Diese merke man sich wohl, und kaufe sie nach der Hand. Man wird finden, daß man die wichtigsten und volkreichsten ja mit gutem Honige versehenen Stöcke gewählt habe. Diejenigen, so langsam, wenig, oder gar nicht auf gemeldtes Einblasen hervorkommen, die haben weniges Volk, und wenn sie auch noch so schwer sind, körnichten Honig, schwarze Rosen, oder sonst einen Fehler, und sind nicht vortheilhaft zur Zucht; wenigstens wird man von ihnen in diesem Jahre nicht den Vortheil, wie von jenen erhalten.

§. 9.

Kennzeichen guter Stöcke im Sommer.

Kauft man mitten im Sommer, es seyen junge, oder alte Schwärme, so muß man itzt ihre Stärke

---

finde aber den Athem hinlänglich. Auch Columella in seinem neunten Buche von Bienen, bahnte den Weg hiezu.

ke erforschen, und die findet man daran, wenn man an einigen schönen Tagen ihren starken, oder schwachen Flug beobachtet, oder auch, wenn man die Stöcke aufhebet und von unten hinauf betrachtet. Das Gewicht ist um diese Zeit ein betrügliches Kennzeichen: denn die Brut, welche im September abnimmt, wiegt itzt mehr als der Honig, und die verzehrt bey nahe alles, was täglich eingetragen wird. Des Honiges nicht zu gedenken, den die Bienen zu Ausschwitzung des Wachses täglich verzehren. (*) Schwärme, die vor dem 20sten Juny jung geworden, sind allemal besser, wie die nach demselben. Ueberhaupt junge Schwärme, wiewohl sie am wohlfeilsten, sind doch allemal der mißlichste Kauf: Denn man hat Exempel, daß dergleis

(*) Daß die Bienen von blosen Honig Wachs ausschwitzen, darüber hat man richtige Versuche. Bienen, die man einsperret und mit geseimten Honig füttert, bauen Wachstafeln. Sie haben keinen Blumenstaub erhalten; woher also das Wachs anders als vom Honig? Auch Se. Excellenz der Herr Graf von Schmettan hat einen untrüglichen Versuch dieser Art angestellet. S. die 5te summarische Hauptanzeige der Bienengesellschaft in Oberlausitz. 1770. S. 2.

dergleichen Schwärme oft den andern Tag, oft auch nach mehreren Tagen noch durchgegangen sind, und dem Käufer nichts als das leere Nachsehen hinterließen. Oft werden auch junge Schwärme aus Ursachen eines schlechten Nachsommers nicht wichtig genug; daher hat man allemal bey dieser Wohlfeile genug Verlust.

§. 10.

Wenn man im Sommer am besten kaufet?

Will man ja im Sommer kaufen, so warte man bis auf die Hälfte, oder das Ende des Septembers; wenn dann ein Stock volkreich ist und über 32 Pfunde wieget, ich meyne zusamt dem Korbe und Brette, die nicht mit zu vielen Leimen beschmiert sind, so kann man auch kühnlich handeln. Solte man aber wissen, wie viel der Korb und das Brett wiegen, dann können 22 bis 26 Pfunde, samt den Bienen ohne Korb und Brett genug seyn. Auf 2 bis 4 Pfunde läßt sich die Winternahrung nicht bestimmen, weil die Bienen in gelinden Wintern des Brütens und ihrer eigenen Bewegung halber mehr zehren, denn in kälteren.

§. 11.

§. 11.

Im Oktober kauft man aus vielen Ursachen wohlfeiler denn im Sommer.

In der ersten Auflage meiner Bienenpflege S. 4. sagte ich: Man kauft im Oktobermonathe aus vielen Ursachen allezeit wohlfeiler denn im Sommer, wenn man den Stock auch schon theurer bezahlen muß. Hier haben mich manche Leser unrecht verstanden, vorzüglich der Herr Verf. der allgemeinen Grundsätze S. 40.; und Herr Doct. Krünitz, (*) indem beyde sagen: Im Herbst kaufe man sicherer als im Frühjahr und Sommer.

§. 12.

Der Frühjahrs Kauf ist der vortheilhafteste, wenn schon zu andern Zeiten wohlfeiler gekauft wird.

Ich erkläre daher ganz deutlich und noch ferner den Frühjahrskauf für den vortheilhaftesten; dagegen den Oktoberkauf nur für wohlfeiler denn im Sommer. Da nun eingefaßte Schwärme, wie schon oben gesagt worden, den Stock unversehens verlassen; über das aber wiedrige Witterung

(*) Dessen Wesentliches der Bienengeschichte. S. 143.

rung die Stöcke zurücksetzen, daß unser Sommer- und noch so wohlfeile Kauf vertheuert wird.

§. 13.

Von Leuten, welche ihre Stöcke rein halten, muß man kaufen.

Hier muß ich des Kaufs wegen eine Hauptwarnung geben. Man sehe auch vorzüglich dahin, daß man von Leuten Bienen kaufe, die ihre Stände rein halten. Bienen, die an Mühlen stehen, sind wegen des vom Winde eingewehten Mühlstaubes von keiner langen Dauer. Auch verwahren diese Leute ihre Körbe nicht genug vor dem Mühlstaube, sondern da sie in der Mühle stehen, setzet sich der Staub hinein, und wird mit grünen Blättern kurz vor dem Einfassen des Schwarms noch oben darauf eingerieben, welches ansteckend ist, den Honig säuren macht und Faulbrut veranlasset. Man glaube mir, denn ich habe gesehen, daß dergleichen erkaufte Stöcke schon im ersten Sommer und doch bey der schönsten Nahrung dutzendweiß darauf gegangen sind.

§. 14.
Vom Werthe eines Stockes.

Der Werth eines Stockes läßt sich nicht genau bestimmen: Die Stöcke sind unterschieden, und wenn schon der gemeine Mann Stock für Stock rechnet, er sey gut oder schlecht, so sind sie dennoch in einer Gegend auch theurer als in einer andern. Viele unter den Landleuten wollen beym Bienenverkaufe Redlichkeit als eine Hauptregel und das Handeln gar nicht gelten lassen; weil der Käufer kein Glück mit den erkauften, und Verkäufer mit seinen übrig behaltenen Stöcken habe. Die Nothwendigkeit eines redlichen Verkaufes belasse man ihm: was aber das Handeln belangt und sonderlich, wo man einen unredlichen Verkäufer antrift, da binde man sich eben nicht so gerade zu an das Bauren-Sprichwort. Man handele, biethe billig und berichtige den Kauf so gut man kann. Unredlich handeln, es sey von welcher Seite als es wolle, bringt in allem kein Glück: Denn Unrecht Gut gedeyet nicht. Man verlange von den Bienen weder von der einen, noch der andern Seite etwas zum voraus. Redlich handeln zieht in allen Handlungen Seegen und Vortheil nach sich.

§. 15.

Wie der Werth zu bestimmen?

Wie man den Werth der Stöcke setzen könne, hievon will ich zur Erläuterung von Bienen reden, deren Gewicht ich seit dem Jahre 1748 mit aller Aufmerksamkeit aufgeschrieben habe. Mein Vater und ich hatten Stöcke, die in geringen Jahren am Ende des Septembers 30 bis 36 Pfunde, in mittelmäßigen 40 bis 70 Pfunde, in reichen aber 80 bis 120 Pfunde wogen. Man wundere sich gar nicht über dieses große Gewicht: Denn im Jahr 1753 half ich meinem Vater von einem solchen Stocke 50 Pfunde reinen Honig abnehmen, und der Untersatz hatte doch noch Winternahrung genug. Aber nicht alle Jahre sind so honigreich, sondern das ist etwas seltenes. Wenn keinem benannter Stöcke etwas Honig abgenommen worden, und man solte einen wie den andern im Verkauf anschlagen, wie der Landman es gewohnt ist, so wird man mir jenem Gewichte nach, nicht mißbilligen, daß ich im Werthe steige und falle: Z. B. daß ich die ersten 3, 4, bis 5, die letzten aber von 6, bis 10 Gulden Werthes schätze. Eben so kann man sich im Kauf mit den Bauren richten. Jetzt wird

man

man einsehen, daß die Gleichgiltigkeit, blos auf Wohlfeile zu sehen, bey den Bienen auf gerathewohl nichts gelte.

§. 16.

Wann man die Bienen versetzet.

Hat man auf solche Art gute Stöcke erkauft, so sehe man auch dahin, daß sie an eine gute Stelle gebracht werden. Der Ordnung nach solte ich also vom Bienenstande reden: Ich will aber dennoch erst zuvor des Verbringens wegen eine Erinnerung anfügen. In der Nähe darf man die Bienen um keine andere Zeit, als von dem ersten Ausfluge im Frühjahre versetzen, weil sonst viele Bienen, die bereits ausgeflogen waren, auf den alten Platz fliegen, wie bey dem Ablegen durch den Schirachischen kleinen Betrug geschieht, folglich itzt, wenn keine andere Stöcke dastehen, zu Grund gehen würden. Hat aber der Verkäufer noch eine, oder etliche Stöcke in der Nähe, so gehen sie zu diesem ein, und allemal verliert der Käufer durch diese Entvölkerung. In der allgemeinen deutschen Bibliothek, des XVIII. Bandes erstes Stück S. 17, wird von einem ganzen Bie-

nenstande solch ein Beyspiel von einem großen Oekonomen und Kenner der Bienen aufgestellet, und es verdient dieser meiner Abhandlung beygefügt zu werden. Er saget daselbst: „der Recen„sent hat dieses einstmals mit seinem Schaden er„fahren, da er in einem Dorfe ein neues Bienen„lager anlegen, und aus dem alten ohnweit davon „stehenden, verschiedene Stöcke dahin bringen ließ. „Diese wurden schlecht, dahingegen andere, welche „zu gleicher Zeit drey Meilen weit geholet wurden, „gut blieben.„ Auf etliche Stunden weges geht das Versetzen wohl zu allen Zeiten an: Einige Bienen gehen zwar verlohren, nämlich diejenigen, so beym ersten Ausfluge nicht alsogleich gemerket, daß sie auf einem fremden Platze seyen, und daher ohne sich viel umzusehen geradesweges in die Höhe flogen, die wenn sie nun bey der Rückkunft furchtsam und ohnbeladen zu andern Stöcken eingehen umgebracht werden; diejenigen aber welche Honig mitbringen, werden von allen Stöcken willig aufgenommen. Es ist daher allezeit zuträglicher, man versetze die Bienen so zeitlich als es seyn kann, zumal da sie im Frühjahre beym ersten Ausfluge ohnehin den alten Flug nicht mehr wissen, und

einen neuen lernen müssen. Man kann zwar wohl einen Stock im Sommer aus einer Ecke des Gartens ohne Abgang von Bienen in die andere bringen; allein es erfordert Zeit, nämlich man muß den Stock alle zween Tage nur um einen Schuh fortrücken.

§. 17.

Wie man sie versendet.

Wie man die Stöcke behandele, wenn man sie über Land tragen muß, das besteht darinnen: Man treibt Abends alle Bienen hinein, setzt den Stock auf ein Brett, wenn er zuvor nicht schon auf einem stund, und wenn alle Bienen im Korbe sind, ein durchlöchertes Blech vor das Flugloch, damit die Bienen gehörige Luft haben; oder man steckt Strohhalmen hinein und verschmiert die grossen Oefnungen, damit keine Bienen heraus können; alsdann trägt man sie so fort nach ihrem Standorte. Die Bienen im Sommer zu versetzen, das erfordert mehrere Klugheit: Die Bienen liegen oft vor und zeigen an, daß es ihnen an Raum fehle, oder wenigstens, daß es ihnen zu warm sey. Würde man nun diese Bienen hineintreiben, ein-

sperren und forttragen wollen, so würde ihnen dieses den Tod verursachen, davon ich Beyspiele gesehen. Itzt muß man ganz anderst verfahren. Diesen Stöcken muß man zuerst einen leeren Untersatz geben und oben Federkiele, die so dünn sind, daß keine Bienen hineinkriechen können, einstecken und so alsdann fest zusammen gebunden forttragen, oder auf einen bequem dazu eingerichteten Wagen fortfahren, als von welchem Wagen ein ungenannter (*) und auch ich schon in der ersten Auflage zum Heydefahren S. 171 gelehret habe und in dieser Auflage wiederholt lehren werde. Es ist hiebey noch etwas zu bemerken: Im Sommer darf man sie auch nur des Nachts forttragen oder fahren, und wenn man sie nicht in einer Nacht an ihre Stelle bringen kann, so läßt man sie am Tage ausfliegen, wo man des Morgens ankam, und fährt gegen Abend erst weiter.

(*) Kurze Anleitung für das Landvolk in Hungarn. Presburg und Leipzig 1773, im 6ten Hauptstücke.

Zweytes Kapitel.

Von dem Bienenstande.

§. 18.

Es läßt sich nichts allgemeines von Bienenständen bestimmen.

Man hat verschiedene Muster für Bienenstände; die Lage des Orts hingegen, wo sie aufgestellet werden sollen, läßt oftmals nichts allgemeines festsetzen. Des abgezeichneten Kupferblattes I und II Figur zeiget zween Stände an, davon der zierliche für Herrschaften und der minder kostbare für Dorfbienengesellschaften dienen kann.

§. 19.

Der Stand muß durch neue Anbäue vergrößert werden.

Der letzte muß so eingerichtet werden, daß man ihn, je nachdem die Gegend für mehrere Bienen Nahrung liefert, und man die Anzahl der Stöcke verwahren darf, durch neue Anbäue vergrössern könne; weßwegen bey einer Gemeindbienenzucht auch allemal in- oder vor dem Dorfe der schicklichste Platz ausgesucht werden muß, wo man ver-

vergrößern kann. Denn anfänglich einen großen Stand zu bauen und mit wenigen Bienen bestellen, wäre nicht ökonomisch gehauset.

§. 20.

Zu Privatständen ist kein großer Aufwand nöthig, wenn man gegen den Diebstahl gesichert ist.

Wer für sich allein einen Stand errichten, hingegen keine große Kosten anwenden will, der braucht eben keinen besondern Aufwand zu machen. Wo Privatbienenzucht ist, wußte bisher bald jeder Bauer, wie man so einen Stand errichten solle. Es wurde mir aber doch der Vorwurf gemacht, meine beschriebenen Stände seyen zu kostbar für den Landmann; daher will ich hier nur mit wenigen anzeigen, daß bey jenen Mustern immer nach Maaßgabe des Beutels verfahren werden könne, wie ich schon damals anzeigte, und daher diesen Vorwurf nicht verdiente. Ist man des Diebstahls wegen gesichert, und hat man eine Rückmauer gegen Norden, wie ich auch S. 8 bereits gesagt hatte, so ist gesparet genug, weil die vordere und hintere Seite wenig Geld kostet. Einige Eckpfosten, und etliche Seitenbretter, und ein Dach machen die sämmt-

sämmtliche Auslagen aus. Wer die Kosten eines zugemachten Standes scheuet, der kann einen guten Hund des Nachts am Stande halten, so daß solcher ringsherum laufen und Diebe abhalten, auch sich Morgens zurückbegeben könne, um für den Bienen sicher zu seyn.

§. 21.

Lage der Bienenstände.

Man richte nun einen Haupt- oder geringen Bienenstand auf, so hat man hauptsächlich dahin zu sehen, daß die vordere Seite des Standes, oder der Ausflug den Bienen gegen Süden, am besten gegen Südosten, aber ja nicht gegen Südwesten, noch weniger ganz gegen Westen, wie Daniel Wildmann in seinem Guide complet, S. 9 mit sehr seichten Gründen vorschlägt, gerichtet werde: Denn die Schlagregen und häufigen Winde, welche gemeiniglich von daher kommen, sind den Bienen, ja selbst den Körben sehr schädlich.

§. 22.

Einrichtung des Standes.

Die Länge des Standes kann wilkührlich seyn; die Höhe hingegen muß aus 9, oder 10 Schuhen

bestehen. Diese wird in zwo Abtheilungen eingetheilet, *also*, daß nur zwo Reihen Bienenstöcke übereinander zu stehen kommen. Die untere Reihe muß 1 bis 2 Schuhe hoch von der Erde abstehen, und daher wird für jede Reihe Bienenstöcke die Höhe von 3, bis nächstens 4 Schuhen übrig bleiben. Es ist allemal besser zu hoch, als zu niedrig, damit wenigstens in jeder Reihe füglich 3 ganze Bienenkörbe nach der alten, oder 6 halbe Körbe nach der neuen Art, auf einander gesetzt werden können. Wer Lager-Magazine anlegt, kann wohl noch für eine dritte Reihe Platz einrichten. Da diese nur 12 Zolle hoch sind, so wird so viel Raum in die Höhe mehr erfordert.

§. 23.

Wie die Bienen stehen sollen.

Der mittlere und untere Rost, wie ihn die Zimmerleute nennen, und worauf die Stöcke gesetzet werden, kann aus Ramschenkeln oder beschlagenen Holzriegeln bestehen, welche 6 Zoll von einander entfernet liegen, damit man die Stöcke bequem daraufstellen, untergreifen und aufheben könne. Der hintere Ramschenkel des Rostes kann einen

Zoll höher gerichtet werden, oder wo man dieses unterlässet, so wird eine Latte hinten aufgeleget, und dieses darum, damit das Flugloch der Stöcke eher abhängig, als rückhängig seye, damit die Feuchtigkeit, vornämlich im Winter abziehen könne, und nicht in den Stöcken sitzen bleibe und gefriere, welches den Tod der Bienen verursachen könnte.

§. 24.

Die vordere Seite muß gegen den Diebstahl verwahrt seyn.

Die vordere Seite wird gegen die Diebe mit Riegeln von Ramschenkeln verwahret, oder wo man dieß nicht zu befürchten hat, nur allein mit übereinander in Angeln hangenden Brettern versehen, die man in der größten Sommerhitze, und im Winter, gleichwie Sommerläden verfertiget sind, über einander zufallen lassen, und dadurch Hitze sowohl, als auch Wind und Wetter Trotz bieten könne.

§. 25.

Riegel in Thorangeln.

Bey einem etwas kostbarern Stande können auch die Riegel gegen den Diebstahl in ein Thorgestell ein-

eingezäpfet werden, so daß man auf einmal alle Riegel samt dem Gestelle, wenn es nöthig ist, öffnen oder verschliessen könne; wie die Abbildung der einen Seite, auf der 2ten Kupfertafel anzeiget. Vor, oder zwischen diesen Riegel können, wenn man will, gar leicht Vorhangbretter, oder Sommerläden angebracht werden.

§. 26.

Neben und hinten wird zugemauret, und einige Zuglöcher angebracht.

Wer noch einige Kosten anwenden, und die Nebenseite nicht blos mit Brettern zuschlagen will, wird am sichersten thun, alles bis auf die Thüre zum Eingang zu vermauren, sowohl in die Nebenseiten als auch in die hintere, werden etliche Zuglöcher angebracht, welche man bey strenger Kälte zumachen, und bey Thauwetter öffnen, und eben dadurch die Bienen im Winter in einem so ziemlich gleichen Grade von Kälte erhalten könne.

§. 27.

Vom Dache.

Das Dach kann mit Ziegeln oder Holzschindeln gedeckt werden, weil Strohdächer nur Mäuse-

her-

herbergen sind. Die Dachtriefe hingegen muß, wenn der Stand im freyen steht, auf die hintere Seite, und die vordere mit einem Wetterdache versehen werden. Kömmt der Stand aber an eine Mauer, oder ein Gebäude, so kann das Dach vorwärts und das Wasser durch eine Rinne abgeleitet werden.

§. 28.

Wie es vor dem Stande aussehen muß?

Vor dem Stande muß ein reiner 3 bis 4 Schuh breiter Fußpfad gehalten und kein Gras, welches eine Kröten- und Frösche-Herberge wäre, geduldet werden. Niedere Bäume sind in der Nähe deswegen dienlicher als hohe, weil man die Schwärme davon bequem einsammlen kann. Wer aber blos Ableger und Magazine erzielet, kann ohne halsbrechende Gefahr auch Bienen halten, wo hohe Bäume stehen; ja man sagt, hohe Bäume hielten die Schwalben ab. Daniel Wildmann (*) will sogar den Bux- und Tax-Baum vom Bienenstande entfernt wissen. Seine Gründe, die er aus dem Diodorus und Plinius anführt, halten nicht Stich.

§. 29.

(*) S. dessen Guide complet S. 12.

§. 29.

Bäume müssen die Sonne nicht rauben.

Dergleichen hohe und niedere Bäume müssen wo möglich gegen Osten und Süden in einer Entfernung eben also abstehen, wie es von Vorgebäuden, Häusern oder Mauren auch erfordert wird: nämlich so, daß ihnen die Sonne vom frühen Morgen an bis Nachmittags 2 Uhr nicht geraubet werde. Denn je früher die Sonne vor 7 Uhr den Stand bescheinet, desto häufiger werden die Bienen zur Arbeit angelockt, besonders die schwachen, die sich nicht selbst warm genug in den Stöcken machen können. Eben also verhält es sich gegen Abend.

§. 30.

Der Unterschied davon bey warmen und rauhen Tagen.

Obgleich die Bienen nach warmen Nächten nicht auf die Sonne warten, sondern schon früher in der Arbeit begriffen sind, als die Sonne zu ihnen kömmt, so verstehet sich jenes von rauhen Tagen, wo die Sonne in den Winkel hinkommen muß, wenn sie sollen erwärmet werden.

§. 31.

Stände in Städten kann man auch im obersten Stockwerk des Hauses anbringen wie zu Creuznach.

Von der Lage des Bienenstandes habe ich nun nichts erhebliches mehr, jedoch dieses noch kurz zu sagen: Daß Bienenstände eben sowohl in Städten als auf Dörfern aufgerichtet werden können, wenn es nur am Ende der Stadt geschieht, damit die Bienen nicht weit über hohe Häuser, und durch vielen Rauch fliegen müssen; die Stadtmauer hindert sie am Arbeiten nicht. Auch sagen manche, die Bienen sollten nicht hoch stehen: ich habe aber Bienen, die blos zu Magazinen gewidmet sind, 3 Stockwerke hoch stehen gehabt, und es war ihnen nicht zu hoch, ja sie wurden wichtiger als die im niedern. Mein Bruder in der Kuhrpfälzischen Oberamtsstadt Creuznach durch dieses Beyspiel überzeugt, hat seinen ganzen Bienenstand im dritten Stockwerke durch kleine Veränderungen des Dachwerks gegen Südosten einrichten lassen: er läßt keine schwärmen, sondern macht lauter Ableger und Magazinen, und findet guten Vortheil dabey. Mehrere Beyspiele führet die

Fränkische Bienengesellschaft an, und daß ihnen die Höhe zuträglich sey, lehren uns die Bienen selbst: Warum wählen sie sich, wenn sie durchgehen, mehrentheils hohe Bäume, oder Höhlungen an den höchsten Kirchenmauern? Wer sich aber von dem Vorurtheil Stadt nicht will abbringen lassen, der richte seinen Bienenstand nur wohl verschlossen vor der Stadt auf. Sie werden so gut wie in den Dörfern thun, in welchen sie doch auch oft über Häuser fliegen müssen. Ja ich habe beobachtet, daß Bienen, die vor der Stadt draussen stunden, freywillig über die Stadt vorwärts geflogen; da sie doch hinter sich im Felde niedriger fortfliegen können: Ich entdeckte aber auch nach der Hand, daß sie Nahrung fanden, die sie, wenn sie solche einmal wissen, geradezu in einer Linie hohlen, ohne daß sie der Gebäude wegen Umwege machen.

§. 32.

Was ihnen in der Nähe nützlich und schädlich ist.

Kleine und nahe Bäche, wie auch Mistpfützen sind ihnen dienlich, wogegen sehr große Flüsse und Seen, wie auch nahe und gepflasterte Hauptstrassen sehr

sehr schädlich sind. Denn an Strassen beunruhiget sie im Sommer der Staub, der durch die öftere und schnellen Fuhren veranlasset wird; und im Winter werden sie durch das Erschüttern schwerer Wägen zu oft vom Schlafe ermuntert, und zum Speisen gereitzet. Daher diejenige so ruhig stehen, wohl 6 Pfunde weniger zehren als jene. Eine beständige Bewegung aber z. B. der Eisenhämmer kann ihnen auch zur Gewohnheit werden; Daß es ihnen nichts schadet, dieß lehren die Exempel.

Drittes Kapitel.

Von den Bienenwohnungen.

§. 33.

Von den Kästen.

Die Klotzbeuten, Stände und Läger taugen nicht zur Bienenzucht, und alle bisher beschriebene Gattungen von Kästen und Körben waren zu groß, und zum Einärnten nicht einmal in mittelmäßigen Jahren angemessen. Betrachtet man des Ritters Gedde (a) Warders (b) Eyrichs (c) Zeisens und meine eigenen alten Magazins-Körbe (d) und mehrerer Beschreibungen, so wird man leicht finden, daß sie zu groß sind, und

(a) In dessen vollkommenen Bienenmeister.

(b) S. dessen Monarchie der Bienen.

(c) Dessen Entwurf der vollkommensten Bienenpflege auf alle Landesgegenden.

(d) Kuhrpfälzische Preisschrift von der besten Bienenzucht 1768. Wo ich noch Zwischenböden mit Schieber hatte, die Hr. Eyrich noch bis itzt beybehalten, von mir aber als unnütz abgeschaft werden.

und wohl Jahre erfodern, bis man einen ganzen Korb ohne Gefahr, daß zu wenig im untern zur Ueberwinterung bleiben möge, abnehmen dürfe. Auch Fehljahre können mittlerweile eintreten und die Hofnung bey zu großen Stöcken vereiteln, oder andere Zufälle uns auch sogar um den Stock, von dem wir, wenn die Stöcke kleiner gewesen, mittelmäsig geärntet hätten, bringen.

§. 34.

Nachricht von kleinen zusammengesetzten Körben.

Kleine Stöcke kann man immer durch Untersätze größer machen; aber große nicht leicht kleiner. Ich habe daher schon lange auf kleinere Körbe gesonnen, die zugleich für die Landleute wohlfeil wären. Und auf diesen Weg führten mich die Stülpen, (Kappen nennen sie die Franken) welche bisher bey Landleuten, die ihre Bienen nicht umbrachten, im Gebrauch waren. Diese Kappen gefielen mir deswegen sehr wohl, weil man Honig ärntete, ohne die Bienen umzubringen: Da sie aber immer nur oben darauf gesetzt, wieder abgenommen, und die Bienen daher von unten nicht erneuert wurden, so mißfielen sie mir. Ich dachte auf

diesem Grunde, wenn man lauter Körbe von einerley Weite hätte, davon jeder nur so eine Stülpe voll hielte, aber immer einer auf den andern paßte, die mögten zum untersetzen die beßten seyn. Der Schreiner brachte mir es mit hölzernen leicht dahin; allein der Strohmacher nicht so leicht von Stroh. Bis ich mich endlich selbst an die Verfertigung begab, und es ihn lehrte.

§. 35.

Ursachen, warum kleine besser, als große sind.

Weil ich bisher noch keine Gattung beschrieben habe, so will ich dieses so deutlich als möglich auf dem Kupferblatte und hier vorlegen: Ich nenne sie immer Halbwohnungen, es seyen Kästen oder Körbe, weil zwey halbe zusammengesetzet, einen ganzen Kasten oder Korb für einen einfachen Schwarm ausmachen. Vermöge dieser Zusammenfügungen kann man den Schwärmen nach ihrer Stärke oder Schwäche an Volk, eine gänzlich angemessene Wohnung verschaffen; z. B. für einen stärkern Schwarm eine Zusammensetzung von dreyen, und für einen schwachen von zwoen Halbwohnungen, die man hernach immer von unten mit neuen Halb- oder

auch Viertels-Körben vergrößert, so lang als volle Nahrung draussen ist; dem zufolge man im Herbst den Ueberfluß und eben dadurch immer oben das Alte abnehmen und bald alle Jahre ärnten kann. Bevor ich nun zur Beschreibung selbst übergehe, muß ich noch anrathen, alle alte und große Körbe als Ungeheuer wegzuschaffen, wenn man anderst den wahren Nutzen von den Bienen ziehen will. Wenn man auch noch so viele hat, und die alten Kosten hart zu verschmerzen ankömmt, so werden die geringen Kosten durch Anschaffung der kleinen bald reichlich belohnen, und Lusten zur Bienenzucht unterhalten: *Ja man handelt nicht vortheilhafter, als wenn man alle alte Körbe*, worinn Schwärme sind, im Frühjahre bis in die Mitte von unten aufwärts wegschneidet, und einen leeren Halbkorb ohne Kreuz, an dessen Statt über die Rosentafeln stülpet, und mit Verküttung fest anfüget; so sind die Stöcke bald transplantiret und mit Vortheil zu behandeln.

§. 36.

Wer die schicklichste Größe gelehret?

Niemand hat die schicklichste Größe von hölzernen Stöcken beschrieben, als Palteau zu Metz, (a) Massack in Frankreich, (b) Thorley (c) und Thomas Wildmann in Engeland. (d) Gedde war zwar der erste Erfinder hölzerner Kästen; allein Palteau der Verbesserer derselben. Selbst die Unbequemlichkeit seiner verkleinerten Kästen ist nun glücklich abgeändert. (e) Diese Veränderung ist mit meinem Wunsche übereingekommen; Palteau's Kästen waren zu kostbar; und er hatte in der Nutzanwendung gefehlet, indem er die Verneuerung der Stöcke nicht wohl beschrieben. Die Kästen, so er untersetzte, nahm er, wenn sie voll neuer Tafeln waren,

(a) Dessen Bienenkästen sind in einem kleinen Kalender, wie auch in Schirachs sächsischen Bienenvater beschrieben, und im 22, 23 und 29sten Tom Nouvelliste œconomique verbessert worden.

(b) Dessen französischer Tractat.

(c) S. Herrn Hofrath Kästners Sammlungen von der Bienenzucht S. 184.

(d) Deutsche Uebersetzung davon, Kopenhagen und Leipz.

(e) Allgemeine deutsche Bibliothek, 5 B. 2 St. S. 294.

waren, hinweg, und setzte sie wieder oben darauf; da er solche unten lassen, und die alten oben wegnehmen sollen.

§. 37.

Gelieu hat bessere Kästen als Palteau.

Die unvergleichliche Abhandlung von der Oekonomie der Bienen des Herrn von Gelieu, Pfarrer zu Liguieres ist mir nach der Hand, als meine erste Auflage bereits abgedruckt war, aus den Sammlungen der vortreflichen ökonomischen Gesellschaft zu Bern (*) bekannt worden. Dieser große Kenner trift in Ansehung der Wartung der Körbe und überhaupt beynahe in allem dergestalt mit mir überein, daß man glauben solte, wir hätten einander ausgeschrieben, welches doch nicht seyn können, da unsere beyderseitige Abhandlungen zu gleicher Zeit in der Druckerei waren. So treffen oft entfernte Freunde an einem Fache mit einerley Entdeckungen überein. Vorzüglich fand ich auch in dieser Abhandlung daß die ersten Erfindungen der verkleinerten Holzstöcke nicht dem Herrn von Palteau, wie ich in der ersten Auflage S. 16. glaubte,

(*) Abhandlungen vom Jahre 1770, im 2ten Stücke.

zukam, sondern dem verstorbenen Vater des Herrn von Gelieu, als ersten Erfinder eigen war, deren Bekanntmachung blos wiedrige Schicksale, die er anzeigt, zurück gehalten hatten. Z. B. daß man dem Herrn von Reaumür einen glatt gehobelten zierlichen Kasten zum Modelle sendete, der ihn daher zu kostbar für den Landmann erklärte, da der Herr V. doch zum wenigsten inwendig das Holz unbehobelt ließ.

§. 38.
Wildmanns Erfindung gebührt Massacken.

Massäck, dessen Körbe ein sogenannter Wildmann als eigene Erfindung mit in der Welt herumführet, (*) machte an jeden Kasten einen Zwischenboden und darein ein vierecket Loch von ohngefähr 4 Zollen, mit einem Schieber versehen: Wenn Bienen dadurch herunter bauen, so ist es von dem Nutzen, daß die Trennung nach Zumachung des Schiebers sehr geschwind geschehen ist. Allein

(*) S. Riems entlarvter Wildmann S. 27. So wie ich diesem herumgereisten Engelländer überhaupt in dieser kleinen Abhandlung, seine Larve abgezogen habe.

Allein da man nicht allen und jeden Stöcken es so leicht in diesen, als in andern verbietet, wo Mund auf Mund passet; und da sie zum öfftesten sogar nicht einmal durch dergleichen Oefnungen fortbauen, hingegen Schwärme lieferen, davon Mitglieder wiederholte Beyspiele anzeigten; oder es doch wenigstens lange währet, bis sie sich entschliessen unten neu an- und fort- zu bauen, welches bey Stöcken, so Mund auf Mund stehen, ohne Aufenthalt fortgehet, so kann ich sie nicht anpreisen. (*) Die Fränkische Bienengesellschaft hat diese Schieber noch zur Zeit beybehalten, und so wie bereits andere, etwas größer, und in der Mitte angebracht.

(*) Der Herr Prediger Hase hat mich in seiner Anweisung 3ten Theil S. 232, so wie überhaupt oft, also auch hier nicht recht verstanden, wenn er meynt, ich behaupte, daß sie gar nicht dadurch bauen. Damit er mich aber jetzt recht verstehe, so habe ich seiner Lehrbegierde zu lieb, die Worte: nicht so leicht in diesem als andern — zum öfftesten — oder es doch lange währet, mit andern Buchstaben drucken lassen. Und mögte Herr Hase doch die Bemerkungen der Kuhrpfälzischen ökonomischen Gesellschaft 1769, S. 122 nachlesen, so würde er seinen Irrthum ganz entdecken.

Der einsichtsvolle Herr Archidiaconus Steinmetz hingegen verwirft sie auf das neue. (*)

§. 39.

Torleyische, Wildmannische und Vikatsche Stöcke.

Torley machte seine Stöcke nur 16 Zoll hoch, denn er fand die grösseren seinem Vorhaben nicht gemäß; eine Warnung für die Vertheidiger der großen Magazinstöcke: Und Wildmann (†) verkleinerte sie noch mehr, indem er sie nur 7 Zoll hoch und 10 Zoll weit machen ließ. Auch die Frau Professorin Vikat zu Lausanne machte manche schöne Verbesserungen.

§. 40.

Des Verfassers Masstab.

Ich hingegen habe die Höhe von 6 Zoll, und 10 Zoll weit, im Lichten, oder 12 Zoll samt dem Holze von aussen erwählet. Auf jedes Kästgens Oefnung oder obern Mündung werden 5 bis 6 Zwerg- oder Zwischenhölzer gemacht, welche 1 bis $\frac{5}{4}$ Zoll breit und

(*) S. Steinmetz freundschaftliche Anmerkungen über Riems erfundene Bienenmutter. Oder auch Abhandlung der Fränkischen Bienengesellschaft, 1773, S. 112.

(†) Des wahren Wildmanns Abhandlung. Leipzig.

und ganz dünne, ohngefehr $\frac{1}{8}$ Zoll dicke seyn können; sie werden so oben auf die Mündung eingelegt, damit sie dem Holze gleich zu liegen kommen, und damit ein Deckel, wenn er aufgeleget werden muß, ganz eben aufliege. Jedes Zwischenholz kann vom andern 1 bis $\frac{5}{4}$ Zoll abstehen, so daß durch diese Oefnungen von 1 bis $\frac{5}{4}$ Zoll die Bienen ihren Durchgang und Gemeinschaft in zusammengesetzten oder untersetzten Körben behalten. Noch bequemer ist es, wenn man, wie die Figur anzeiget, von diesen Zwischenhölzern nicht nur den einen, sondern auch den andern Weg einleget, welches sodann überall viereckte Löcher vorstellet; und diese Hölzer dienen dazu, daß die Bienen ihre Rosentafeln daran befestigen, und eben deswegen ein Aufsatz vom andern leicht getrennet werden könne, ohne daß man einen Zusammensturz der Tafeln zu befürchten habe. Sie kosten wenig und thun die Dienste der durchlöcherten Zwischenböden des Herrn Düchet (*) und Herrn von Gelieu. (†) Wer

 sich

(*) Man sehe dessen Culture des Abeilles.

(†) Mehrbemeldte Abhandlungen der ökon. Gesellschaft zu Bern; nach welchen der Herr von Gelieu gerade

sich nun dieser in der That bequemen Zwischen-
hölzer bedienet, hat auch weiter nicht nöthig, in
die Mitte der Stöcke einige Querhölzer oder Kreuze,
wie sie sonst genannt werden, zu machen. Willkür-
lich ist ein oder mehrere Glasscheiben in die Ne-
benseiten einzusetzen. Vor jede Glasscheibe hinge-
gen, muß ein hölzerner Schieber, damit die Bie-
nen dunkel sitzen: Denn wenn man ihnen zu lange
Hellung eingehen läßt, verschmieren sie die Glas-
scheiben, daß man nichts dadurch beobachten kann.
Untenhin wird ein Flugloch eingeschnitten, welches
man verstopfet, so bald zween oder mehrere Kä-
sten zusammengefüget werden; und nur das Un-
tere bleibt offen, als vor welches Flugloch eine
blecherne Flugschiene angebracht wird, wovon im
Kupferblatte nachzusehen ist. Diese Stöcke zu be-
festigen, daß sie nicht von einander fallen, wenn
man sie umzuwenden nöthig hat, wird ein jeder
leicht

---

solche Zwischenböden mit vielen Löchern an die Holz-
stöcke anbringt, so wie Herr Capellan Duchets Kupfer
anzeigen. Herr von Gelieu macht hingegen an den
Körben auch nur Zwischenhölzer, welches ich sowohl
an Holzstöcken als an Strohkörben am bequemsten halte.

leicht von selbst erfinden, welches ihm am wenigsten kostspielig seyn mögte. Das Kupfer erklärt es auf eine Weise. Minder kostbar hingegen ist es, wenn man in den obern und untern Kästen an den vier Ecken durch und durch gehende, und etwas hervorragende hölzerne Nägel einstiftet, um welchen man mit Drathe oder starkem Bindfaden beyde Stöcke fest zusammenheftet.

§. 41.

Vortheile der Kästen gegen den Strohkörben.

Hiemit wären die besten hölzernen Stöcke beschrieben, die alle andere von Holze übertreffen: Sie haben vor den Strohkörben das zum voraus, daß sie den Bienen das Verpichen ersparen, als welches sie an allen Rollen der Strohkörbe verrichten müssen. Sie sind dauerhafter, besonders wenn sie vom Schreiner statt zusammengenagelt, eingezinket werden. Für den Landmann sind sie aber deswegen zu kostspielig.

§. 42.

Gelieu's Kästen sind nicht kostbar.

Doch nach der Vorschrift des Herrn von Gelieu wären sie auch nicht kostbar, so bald man nicht

nicht auf das Zierliche siehet. Derselbe saget, nach der 78 und 79 Seite mehr beregter Sammlung der ökonomischen Gesellschaft zu Bern, daß sie der Landmann selbst machen könne, indem er kein anderes Werkzeug als einen Hobel, eine Säge, einen Bohrer und einen Hammer dazu vonnöthen habe. Die ohnabgehobelten Bretter nagelt er auf die einfachste Weise zusammen. Nur unten hobelt er die Bretter eben, damit ein Kasten auf den andern passe. Von aussen und von innen, saget er, seye das Behobeln eine unnöthige Sache, vorzüglich *von innen*. Der Verfasser hat hierinnen meinen ganzen Beyfall. Die Bienen können allerdings auf unabgehobelten Brettern leichter auf und ab gehen, dann auf glatten, und ihre Tafeln daran befestigen. Ich habe solches durch wirkliche Proben beståttiget gefunden: Und ein alter Bienenfreund in der hiesigen Gegend, Namens Weygand, machte solche schon seit 30 und mehrern Jahren auf diese Weise selbst, indem er nicht einmal sich viel Zeit dazu nahm, sondern erst wenn er einen Schwarm erhielte, 4 Bretter dazu zusammen nagelte. Ein Beweiß wie wenig Kosten man dazu nöthig habe. Eben dieser Herr von Gelieu hat

uns

uns abermals eine ganz neue und bequeme Erfindung von Halbkästen zu Ablegern mitgetheilt. Man findet solche in den Sammlungen der ökonomischen Gesellschaft zu Bern, dem Jahrgange 1772, dem 2ten Stücke, S. 169-173. Der Unterschied zwischen diesen und meinen oben beschriebenen Kästen bestehet darinn, statt daß meine Halbkästen von oben aufeinander gesetzet werden, so werden diese von den Seitenbrettern, in welchen Communications-Löcher sind, mit einander verbunden. Er hat diese Gattung Kästen auf eine wohlfeile Weise zu machen gelehret, und er wendet solche auf eine recht vernünftige Art zu Ablegern an, weil ihm diese Methode besser als die Schirachische gefällt: Und in der That ist sie weniger künstlich und kostspielig, und doch viel gewisser. Man kann diese Kästen auch zu Lager-Magazinen anwenden: Wenn man zum Exempel 3, 4 bis 5 nebeneinander zusammenheftet, die Bienen durch die Communications-Löcher fortbauen lässet, und die breite Seite zum Ausfluge bereitet. Wer stroherne Körbe in Form eines Vierecks machen kann, wie zum Exempel ein Mann in Neuhemsbach bey Winnweiler solches recht geschickt weiß, der kann

auch Strohkörbe nach des Herrn von Gelieu Wünsche anwenden. Noch eine Gattung neuer Kästen giebt es, und diese erfand der Kayserl. Königl. Bienenlehrer in Wien, (*) Herr Janscha. Ich habe diese Stöcke in Berlin bey einem Schüler des Herrn Janscha, dem Herrn Major von Ströhlau, und auch zu Mannheim auf des Herrn Qualenbergs Bienenstande gesehen. Sie sind folgends beschaffen: An Gestalt viereckigt, aber länger als breiter; breiter als tiefer. Die Länge ist $2\frac{1}{2}$ Schuh; die Breite 1 Schuh oder 14 Zolle; die Höhe im Lichten $\frac{1}{2}$ Schuh; welches aber alles nach den Umständen vergrößert, oder verkleinert werden kann. Die Materie ist Fichtenbretter $\frac{3}{4}$ Zoll dick. Im Deckel ist ein Loch, auch wohl zwey, jedes 4 Zoll breit und mit einem Schieber verschlossen. Ich würde solche, um sie zu Magazinen nutzen zu können, ganz anderst machen; nämlich also: Die Höhe müßte seyn 12 Zoll, die Länge aber $2\frac{1}{2}$ Schuh. Diese Länge von dritthalb Schuhen würde ich in 5 Abtheilungen eintheilen, so daß jeder Ab-

(*) S. Janscha, Kayserl. Königl. Bienenlehrers Abhandlung von Schwärmen der Bienen, 1774. S. 15.

Abtheilung 6 Zoll übrig bliebe. Jede Abtheilung müßte von oben durch den Deckel mit einem Schieber herabwärts verschlossen, und geöfnet werden können. Einem jungen Schwarme würde ich zuerst die zwo vordersten Kammern eingeben, und wenn diese voll sind, und das Jahr gut ist, auch die 3te öfnen. Im künftigen Jahre würde ich ihm die zwo hintern vollends anfüllen; und ihm in armen Jahren im Herbste eine, und in reichen Jahren zwo Kammern mit Honig ausschneiden, dagegen den leeren Raum mit Schieber wieder verschliessen lassen, damit die Bienen warm sitzen. So wäre dieß eine Gattung verbesserter Lagerkästen, die der Gelieuischen nichts nachgäben. Ein jeder wähle nun was ihm gefällt.

§. 43.

Des Verfassers Strohkörbe.

Ich gehe nun zu Verfertigung der Strohkörbe über. Ich nenne sie immer Halb- und Viertels-Körbe, weil von den erstern, die aus 6 Strohrollen 6 Zoll hoch bestehen, zween Stücke, und von letztern die nur 3 Strohrollen, und 3 Zoll Höhe enthalten 4 Stücke einen gewöhnlichen alten Magazins-Korb

aus-

ausmachen. (*) Sie sind, wie die hölzernen von oben bis unten hinaus mit allem Fleiße von einerley Weite gemacht, und passen ohne Zwischenböden einer auf dem andern. Geschickte Strohflechter können sie auch viereckigt und rund, und hintenhin eine Glasscheibe machen, und das so gut wie an den hölzernen, wenn dieses Glas in Ramen eingefaßt ist. (†) Es verstehet sich von selbst, daß diese Glasscheiben nur für die eingelassen werden, welche etwas mehr Aufwand nicht scheuen. Sonst ist der wesentlichste Umstand nur dieser, daß sie einerley Weite enthalten, und daß man

(*) Die besten altfränkischen Körbe, die mir gefallen, sind in Zinkens ökonomischen Lexikon, die wie er sagt ein Anonymus erfunden habe, beschrieben. Imgleichen in Herrn Hofraths Kästners Sammlungen, welcher Abdruck in Herrn Hofkammerrath Hirschs Auszügen wiederholt worden, zu finden. Dem Herrn König bleibt die Erfindung eigen. Sie sind alle einerley Weite, und deren drey Körbe halten so viel als meiner sechs.

(†) Herr Korsemka, Bayerischer Bienenmeister, hat in seine Körbe auch Gläser angebracht. S. dessen Unterricht 1771.

man die Zwischenschieber ganz hinweg lasse. Ich habe dieses ehedem nicht genug empfehlen können, und wiederhole es hier sehr dringend. Indem ich des mehrbemeldten Herrn Steinmetzen Bemerkung wörtlich anfüge. (*) Er sagt: „Man beschuldigt „die Magazinzucht, als ob sie eben so, wie die „andere Künsteleyen von keinem guten Erfolge; — „Allein ein einiger — kleiner Umstand, den man „für nichts achtet, hat einen gewaltig schädlichen „Einfluß, und vereitelt alle gute Anstalten der „neuen Bienenfreunde — und macht ihren Namen „öfters stinkend vor den Einwohnern des Landes. „Ich habe bemerkt, daß wenn man immer „Zwischenbretter — zwischen jedem Korbe hingiebt, „daß dadurch die Zucht nicht richtig fortschlagen „kann; besonders wenn diese Zwischenbretter et„was enge Communications-Löcher haben. — „Ich habe bemerkt, wenn nicht einerley Weite „vom

(*) Abhandlungen der fränkischen Bienengesellschaft auf die Jahre 1772 und 1773, oder des Herrn V. besonders abgedruckte Abhandlung, betitelt: Freundschaftliche Anmerkungen über Riem. S. 111 und 112.

„vom untern Korbe bis zum obern, wie in den „Holzbeuten fortgeführet, und der Bienenduft, „so wie die frische Luft, in einerley gleichweiten „Raum, wie der Rauch in einem Schlot, oder „Schornstein, grad fort aufsteigen, und fortlau„fen kann, daß dadurch der Bienenzucht in et„lichen Jahren ein gefährlicher Stoß versetzet „werde. Im ersten oder zweyten Jahre verspü„ret man noch nichts, aber man fahre so fort, „so wird der Schaden sichtbar werden.„ Patriotischer und richtiger könnte der Herr Verfasser nicht von der Sache reden: Und er hat eben das bemerkt, was mich bewogen, die Bauchkörbe, so sehr ich sie ihrer Zierde wegen liebte, wegzuwerfen, und einerley Weite hervorzusuchen. Wie oft wir doch mit Wahrnehmungen zusammentreffen. Eben wegen den von Herrn Steinmetz angeführten Ursachen sind die Zwischenhölzer, so wie an jenen Kästen also auch andern Körben besser, als die Zwischenböden des Herrn Düchets: Vorzüglich auch deswegen, weil das Gemülle, und der Abfall der Rosen bis auf das Brett hinab fallen, und von den Bienen sowohl als von uns leicht herausgeschaffet werden kann.

§. 44.

§. 44.

Die Weite der Körbe.

Die runden Körbe halten in der Weite im Lichten 12 Zolle, oder samt den Strohringen 14 Zolle von unten bis oben aus; (die viereckten strohernen sind wie die viereckten hölzernen) folglich einerley Weite überall. Ein Maaß muß der Korbmacher beobachten, damit kein Korb nirgends weder oben, noch in der Mitte und unten weiter oder enger, als der andere werde. Die Anheftung der mehr nicht als 1 Zoll dicken Strohrollen, geschiehet mit Weiden, Hasseln, Kühnholzwurzeln oder sonstigen dauerhaften Banden. Jedes Band oder Weidenbast wird vom andern höchstens einen halben Zoll umwunden, welcher nahe Zusammenband den Mäusen das durchnagen des Strohes verbietet. Sauberes Stroh, das von den Kornähren wohl befreyet worden, ist auch zu erlesen; denn die vielen Kornähren und Fisseln machen sonst den Bienen viele Mühe, oder mann muß sie durch Strohfeuer auszubrennen suchen. Unten hat der Korbmacher an jeden Korb ein Flugloch, das 4 Zolle breit und ein halben Zoll hoch ist, zu verfertigen; davon

von allemal, wenn mehrere Körbe zusammen verbunden werden, nur das untere offen gelassen wird. Die Zusammenheftung zweener oder mehrerer Körbe geschiehet von aussen, damit man sie leicht lösen könne, wenn ein oder der andere Aufsatz mit Honig weggenommen werden soll. Zu jedem Korb machte ich ehedem etliche Querhölzer. Itzt aber mache ich mit dem Herrn von Gelieu auf die obersten Rollen 5 bis 6 Querhölzer, jedes vom andern 1 bis $\frac{5}{4}$ Zoll abstehend, wie ich auch bey den hölzernen Kästen bereits gelehret habe. Nur hier geschiehet es minder kostbarer, indem man solche hier nur zuspitzen und in jede Rolle einstiften kann. Wenn nun 5 bis 6 diesen, und wieder so viele den andern Weg eingespießet werden, wie die Figur des Korbes anzeiget, so handelt man sehr gut, und der Vortheil ist mit jenen einerley: Nämlich das Anbauen der Rosentafeln zu erhalten, und bey Trennung der Aufsätze den Zusammensturz derselben zu verhüten. Dieß ist die minder kostbarste Weise, und weit wohlfeiler als Zwischenrollen, die ich auch ehedem angewendet hatte.

§. 45.

§. 45.

Von Viertels-Körben.

Viertels-Körbe sind mit diesen einerley. Sie sind 3 Zoll hoch, und 4 machen eine Wohnung aus. Daß sie sehr nöthig sind, wird die Behandlung im August Monathe zeigen.

§. 46.

Vom Deckel und Verkütten.

Nun fehlet noch der Deckel. Dieser muß flach seyn, damit niemals leere Lücken bleiben, wenn ein Aufsatz weggenommen, und bey diesem Anlasse ein neuer Deckel aufgeleget wird. In der Mitte dieses Deckels muß eine Oefnung von 4 bis 5 Zoll gelassen werden, die aber durch einen neuen einpassenden Deckel verschlossen, aber so verfertiget wird, daß man diesen Strohzapfen öfnen könne, so oft es nöthig ist: Wie zum Exempel beym Füttern oder Vereinigen der Stöcke gezeiget wird; oder auch wenn es zu heiß ist, daß man diesen Strohzapfen heraus nimmt, und statt dessen ein durchlöchertes Blech aufleget: Wer die Kosten eines durchlöcherten Bleches scheuet, kann zu diesem Endzweck nur den Strohzapfen öfnen, und einige Tau-

denkiehle einstecken, so ist auch Luft genug für sie zu erhalten. Passet der Deckel, der auch von aussen angeheftet wird, nicht überall, so verküttet man ihn ringsherum mit einer Kütte von halb Laimen und halb Küh-Miste: Und dieser Kütt hält in der That sehr gut, und besser an Stroh, als Holz. Daher man auch die hölzernen Deckel auf Strohkörben ganz verbannen sollte; weil sie sich leicht ziehen, Oefnung verursachen, und den Raubbienen Thür und Thor öfnen.

§. 47.

Von der Dauer der Körbe.

Strohkörbe sind freylich nicht so dauerhaft wie hölzerne; dahingegen dennoch viel wärmer, und wenn sie in einem guten Stande gegen den Regen geschützet sind, so halten sie lange Jahre.

§. 48.

Jeder Korb muß sein besondres Brett haben.

Nun wäre der Korb fertig; aber das Brett worauf jeder Korb gesetzet werden soll, muß noch beschrieben werden. Es taugt nichts, wenn alle Bienen auf einem Brette der Länge nach stehen; ein jeder Stand muß sein eigenes Brett haben. Dieses

ses kann aus jedem Holze bestehen, das man haben kann, glatt oder ohnbehobelt, doch muß es vornen 2 bis 4 Zoll länger, seyn als der Stock aufstehet, damit die aus dem Felde ankommenden Bienen, darauf anländen können. Bestehen diese Bretter aus schwachen Holze, so läßt man an beyde Enden Hirnleisten einschieben, oder unten Leisten hinnageln, damit sie sich nicht ziehen. Viele bedienen sich gar keiner Bretter, sondern setzen alle Stöcke in einer Reihe auf 1 Brett; welches mir aber höchst mißfällt: Denn man kann keinen Stock im Gewichte untersuchen, wenn es nöthig seyn sollte, ohne die Bienen in Unruhe zu bringen.

§. 49.

Von Flugschienen.

Viele machen Flugschienen vor das Flugloch, die der Herr von Palteau Scheiben nennt, weil er sie rund wie eine Scheibe machte. Ich werde minder kostbare anzeigen, die ein jeder selbst machen kann. Sie dienen dazu, daß man den Bienen grossen und kleinen Ausflug, endlich auch gar keinen gestatten kann, so wie es die Umstände erfodern. Einige machen diese Flugschienen schlechtweg von

Holze; ich mache solche also: In ein Stück Blech das 6 Zoll lang und 2 Zoll hoch ist, schneide ich unten ein Flugloch von einem halben Zoll hoch, und 4 Zoll lang ein, und biege sodann dieses Flugblech gerade nach der Krümme des Korbes. Vor diesem Bleche lasse ich wieder ein anderes Stück Blech in Falsen vor demselbigen Bleche, oder in umwundenen dünnen Drathe hin und hergehen. Dieß lezte ist 1 Zoll hoch, in dessen einer Hälfte ist ein anderes Flugloch von 4 Zoll lang, aber nur ein viertel Zoll hoch eingeschnitten, die andere Hälfte hat viele Löcher, die durchgeschlagen sind. Dieses Vorblech ist im hohen Sommer ohnnöthig, daher man auch das letzte etwas in die Höhe schiebet; aber im Früh- und Spathjahre dienet es dazu, daß man das Flugloch groß oder klein machen kann, je nachdem man es viel oder wenig aufziehet. Im Winter verhütet es den Eingang der Mäuse, wenn das ein viertel hohe Flugblech vor ist, die zu einem halben Zoll hohen wirklich würden eingehen können: Daher man dieses nur im hohen Sommer ganz frey belässet. Die durchlöcherte Seiten braucht man alsdann, wenn Schnee liegt, und die Sonne scheint, da man den Bienen

allen

allen Ausgang versperren muß. An hölzernen Stöcken kann auch der Schreiner oder Tischler sogleich beym Verfertigen der Stöcke eine Flugschiene von Holze anbringen, die in Falsen hin und her gehe, und eine durchlöcherte Seite habe.

§. 50.

Aufbewahrung der Stöcke.

Jetzt wäre nichts erhebliches mehr von Körben und Kästen zu sagen, als was weltbekannt ist, welches ich dann übergehe. Alle Gattungen müssen immer rein erhalten, und so verwahret werden, daß keine Katzen darein liegen können: weil sonst die Schwärme nicht gerne darinnen bleiben. Bevor man sie untersetzet, oder einen Schwarm darein fasset, reibt man sie wohl mit einem Tuche aus. Kann man ein wohlriechendes Kraut haben, so reibet man die Körbe wohl damit aus, z. E. mit Melissen, Fenchel, Quendel, oder sonst einem Kraute. Melissen sollen sie vorzüglich lieben, weil es der Königin Geruch am näheſten kömmt; welches Herr Amtmann Hertwig in seinem Unterrichte behauptet.

§. 51.
Von Lagerstöcken.

Dieß wäre die Beschreibung derjenigen Stöcke, die man Ständer nennet. Es giebt noch eine Gattung Bienenwohnungen, welche sowohl von Holze als von Stroh gemacht werden, die man aber Läger betittelt, weil sie, so wie die Ständer aufrecht übereinander stehen, diese der Länge nach aneinander geheftet liegen. Eine Gegend hält diese, eine andere jene für dienlicher. Ich ziehe die stroherne Ständer den strohernen Lägern vor, weil sie leichter zu behandeln, und die Bienen im Winter näher und wärmer beysammen sitzen; dadurch das untere leere Gewürk immer warm und rein erhalten wird; wo im Gegentheil bey Lägern die beyden Enden von Bienen unbelagert sind, auch das Gemülle in der Mitte der Stöcke liegen bleibt, und von den Bienen selbst ausgereiniget werden muß. Indessen da einige glauben die Läger seyen honigreicher als Stände, welches doch nicht ist, und beobachtet wird, wenn man die Gattung von Halbkörben auf einem Stande zugleich versuchet, so lasse ich jedem seinen freyen Willen, welche Gattung er wählen will. Diese Läger sind von meinen Kör-

ben

ben leicht zu erhalten, sobald man zween, drey bis vier Halbkörbe, jenachdem der Schwarm stark ist, zusammenheftet, und der Länge nach auf ein dazu bereitetes Gerüst hinleget. Natürlicherweise muß nun der Ausflug von vornen im Deckel angebracht werden. Zu welchem Ende von den gemeinen Leuten das Flugloch unten in den Deckel eingeschnitten wird. Ich habe aber eine schönere Verbesserung bey Herrn Daum in Berlin angetroffen. Derselbe hat zu Charlottenburg, nachdem ihm das Schirachische Ablegermachen nicht zu Glück geschlagen, meistens Läger aufzustellen angefangen. An diesen hat er an jedem Ende des Korbes einen runden hölzernen Deckel, statt dem gewöhnlichen von Stroh, angebracht, die man gleich einer Thüre öffnen und verschliessen kann. In diesen ist auch das Flugloch mit einer vorgesetzten Flugthüre eingeschnitten: Und in der That muste ich diese Läger nützlicher erklären, als die ungeheuer große Körbe der fränkischen Magazine, weil Herr Daum aus jenen Lägern bald vornen bald hinten ausschneiden konnte, je nachdem es das fruchtbare Jahr gestattete; wo er hingegen sehr selten an Abnehmung eines ganzen Korbes der großen Ständer geden-

ken

ken durfte. Also ist und bleibt der Hauptvortheil bey den Ständern dieser, daß man die Bienen in kleinen zusammengesetzten Körben halten muß. Immer sind zu kleine Körbe besser als zu große, da man jene eher vergrößern, als diese verkleinern kann.

§. 52.

Von Beobachtungs-Kästen.

Wenn ich nun noch ein paar Worte davon rede, wie ich meine Kästen machen lasse, dadurch man die Bienen beobachten könne, nemlich, daß solche 8 bis 12 Zoll hoch und so breit in das Viereck und auf allen Seiten mit Glasscheiben versehen und vor diesen Schieber angebracht sind, daß einige zu besondern Beobachtungen auch nur 2 Zoll breit und 12 Zoll lang sind, damit eine einzige Tafel, die man leer hineinsetzet, von allen beyden Seiten betrachtet werden könne, so wird dieses Kapitel seine völlige Gränze erreichet haben.

Viertes Kapitel.

Von dem freywilligen Ablegen oder sogenannten Schwärmen der Bienen.

---

§. 53.

Was das freywillige Ablegen sey?

Die Bienen legen sich oftmals freywillig ab, und dann sagt man, sie schwärmen. Wie dieses geschiehet, ist allzu bekannt, als daß ich davon lang zu reden hätte. Die Kennzeichen ob, und wann sie schwärmen, sind überdas alle so ungewiß, daß die Stunde desselben nie zu errathen ist. Alles ist muthmaßlich, z. E. die Königinnen rufen: Dieß ist sonst das gewisseste Zeichen, daß sie morgen schwärmen werden. Manchmal geschiehet es, manchmal auch nicht. Oft hört man sie 1 = 3 und oft mehrere Tage rufen; die überflüßigen Königinnen werden endlich umgebracht und schwärmen dennoch nicht: Also daß dieß so gewisse Kennzeichen nun nichts weiter bedeutet, als daß mehrere Königinnen im Stocke seyen, die einander beneiden. Wenn nun die Bienen keiner zu Lieb mit fortschwärmen wollen, so fliegen diese Königinnen einigemal oft etliche Tage

aus,

aus, aber auch wieder zurück, bis die gemeinen Bienen alle, ausgenommen eine umbringen, und dann hat das Ausfliegen der Königinn ein Ende: Denn diese flieget niemals aus, es sey denn daß zwo oder mehrere im Stocke sind, davon eine die andere in die Flucht treibt. Dieß ist ein Zufall, der manche bewogen zu glauben, die Königinnen flögen auch gewöhnlich aus. (*)

§. 54.

Die meisten Kennzeichen sind ungewiß.

Aus dieser angezogenen Ursache ist sich auf keine Kennzeichen des Schwärmens sicher zu verlassen, als auf das, so ich §. 61 anzeigen werde. Man muß daher um die Schwärmzeit, wenn es schönes

Wetter

(*) Wer sich durch Beyspiele überzeugen will, daß Königinnen nie ausfliegen, als wenn zwo in einem Stocke sind, also niemals wenn nur eine gegenwärtig ist, der darf nur alsobald alle Bienen des Stockes, bey dem man eine Königinn ausfliegen sieht, austrommeln und genau untersuchen, so wird allemal mehr dann eine Königinn gegenwärtig, und deren Beneidung der Anlaß gewesen seyn.

Wetter ist, von frühem Morgen 8 Uhr, bis des Nachmittags um 5 Uhr wohl acht geben lassen, damit keine Schwärme entfliegen, weil es manchmal ohnvermuthet geschiehet.

§. 55.

Ob das natürliche oder gezwungene Schwärmen das beste sey?

Ob das natürliche Schwärmen dießfalls dem gezwungenen vorzuziehen sey, mögte eine Frage seyn. In gewissen Sinn genommen, kann das freywillige dem gezwungenen vorzuziehen seyn; nämlich, wenn die Schwärme zu rechter Zeit kommen. In diesem Fall sind sie nützlich und gereichen zugleich zum Vergnügen. Wenn sie aber, wie oft geschiehet, drey- oder mehrere Wochen vorliegen, und manchmal spat, oft aber auch gar nicht schwärmen, dann ist das Aufpassen eine verdrüßliche Sache, und die vorliegenden Bienen faullenzen zu des Eigenthümers Schaden; da sie während dieser Zeit bey dem gezwungenen Ablegen bereits noch einen Korb hätten anbauen können.

§. 56.

§. 56.

Zweifelhaftes Glück, wenn die Bienen zu viel schwärmen.

Es giebt aber auch Stöcke, die oft nur zu viel schwärmen, und dann sagen unverständige Bienenherrn: Ich bin dieß Jahr glücklich. Warum? Es hatte ihnen in manchen Sommern, da gerade mehr warme und trockne als regnerische Tage einfielen, geglückt, daß alle dergleiche Schwärme wichtig genug werden konnten: Aber in andern Jahren, wo ein Sommer einfällt, besonders der Nachsommer, da mehr regnerische und rauhe Tage gegen schönen gerechnet zutreffen; da werden alle Stöcke alt und jung nicht wichtig genug; wie zum Exempel in den Jahren 1740, 1751, 1756, 1763, 1768, 1770 und 1771. Wie zweydeutig, ist also dieß Glück! Ists nicht vortheilhafter, wenige Schwärme und das Kapital erhalten, wenn schlechter Nachsommer zutrift, und wenn der Nachsommer gut, wird Honig genug geärntet, als sich jenem zweydeutigen Glücke blos gestellt? Hievon soll an einem andern Orte weitläuftiger geredet werden.

§. 57.

Eigenes und fremdes Eifern gegen das Bienentödten.

Ich habe in der vorigen Auflage schon so viel gegen das Bienentödden geeifert; jene Auflage ist zahlreich abgedruckt und überall von guten Abgange befunden worden, mithin in vielen Händen, daher kann ich, weil viele wissen was ich dort gesaget, in dieser neuen Auflage etwas kürzer seyn. Der Landmann ist auch durch die Beyspiele klüger geworden, was sollte ich ihm eine so oft gesagte Sache hier wiederholen? Auch andere haben sich mir zugesellet, und gegen das Umbringen der Bienenstöcke nachdrücklich geredet. Darunter eine vorzügliche Stelle des Herrn von Gelieu bemerkenswerth ist. Weil sein Buch in weniger Händen gerathen kann, da es in den etwas kostbaren Sammlungen der ökonomischen Gesellschaft zu Bern abgedruckt ist, so will ich hier hinsetzen, was er davon S. 92 saget: „Der Landmann soll mit den „Bienen so haushälterisch umgehen, wie mit den „Bäumen; nämlich diese nicht abhauen um die „Früchte zu bekommen, und jene nicht tödten um „den Honig zu erhalten: Du Thor, sagt er wei„ter, nimm die Leiter, steig auf den Baum und

„sammle die Früchte; die schönen Bäume, die du „umreissest, sind hoffnungsvoll: Können sie dir „nicht fünfzig Jahre nacheinander eben so viele „Früchte tragen? Eine weise Regierung würde „das Wohl ihrer Völker befördern, wenn sie bey „Strafe verböte, die Bienen umzubringen; der „Mensch muß oft mit Gewalt, und wider seinen „Willen zu seinem Glücke gezwungen werden.„ Ich füge hinzu: Ein Grosherzog von Toscana, welcher auf seiner Reise durch Holland, des Swammerdams Beschäftigung mit den Bienen in Augenschein zu nehmen geruhet, hat solch ein weises Verbot bereits ausgehen lassen, und bey harter Leibesstrafe untersagt, keine Bienen auf eine gewaltsame Weise umkommen zu lassen. Ausser diesem aber noch kein Potentat. Unser Schreiben, unsere Wünsche bleiben also, zu aller Patrioten Bedauren, fromme Wünsche, und noch so lange ohnausgeführt, so lange keine unterrichtete Bienenwärter und nützliche Befehle ausgestellt werden.

§. 58.

§. 58.

Exempel eines Landmanns.

Ich will meine vorhin aufgestellte Exempel also weglassen, da dem Landmann die Augen überall anfangen aufzugehen. Ich bin ein Freund von dem Landmann, und daher erfahre ich bey dem Umgange mit ihnen ihre eigene Beyspiele genau. Besser kann ich sie daher nicht überführen, als wenn ich einen Landmann zum Beweise reden lasse: es fruchtet mehr, als wenn ich noch so viele eigene anführte. Ich kenne in dem Oberamte Lautern einen ziemlich alten Bienenvater; er ist aber nicht so eigensinnig, wie manche unserer Alten. Er hat Einsichten in die Bienenzucht, und erwäget, was ihr schädlich und nützlich ist; ja er hat es in meiner Methode so weit gebracht, daß ihm Herren ihre ganze Bienenstände zur Verwaltung anvertrauen. (*) Dieser ehrliche alte Bienenvater Na-

(*) Dieß ist der Mann, wovon ich in meiner Verwandlung der Modebienengesellschaften in Dorfbienengesellschaften anzeigte, daß er 1772, von 19 Bienenstöcken 343 Pfund Honig abgenommen habe. Itzt kann

mens Herman Blösi, versicherte mich, daß es ihm allezeit leid gethan, wann er einen Bienenstock umbringen müssen. Daher ihm meine Halb- und Viertels-Körbe ungemein wohl gefielen, und von ihm in Menge angeschaft wurden, da er gefunden, daß man des Bienentödens dadurch ganz entübriget ist. Er hat schon so gute Proben davon, daß er nur wünschet es zu erleben, daß er all seine Bienen in dergleichen Körbe brächte: u. s. w. Dieser erzählte mir, daß das Schwärmen der Bienen eine ungewisse Sache zu Vermehrung und Erhaltung des Bienenstandes sey, das habe ihn das Jahr 1740 gelehret. Zu meiner Verwunderung und zur Warnung der Landleute, die das viele Schwärmen lieben, sagte er von diesem Jahre, daß er 10 Bienenstöcke gehabt, von denen manche zwey bis dreymal, nur wenige einmal geschwärmet hätten. Kurz, er habe in diesem Jahre 20 junge Schwärme bekommen, und also im Herbste 30 Stöcke von 10 auf dem Stande gehabt.

Nur

kann ich von ihm sagen, daß er 1773, abermals von 21 Stöcken 319 Pfund abgenommen, als ich von 8 Stöcken allein 178 Pfund abnahm, ohne ihnen Mangel zu lassen.

Nur die Vorsommers-Witterung sey günstig gewesen, daher auch die Bienen meist Drohnen, (*) Königinnen und Schwärmbienen ausgebrütet, und gar zu oft geschwärmet hätten: Der Nachsommer hingegen seye so anhaltend im Regen gewesen, als es ihm von je, vor und nachher nicht gedenke. Wem ist das große Gewässer des 1740ger Jahres nicht noch im Andenken, da der Rhein ausserordentlich aus seinen Ufern trat? Natürlich ist es dem zufolge gewesen, daß diese Schwärme nicht genug vor sich, geschweige noch Ueberfluß für die Menschen eintragen sollten. Die Aufmerksamkeit dieses Mannes wird alles aufklären. Er wog seine Stöcke, (ein seltenes Beyspiel) keiner hatte samt dem Korbe mehr als 15 Pfunde am Gewichte. Das sah schön aus! Hier sagte er, wie gut wäre es gewesen, wenn ich wenigstens

(*) Was wird der Herr Verfasser Gabriels Gärtnerbuches sagen, der in der neuesten Auflage 1773, im Anhange von Bienen S. 37 behaupten will, 1740 habe es wenige Drohnen gegeben. So allgemein darf man nicht sprechen; wenigstens überführt ihn dieser Landmann, daß es 1740 hier zu Lande Drohnen genug gab.

stens die meisten nicht hätte schwärmen lassen, sondern sie zu Magazinen untersetzet hätte. Diese würden etwas Ueberfluß für andere, oder doch wenigstens genug für sich eingetragen, und mir nicht so vielen Kummer und Mühe gemacht haben. Seinem Nachbar gieng es eben also; der hatte von 5 Alten 10 Junge, also den Stand auf 15 vermehrt bekommen, und so hatten sie in dem ganzen Bezirke sich allzusehr abgeschwärmet. Dergleichen Exempel habe ich leider viele in meinem Vaterlande, in dem Brandenburgischen und mehreren Landen gesehen. Sich und seinem Nachbar, die im Orte allein Bienen hatten, half dieser Mann in dieser Noth folgends: Er untersuchte seine 30 Bienenstöcke, und nahm 6 der volkreichsten und wichtigsten heraus, die ließ er zur Zucht stehen, die übrigen 24 tödtete er mit Schwefel, und redete mit seinem Nachbar ab, daß er seine Bienen etliche Tage verschlossen hielt. Hierauf setzte er bey schönem Wetter von dem Honig der 24 Stöcke solang in den Garten frey hin, bis die 6 Stöcke soviel daraus geraubt hatten, daß jeder über 30 Pfund wog. Nachdem verschloß er seine Bienen, und ließ den Nachbar von seinen 15 Stöcken 12 umbrin-

bringen, und die 3 übrigen Stöcke den Honig der zwölfen eben so nach Haus tragen. Also hätte er und sein Nachbar Bienen behalten, da alle andere in der ganzen Gegend, die ihre Bienen wie gewöhnlich, gehen lassen, wie sie gehen, und daher solche nicht gewogen, um alle kommen seyen. Liebe Landsleute, laßt euch dieses Beyspiel zur Warnung dienen, wie ungewis das Schwärmen zur Vermehrung und Erhaltung des Standes seye. Lernet daraus, daß man nur in guten Jahren glücklich, in schlechten Jahren aber höchst unglücklich, und dadurch am Ende des Jahres wieder da sey, wo man es angefangen, oder gar um alle Bienen kommen könne. Niemand sagt uns zum voraus, was für ein Nachsommer komme. Daher ist gut, wenn man immer nur ein drittel Theil des Standes zum Schwärmen oder Ablegen, dahingegen zwey drittel Theile zu Honig-Magazinen untersetzet: Dieses heißt so klug handeln, als wenn man alle Jahre ein Misjahr zu befürchten habe, und der Vortheil wird eurem Verfahren entsprechen.

§. 59.

Vergleichung der Bienenzucht mit Weingütern.

Ich vergleiche immer die Bienenzucht mit den Weingütern. In schlechten Weinjahren, und dieß sind gemeiniglich auch schlechte Bienenjahre, weil die Trauben und die Bienen einen warmen August, oder Nachsommer überhaupt lieben; schlägt dieß fehl, so ist von Weinbergen auch kein Vortheil, oft Schaden zu hoffen; aber die guten Jahre bringen alles so reichlich ein, daß es doch immer lohnet, Weinberge zu haben. Wohl zu verstehen in guten Lagen; so wie auch die Bienen nur in günstigen Gegenden in großer Anzahl aufzustellen sind. So ist es gerade mit den Bienen. Ein Jahr, auch wohl etliche Mißjahre liefern nichts, und oft Schaden dem, der nicht weislich handelt; wer aber sein Kapital zu erhalten verstehet, der kann doch dieß erhalten und hernach in guten Jahren dagegen wieder reichlich ärnten. Sollte es nun geschehen, daß bey dem Anfang einer Bienenzucht gerade etliche schlechte Jahre erfolgten, denn bey der Bienenzucht ist es nächst unserm fleisigen und klugen Warten hauptsächlich am Seegen vom Himmel, das ist, an guter Witterung gelegen, damit die Bienen un-

ser

ser kluges Behandeln durch ihren Fleiß auch zeigen können: Erfolgt diese nicht, so müssen sie bey den schönsten gedeckten Tafeln der Blüthe zu Hause bleiben. Nun ärnten wir freylich nicht; deßwegen müssen wir aber nicht gleich die Bienenzucht abschaffen, oder den Muth sinken lassen, den Bienenstand durch mehrere Stöcke zu vergrößern, so wenig als man gleich die Weingüther verkaufet, wenn etliche unfruchtbare Jahre erfolgt waren. Die Zeit bringt alles wieder ein.

§. 60.

Nur der dritte Theil des Standes soll schwärmen.

Ich habe mit diesem allen unter andern so viel beweisen wollen, daß es in der That selten nützlich sey, alle Bienen eines Standes schwärmen zu lassen, und es bleibt solchemnach festgesetzt, einen dritten Theil dazu zu widmen; mithin hat man Schwärme zu gewarten, davon ich noch eigentlich zu reden habe. Die rechte Zeit des Schwärmens ist der halbe May bis in die Hälfte des Junius, und zwar an Tagen, da schönes Wetter ist. Oft trift es früher, oft später ein, je nachdem in einer Gegend das Erdreich früher als in der andern

erwärmt wird. Der Unterscheid zeigt sich klar, so wie man in einer Gegend vor der andern säen und ärnten kann. In allen Gegenden aber, kann es doch in einem Jahr früher oder später, als in andern geschehen, so daß selbst in der Gegend keine ganz gewisse Zeit bestimmt werden kann; z. B. kommt es darauf an, jenachdem sich der holde Frühling zeitlich und günstig einstellet.

§. 61.

Wahre Kennzeichen des Schwärmens.

Ich habe im 53 und 54sten §. gesaget, daß alle Kennzeichen, die einen Schwarm verkündigen, in Betreffung des Tages und der Stunde ungewiß seyen, und daß es dagegen nur ein gewisses Merkmal gebe. Dieses ist aber nicht eher zu erkennen, als bis der Schwarm auch gleich darauf erfolget; daher man um die Schwarmzeit vom frühen Morgen bis Abends ein wachsames Auge auf sie haben müsse. Aus dieser Ursache darf man aber diese Arbeit keinem Kinde anvertrauen. Bevor der Schwarm herausdringet, so laufen die am Flugloch befindlichen Bienen unruhig auf und nieder, gleichsam als wolten sie den übrigen vorliegenden verkündigen, daß der Aufbruch von innen-

nen beschlossen worden. Alsdann drängen sich mehrere zum Flugloche heraus, als wenn jede die erste seyn wolte. Wenn nun diese sich haufenweiß in die Luft begebenen Bienen nicht mehr, wie es geschiehet, wenn sie sich blos der Belustigung wegen herausbegeben, zurück verlangen, so ist ihnen das Schwärmen ein Ernst, und werden nicht nur immer mehrere nachfolgen, sondern auch die vorliegenden mit abfliegen. Dieß ist das gewisse Kennzeichen, daß sich ein Schwarm absondere, und hier gehen die meisten Bienen des Standes, alte und junge Bienen mit. Die *meisten* sind aber doch *junge von diesem Jahre*, so wie sie von Zeit zu Zeit ausgebrütet worden: Denn vom vorigen Jahre sind kaum ein Viertheil soviel Bienen mehr übrig, als ein ausziehender Schwarm ausmachet. Mithin ist es falsch, was einige sagen, *alte und junge theilten sich ab — ein Theil vertriebe den andern.* Nichts weniger; da zwo Königinnen jetzt im Stocke sind, und eine die andere beneidet, die Bienen aber in der Liebe zu beyden getheilt sind, so entschliessen sie sich einhällig und freywillig, (*) den Stock mit einer Mutter zu

(*) Alles hängt von dem freyen Entschluß dieser Republikanen ab. Bisher hat man ganz irrig behauptet, daß

zu verlassen und eine neue Wohnung mit ihr zu beziehen; und es werden daher so lange Bienen nachfolgen, als

---

daß die Königinn die Befehlshaberin des Stockes sey. Ihr majestätisches Ansehen kann ihr wohl immer den Titel Königinn behaupten lassen; sonst wäre Bienenmutter ihr rechter Nahme; und wolte man viel hinzusetzen, wäre es die königliche Bienenmutter. Swammerdam nannte sie das Weibchen, weil er nicht wußte, daß die gemeinen Bienen auch Weibchen unter sich haben, die Drohnen erzeugen, mithin es auch Drohnenmütter giebt. Falsch ist es, was Daniel Wildmann in seinem Guide complet S. 7 saget, daß die gemeinen Bienen ihres Gleichen erzeugen; blos Drohnen erzeugen sie. Diese Königinn wird als Mutter der gemeinen Bienen geliebet, und weil ihr Staat daher ohne sie nicht bestehen kann, insofern sie keine Brut zu einer neuen Königinn vorräthig haben, so mag man sie denn auch immer hinfort als eine höchst wichtige Person, Königinn nennen. Herr Steinmetz in seiner Untersuchung von den verschiedenen Gesellschaften der Bienen, S. 20, Note K, behauptet eben diesen Satz mit den wichtigsten Gründen: Und wer kann, wer will ihr nur den Charakter als Heerführerin zuerkennen? Der gebührt ihr gar nicht.

den Stock nicht zu sehr von Bienen entblößet ist. Sobald dieses bemerket wird, dann gehen keine Bie-
nen

---

nicht. Die wichtigste Person, ohne die der Staat nicht bestehen kann, muß nicht gerade die Anführerinn seyn. Z. B. es ziehet ein Schwarm aus, so kömmt sie oft in der Mitte, oft am Ende, und dann noch oft unschlüssig zum Vorschein. Oft verläßt sie ihre Cameraden bey dem ersten rauhen Winde, oder einzigen Regentropfen. Heißt das eine Anführerinn? Bey einem jungen Schwarme ohne Rosentafeln und Brut, wird sie geachtet; haben aber die Bienen Brut, so kehren sie sich nicht einmal an ihrer Ermangelung. Die Arbeit geht ohne ihre Befehle voran; jede Biene, wo sie Arbeit findet, greiffet an. Brut und Hofnung zur Königinn vermehret und erhält ihren Fleiß. Ich nahme z. B. einem Stocke in einem Sommer, da Brut genug in demselben war, die Königinn zu viermalen weg: Und nie achteten sie es: Mit dem größten Fleiße arbeiteten sie fort, ja ohne die geringste Unruhe erbrüteten sie alle viermal eine neue Bienenmutter, und der Stock blieb einer der wichtigsten. Wer hat denn nun inzwischen Befehle ertheilet, da keine Königinn da war? Herrn Wildmanns Satz ist daher auch falsch, wenn er behauptet, die Bienen verliessen einen
Stock

nen weiter mehr ab. Vorzüglich diejenigen werden im Stock zurückbleiben, denen an diesem Tage die Vorsorge der Brut übertragen war; sonst geht alles mit, was heute draussen zu thun und sich beym Abzuge eingefunden hat. Dieß beobachtet man an den im Felde gewesenen Bienen, wenn sie eben

---

Stock bald, wenn man die Königinn ausfange. Dieß wäre zugleich eine Antwort auf die Frage des gelehrten Herrn Bonnets zu Genf, wenn er in Schirachs ausführlichen Erläuterung S. 38, und in der Histoire naturelle de la Reine abeille par Mr. Blassier, S. 250 fraget: Was fangen wohl die Bienen an, wenn man ihnen die Mutter ausfängt? Herr von Reaumür habe gesagt, sie liessen sich eher verhungern, denn daß sie arbeiteten. Lassen sich Stöcke verhungern, so ist dieß nur von Bienen zu verstehen, die ohne Königinn und ohne Brut in einen leeren Stock versetzet worden. Mit Brut arbeiten sie immer fort; und solten sie auch keine Königinn erbruten können, sondern ihre eigene Eyer zu Drohnen erbrüten müssen. So lange es nicht am Volke gebricht, so fahren sie dannoch fort, bis, da das Volk täglich abnimmt, ihr Fleiß wirklich dadurch sparsamer werden muß. Der Herr von Gelieu hat ähnliche Fälle in den Bernischen Sammlungen 1770, S. 152 angeführt.

eben zur Stunde des Schwärmens zurückkommen, daß sie nicht einmal ihr Bündel abladen, sondern gleich entschlossen umwenden und mitgehen. So hätten wir also einen Schwarm, der eben abgeflogen ist, beschrieben.

§. 62.

Mittel, daß die Schwärme nicht entfliegen.

Damit diese Schwärme nicht leicht entfliegen, so ist ein kleiner Handgrif dazu dienlich. Er besteht darinnen: Sobald der Stock anfängt zu schwärmen, darf man nur die Flugschienen um die Hälfte zuziehen, oder wo keine Flugschiene am Flugloche ist, darf man nur geschwinde mit einem Holze oder Steinchen das Flugloch halb verstopfen, so werden die Bienen, die mit dem Schwarm abgehen wollen, nicht so geschwind alle herauskommen können, während dem denn die bereits in der Höhe herumtumultuirenden Bienen so lange warten müssen, bis alle beysammen sind, und, da sie müde werden, sich einsweilen je eher je lieber einen Platz zum Anlegen aussuchen, und daran ihre Königinn samt dem Reste des Schwarmes erwarten; denn es geht nicht eher ein Schwarm

durch, als bis alle Bienen beysammen sind. Diese sich anlegende Bienen besprenge man auf dem Klumpen mit reinem Wasser, so werden sie auch hernach nicht leicht entwischen. In die Luft sprenge man nicht eher Wasser unter sie, als bis der ganze Schwarm aus dem Stock und die Königinn mit darunter ist. Denn wolte man, so wie nur ein Theil Bienen heraus sind, mit einer Handspritze schon Wasser unter sie sprengen, so meynen die Bienen es regne, und eilen zurück. Wie nun die Königinn, welche nicht, wie eine Heerführerin thun solte zuerst, sondern in der Mitte, oft erst gegen das Ende des Schwarms herauskömmt, und nun diese Königinn, sage ich, Bienen mit nassen Flügeln ankommend bemerket, kehret sie gleich zurück, und dann kann man vergebens auf sie warten. Bey schnell erfolgendem Regen während dem Abzuge eines Schwarms, wird dieser Vorfall ebenfals vorkommen (*) also, daß die bereits hervorgekommenen Bienen, wenn sie sich auch schon angeleget, oder wir sie gar eingefaßt haben, bey dem ersten Losungszeichen die Ermangelung

---

(*) S. Kuhrpfälzische Preisschriften S. 109-113.

gelung der Königinn gewahr werden und truppweise nach Hause zurückkehren. Diese Rückkehr wird aber auch manchmal veranlasset, wenn die Königinn mangelhafte Flügel hat, und daher, ohne daß es die Bienen merken, zu Boden fällt. Diesem Umstande sehe man bald nach, indem man sie gemeiniglich unter einem Klümpchen Bienen antrift; diese setze man zum Schwarm.

§. 63.

Verfahren für rückgehende Schwärme.

Gesetzt der Schwarm geht wirklich zurück, so kömmt er oft diesen, oft den andern oder dritten Tag wieder hervor. Geschieht es bis dahin nicht, so ist die eine Königinn mittlerweile umgebracht worden: Denn gemeiniglich muß sie ihren Ungehorsam mit dem Tode bezahlen. Wer vor dem Stande einen reinen Fußsteig hält, der wird die tode Königinn des Morgens herausgetragen finden. Ist dieses, so mache man sich keine Hofnung, sobald einen Schwarm zu bekommen, es seye denn, daß mehrere Königinnen unterweges und dem Ausschlupfen nahe sind, welches man leicht entdecket, indem man die Bienen mit Rauche hinein treibt,

den Stock umwendet und sie mit mehrerem Rauche abwärts verscheuchet, damit man die bloßen Tafeln sehen kann. An den Ecken, auch in der Mitte der Kuchen müssen eichelförmige unter sich hangende und zugebauete Zellen hangen. Erblickt man diese, dann hat man Hofnung, bald wieder Schwärme zu bekommen; wo dieses aber nicht befunden wird, da warte man nur nicht vergeblich auf Schwärme, sondern gebe dergleichen Stöcken alsbald einen schon vorher zurechtgestellten Magazins-Untersatz von zweenen Halbkörben, und widme ihn gänzlich dazu.

§. 64.

Der Königinn muß man sich versichern.

Um nun sowohl des Rückzuges, des Durchgehens und des guten Einfassens wegen gesichert zu seyn, so ist einem geübten Kenner ein leichtes Mittel übrig: So bald man bemerket, daß die Bienen zum Schwärmen Mienen machen, so stellet man sich neben den Stock hin, und giebt auf die Königinn acht; während dem die andern Bienen schnell auffliegen, wird sich die Königinn auf dem Flugbrette vor dem Flugloche ein wenig aufhalten, und erst zusehen, ob auch helle Witterung draussen

sen ist, da sie denn bey schönem Wetter sich in die Luft begeben, bey gegentheiliger Witterung aber zurück schleichen wird. Sobald man sie erblikket, so ergreife man sie auf eine geschickte Weise bey den Flügeln, und halte sie fest, doch so, daß man sie nicht drücke, oder ihr was leides zufüge, weil sie die Haupt-Person zum Fortkommen des Schwarmes ausmachet. Itzt hat man durch sie den ganzen Schwarm in seiner völligen Gewalt, und kann ihn hinlenken, wo man hin will. Hällt man die Königinn mitten unter sie, indem man die Königinn noch in der Hand hat, so werden sie sich an die Hand allesamt zu ihr anhängen, ohne einem das geringste Leid zuzufügen. Bindet man sie an ein Haar, oder einen Seidenfaden, wie schon Swammerdamm und nach ihm Thomas Wildmann, der aufrichtige und wahre Wildmann in Aengelland that, (*) so kann man den

 Schwarm

(*) Ich meyne nicht jenen Landstreicher den Daniel Wildmann, von dem ich in meiner Abhandlung, der entlarvte Wildmann redete. Denn Herr Thomas Wildmann redete öffentlich von dem, was seine Zuschauer

Schwarm in das Gesicht, oder an jeden Theil des Leibes versammlen, wo man sie hinhalten, oder auch nur ihren Geruch hinbringen wird. Man übertreibe aber dieses nicht; wer es nicht versteht, könnte ihr leicht Schaden zufügen. Blos dem Geruche der Königinn gehen sie nach, denn wo sie einmal gesessen, welches man z. B. siehet, wenn ein Schwarm schon eingefasset ist, wollen viele von jenem Platz nicht gerne weg, wo sie zuerst hiengen, obgleich die Königinn nicht mehr da, sondern schon im Korbe eingefaßt ist.

§. 65.

Die Königinn muß man einsperren.

Am allersichersten und kürzesten geht man zu Werke, wenn man die aufgefangene Königinn in ein kleines Schächtelchen (*) einsperret, in dessen leere

Zuschauer oft für eine Hexerey ansahen. Man lese dessen Wartung von Bienen, zu Leipzig in das Deutsche übersetzt. S. 181 bis 186. Wiewohl auch schon der Herr Doktor Swammerdamm (dessen Bibel der Natur S. 175) lange vor Wildmann dergleichen Stücke erzählet hat.

(*) Solche Schächtelchen kosten am wenigsten; man kauft drey um einen Kreutzer, oder für einen Dreyer;

leere Theile einige Ritzen eingeschnitten sind, dadurch die Bienen ihre Königinn wahrnehmen und ihr Futter reichen können. Dieses Schächtelchen hält man unter die herumschwärmenden Bienen, so werden sich bald einige darum versammlen; alsdann setzet man dieß Schächtelchen auf ein Brett und befestigt es darauf, so werden die übrigen Bienen, indem man den Korb darüber stellet, sich von selbst dazu versammlen, und ohne Mühe gefasset seyn. An Orten, wo die Bienen gern durchgehen, hebt man gegen Abend, am andern oder dritten Tage, sonsten aber schon den ersten Abend den Korb in die Höhe, nimmt das Schächtelchen hervor, welches mit Wachse angebauet seyn wird: Man eröfnet es, und läßt die Königinn zu den Bienen eingehen; so ist man alles Durchgehens entübriget. (*)

in den Deckel macht man etliche Ritzen, dadurch die Königinn Futter von den Bienen erhalten könne, so thun sie die Dienste der sächsischen Weiselhäuschen.

(*) Wer gern sehen möchte, was die gemeinen Bienen zeugen, der darf nur so eine eingesperrte Königinn ohngefähr 3 Wochen einen neuen Schwarm zugesetzet lassen

§. 66.

Das Einfassen der Bienen.

Nun ist zwar nicht einem jeden eigen, die Königinn so ausfangen zu können; daher muß ich auch leh-

---

lassen, so wird man entdecken, daß sie nichts als Drohnen erzeugen. Der Herr Prediger Georgi in der Neumark zu Hansenberg hat bereits diesen Versuch gemacht, und mir selbst erzählet, daß er einem Nachschwarm, der viele Weisel hatte, sie eingesperret zugesetzt habe, während dieser Zeit, welches er 3 Wochen so belieiß, hätten die Bienen gearbeitet, und den Stock angefüllet, aber nichts als Drohnen erzeuget. Es ist hiemit auf das neue befestiget, daß also die wahren Mütter der Drohnen sich unter dem Arbeits-Bienengeschlechte befinden. Ich sage unter dem Arbeits-Bienengeschlechte: Denn nach neuern Beobachtungen soll es auch männliche Arbeitsbienen geben; daß also die Drohnen nicht mehr die einzige Männchen im Stock sind, so wie die Königinn nun auch nicht mehr das einzige Weibchen ist. In wiefern diese Gedanken gegründet sind, werde ich nach mehreren Jahren, bis ich alle meine neuen Wahrnehmungen hinlänglich geprüfet, und sie von allen Zweifeln befreyet habe, den Kennern in einem vollkommnen Bienen Syste-

lehren, wie man mit einem Schwarm zu verfahren, der sich bereits an einen Baum angehangen habe. Hängt er an einem niedrigen Orte, so ist er gut fassen: Denn man hält den wohlgereinigten Stock unter den Schwarm, schüttelt ihn hinein, und setzt den Korb auf ein Brett, oder eine Wanne, doch so unterleget, daß man keine Bienen verdrücke. Hat er sich auf den Boden gelegt, so setzet man den Korb über den Schwarm, oder schöpfet die Bienen in den Korb auf; und so auch wenn er sich zwischen Aesten angeleget hätte. Solte der Schwarm zwischen Hecken hängen, so treibt man ihn mit Rauch auf einen bequemen Platz; doch daß man die Bienen zu Zeiten mit Wasser bespritze, damit sie nicht auf und davon fliegen.

Systeme öffentlich vorlegen; denn ich habe theils schon meine bereits mitgetheilten Wahrnehmungen von 1769 und 1770 reiflich geprüfet, und ins kürzere gezogen. Was hinzugekommen, werde ich eben so behandeln, und sobald alles das Siegel der Wahrheit erlanget, will ich es dem Abdrucke übergeben. Ich eile deßwegen nicht mit dem Abdrucke, damit ich den Lesern kein so rohes Zeug, wie von vielen geschehen, vorlegen möge.

So bald die Königinn mit dem Haupttrupp im Korbe ist, werden die übrigen Bienen von selbst nachfolgen. Ist diese noch nicht darinnen, so wiederholt man das Einfangen, oder wer kann, sucht die Königinn zu bekommen, indem man mit dem Finger unter den mit Wasser ganz wenig besprengten Bienen suchet. Wenn man diese nun hat, und dem eingefaßten Schwarme zugesellet, so macht man mit Hilfe eines Tuches oder Astes alsobald Schatten über den Stock: Denn wenn die warme Sonne lang auf sie scheint, werden die Bienen sehr bös, oder gehen gar durch. Haben sich nun die meisten Bienen in den Stock begeben, und die übrigen liegen noch aussen darum, so trägt man ihn gleich an die Stelle, wo er dieses Jahr beständig stehen soll. Am besten ist es, den jungen Schwarm neben den Mutterstock zu setzen; ist aber kein Platz darneben, so gilt es gleich, wo er hinkömmt. War der junge Schwarm schwach, und der alte ist desto volkreicher, so ist bald geholfen, indem man den jungen auf des alten Stelle, und diesen neben daran oder sonst wohin stellet. Der junge Schwarm wird sodann entweder so bald sich die Bienen hinein gezogen haben, oder am

Abende mit halb Kühmist und Laimen, welches die beste Kütte ist, verstrichen, damit keine Bienen anderst als zum Flugloche aus und eingehen können.

§. 67.

Die Schwärme muß man bald dahin stellen, wo sie wohnen sollen.

Einige haben es im Gebrauche die eingefaßten Schwärme den ganzen Tag über auf der Stelle stehen zu lassen, wo sie eingefasset worden. Dieß taugt aber nichts: Denn die Bienen, so denselbigen Tag schon nach Nahrung ausgeflogen waren, lernen diesen Flug, und werden daher noch viele Tage aus dem Felde dahin kommen, sich daselbst lange aufhalten, und Zeit versäumen, die sie im andern Falle zu unserm Nutzen anwenden würden. Ja werden einige sagen, wenn man sie gleich und besonders weit wegträgt, wo kommen die noch herumflatternden Bienen hin? Ey, diese gehen nicht verlohren: Denn wird der Stand in der Nähe seyn, so finden die Bienen den Korb dennoch, oder gehen zum alten Stock wieder ein; sie sind also nicht verlohren. Ein anderes ist, wenn ein Stock auf ein

oder etliche Stunden Weges versetzt werden soll; dann kann man ihn wohl bis zum Abende stehen lassen, wo er eingefasset worden.

§. 68.

Man muß den Schwärmen Schatten machen.

Auch auf dem Stande ist man ihnen schuldig, einige Tage hindurch Schatten zu machen, sonst könnten sie nach mehrern Tagen noch durchgehen. Es geschieht aber dennoch zu Zeiten, daß sie bey aller dieser Vorsicht aus dem Stocke gehen und sich neuerdings anlegen. Es kann ein unreiner Stock schuld daran seyn, der ihnen mißfällt, und dann fasse man sie in einen andern. Die Schuld dieses Auszuges kann auch daher rühren, daß zwo Königinnen dabey sind; da fange man sie aus, setze eine oder alle beyde besonders eingesperrt zum Schwarme; die so sie etliche Tage füttern, lasse man alsdann frey unter sie laufen. Einige theilen dergleichen entweder zusammengeflogene, oder ohne dieß mit zween Königinnen versehene Schwärme in zween Stöcke ab. Das thue ich niemals, sondern lasse nur eine Königinn beym gesammten Volke. Ein starker Schwarm bringt mehr Vortheil als drey schwache.

§. 69.

Durchgehende Bienen muß man mit Spritzen oder Schiessen aufzuhalten suchen.

Solte aber ein Schwarm schon in der Höhe und wirklich im Durchgehen begriffen seyn, dann halte man sich nicht bey sympathetischen Mitteln, Pfannen umwenden, Brod umlegen, u. w. d. läppische Dinge mehr sind, auf, sondern ergreife eine gute Handspritze, (*) und suche die Bienen von oben herab mit reinem Wasser zu besprengen. Grund unter sie zu werfen ist gefährlich, indem man mit Steinchen die Königinn treffen könnte. Mit einigen Flinten-Schüssen Dampf unter sie zu machen, und sie überhaupt irre und müde zu bringen ist besser; und dadurch lassen sie sich endlich herab, und legen sich an. Itzt sie mit Wasser getauft, die Königinn ausgesuchet, und eingesperrt zugesetzt, wird ihnen das weitere Durchgehen schon verbieten.

§. 70.

(*) In den Brandenb. Landen muß jeder Bürger eine Handspritze haben, die sehr gut zu diesem Gebrauche sind, und da sie wenig kosten, gar leicht bey einer Bienenanlage anzuschaffen.

§. 70.

Was das Klingeln sagen will.

Einige laufen mit Schellen, oder sonstigen Klingeln nach, in der Meynung, daß sie sich anlegen sollen; dieß hilft aber nichts. Doch ist es ein Kennzeichen, wenn ich meinen Schwarm in des Nachbars Garten damit verfolge, und in sofern sie sich da anlegen, jener nicht vorgeben kann, es seye ein Schwarm von seinen Stöcken, wie er eher vorgeben kann, wenn man in aller Stille nachgekommen wäre.

§. 71.

Von Spurbienen.

Weil nun bey aller Vorsicht dem ohngeachtet zu Zeiten Schwärme durchgehen, so geben sich ein und andere Verfasser viele Mühe zu behaupten, der Schwarm werde durch Spurbienen, die diese Gegend oder Wohnung vorher ausspioniret hätten, dahin geleitet. (*) Sie suchen dieses Vorgeben dadurch destomehr zu befestigen, indem sie ihre Beobachtungen hinzufügen, daß sie Bienen gesehen,

(*) Besonders die Herren Sachsen in ihren gemeinnützigen Arbeiten.

hen, welche vorher dergleichen Stätte bereitet und gereiniget, als bald darauf ein Schwarm eingezogen sey. Dieß ist aber noch kein hinlänglicher Beweiß, und ich läugne daher mit vielen unserer alten und neuen Autoren die Spurbienen schlechterdings. Findet man schon in Wäldern, daß die Bienen geschminkte Beuten besuchen, so waren dieß vielerley Bienen, die blos die Schminke aufzulecken hergelockt waren, und weil Bienen da flogen, ein auf das ungewisse herum irrender Schwarm desto leichter hier einen Wohnplatz fand. So gehet es gerade auf Ständen auch zu, wenn man beobachtet, daß Bienen einen leeren Stock, darinn bereits Bienen waren, besuchen: Dieß sind Völker, die Vorwachs, eingestrichene Schminke, oder sonst etwas, das sie angelocket, aufsuchen. Ich bin auch eine Zeitlang des Glaubens gewesen, daß es Spurbienen gebe: ich fand aber etlichemal, daß Bienen einen Stock reinigten, die ich zeichnete und aufsuchte; in jenen Stock aber ein Schwarm von einem andern Stocke einzog, und der, so die Reinigung vorgenommen, gar nicht einmal schwärmte. Zu andern Zeiten beobachtete ich, daß dergleichen gezeichnete Schwärme, von denen ich erwartete

tete, daß sie sich von selbst fassen solten, weil ich von ihren gezeichneten Spurbienen gesehen, einen Stock reinigen, gar nicht in ihren gereinigten Stock eingezogen. Ich ließ sie daher nicht einfassen; sie flogen aber nach einer Stunde von dem zuerst sich angelegten Orte auf, und legten sich an einem andern an, und dieß wiederholten sie etlichemal. Daß also mein Versuch Spurbienen bestättigen zu können, vergebens war, da ich dem Stocke eine Wohnung anweisen muste, weil er auf das Ungewisse herumirrte, erst eine zu suchen, so gewiß als auch vorher von diesen Bienen sich als Spurbienen verriethen. Gewisser ist es, daß Schwärme, wenn sie durchgehen, selten einen schicklichen Platz geradezu treffen, wiewohl es manchmal auch zufälliger Weise geschehen kann: Sie irren herum, und in Wäldern, wo doch hohle Bäume sind, oft etliche Tage, da man sie bald da, bald dort sich anlegen sieht. Freylich finden sie dergleichen Wohnungen besser, wenn man vorher sie mit Honigwasser u. d. gl. geschminket hat, besonders wenn diese von Bienen, die angelocket worden, besuchet werden, deren Aus- und Einflug dem ankommenden Schwarme einen Weg zeiget. Und zwar so,

wie

wie gemeiniglich geschieht, daß sich Bienen auf dem Platze aufhalten, wo der Schwarm vorher gehangen, und wie gewöhnlich bis zum Abende gestanden hatte. Daher trägt es sich zu, daß wer viel Bienen hat, und zahlreiche Schwärme nacheinander erhält, diese sich alle an dem Ort anlegen, wo der erste Schwarm gehangen hatte, weil die wenigen herum flatternde Bienen, die manche eben deßwegen für Spurbienen des neu geschwärmten Stockes halten, den ganzen Schwarm anlocken. Eben deswegen darf man nur an den Ort, wo der erste Schwarm hieng, einen reinen Korb bey schönen Tagen, stellen oder hängen, so werden sich die folgenden Schwärme von selbst darein fassen. (*)

§. 72.

Ein Schwarmfasser oder Sack ist vortheilhaft beym Schwärmen.

Noch ein Vorfall trift bey Ständen zu, darauf viele Bienen stehen: Es kann geschehen, daß ein Stock schwärmet und sich anleget, indem zu gleicher Zeit,

(*) Der Herr Pfarrer Spitzner zu Trebitz, widerlegt die Spurbienen in seiner Anweisung zur Bienenzucht 1775, S. 47, ebenfalls auf das neue und kräftig.

Zeit, sich ein anderer Stock auch dazu anschicket; wer nun nicht gern etliche Schwärme zusammen lassen will, oder mit dem Ausfangen der Königinn umgehen kann, der schaffe sich einen Schwarmfasser an, das ist, man halte sich einen 4 Schuh langen, und 2 Schuh weiten Sack von grober und durchsichtiger Leinwand, der an beyden Enden offen ist. An das eine Ende, welches etwas enger und ohngefähr ein und einen halben Schuh weit, und mit einer Schnur zusammengezogen werden kann, wird der Stock angebunden, darein der Schwarm soll; am andern Ende von 2 Schuh Weitung wird ein Reif angebracht, der den Sack offen hält. Diesen offenen Theil befestigt man vor den Stock, der eben schwärmen will, so werden die Bienen durch den dunkeln Gang sich gerades Weges in den hinten angebundenen Korb begeben, und daselbst ihre Wohnung aufschlagen, ohne daß der Schwarm erst in die Luft zu reisen nöthig hätte. Viele meiner Freunde lassen alle ihre Schwärme so einziehen, und entübrigen sich dadurch des Einfassens von unbequemen und hohen Bäumen. (*)

§. 73.

(*) Der ungenannte aber glückliche Verfasser der Anleitung zur Bienenwirthschaft für Hungarn, 1773, der

§. 73.

Die zweyten Schwärme gehen gerne durch.

Die zweiten und dritten Schwärme eines Stockes gehen sehr gerne durch; denn bey diesen sind gemeiniglich 2 = 3 und oft noch mehrere Königinnen (*) diese

bey dem Kayserl. Königl. Bienenlehrer zu Wien Herr Janscha gelernet hat. Beschreibt S. 102 ein ähnliches Verfahren von einem Schwarmfasser mit Fischbeinen versehen. Seine Lehren überhaupt, sind beynahe alle vortreflich; und ich schätze sie noch höher, als die von seinem Lehrer, Herrn Janscha vor kurzen herausgegebene Abhandlung von Schwärmen 1774. So kann ein Schüler den Meister übertreffen. Wie wir versichert worden, ist Herr Janscha bisher geheim gegen Ausländer gewesen, und hatte seine Lehren nur in Manuscripten mitgetheilet. — Da nun sein Schüler beynah alles offenbarte, ward er bewogen, selbst zu schreiben! Der Herr Pfarrer Spitzner redet in seiner Anweisung S. 71 in einer Anmerkung auch von so einem Schwarmauffangen mittelst eines Sackes, der mit Drathe offen gehalten wird.

(*) In den Kuhrpfälzischen Preißschriften von der beßten Bienenzucht S. 109 habe ich ein Beyspiel von vielen Königinnen erzählet. Ich habe noch viele ähnliche

diese sind gerüste und junge Dirnen, die einander nichts nachgeben, und daher leicht handgemein werden, da denn eine die andre umbringt, oder einander in die Flucht treiben; welchen der Schwarm folgt, und oft unsern Augen entfliehet. Bey diesen Schwärmen ist es vorzüglich nöthig, die Königinnen aufzusuchen, wenn man sich diesen Uebeln nicht aussetzen will.

§. 74.

Bey ersten Schwärmen rufen die Königinnen selten.

Bey ersten Schwärmen hört man selten einen Tag vorher die Königinn rufen, aber wenn zweytere Schwärme erfolgen können, so kann man dieses ein, auch etliche Tage zuvor wissen: Denn in diesen Stöcken hört man besonders des Abends, wenn es still ist, in den Stöcken zwo, drey oft mehrere Königinnen rufen, welches ohngefähr diydit, dit, dann wieder gröber düet düet, düet — dött, döt, dät, lautet. (*) Allein dieses Rufen kann

---

liche Erfahrungen gehabt, ich übergehe sie zu beschreiben, nicht als wolte ich wie Wildmann Geheimnisse daraus machen, sondern weil sie blos zur Lust gereichen.

(*) Siehe das Exempel in vorgemeldten Preißschriften.

kann mehrere Tage anhalten; und ist kein gewisses Kennzeichen, daß die Bienen gerade morgen (*) einen Schwarm absenden wollen, wenn auch schönes Wetter erfolgete. Im Gegentheil bedeutet es eine Beneidung und Austreibung der Königinnen unter sich. Wenn die Bienen nun in Partheyen getheilet sind, so daß in diesem Kuchen eine daselbst ausgebrütete Königinn von den Belagerern dieser Theile vertheidigt, und in einer andern Gegend, wieder eine andere gegen feindlichen Anfall geschützet wird, (†) und die Bienen wegen Schwäche an

(*) Daniel Wildmann in seinem Guide complet, sagt ganz ohne Bedenken sohin, daß man darauf zählen könne, wenn Königinnen rufen, den andern Tag der Schwarm erfolge. Nur halberfahrene Bienenväter wissen ihn zu widerlegen.

(†) Swammerdamm saget in seiner Bibel der Natur 175, woher die Liebe gegen so verschiedene Königinnen komme: Schon vorher, ehe die Weibchen auskriechen, versammlen sich die Bienen Klumpenweiß um das Häuschen oder die Königliche Zelle, bis daß es durchkriechet, da dann ein Haufen dieser, ein anderer jener anhängt und nachfolget. Hiebey hat keine

Volk nicht entschlossen sind zu schwärmen, dann kann dieß Rufen acht und mehrere Tage dauren, bis sie entweder schwärmen, oder die überflüßigen Königinnen umbringen. Inzwischen muß man aber doch acht auf sie geben lassen, denn Bienen, die volkreich sind, entschliessen sich oft geschwind zu schwärmen; und die fasse man wie oben gesagt.

§. 75.

Das Rufen der Königinnen wird bey ersten Schwärmen zu Zeiten nur etliche Minuten vorher gehöret.

Warum aber bey ersten Schwärmen dieses Rufen der Königinnen zuweilen gar nicht, zuweilen nur etliche Minuten vorher gehöret wird, das ist noch nicht ausführlich erörtert worden. Es sind doch allemal, wenn ein solcher Stock einen Schwarm abläßt, zwo Königinnen gegenwärtig, denn sonst schwärmt er nicht. Da die Ursachen einigen Nutzen haben, so will ich hier mit wenigen davon reden. Bisher hatte man behaupten wollen

---

Wahl, Regierung und Ansehen statt; es gehen keine mit Bedachte eingeführte Ehrenbezeugungen vor, die alten ehrwürdigen Bienen verdrängen die jungen nicht u. s. w.

wollen, die alte Königinn gieng allemal mit dem ersten Schwarm ab, (*) daher vermuthete man, so wie ich selbst in der ersten Auflage noch glaubte, die ältere Königinn würde aus Furcht und Schwachheit gegen der jüngern, beym ersten Lermen die Flucht ergreiffen; allein da ich nach der Hand fand, daß bey allen Schwärmen sowohl

 erstern

(*) S. Herrn Pfarrer Ammermüllers Anhang in Gabriels Gärtnerbuche die Anleitung für Hungarn — und Herrn Pfarrer Spitzners Anweisung. Es sind aber alles solche Beweise, wie meine ehmalige Vermuthung, die nicht Stich hielt: Kurz was ich irrig finde, schäme ich mich nicht zu widerrufen.

Diese Herrn leiten ihre Folgerungen daher, weil sie allemal die Königinn bey den ersten Schwärmen sehr groß und vollkommen gegen einer jüngern fanden: Allein, da die zuerst ausgeschlupften Königinnen einander nicht so sehr beneiden, als wenn ein Schwarm einmal abgegangen ist, so gelangen sie in Zeit acht bis vierzehen Tagen zu einem so vollkommenen Ansehen, daß man sie gegen einer drey Tag alten für ein und mehr jährig halten sollte. Kurz die Thiere, so eine kleine Lebensdauer haben, vervolkommen sich sehr bald.

erstern als zweitern, junge Königinnen von diesem Jahre gewesen — daß eine alte Königinn ohnehin starken Anhang habe, mithin unter diesen Trupp sich desto leichter gegen die Junge wehren könne — weil erste Schwärme, die wieder zurück ziehen, zwey bis drey Tage ruhig sind, so daß man unter zehen kaum bey einem ein Rufen der Königinn gewahr wird, so mußte ich den Grund davon ganz anderst aufsuchen.

§. 76.

Wichtige Ursachen, warum sie bey ersten nicht, bey zweyten aber desto mehr gehöret werden; und warum sie eigentlich schwärmen?

Hier ist die wahre Ursache des Schwärmens, und daraus ist auch zugleich der Grund zu entlehnen, warum die Königinnen bey erstern Schwärmen sehr selten, bey zweyten und folgenden hingegen, destomehr rufen, und oft viele Tage ihr Geschrey fortsetzen: 1) *Kein* Stock schwärmet, es seye denn, daß mehrere *Königinnen* vorräthig sind, die sich beneiden; 2) *Keine mehrere Königinnen erscheinen in einem Stocke*, oder welches einerley ist, es *werden nicht eher Anstalten zu Erbrütung neuer Königinnen gemachet*, es wäre

dann

dann, daß die alte gestorben, oder durch einen Zufall verlohren gegangen, durch welchen Anlaß denn das Schwärmen der Bienen nur eine zufällige Trennung zu nennen ist. — Eben aus diesem Umstande, und der deßwegen veranstalteten Versuche, bestimme ich 3tens das Alter der Königinnen nicht wie meine Vorfahren auf 7-9 bis 14 Jahre, sondern nur auf ein, höchstens fünf Viertel Jahre. (*) Die Arbeitsbienen leben nicht viel über

 ein

(*) Ich weiß wohl, daß ich durch diesen neuen Satz wieder Streit bekommen werde; man verstehe mich aber wohl, und glaube, daß ich der Wahrheit nachspühre, daß ich gelassenen und unpartheyischen Einwürfen gerne entgegen sehe, aber auch hämische und untolerante, wie bisher in den Sammlungen der Oberlausitzischen Bienengesellschaft zu ihrer eigenen Schande erschienen sind, mit keinem Jota in gemeinnützigen Abhandlungen zu beantworten würdigen werde. Die Verfasser mögen das Unrecht, so sie mir angethan haben, einsweilen von selbst einsehen, und hoffentlich bereuen, seiner Zeit aber erwarten, daß ich sie klar widerlegen werde, wenn ich mit einer Reihe neuer Erfahrungen aufzutretten im Stande bin. Inzwischen muß ich hier öffentlich denjenigen bekann-

ten

ein bis fünf Viertel Jahr und die gute Königinn, die sehr hart durch ihr häufiges Eyerlegen entkräftet wird, soll länger leben! Ich habe Grund zu glauben, daß alle Königinnen vom vorigen Jahre in diesem, theils im May und Juny über dem häufigen Eyerlegen ermatten und sterben: Ich werde alle meine Erfahrungen aufbieten, die Leser davon zu überzeugen. Der erste Satz ist einmal ausgemacht: Der 2te noch nicht; so wie ich diesen hier mit kurzen Gründen und Erfahrungen, seiner Zeit aber in den Fortsetzungen meiner Wahrnehmungen weitläuftiger erörtern werde, wird der dritte von selbst sich beweisen, also zu einigen kurzen Beweisen, daß nicht eher neue Königinnen erbrütet werden, es seye dann, daß die alte gestorben oder verlohren gegangen dienet erstens, weil ich bey Verfertigung meiner Swammerdammischen d. i. ausgetrommelten und verbesserten Ablegern gar

ten und unbekannten Freunden und großen Kennern meinen Dank abstatten, die mich ohne mein Wissen vertheidigten, und so wie der gelehrte Herr Bonnet vielmals thut, mich auf das neue ermunterte, in meinen Versuchen und ihrer Beschreibung fortzufahren, so ungern es auch andere sehen.

gar oft und deutlich fand, daß Stöcke gegen die Schwarmzeit Weisselloß waren, da sie doch volkreich und Schwarmgerecht gewesen: bey vielen dergleichen Stöcken mußten mir daher alle Bienen und Tafeln heraus, um Gewißheit davon zu bekommen (Ursachen, warum ich manchmal Stöcke ohne Nutzen aufstellete, denn mit welchen man Versuche macht, kann man nicht großen Gewinst erwarten.) Zweytens: Weil bey eben dergleichen Stöcken, die Weisellos (*) geworden, immer zwo, drey bis sechs und manchmal an 15 königliche Zellen mit Eyern und jungen Räupchen von ungleichem Alter oft auch schon mit einigen zugebauten Nymphen (†) angebrütet angetroffen werden.

(*) Ich muß hier abermals, die Anfragen zu stillen, erklären, das weisellos so viel sage, als ein Stock hat die Königinn verlohren.

(†) Bey Stöcken, die schon zugebaute königliche Zellen haben, trift man selten königliche Zellen an, die noch mit frisch eingetragenen Eiern besetzt wären, gemeiniglich sind nur solche da, die schon zur Raupe geworden, und 3-4 bis 7 Tag alt scheinen. Denn sobald die Bienen ihre Weisellosigkeit vermerken, so setzen

Drittens, da ich bey denjenigen Stöcken, die ihre alte Königinn noch wirklich hatten, oder denen, so durch einen Zufall gerade dieses Jahr nur eine junge Königinn gerathen war, nie weitere königliche Brut angesetzet fand, es mochte ihnen an Raum mangeln oder nicht, welche daher auch in diesem Jahre nicht schwärmten, es wäre dann, daß ich dergleichen Stöcken die Königinn wegnahm, wornach sie schon in der ersten Stunde neue Königinnen ansetzten. Viertens, indem bey

Bie=

---

setzen sie schon in der ersten Stunde alles zu Königinnen an, was sie dazu bestimmen, und nicht heute eine Zelle, morgen eine andere. Daß aber so verschiedene, theils kleine, theils größre, theils schon zugebaute Raupen erblicket werden, ist die Ursache darin zu finden, weil sie königlichen Raupen, wenn sie dergleichen von 5 = 6 bis 7 Tage Alter vorfinden, eben sowohl königliche Zellen vorbauen, als sie kleinere von drey Tag Alter oder gar auch Eyern besorgen. Auf diesem Umstande beruhet das öftere Schwärmen; sobald der 5 und 7tägigen Raupen etliche glücklich ausgeschlupfet, kann ein erster Schwarm erfolgen; und so wie die übrigen nachfolgen, werden die zweyten und folgenden Schwärme, wenn die Bienen dazu geneiget sind, erscheinen.

Bienen, wenn sie blos des Schwärmens wegen neue Königinnen bey der Gegenwart ihrer alten Mutter erbrüteten, es folgen müßte, daß alle, wenigstens die Stöcke von einerley Stärke, solche zeitlich und gewöhnlich in den ersten Monathen des Frühlings, und zwar ziemlich zu gleicher Zeit erbrüteten, und sodann schwärmten, welches doch nicht ist, sondern vielmehr oftmals die schwächern manchem stark geschienenen Stocke zuvorkommen, und selbst die stark vorliegenden also schwarmgerechten bald im Anfang des Maymonathes, oft zu Ende, bald im Juny oder gar erst im July und August zum erstenmale schwärmen; wiewohl oft auch gar nicht, wenn sie noch so schwarmgerecht waren. Ein sicherer Beweiß, daß weil die Bienen bey gleichem Volke, und Mangel an Raume, zu ungleicher Zeit schwärmen, diese Stöcke ihre alte Königinn zu ungleicher Zeit verlohren haben, und verliehren müssen. Und so könnte ich noch mehrere Beweise anführen, wenn es hier der Ort wäre, solches weitläuftiger auszuführen.

§. 77.

§. 77.

Einwürfe dagegen.

Diese Sätze werden manchem meiner Leser Genugthuung verschaffen, wie mir schon die größten Naturkündiger darinnen ihren Beyfall ertheilten aber auch manchen werden sie auffallend und neu vorkommen, insbesondere wird man mir über den dritten Beweiß den Einwurf machen, daß man auch Stöcke antreffe, die wenn sie schon noch nicht zum erstenmale geschwärmet haben, doch eine Königin 1 besitzen; bey welcher Gegenwart man königliche Brut, theils in offenen theils in zugebaueten Zellen vorfinde? Ich antworte, es ist wahr: Allein es wirft dieses meinen Satz noch lange nicht über den Haufen. Ich fand eben dasselbe, aber ich suchte daher auch desto eifriger zur Quelle des Geheimnisses zu gelangen; und entdeckte zu verschiedenenmalen, daß bey solchen Stöcken, die Königinnen und dabey königliche Brut hatten, allemal die vorgefundenen Königinnen jung und nicht über acht Tage alt waren. Es waren also ausgeschlupfte Königinnen von der ältesten Gattung Brut, in welcher Gesellschaft die noch vorfindliche Brut auch angesetzet war, die von ungleich

jüngern

jüngern Alter nicht anderst als jenen nachfolgen mußte; so daß die zuerst ausgekommene zum ersten Schwarme, und die folgenden zum zweyten Schwarme Anlaß gaben.

§. 78.

Weitere Einwürfe.

Noch könnte man mir einwenden: Es giebt Stöcke, die erst gegen das End des Sommers ihre Königinn verliehren, neue und oft auch drey bis vier erbrüten, solche aber alle bis auf eine umbringen, warum schwärmen dann diese nicht? Ganz richtig ist auch dieses, jedoch ist es eben so gewiß, daß die Bienen jetzt geneigter sind beysammen zu bleiben, folglich auch geneigter die Ueberflüßigen aus dem Wege zu schaffen. Aber es beweißt dieses zugleich meinen Satz desto kräftiger, daß die Bienen, da es nun ausser der sogenannten Schwarmzeit ist, diese Königinnen nicht aus Lust zum Schwärmen, sondern aus Noth und wegen gehabten Verlust der Mutter erzogen haben.

§. 79.

Noch ein Gegensatz.

Auch folgender Gegensatz ist noch wichtig meinen Vortrag zu entkräften: Die Freunde der Jungfern Schwärme werden sagen; ey diese Meynung werden wir gleich wie der Wind die Spreu, zerstreuen. — Indem wir nach des Verfassers Vortrage annehmen: Beym ersten Schwarm ist eine junge Königinn; warum giebt dann aber dieser nach vier oder sechs Wochen schon einen Jungfern Schwarm? Nun dann, wir wollen auch sehen, ob sie mir folgendes erst zu entkräften vermögen, dann sollen sie oder ich siegen. — Es ist doch einmal gewiß, nicht alle junge Schwärme, sondern nur sehr wenige geben abermals Schwärme, die man Jungfern Schwärme nennet? Viele junge Schwärme haben bald vollgebauet, liegen vor, und schwärmen nicht: Da doch die andern so wirklich Jungfern Schwärme gaben, meist gar nicht vorgelegen hatten? Durch die Auflösung dieses Knotens wird sich das übrige entwickeln. Niemand wird läugnen, daß junge Königinnen, wie alte sterben können? Diese sind sowohl Krankheiten, Ermattung über dem Eyerlegen,

und hundert andern Unglücksfällen ausgesetzet, wie die alten. — So gewiß dieses ist, eben so unumstößlich wahr ist es, daß ein junger Schwarm in den ersten 20 oder 21 Tagen an Volke nicht zu, sondern abnimmt, weil keine Brut im Stock ist, folglich da die in den ersten Tagen gelegten Eyer vor 20 bis 21 Tagen nicht zu reifen Bienen werden, das Volk in solch einem Stocke während dieser Zeit vor 3 bis 4 Wochen sich nicht merklich zu vermehren im Stande seyn wird, wenn nun nach 4 oder 5 Wochen ein Jungfern Schwarm erfolgt, so ist zu Zeiten (ich sage nicht allemal) der Stock nicht einmal voll Wachstafeln, geschweige mit überflüßigen Bienen versehen; (*) folglich da es nicht an Raum gebrach, muß nicht diese, sondern eine andere Ursache (und die ist der Verlust der Königinn) schuld gewesen seyn, die sie zum Erbrüten neuer Königinnen, und daher zum Schwärmen verleitete. Uebrigens ist es bey Jungfern Schwärmen schon klar genug, daß diese Bienen

(*) Eben weil die Jungfern Schwärme oft bey nicht sehr überflüßigem Volke schwärmen, geht gemeiniglich der Mutterstock zu Grund!

nen nicht aus Mangel an Raum zu schwärmen Anlaß hatten; da die neuausgebrütete Mutter zu einem schon nach 4 Wochen erfolgten Jungfern-Schwarme zu dieser Erbrütung 3 Wochen, oder wenn die Bienen auch kein Ey, sondern ich will setzen, ein sieben tägiges königliches Räupchen (*) zur Königinn erlesen hatten, so mußten sie doch nothwendiger Weise zu dieser Erbrütung 15 Tage Zeit haben, und daher schon in den ersten 8 oder höchstens 14 Tagen nach der Einfassung des Schwarmes, Anstalten dazu gemachet haben, als um welche Zeit es doch noch gar nicht an Raum fehlte. (†) Sind dieß meinen aufmerksamen Lesern

(*) Unter 7 Tage Alter muß ein königliches Räupchen seyn, wenn es zur Königinn soll gezeuget werden können, denn ist es älter, so ist es schon überdeckelt und giebt folglich nichts als eine Drohnenmutter, die nicht größer als die übrigen gemeinen Bienen, die man itzt für männlichen Geschlechtes hält, aussehen. Ist aber die Raupe königlichen Geschlechtes noch nicht überdeckelt, dann können die Bienen noch aus ihr machen, wozu sie solche nöthig finden.

(†) 21 Tage werden zur Geburt der Königinn und andern Bienen, vom Tage an gerechnet, da dem Eye Futter-

sern Beweise genug, daß diese Bienen mehr aus Verlust ihrer Königinn, als aus Mangel des Raumes neue Mütter auszubrüten, und auch blos dadurch, weil sie aus Furcht des Mißrathens eines einzigen Räupchens, die kluge Vorsicht getroffen, mehrere anzusetzen, und beym Gerathen etliche Königinnen zu Schwärmen veranlasset worden. Sonst sollen für die Zukunft noch mehrere Beweise folgen. Man muß aber genau nachforschen, wenn man sich nicht durch seine eigene Augen will betrügen lassen.

§. 80.

Die bisherigen Meynungen waren ein Nichts.

Auf diese Weise fallen alle bisher von unsern Vätern angegebene und von uns bis auf diese Stun-

---

Futterbrey aufgeleget ward, erfodert, mithin sind zur Geburt eines 6 bis 7 Tag alten Räupchens noch 14 bis 15 Tage nöthig. Gar zu sehr hat sich also der Herr Pfarrer Spitzner in seiner Anleitung S. 17 und S. 32 geirret, wenn er uns saget: Bienen und Königinn würden oft in weniger als 9 Tagen erzeuget.

Stunde beybehaltene Meynungen von den Schwärmen der Bienen (die mir aber bisher wenig Genüge thaten) ganz in ihr wirkliches Nichts zurück! Unter allen meinen und fremden Meynungen schienen mir bis zum 1771sten Jahre die richtigsten diese zu seyn. 1) Die Bienen erbrüten Königinnen, wenn es ihnen an Raum gebricht, um nach einem besonderen Instinkte zu schwärmen, und dadurch ihr Geschlecht fortzupflanzen. 2) Andere sagten: Sie gedenken an eine neue Haushaltung; und 3) wenn man das Schwärmen beschleunigen will, muß man die Bienen mehr gegen Mittag als Morgen, oder gar der Sonnenhitze um die Schwarmzeit aussetzen u. s. w. Schon durch meine oben angegebene Beweise sind diese Räthsel aufgelöset; allein zu gänzlicher Verscheuchung dergleichen Ungewißheiten, womit sich der gemeine Mann, vom Vater erlernet, in einem fort quälet, will ich noch dieses hier anfügen: Wenn die Bienen freywillig des Schwärmens wegen Königinnen erbrüteten, sobald es ihnen an Raum gebricht, so müßte es bey denen, die vorliegen, zeitlicher und gewisser geschehen. Hundert Exempel sagen uns aber, daß die Bienen selbst in sehr kleinen Stöcken,

die man des Schwärmens wegen, aber nicht mit gutem Grunde anpreiset, (*) manches Jahr so wenig schwärmen, als die in größern wohnen, so sehr sie auch den ganzen Sommer über vorlagen. Auch viele Beyspiele hat man, daß selbst ein und andere Magazine, die man zeitlich genug untersetzt und mit Raum versehen hatte, schwärmen: Eben so trift man auch kleine Stöcke an, die den übrigen Raum vom vorigen Jahre noch nicht vollgebauet hatten, als sie vor andern, die voll gewesen, schwärmten; folglich auch diese alle aus ganz andern Ursachen Königinnen erbrütet und geschwärmt haben. Ich habe also zu dieser Gewißheit weiter nichts hinzuzufügen, als daß die Ursache, wenn Bienen in kleinen Stöcken öfters und lieber schwärmen, blos darin bestehe, weil sie sich in kleinen Stöcken, dem Anscheine nach sehr bevölkert und den Raum auszufüllen dünken, und sich

 daher

(*) Kleine Stöcke haben nur darin etwas vor den grossen zum voraus, daß sie öfter schwärmen, wenn einmal viele Königinnen ausgeschlupfet sind; allein ein einziger Schwarm aus großen Stöcken ist mir lieber als zween von kleinen Stöcken.

daher lieber trennen als in großen, da vieles Volk erst nachgebohren werden muß, wenn andere im kleinen längst vorzuliegen gezwungen waren. Da nun die Bienen bey größrem Raume nicht so leicht und oft schwärmen, sondern geneigter sind, die des Mutterverlustes wegen überflüßig ausgebrüteten Königinnen umzubringen, so erhellet klar, daß zweytens die Bienen deßwegen nicht zu schwärmen nöthig haben, um daß sie ihr Geschlecht fortpflanzen sollten: Pflanzen sie sich doch ohne zu schwärmen in ordinairen Stöcken 7 und mehr Jahre, und in Magazinen durch das alljährliche Erneuren der Rosentafeln an einem Stücke sehr lange Jahre fort. (*) Was nun das dritte anlanzet, daß das

(*) Auch Magazins-Stöcke verliehren alle Jahre ihre Königinnen, wie ich ganz deutlich wahrgenommen habe, und sie erbrüten neue, auch oft mehrere Königinnen, ohne zum Schwärmen Ursache zu haben, noch Mine dazu zu machen. Die Bienen bleiben lieber beysammen, wenn sie Raum haben, und töden oft selbst den Anlaß dazu, das ist die jungen nachkommenden Königinnen, wenn einmal eine vorher erlesen worden, und dieß zu Zeiten gleich nach der Ge-

das Schwärmen veranlasset oder beschleuniget werde, wenn man die Stöcke der Mittagshitze aussetzet, ist gar zu toll, und oft so schädlich, daß die Bienen aus Unlust nicht schwärmen und auch nicht arbeiten. Es verdiente keine Antwort; aber den Blödsinnigen und Unerfahrnen, die daran glauben, muß ich nur auch von ihrem Wahne helfen. Es ist wahr, daß Bienen, die gegen Mittag stunden, oft mehr schwärmten als andere, die schattigt, oder gegen Morgen ihre Lage hatten; allein es ist dagegen auch gewiß, wenigstens hatte ich und viele meiner

---

Geburt, als daß sie es so weit solten kommen lassen, daß die Königinnen sich einander beneiden, und die Hälse brechen. Es ist auch besser für den Bienenwirt, wenn die Bienen diesen Streit entscheiden, als daß sich die Königinnen einander herum balgen: Denn im Falle, da nur zwo da sind, kann es geschehen, daß sie einander alle beyde tödlich verwunden, so daß die eine gleich, die andere vielleicht erst nach etlichen Wochen stirbt. Da nun während ihrer Krankheit alle königliche Brut zu Drohnenmüttern erzogen worden, so kann auch itzt nichts weiter als Drohnen erbrütet werden, und der Stock ist und bleibt Weisellos, wenn wir nicht Rath schaffen.

ner Freunde die Beyspiele, daß Stöcke, die gegen Morgen, oft selbst gegen Mitternacht stunden, eher und mehr schwärmten, als andere, so gegen Mittag gerichtet waren. So wenig ich also folgern darf: Bienen gegen Mitternacht und Morgen stehend schwärmen eher, als die, welche gegen Mittag gerichtet sind; eben so wenig gilt auch euer gegenseitiger Schluß. Alles beruhet darauf: Ob die Bienen ihre Altmutter zeitlich verliehren: oder daß wir sie ihnen mit einem Theile Volkes wegnehmen, und zum Ablegen nutzen; dieses aber doch nicht eher, als bis sie mit Volk hinlänglich schwarmgerecht sind. — Dann werden sie Königinnen erbrüten und zum schwärmen eher tüchtig, wie ich in folgenden Kapiteln lehren werde.

§. 81.

Sichere Folgen, daß bey ersten und zweyten Schwärmen junge Königinnen sind.

Man wird aus allem diesen die Folge leicht von selbst ziehen können, warum ich sicher glaube, daß bey ersten Schwärmen, sowohl als bey zweytern, junge dießjährige Königinnen befindlich seyen. Nun ist mir also nichts übrig als vom

§. 75

§. 75 und 76 zu sagen, warum die Königinnen bey erstern Schwärmen so wenig schreyen, daß man es oft gar nicht gewahr wird; wenn sie hingegen zum zweyten oder drittenmale schwärmen wollen, oft so ein erbärmliches und langwieriges Geschrey verführen, daß man sich verwundern muß. Dieß soll gelegentlich mit bewiesen werden, da ich itzt ohnehin des zweyten Schwarms wegen noch einiges anzuzeigen habe.

§. 82.

Ursache der Beneidung, bey ersten und zweyten Schwärmen.

Es ist nun einmal nicht streitig, daß die Bienen bey einer vorräthigen Königinn nicht schwärmen; aber desto eher, wenn einmal etliche ausgeschlupfet sind, die, wenn sie an acht oder mehrere Tage beysammen gewohnet haben, sehr fruchtbar und geil, aber eben daher auch der Begattung wegen sehr neidisch auf einander werden; und einander, wenn es die Bienen nicht verhüten, oder mit einer Königinn fortschwärmen, sich anfallen und umbringen. Daß die Königinnen bey ersten Schwärmen nicht so sehr, wie bey den zweyten

schreyen, rührt daher, weil die zuerst ausgeschlupfte Königinnen, die einige Tage verträglich beyeinander gelebt hatten, 1) noch nicht so hitzig im Streite gegen einander sind, 2) da gemeiniglich nur zwo da sind; (*) haben diese sich aber einmal durch das

(*) Ich sage gemeiniglich, sind nur zwo wenigstens befruchtete oder der Begattung fähige Königinnen da, wenn der erste Schwarm erfolget. Zu Zeiten verzögert der Schwarm, oder das Wetter hält ihn auf, daß zu den zwoen, auch die dritte Königinn Zeit gewinnet majorenn zu werden. Nun geschieht es, daß man auch bey ersten Schwärmen, ein oder etliche Tage ein Düten höret, und wenn der Schwarm erfolgt, werden entweder zwo Königinnen dabey entdeckt werden, oder das Geschrey dauert im Stocke noch an einem Stücke fort; so daß schon den andern oder dritten Tag der zweyte Schwarm abgeht, wenn anderst der erste Schwarm nicht zu vieles Volk mitgenommen hatte; so daß die rückgebliebenen noch volkreich genug dazu sind. So hatte ich selbst etliche Exempel; aber beyde Schwärme sind auch nur so stark an Volke gewesen, als sonst einer, daher ich einem die Königinn wegnahm, und die Bienen zum ersten Schwarm gesellete. Was das besonderste war, so hatte einer dieser

Schwärmen getrennet, (*) so ist dann freylich itzt eine siegende und muthige Königinn zurück geblieben, die gleichsam an die Beneidung und den Streit gewöhnt, beym Ausgange neuer Königinnen alsobald auf sie losgeht, wenn sie solche nicht schon in der Wiege umgebracht haben sollte: Da aber die gemeinen Bienen, wie ich schon in der Behauptung Swammerdamms aus seiner Bibel der Natur S. 175 beygepflichtet habe, diese junge Königinnen zu Zeiten, wiewohl nicht allemal kohortenweise in ihren Schutz nehmen, so entsteht das langwierige, und, da einige blutjunge Königin-

ser Stöcke noch ein drittel Theil des Raumes vollzubauen, als er diese zwo Schwärme abließ, denn ich hatte ihm im Frühjahre die alten Rosen bis in die Mitte des Stockes ausgeschnitten gehabt, weil sie zu schwarz und untauglich gewesen.

(*) Zu Zeiten geschieht es, daß wenn auch nur zwo Königinnen da sind, beyde im Sturme mit ausziehen, und keine zurück bleibt, so daß nun wieder neue Weisellosigkeit und neue Erbrütung von Königinnen vorgenommen wird. Sind nun keine königliche Zellen dem Ausschlupfen nahe, so erfolgt bey diesen Fällen vor drey Wochen kein zweyter Schwarm; oft keiner mehr.

niginnen oft mit darunter sind, das so erbärmliche Geschrey, bis der zweite Schwarm erfolget, oder vielmehr bis es den Bienen gefällig ist, mit diesen Krieg-Ankündigern auszuziehen. Dieses Rufen dauret bey volkreichen Stöcken nicht so lange, wie bey schwachen; zu Zeiten schwärmen sie den andern oder zweyten Tag darauf: (schwache Bienen bringen diese Krieger viel geschwinder um als starke;) Wenn nun diese zweyten Schwärme früh und volkreich erscheinen, so sind sie angenehm; sind sie aber schwach, so ist es nicht besser, als man vereiniget sie entweder mit dem Mutterstocke oder mit einem andern schwachen, oder aber mit einem weisellosen Stocke, wenn man einen hat; doch so, daß man die Königinn in ein vergittertes Schächtlein (S. die Note §. 65) setzet, und 24 Stunden lang eingesperrt bey ihnen lässet, und alsdann frey zu ihnen gesellet.

§. 83.

Dritte und vierte Schwärme.

Ein dritter und vierter Schwarm kann erfolgen, wenn noch Weiselzellen zugebauet und nicht unzeitig ausgebissen waren; oder es kann geschehen, daß

nicht

nicht alle Königinnen mit dem zweyten Schwarme ausgegangen sind. Im letzten Falle höret man das Rufen immer fort; und wenn die Bienen solche lieb, und daher Lusten zu schwärmen haben, so gehet ein Häufchen Bienen den andern, dritten oder vierten Tag längstens mit solchen ab, wenn man sie nicht selbst ausfängt. Währt das Geschrey länger als drey oder vier Tage, so haben die Bienen nicht Lust sich zu trennen; entweder sie bringen diese überflüßigen Königinnen selbst um, und das ist gut, wenn sie es selbst thun, oder da das Volk schwach ist, kommen die Königinnen selbst hintereinander, und das *ist bös für uns*; denn der Stock wird wegen beyderseitiger tödlicher Verwundung (S. die Note zu §. 80) gemeiniglich weisellos.

§. 84.

Die Bienen muß man, wie andere unvernünftige Geschöpfe, auf gute Wege leiten.

Dieß alles zeiget an, daß unsere Insekten, wenn ich sie so nennen darf, denen man so viele Vernunft zuschreibt, oft wider ihren eigenen, und zugleich gegen ihres Herren Vortheil handeln. Denn das viele Schwärmen ist auf beyden Seiten schäd-

schädlich, und macht vielen Aufenthalt. Daher sey man zeitlich ihr Führer, und leite sie, wie andere unvernünftige Geschöpfe, auf gute Wege, das ist, man sorge, daß allemal mehrere (S. §. 60) Magazinsmäßig behandelt werden, auch selbst, daß gleich nach Abgang des ersten Schwarmes, das übrige Volk mehr vereiniget bleibe, und Magazine (*) anfülle, damit sie genug für ihre Winternahrung, und auch etwas für uns abzugeben haben. Dieß ist vortheilhafter, als daß man bey gegentheiliger Behandlung sie füttern müsse.

§. 85.

Schwärme und honigarme Bienen muß man bey anhaltendem Regenwetter füttern.

Wir wollen itzt zu weitern Besorgnissen der Schwärme fortschreiten. Es kann geschehen, daß heute ein Schwarm erfolgte; den andern, auch wohl mehrere Tage, könnte Regenwetter einfallen; dann leiden sowohl junge Schwärme, als auch andere arm an Honig sich befindende Stöcke, großen Mangel: Und wenn so ein Stock einmal Noth leidet, so ist der Schaden für uns in der Folge sehr beträchtlich. Die Brut bleibt unbesorgt — der Wachs=

(*) S. das Kapitel von Magazinen.

Wachsbau höret auf, und die Bienen nehmen ab, oder sterben gar allesamt. Ein junger Schwarm kann sich wohl drey auch fünf Tage ohne Futter erhalten, weil sich immer Bienen, sowohl bey freywilligen als ausgetrommelten Schwärmen mit Honig voll angefressen haben, weil täglich welche solchen voll auffressen müssen, um Wachs davon ausschwitzen zu können: Von diesem hiezu bestimmt gewesenen Futter zehren sie itzt wohl kärglich, weil sie keinen Vorrath vor sich sehen, noch von draussen sammlen können, allein man wird finden, daß ein Schwarm, der wohl vierzehen Tage nach jenem kömmt, und itzt schönes Wetter mit ihm zugleich genießt, der letzte den ältern ungleich übertreffen werde. Die Ursache ist blos darinnen zu suchen, daß der junge Schwarm in den ersten Tagen nicht Ueberfluß hatte, sondern Mangel gelitten. Gesetzt also, es erfolgt Regenwetter, so setze man ihnen einen Abend um den andern geseimten und reinen Honig mit Sternanis-Thee vermischet, oder auch nur Zucker-Syrop (*) zum Futter hin; sie werden ihn verzehren, und davon

(*) Auch vom Zucker können sie Wachs ausschwitzen; wer Versuche machen will, kann es finden.

davon Wachs ausschwitzen, wenn sie gleich kein Blumenmehl erhalten. Sie werden auch übrig behalten, um die Brut versorgen zu können; kurz, die Folge wird uns lehren, wie reichlich sie das wenige Futterhonig einbringen werden.

§. 86.

Von der Waldbienenzucht.

Hiermit wäre meines Bedünkens, das vornehmste vom Schwarmkapitel gesaget. Wie man mit der Waldbienenzucht verfahre, will ich nicht beschreiben, denn darauf legen sich besondere Leute; und so lernt es einer vom andern. Wofür sollte ich mir also vom Publikum eine unnöthige Arbeit bezahlen lassen? Ueberdas, so hat uns der Herr Pastor Schirach vor seinem Absterben noch mit solch einer weitläuftigen Beschreibung beschenket, worin man das mehrere nachsehen kann.

§. 87.

Mittel, wie Bienenschwärme ohne Lebensgefahr von hohen Bäumen zu erhalten sind.

Indem ich hier von der Waldbienenzucht geredet, so muß ich zum Beschlusse noch eines Umstandes erwähnen, der bey der Wald- und Garten-Bienenzucht vorfällt. Es hängen sich zu Zei-

ten die schwärmenden Bienen an so hohe Bäume, daß sie ohne Lebensgefahr nicht zu erhalten sind. Ich habe selbst ein betrübtes Exempel gesehen, daß ein geübter und redlicher Bienenvater von Lautern, Namens Delmuth, sein Leben, solch eines Bienenschwarmes wegen elendig beschliessen mußte, indem er bey Einfassung eines hoch angehangenen Schwarmes herab fiel und den Rückgrad zerbrach. Daher ist es billig, eine Methode bekannt zu machen, vermög welcher man die Bienen ohne Lebensgefahr von hohen Bäumen herablangen könne. Eine Palteau'sche Schauckel oder ein Korbhalter ist ein bequemes Werkzeug dazu: ich besitze dieses Instrument im Original, und bin erböthig, einem jeden die Erklärung darüber zu geben, der dasselbe sollte vonnöthen haben. Im Kupferstiche dem Publikum deßfalls Kosten zu machen, halte ich nicht vor rathsam, besonders da manches dennoch undeutlich bleiben würde. (*) In meiner ersten Auflag beschrieb

(*) Man trift dieses Palteau'sche Instrument bereits im Kupfer und zwar am deutlichsten in des Herrn Doctor Krünitzen Bienen-Geschichte, dem 11ten Kupferstiche und selbst auf dem Titelblate noch einmal; doch wer dessen oekonomische Encyklopedie den 4ten Band

schrieb ich diese Schauckel folgends: Korbhalter auch Schauckel genannt, ist ein Werkzeug, das von Holz oder Eisen, wie eine hangende Laterne oder Oellampe gemacht ist, davon das Licht immer oben bleibt, wenn schon das Gestell des Lichtes gebogen oder gerade in die Höhe gehalten wird. Besonders verstand mich der Herr Prediger Hase in seiner Anweisung zur Bienenzucht, dem dritten Theile S. 239 nicht recht, daher ich ihn auf jene Kupferstiche verweise. Doch zur Erläuterung für jedermann füge ich dieses hinzu: Das Gestell muß von einem Schlosser dergestalt verfertiget werden, daß zwischen demselben der Bienenkorb mit Stahlfedern fest eingeklammert werde, damit er nicht heraus fallen könne. Dieses Gestell samt dem Korbe ruhet auf zwo Seiten mit zween runden Nägeln, in zwey Löchern eines Stück Eisens, das um das ganze Gestell, von einem obern Theile desselben bis zum andern gehe, so daß unten an dieses Eisen eine lange oder kurze Stange, je nachdem der Schwarm hoch, oder nieder hänget, befestiget und dadurch der

---

besitzet, wird es auch da finden, indem jenes Buch einen Theil des 4ten Bandes ausmachet, nämlich den Artikel von Bienen.

der Schwarm dergestalt bequem herabgelanget werden kann, daß indem einer den Korb in der Schaukel unter den Schwarm hält, ein anderer, mit eben einer so langen Stange, daran ein Haaken ist, den Ast schüttelt, oder wo der Ast zu dick ist, einen Federwisch an die Stange bindet, und auf eine oder die andere Weise den Schwarm in dem Korb verschaffet: Worauf man die Schaukel samt dem Korbe und Schwarme herab lässet und alsdann behörig auf sein Brett setzet.

Natürlicherweise muß jenes Gestell, darinn der Korb befestiget ist, in Nägeln oder Angeln, wie man es nennen will, die in den Löchern eines zweyten Gestelles d. i. jenes Stück Eisens beweglich ruhen, so daß während dem, als die Stange auf die Seite geneiget wird, sich das Gestell in den Löchern allezeit so neige, damit immer des Korbes Mündung oben bleibt und der Schwarm nicht auf die Erde falle; so wie sich ein Licht in einer Hang-Maschine immer oben erhält, ohne daß das Oel verschüttet wird. Wer mich nun nicht versteht, der lese dieses nur einem Schlosser vor, der wird ihm bald daraus helfen können.

Fünftes Kapitel.

Von dem gezwungenen Ablegen.

---

§. 88.

Das freywillige Ablegen ist ungewiß.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß es Jahre giebt, darinnen sich die Bienen oft zu viel, oft zu wenig freywillig ablegen, d. i. in trocknen Jahren zum Nutzen des Eigenthümers, und in regnerischen zum Untergange der Bienenzucht schwärmen. Eben so gewiß und allgemein bekannt ist es, daß sie in manchen Jahren auch gar nicht schwärmen; und wer sie nun nicht mit Magazinen zu neuem Anbaue und größrem Fleiße zu ermuntern weiß, muß es leiden, daß sie zu seinem Schaden den ganzen Sommer an dem Fasse vorliegen, und da die meisten sonst fleisigen Arbeiter nun müßig zu seyn gezwungen sind, wenig Nutzen bringen.

§. 89.

Wer sind die Erfinder des Ablegens?

Unser rühmlicher Vorgänger in unermüdeter Forschung der Geschlechts-Arten der Bienen, der unsterb-

unsterbliche Herr Doctor Swammerdamm, der den 12ten Februarii 1637 gebohren ward und den 15ten Februarii 1685 starb, sah schon in den Zeiten des 17ten Jahrhunderts ein, daß die Bienen sich nicht von selbst und zu gehöriger Zeit durch das freywillige Schwärmen vermehren würden, (*) und machte daher Ableger, gerade so wie ich in der ersten Auflage die Bäbertische und Grüvelische Weise verbesserte, so wenig ich auch damals noch Swammerdams Schriften gelesen hatte: Ich werde in der Folge näher davon zu reden Anlaß haben. Es ist dieß die Kunst, dadurch ein bekannter Gastgeber in Berlin, Herr Bäbert, viele Körbe voll Bienen erlangte, aber seine Kunst auch so geheim hielt, daß er solche keinen andern lehrte, es habe ihm denn derselbe zum voraus etliche Ducaten gegeben. Herr Grüvel hat diese Methode umsonst mitgetheilet; (eine Probe, daß es schon damals in dem Brandenburgischen, auch uneigennützige Patrioten gab) er hat über das alles, was der Anonymus, so den Bienenhalter 1689, zu Magde-

(*) S. dessen Bibel der Natur 1752, zu Leipzig in das deutsche übersetzte Auflage. S. 177.

deburg drucken ließ, vergessen hatte, hier nachgeholet; (*) aber all dieser Verfahren war weit ungewisser als das, so Swammerdamm im Jahre 1673, niedergeschrieben hatte. (†) Der Herr von

(*) S. Grüvels Brandenburgische Bienen-Kunst von 1719, S. 242.

(†) S. dessen durch den berühmten Börhaven bekannt gemachte und der Bibel der Natur vorgedruckte Lebensbeschreibung, S. 6; daraus erhället, daß der eifrige Naturforscher bey so vielen andern Geschäften, schon in seinem 36 Jahre seine würdige Abhandlung von Bienen, nämlich 1673 beendiget, sich aber auch dergestalt zu Schande gearbeitet und seine Kräfte erschöpfet hatte, daß er nach der Hand nicht einmal einen Schein davon wieder bekam, und sich daher zwey Jahre darauf zur Ruhe begab. Börhave versichert, er habe zwar schon einigen Eckel vorher an der Welt bekommen, ihm aber durch die Untersuchung mit den Bienen widerstritten. Des Tages habe er ohne Aufhören bemerkt, und des Nachts dasselbe beschrieben und gezeichnet. Wenn er von früh Morgens bis 12 Uhr sich unter freyem Himmel, oft ohne Vergrößerungs-Gläser mit den Bienen, und um sich keinen Schatten zu machen, im blosen Kopf beschäftigte, so habe

von Reaumür, hat sich wenige Mühe mit dem Ablegen gegeben, aber doch gute Vorschläge dazu mitgetheilt (a) und uns dazu aufgemuntert. Schubart machte Bienenschwärme beynah gänzlich auf die Oberlausitzische Art, durch ausgeschnittene Bruttafeln. (b) Mein Vater, und ich vervollkommneten die Swammerdammischen und Bäbertschen Ableger schon im Jahre 1748 und 1754. (c)

habe er des Nachmittags mit den Augen nichts mehr bemerken können. An den Eingeweiden der Bienen brachte er einen ganzen Monath zu: Die Instrumente, womit er sie zergliederte, waren so klein, daß er sie unter dem Vergrößerungs-Glase scharf machen muste, u. s. w. Ein Beweiß, daß er sehr genau zu Werk gegangen, aber ewig schade ist es, daß er nur etliche und nicht mehrere gemeine Arbeitsbienen zergliedert hat, und wir daher solang in Ungewißheit blieben, daß es auch unter diesem Geschlechte Weibchen gebe.

(a) S. dessen Bienengeschichte zweyte Auflage 1759. S. 229.

(b) Schubarts Bienenbuch, ganze Schwärme in den Stuben auszuhecken, Leipzig 1747.

(c) S. Kuhrpfälzische Preißschriften von der beßten Bienenzucht 1768, und meine erste Auflage Bienenpflege 1771, S. 53.

Herr Schirach trat hierauf im Jahre 1760 auch auf, und lehrte die Bienen auf Schubartsche Weise zu vermehren. (man sehe dessen reichlich mitgetheilte Schriften überhaupt nach, denn aller Orten redet er davon.) Er fuhre darin so unermüdet, und oft nur zu eifrig fort, daß er dadurch sich und andere wieder auf Irrwege brachte: Besonders durch seine irrige Meinung, von der Weiselzeugung; doch ihm sey Dank auch für diese Verwirrung gesagt, denn dadurch wurden wir zu näheren Untersuchungen angereizet, die uns wieder auf rechte Wege, und zu manchen neuen Entdeckungen leiteten. Schon ein ungenannter Verfasser, (a) auch Herr Eyrich suchte die so sehr künstlichen Schirachischen Ableger zu verbessern, und endlich traf er (b) und Herr Gruner in der Schweitz, (c) mit mir zugleich durch weitere Versuche meiner ersten Weise auf die Art Magazins Ableger, die ich in der Folge erzählen werde. Der Herr

(a) Der Verfasser der nützlichen Biene, S. 109.

(b) S. die Abhandlung der fränkischen Gesellsch. bis 1773.

(c) Abhandlungen der ökonomischen Gesellschaft zu Bern, von 1772, 1 Stück.

Herr Prediger von Gelieu zu Lignieres, in der Schweitz, bemühete sich auch ausnehmend, sowohl um die Bienenzucht überhaupt (a) als um das Ablegen vorzüglich zu verbessern, (b) und weil ihm das Schirachische Ablegen, so wie den meisten Bienenkennern zu künstlich und mühsam schien, brachte er es durch seinen Fleiß dahin, eine weit bessere Methode zu Stande zu bringen, (c) die ich in der Folge unter dem Namen Lager-Magazins-Ableger anzeigen werde.

§. 90.

Welches sind die besten Gattungen der Ableger?

Die besten Gattungen Bienen abzulegen, sind folgende:

1) Die Ableger durch das Austrommeln, die man itzt Swammerdammisch-Riemische Ableger betitelt hat.

2) Ableger durch vorräthige Weisel.

(a) In eben diesen Abhandlungen von 1770, 2tes Stück.

(b) E. d. im 1sten Stück.

(c) In denselben Sammlungen von 1772, 2tes Stück.

3) Ableger durch eingespießte Brut.

4) Ständer-Magazins Ableger.

5) Lager-Magazins Ableger.

§. 91.

Für wen dienet die Anweisung zu Ablegern?

Ich werde mich bey allen Gattungen Ablegern dießmal nicht so weitläuftig aufzuhalten haben; weil den Kennern schon alle Methoden vor Augen liegen, und ich bey meinen Unterweisungen in Kuhrpfalz gefunden, daß den Wärtern die Handgriffe ohne Anweisung doch nicht leicht durch Schriften beyzubringen sind: Zu welcher Anweisung nun einem jeden durch die allergnädigste Verfügungen Sr. Königlichen Majestät von Preußen, in den hiesigen Landen der Weg zu mir sowohl zu diesem Unterrichte, als auch zu mehreren landwirthschaftlichen praktischen Anweisungen offen stehet. Eine schriftliche Anweisung wird alsdann den Wärtern erst zu gut kommen, wenn sie praktisch unterwiesen sind.

§. 92.

Wie werden Swammerdammisch-Riemische Ableger gemacht?

Die Reihe ist also hier an den Swammerdammisch-Riemischen Ablegern: Swammerdamm versichert uns, daß er diese Weise von einem verständigen Zeidler gelernet, der unvergleichliche Erfahrungen gehabt habe. Ich will seiner Erzählung zuerst erwähnen; so lautet sie mit folgenden Worten: (*) „Sie (die Erfahrung) bestehet in einem „Kunstgriffe, vermöge welchen man eine große Anzahl Weibchen (sogenannte Königinnen) ziehen, „und also drey bis viermal so viele Schwärme aufziehen kann, als wohl sonst in kalten Ländern „gewöhnlich ist. Man verfährt aber also: Im „Aprill, als man bey Umkehrung des Korbes siehet, „daß Eyer, Würmer, oder Brut in den Häuschen sind, (†) so nimmt man das alte Weibchen

(*) In der Bibel der Natur, S. 177.

(†) Hieraus erhället deutlich, daß Swammerdamm nicht anderst wie Herr Schirach, nur weniger künstlich, sich um Brut umsah, und er von seinem alten Zeidler uns allen den Weg durch diese Bekanntmachung zum Ablegen deutlich gezeiget.

„mit einer Anzahl Bienen da heraus, und setzet sie „in einen besondern Korb, darinn sie denn ihrer „Arbeit obliegen, eine neue Stadt gleichsam bevöl„kern, Häuschen anbauen, Saamen einlegen, und „Junge erzeugen können. Einige Zeit hernach be„siehet man den ersten Korb wieder, und erblickt „alsdann ein ausgebrütetes junges Weibchen, das „von dem im Korbe zurückgelassenen Saamen her„vorgekommen; so verfährt man auch mit diesem „auf besagte Weise — so wird man in einem „fruchtbaren Sommer aus einem Korbe wohl 10 „bis 14 Weibchen mit ihren zugehörigen Bienen „versammeln, die man für eben soviel Schwärme „ansehen kann. Doch ist es zu merken, daß es „ein sehr fruchtbares Jahr seyn müsse, wenn man „das vornehmen will, wiedrigenfalls würden sie „sich nicht allein nicht genugsam vermehren, son„dern auch nicht Wachs genug machen, noch Ho„nig in ihren Körben gewinnen, davon sie sich den „Winter ernähren könnten.„ So denke ich auch; aber wer saget uns denn zum voraus, was für Witterung es gebe? Daher werde ich in der Folge nur einen Ableger von einem Stock zu machen anrathen.

Soviel

Soviel und nicht mehrere Handgriffe lehrte uns Swammerdamm; aber da es ihm an Erfahrung hierinnen fehlte, so konnte er uns in dieser Kürze auch nicht mehr sagen: (*) Meine Leser müssen also ausführlicher erfahren, wie man die Königinn, die man nicht zwischen den Wachstafeln des alten Korbes erhaschen kann, ausfange, und einen Schwarm dazu erhalte. Dieß geschiehet durch das Austrommeln der Bienen; indem man den vollen Stock, der auf seinem besondern Brette stehen muß,

---

(*) Schade war es für Swammerdamm, daß er sich blos mit dem physikalischen und mit dem ökonomischen der Bienen gar nicht beschäftigte, sonsten er uns gewiß auch zuerst von den alten Fesseln der Vorurtheile würde freygemachet haben. Alles, was er uns erzählet, hat er von seinem Zeidler, den er einen sehr verständigen Mann nennet, erfahren. Daß er aber wenig im ökonomischen vorgenommen, entdeckt man aus der 155 S. wo er saget: „Wie die Bienen die Zellen baueten, sey nicht anderst als durch lange Erfahrung, viele Mühe und Uebung heraus zu bringen; er getraue es sich zu entdecken, wenn er nur ein halbes Jahr Gelegenheit hätte, Bienen zu halten, und dabey des vergnügten Landlebens zu geniessen.

muß, ohngefähr 30 Schritte vom Bienenstande seitwärts in den Schatten oder in ein Gartenhaus trägt. Der Gehülfe stellet inzwischen einen leeren Stock auf die Stelle des weggetragenen Stockes, damit die aus dem Felde kommenden Bienen sich einsweilen dahinein begeben können. Itzt setzen beyde die Bienenkappe auf, und ziehen Handschuhe an; weil die Bienen zu Zeiten biegsam, zu Zeiten aber auch wilder sind als man vermuthet, daher ist diese Vorsorge allemal die sicherste. Denn hat man im Anfange keine Furcht vor ihnen, so daß man sie hinlänglich demüthigen kann, dann brauchet man in der Folge die Bienenkappe nicht mehr, und kann solche bald weglegen: Hat man aber im Anfange aus Furcht einmal für ihnen fliehen müssen, so kann man sie hernach nicht so leicht bändigen. — Einer treibt nun die Bienen mit ein wenig Rauche zum Flugloche hinein, bricht den Korb vom Brette los, und setzet ihn ungefähr auf die Erde, oder zwischen die Füsse eines umgewandten Lehnstuhles. Der Gehülfe muß inzwischen schon einen reinen mit Melissen, oder Fenchel, oder auch sonst einem wohlriechenden Kraute wohl ausgeriebenen und mit ein wenig Honig beschminkten

Bie-

Bienenkorb bey der Hand haben, und solchen auf die Mündung des umgekehrten Korbes leise aufsetzen, so daß er keine Bienen zerquetsche; dießfalls muß dieser beyden Körbe Mund auf Mund passen, so daß keiner enger als der andere seye. Ist dieses geschehen, so bindet man ein Handtuch rings um beyde Körbe dergestalt herum, damit keine einzige Biene mehr heraus kann. Das Tuch befestiget man mit Eßgabeln oder Nägeln, damit man es nicht nöthig habe zu halten. Die Bienen kommen durch diesen Aufruhr in Furcht und um diese zu unterhalten, trommelt man mit den Fingern unten an den vollen Korb von allen Seiten, oder klopft mit kleinen Ruthen daran. Die Königinn, welche sich bey dem ersten Lärmen in die Höhe flüchtet, wird nun nach unserm Wunsche, da ihr Korb verkehrt, und der leere darauf steht, in diesen leeren Korb sich hinauf machen, welcher diejenigen Bienen folgen, welche heute von der Brut sich entfernen können: nur die Brütenden werden zurück bleiben. Während diesem Lärmen packen die hinauf in die leere Wohnungen übergehenden Bienen Honig auf, was sie nur in sich zu bringen vermögen, damit sie von demselben alsobald in der

neuen Wohnung neues Wachs zum Anbaue der Zellen durch ihre sechs Ringe des Leibes ausschwiz-zen, alsdann davon ablecken und verarbeiten kön-nen. Wenn eine Königinn im alten Korbe ist, und diese sich eilfertig in den obern leeren Korb be-giebt, so folgt der Schwarm bald nach; oft werden 8 bis 12 Minuten, oft noch einige mehr, oft etliche weniger dazu erfodert. Waren vorher schon Bie-nen in dem leeren Korbe, so werden sie behender hin-auf gehen als in einen andern.

§. 93.

Kennzeichen ob ein Schwarm hinauf gezogen sey.

Die Kennzeichen ob ein Schwarm hinauf ge-zogen, und mehrere Handgriffe lassen sich immer besser zeigen, als beschreiben, und die Uebung ist alsdann eine gute Führerinn; jedoch sind folgen-de Merkmale zuverläßig: Man halte das Ohr an den obern Korb, und vernehme dadurch genau, ob ein starkes, stilles und ruhiges Brummen gehöret wird, oder ob erst wenige Bienen darinnen sind. Im letzten Falle trommele man noch etwas unten fort, aber hüte sich, ja nicht am obern zu klopfen. Ist nun ein schöner Bienenschwarm oben, so hebt

man den Korb damit vom andern auf, sieht hinein, ob es dem so ist, und setzt ihn alsdann einsweilen auf ein Tischtuch, das man über dem Korbe mit den vier Enden zusammen bindet. Zuerst betrachtet man itzt den alten Korb, ob noch viele Bienen darinnen sind, stellet ihn sodann wieder auf sein altes Brett, schmiert ihn mit Kütte wohl ein, und trägt ihn wieder auf seinen alten Platz, damit die im Felde gewesenen Bienen sich dazu sammeln und ihn verstärken können. Alsdann verfügt man sich wieder zum neuen Schwarm.

§. 94.

Darf der neue Stock so auf gerathewohl aufgestellet werden?

Dieser Bienenschwarm könnte wohl ohne weitere Untersuchung auf den Stand gesetzet werden, wie es unsere Vorfahren auch thaten; aber dieß wäre auf gerathe wohl gehandelt. Es kann zutreffen, daß die Königinn hartnäckigt war, und nicht gerne aus ihrer vollen Wohnung ausgegangen ist; oder es könnte seyn, daß der Stock zu eben der Zeit seine alte Mutter verlohren hatte, und daher weisellos sey: Mithin würde keine Königinn beym

jungen Schwarme seyn, der wenn man ihn so auf den Stand stellete, in diesem Falle wieder ausziehen und zum nächsten Nachbar sich begeben würde.

§. 95.

Man muß der Königinn Gegenwart gewiß seyn, und wie man solche ausfängt.

Die Frage, wie versichert man sich von der Königinn Gegenwart? Ist eben der Umstand, womit ich diese Weise Ableger zu machen verbessert habe, und welches man mehr persönlich lehren, als beschreiben kann, so wie ich es schon vielen Lehrbegierigen auf eine leichte Weise begreiflich gemacht habe. Ein Beyspiel wie schwer es für Ungeübte sey, findet man an dem sich schon 30 Jahre geübten Herrn Hase zu Wildenbruch; wie viel weniger mögen es ungeübtere fassen. (*) Ich will es noch-

---

(*) Der lehrbegierige Herr Prediger Hase glaubte nach seinem dritten Theile Anweisung, ich hätte schon S. 70 bis 72 begehrt, die Königinn im Korbe zwischen den Tafeln und Bienen auszufangen; er ist aber ganz irre. S. 70 bis 72 lehrte ich nur die Geräthschaften z. B. das Schächtlein dazu in Bereitschaft zu stellen,

nochmalen erzählen, wie ich es S. 75=77 deutlich gelehret hatte. In einer Entfernung vom Bienenstande,

---

stellen, und S. 76 endlich, wie man sie ausfangen solle. Die eifrige Wißbegierde dieses Mannes zu befriedigen, da es ihm so ohnmöglich scheint, muß ich ihm also sagen, daß es itzt in obigem §. 95, oder nach der ersten Auflage S. 76, erst die rechte Zeit ist, wenn man die Königinn und zwar unter dem auf ein Tuch hingestosenen Schwarme suchen und greifen müsse. Zwischen den Rosentafeln ists freylich ohnmöglich; aber dort S. 76 niemals, in sofern sie gegenwärtig ist. Bey ihren Nachschwärmen haben sie gezeiget, daß sie Königinnen ausgefangen haben: Eben so müssen sie mit diesem Aufsuchen verfahren; doch will ich sie weiter unten noch ein leichteres Verfahren lehren, weil sie doch einmal meine Bienenpflege mit so vielem Beyfalle aufgenommen haben: oder wenn sie Herrn Korsemka Unterricht haben, so finden sie solches S. 76 woselbst er zu dieser Erleichterung alle Bienen über ein Brett laufen läßt. Aus diesem Umstande erhellet deutlich, wie sehr der praktische Unterricht dem theoretischen vorzuziehen sey, da selbst dreißig jährige Bienenväter nicht so leicht zum Zweck gelangen können.

stande, und an einem schattigten Orte, (denn in der Sonne werden sie gerne bös,) bindet man das Tuch auf, giebt dem Korbe einen starken Schlag, oder stößt ihn mit Gewalt auf das Tuch, damit alle Bienen auf einen Haufen zusammen hinfallen; einer setzet den Korb bey Seite, der andere muß während dem schon reines Wasser bey der Hand haben, damit er die Bienen mit Hilfe eines eingetauchten Strohwisches, oder grünen Aestchens besprenget, damit sie nicht auffliegen. Auch wenn man Wasser in den Mund nimmt, kann man sie fein bespritzen. Nun giebt man unter dem Klumpen wohl acht, indem man scharf darauf sieht: Denn die Königinn wird gemeiniglich vorwitzig seyn, und oben auf kommen. Da greife man sie vorsichtig bey den Flügeln an, sperre sie in ein vergittertes Weiserhäuslein, oder in ein Schächtlein, setze solches auf das Brett unter dem leeren Korb, und eine Hand voll Bienen dazu, so werden sich die übrigen, nachdem man den Korb nun vor sie hinstellet, von selbst dazu begeben. Sollte man indessen mehrere Königinnen dabey finden, so hebe man sie zu jenem Gebrauche auf, den ich §. 105 lehren werde.

§. 96.

§. 96.

Hat man keine besondere Gattung Weiserhäuslein?

Weiserhäuslein kann man auf allerhand Art machen. Die gemeldete Schächtlein sind sehr bequem dazu. Herr Schirach, ein Freund im Plauischen Grunde, und mehrere haben schon Modelle geliefert, aber keine Verbesserung gefiel mir mehr, als die der Herr Prediger Georgi zu Hansenberg machte. Er nimmt ein zähes Stück Holz, das acht Zoll lang und ein und ein halben Zoll in der Rundung dick und unten spitz ist; dieses spaltet er bis in die Hälfte in 4 Theile, so daß an dem untern Theile alles nah aneinander bleibe. Indem er nun ein Theil um das andere gegen sich zubiegt, schneidet er von oben bis in die Mitte herab so viel von jedem ab, damit es eine Höhlung von einem halben Zolle ausmachet, wenn es wieder zusammen gelassen wird, in welcher, wenn man es oben wieder zusammen heftet, eine Königinn gemächlich auf und ab spazieren kann. An etlichen Stellen wird ein Ritz eingeschnitten, wodurch die Bienen ihre Königinn so lange füttern können, als sie eingesperret seyn muß. Oben auf wird ein Stöpfel von Holz gemacht, der auch 8 Zolle lang ist; am Ende wird er zugespitzt.

Durch diese Länge erhält man folgende Bequemlichkeit. Man kann die Königinn in die Mitte des Stockes bringen, und sie befreyen, ohne daß man nöthig hat, den Stock umzuwenden: Denn man läßt das Ende des Weiserhäusleins auf einer Seite quer durch den Korb stecken, und hervorragen; eben also spießt man den Stöpfel auf der Seite gegen über auch durch, so daß man, wenn die Königinn aus dem Gefängniß heraus soll, nur den Stöpfel von aussen heraus ziehen, und also der Königinn die Freyheit herauszugehen verstatten kann.

§. 97.

Wie zu verfahren, wenn man die Königinn nicht gefunden.

Hat man aber die Königinn nicht gefunden, so rührt man ganz leise unter den Bienen um, und suchet sie; oder man läßt die Bienen über einen reinen Platz des Tuches zum Korbe der in der Ordnung auf seinem Brette steht einziehen, da man sie dann gemeiniglich recht majestätisch unter dem Trupp gegen das Flugloch wird anspazieren sehen. Wem alles dieses noch zu schwer zu begreifen ist, der folge der Anleitung des Bayrischen Bienen-

mei-

meisters. (*) Man nehme ein schmales Brettchen, und fasse damit einen Klumpen Bienen nach dem andern auf, und lasse sie davon so lange in den Korb wegziehen, bis man die Königinn entdecket.

§. 98.

Ob die Königinn allemal eingesperret seyn müsse?

Es ist eben kein Muß, daß man die Königinn bey diesem Verfahren einsperre; man kann ihr blos, so bald man sie ansichtig wird, zum Flugloche hinein helfen, wo ihr dann alsobald der Trupp nachfolgen wird. Dergleichen abgelegte Bienen gehen nicht gerne durch, besonders wenn man sie ziemlich naß gemacht hatte.

§. 99.

Was ist itzt mit dem eingezogenen Schwarme zu thun?

Während dem der Schwarm einzieht, wird die Menge Bienen zwar unter dem Flugloche Aufenthalt verursachen; den Marsch beschleunige man aber dadurch, daß man mit einem Stöckchen zu Zeiten unter dem Flugloche sie beunruhige. Wenn

---

(*) Korsemka Unterricht für Bayern 1771, S. 76.

nun die Bienen beynahe alle, oder doch die meisten im Korbe sind, so trägt man ihn itzt auf die Stelle des Mutterstockes, den man ein wenig beyseite rücket. (Daher muß zwischen jedem Stocke so viel Raum schon im Frühjahre gemachet worden seyn.) Sobald die Bienen eingezogen sind, setzet man beyde Stöcke dergestalt nebeneinander, daß ein jeder die Hälfte des alten Platzes einbekömmt.

§. 100.

Wie viel Bienen zu einem Schwarm gehören?

Der alte Mutterstock darf nicht zu wenige Bienen erhalten, damit die Brut hinlänglich erwärmet und behörig versorgt werden könne: Denn wenn zu wenig Bienen da sind, wird viele Brut erkalten, und zu Faulbrut Anlaß geben. Auch der junge Schwarm muß nicht zu wenig Volk haben. Durch das Gewicht kann man seiner Sachen gewiß werden. Den leeren Korb und das Brett muß man vorher gewogen, und das Gewicht aufgezeichnet haben; indem man nun den jungen Schwarm wiegt, und findet, daß die Bienen samt ihrem mitgeschlepten Honige 4 bis 5 Pfunde wiegen, so ist er ein vollkommen schöner Schwarm: Wiegt er

mehr

mehr (wie ich einsmals einen von fünf und drey Viertel Pfunden Bienen erhielt) so muß man dem Mutterstock wohl drey Viertel Pfunde Bienen zurückgeben; welches dadurch bewirket wird, daß man die erste Stunde den jungen Schwarm etwas entfernter vom alten Weg, und alsdann, wenn jeder seine gehörige Menge Bienen hat, sie erst nebeneinander setzet: Und so verfährt man auch im Gegentheile, wenn jener zu wenig Bienen haben sollte.

§. 101.

Wie zu verfahren, wenn keine Königinn gefunden worden?

Es kann auch geschehen, daß keine Königinn unter den ausgetrommelten Bienen wäre, aus Ursache, daß sie, wie §. 94 gesaget, nicht gern aus dem alten Stock gegangen, oder gar, wie ich im vierten Kapitel vom Schwärmen angezeiget habe, itzt weiserlos ist, indem die Altmutter kurz zuvor könnte gestorben seyn. Hieraus erhellet, wie nöthig das Aufsuchen der Königinn sey; denn dadurch weiß man allemal gewiß, ob der Ableger gerathen oder mißrathen ist. Gesetzt es wäre keine Königinn dabey, wie ist in diesem Falle zu verfahren? Hätte man eine vorräthige bey der Hand, so darf man sie entweder

eingesperrt, oder auch nur unter dem Tumulte frey mit einziehen lassen; die Bienen, so itzt selbst in der Furcht sind, werden ihr nichts leids thun, weil sie während dem Einzuge ihren Geruch annimmt. Hat man aber keine vorräthige Königinn, so bestimmt man den alten Stock alsogleich zu einem Magazins-Stocke, d. i. man setzet ihm zween Halbkörbe unter, und lässet die Bienen wieder zu ihm einziehen, und zusammen arbeiten.

§. 102.

Woran erkennet man die Königinn?

Es ist verschiedentlich gesagt worden, daß man bey freywilligen und gezwungenen Ablegern die Königinn ausfangen solle; es ist daher die Frage zu erörtern, woran man sie erkenne? Dieß will ich folgends anzeigen: Diese fruchtbare Bienenmutter (ihres und des Arbeitsbienengeschlechtes, und vielleicht auch von einigen Drohnen) (*) erkennen geübte

(*) Ob die Königinn auch Drohnen-Eyer lege, ist freylich eine Sache, die man nur vermuthen darf: Und da es sich nicht durch Versuche gewiß erforschen lässet, wird es für immer eine Hypothese bleiben, die wir durch

geübte Bienenwirthe leicht: Erstens, an ihrem majestätischen Gange, da sie unter dem Haufen gerne

---

durch keinen Machtspruch vestsetzen können; und in dergleichen Dingen müssen wir das wahrscheinlichste annehmen. Daß es aber nicht auszufinden ist, soll nur mit wenigem dargelegt werden. Die Königinn legt Eyer zu ihrem und dem Arbeitsbienen-Geschlechte, das ist zuverläßig. Denn wo ihre Gegenwart fehlt, und keine Brut dazu vorräthig ist, entdeckt man es leicht, weil nun von den gemeinen Arbeitsbienen, nichts als Drohnen erzeuget werden. Die Königinn, welche mir nur im Stocke, nie aber allein, oder ausser demselben eingesperret, Eyer leget, kann ich also nicht zwingen, mich einer reinen Eyerlage von ihr zu versichern: Und gesetzt, ich könnte sie auch noch mit der Zeit dazu zwingen, so ist bekannt, daß mir diese Eyer von niemand anderst, als gemeinen Bienen mit Futterbrey versorget und erbrütet werden können. Da nun unter diesen gameinen Bienen immer viele verunglückte Königinnen, d. i. solche Bienen sich befinden, die aus den vielen königlichen Eyern in gemeinen Zellen, wenn die Königinnen im Stocke unnöthig sind, erzogen werden, die Drohnenmütter zu nennen sind, wie ich in meinen

über die andern hersteiget: Zweytens, an ihrem langen Hinterleibe, den die Flügel kaum über die Hälfte

---

physikalischen Abhandlungen bereits dargethan habe, und in der Folge durch vielfältige und sichere Erfahrungen noch mehr erörtern werde; so ist nie eine reine königliche Eyerlage zur Vollkommenheit zu bringen, womit man im Stande wäre, zu entscheiden. Weil nun aber die Drohnenmütter durch ihre Unvollkommenheit eines und zwar des vorzüglichsten Eyerstockes beraubet worden sind, so daß sie nicht einmal vermögend sind, ihr eigenes Geschlecht, sondern blos Drohnen zu zeugen; so bleibt es immer wahrscheinlich, daß die Königinn vollkommner sey, und das Vermögen habe, Drohnen und andere Bienen zu zeugen. Eine Verschiedenheit der Begattung mögte allenfalls auch etwas, zu der Verschiedenheit der Geschlechter beytragen, wie zum Beyspiel bey andern Thieren: Als z. E. von einem Esel männlichen Geschlechts, und einem Pferde weiblichen Geschlechts, die Maulesel entstehen; und von einem Pferdhengste und einer Eselin, ein Hinnus erzeuget wird; so könnte auch bey der Königinn, wenn sie sich mit gemeinen Arbeitsbienen Männlein (wie es solche giebt) begattet, oder wenn sie sich mit Drohnen-Männlein paret, gar leicht eine Ver-

Hälfte bedecken, statt daß der andern Bienen ihre Flügel bis an das Ende des Leibes reichen. Drittens, besonders um die Legezeit an ihrem dicken Leibe, welcher itzt mit vielen tausend Eyern angefüllet ist, und sie ihn daher beschwerlich nachschleift. Sie ist auch darinn von den dicken Drohnen zu unterscheiden, daß ihr Leib hinten hinaus spitz zugeht.

Verschiedenheit der hervorkommenden Bienen hergeleitet werden. Doch dieß sind nur Dinge für die Naturforscher, daher ich nichts weiter hier anfüge, als die Versicherung, daß ich dasjenige, was ich durch Versuche entdecke, zu seiner Zeit bekannt machen werde. Mehr hier zu sagen, würde eine zu früh gewagte Sache seyn; auch am unrechten Orte stehen. Daß es aber zuverläßig sey, daß einige Arbeitsbienen Drohnen-Eyer legen, ist nächst meinen Versuchen von 1770, auch durch die Herrn Oberlausitzer festgesetzet, aber unter den neuern, von dem Herrn Prediger Georgi zu Hausenberg, durch jenen Versuch beståttiget worden, da er einem Nachschwarm alle Königinnen ausfing, und sie demselben eingesperrt zusetzte. Mittlerweile von den Bienen der Korb voll Tafeln und Honig gefüllt, die Königinnen gefüttert, aber nichts als Drohnen erzeuget wurden. Ein neuer Beweiß, daß sie solche mit und ohne Weiseln zeugen.

geht. Viertens, siehet sie auf dem Rücken schwärzer als der größte Theil der Arbeitsbienen aus, und die Ringe am Hinterleibe haben gelbbraune Streifen. Fünftens, wenn man sie umwendet so findet man, daß die Beine länger als der Arbeitsbienen ihre sind, welche sowohl wie der Unterleib gelblich aussehen. Dieses mögen ungefehr Kennzeichen genug für diejenigen seyn, welche solche zu kennen begehren. Hat man sich einmal geübt, eine einzige aufzusuchen, und zu finden, dann ist es diesem leicht; wenigstens überzeugte es mich ein jeder, den ich eine aufsuchen lehrte.

§. 103.

Um welche Zeit macht man Ableger?

Dieses Ablegen kann man vom Monathe Aprill, oder May an, je nachdem der Frühling früher oder später eintritt, bis gegen den 20sten Juny vornehmen. Sobald ein Stock recht volkreich geworden, daß er bey kühlen Nächten sein Flugloch wohl einer Faust dick belagert, ist es die rechte Zeit; wo aber die Bienen die untern Rosentafeln und das Brett nicht völlig belagern können, so darf man es nicht wagen: Der junge würde in diesem Falle

schwach,

schwach, und der alte auch von wenigem Nutzen seyn. Man eile also nicht, sondern warte die gehörige Zeit ab. Auch muß man nie mehr als einen Ableger von einem Stocke machen, wiewohl man der Erbrütung der Königinn wegen, es wohl mehrmalen vornehmen dörfte. Dagegen ist mir ein starker Stock lieber als drey schwache.

§. 104.

Wie die Witterung seyn muß?

Das Wetter muß nicht regnerisch, noch weniger stürmisch seyn; die Bienen sind sonst zu bös, und die Arbeit würde nicht erwünscht von statten gehen. Es muß der Himmel schönes Wetter versprechen; und dann kann man Morgens früh von 6 bis 10 Uhr, und wenn es nicht zu warm ist, von Nachmittags 3 bis 8 Uhr, mit den Bienen am bequemsten umgehen. Zu andern Stunden würde es nicht rathsam seyn: Denn gesetzt, man hätte heute einige Ableger gemacht, und es erfolgte morgen Regenwetter, so muß man sie wie andere Schwärme §. 85 füttern.

§. 105.

Zweyte Gattung Ableger von den überflüßig vorgefundenen Königinnen.

In §. 95 und 97, war von einem Falle die Rede, daß man Königinnen, wenn mehrere vorgefunden werden, einsperren und aufheben solle. Was machet man damit? Vor allen Dingen muß man wissen, ob man weisellose Stöcke habe. Ich meyne nicht jene, wovon §. 101 die Rede war, oder denen § 92 man mit Fleisse die Königinn austrommelte; die mögen sich solche selbst erbrüten, da sie Brut genug dazu im Stocke haben. Nein solche Stöcke meyne ich, die sich ohne Königinn, und ohne Hofnung dazu zu gelangen, d. i. ganz ohne Brut befinden. Diesen setze man eine Königinn 24 Stunden eingesperrt, und alsdann frey zu. Hat man aber keine weisellose Stöcke, so wende man dergleichen Königinnen zu Ablegern an: Man setze nämlich eine unter einen leeren Korb, und sehe sich einen volkreichen Stock auf dem Stande aus, neben dem auf etliche Schuhe weit kein Schwarm steht: Diesen trage man drey Schritte von seiner Stelle hinweg auf einen andern leeren Platz, und setze den leeren Korb mit der

eingesperrten Königinn an diese Stelle. Durch diese Verwechselung werden die Bienen, so heut und morgen vom alten Stocke in das Feld gehen, hieher kommen, und sich zu dieser Königinn begeben. Im Anfange wird es ein wenig tumultuarisch zugehen, weil ihnen der leere Stock etwas fremd vorkömmt, wenn er auch gerade so aussähe, wie der alte Stock beschaffen war: Dieß ist einerley, wenn nur kein Stock sehr dichte neben ihm steht, zu dem sie eingehen können. In diesem Falle kann man eine Blende vor diese machen, oder man kann die nebenstehenden auch auf einen andern Ort tragen, so wird der neue Stock desto geschwinder und vollkommner bevölkert. Die Bienen werden sich mit einander nicht entzweyen. In Zeit von etlichen Stunden werden die in Menge ankommenden Bienen sich um die eingesperrte Königinn lagern, und sie wie ihre eigene versorgen. Am Abend läßt man sie frey unter den Schwarm laufen. Sollten bis zum dritten Tage, in dem Falle, daß man nur einen Stock weggesetzet hat, nicht Bienen genug zum jungen Schwarm gelangen, so darf man nur den Mutterstock von seinem Brette losbrechen, ihn auf ein frisches setzen, und die Bienen vom

Brette zu jenen Bienen tragen. Wiederholt man dieses Verwechseln der Bretter etlichemal, so ist hinlänglich geholfen. Oder man trommelt sich nach gefallen so viel Bienen aus, als man zu einem solchen Schwarm nöthig hat. Dann ist am kürzesten Rath geschaffet.

§. 106.

Wie man vorräthige Weisel überkömmt?

Wie bekömmt man aber vorräthige Weisel? Wird mancher fragen. Theils auf die Art, wenn man zwischen dem 14ten bis 20sten Tag nach dem Ablegen § 92 und 93, das Ohr Abends an den alten Mutterstock hält, ob man keine Königinnen rufen hört. Hört man etliche schreyen, so trommelt man den andern Tag solche samt Bienen aus, und wo es noch früh im Jahre ist, z. B. im halben Juny, und der Stock genug dazu bevölkert gewesen, siehe §. 103, dann kann man sie zum zweyten Ableger anwenden. Ist der Stock aber zu schwach an Volke, und ist zu spät im Jahre, so unterläßt man das zweyte Ablegen, und nimmt ihm nur die Königinnen bis auf eine hinweg. Das Volk hingegen giebt man dem Stocke wieder zu, und nutzt

die Königinnen zu erstern Ablegen. Man kann auch nach Schirachischer Weise eine Königinn dazu erhalten, wenn man ein Stück Brut aus einem leeren Stocke herausschneidet, diese mit Honig und einigen Löffel voll ausgetrommelten Bienen etliche Tage in einem meiner Halbkörbe oder Kästen (*) eingesperrt in der Stube stehen, und den dritten Tag frey in den Garten ausfliegen läßt. Sie werden, in sofern königliche Eyer oder Räupchen mit in den Stock kamen, in Zeit von zwey bis drey Wochen 1, 2, 3, oft mehrere Königinnen erbrü-

(*) Der eifrige Herr Prediger Hase fragt mich in seinem dritten Theile S. 248, schon wieder, ob dieses die Köpfe meiner Körbe sind. Dießmal kann ich ihn nicht kürzer belehren, als wenn ich ihn nach der ersten Auflage auf die 80 S. verweise, wo er deutlich siehet, daß die Frage, so er über die 82 S. thut, da schon erörtert sey; nämlich meine Halbkästen wendete ich dazu an. Noch deutlicher ihm zu Gefallen zu seyn, beliebe er das Kupferblatt vorzunehmen, daselbst ist zu finden, daß zween Halbkörbe oder Kästen für einen altmodischen Korb zusammen gefüget werden; folglich meine neumodischen Körbe am Fuße wie am Kopfe aussehen.

brüten. So bald diese ausgeschlupft sind, muß man sie in Weiselhäuschen besonders einsperren und von Bienen erwärmen und füttern lassen, bis schönes Wetter gestattet, sie zu Ablegern anzuwenden.

§. 107.

Die dritte Gattung Ableger durch eingespießte Brut.

Die dritte Gattung Ableger ist folgende: Man nimmt ein Stück Brut, darin viele Eyer und Raupen befindlich sind, spießt sie in einen leeren Korb vest an, so daß solche von den Bienen auf beyden Seiten belagert werden können; setzet diesen Stock sodann auf die Stelle eines volkreichen Stockes, neben dem aber kein anderer stehen darf. Zu solchen lasse man entweder die Bienen durch Versezzung des Mutterstockes fliegen, oder man trommele Bienen dazu aus, so werden diese Bienen in Zeit 14, 16 bis 20 Tagen einige Königinnen erbrüten, je nachdem sie ein Ey oder ein 3 bis 6 Tage altes königliches Räupchen vorgefunden haben, und in diesem Falle einen schönen Bienenstock abgeben.

§. 108.

Die vierte Gattung Ableger von Ständer-Magazinen.

Diese Gattung Ableger rühret von meinem Vater her, wie ich solche bereits in den Preisschriften

ten und der Bienenpflege (*) beschrieben, und die sowohl mein Bruder (†) als auch ich zu vervollkomnen suchte, und es schon 1771 kurz nachdem die erste Auflage meiner Bienenpflege abgedruckt war, auch dazu brachten, daß ich sie meinen Freunden bekannt machen durfte, und von ihnen glücklich nachgeahmet fand. Die öffentliche Bekanntmachung aber für diese neue Auflage aufbewahrte, wo ich sie denn nunmehr als eine der bequemsten Gattungen anpreisen kann. Herr Eyrich in Franken, Herr Gruner in der Schweitz, und mehrere Freunde haben die Methode meines Vaters auch zu mehrerer Vollkommenheit gebracht, und zwar so zu einer Zeit, daß man, zumal da wir so entfernt von einander wohnten, und einander nicht kannten, nicht sagen kann, daß es einer dem andern nachgeschrie-

(*) S. Preisschriften von der beßten Bienenzucht in Kuhrpfalz 1768, S. 109; und Bienenpflege 1771, S. 56-61.

(†) Mein Bruder hatte doppelte Ursache auf eine gute Gattung Ableger zu sinnen, weil er seinen Bienenstand im dritten Stockwerke des Hauses zu Creuznach gerade über dem Rohflusse hat, und daher keine Bienen schwärmen lassen darf.

schrieben hätte: daher ich dermalen uns alle für die Erfinder, oder vielmehr für die Verbesserer dieser Methode ausgeben muß. Hoffentlich wird doch keiner dieser Herren böse darüber werden, wenn ich versichere, daß ich auch im Verbessern fortgefahren? (*) Man denke, wie man wolle, so ist mir hier übrig die Art und Weise zu erzählen, wie ich zu Werk gehe; ein andrer erzähle die seinige, wie es ihm gefällt. Doch wird man finden, daß meine Halbkörbe die bequemsten und sichersten dazu sind. Hat man einmal seine Stöcke in den Halbwohnungen, wie ich solche im Kupferstiche vorgezeichnet habe, so daß ein Stock aus drey oder fünf Halbkörben oder Kästen voll angebauet besteht, zwischen welchen in jedem obersten Ringe die Zwerghölzer angebracht sind, so daß ein Korb leicht von andern abgesondert werden kann, dann kann man folgends zu Werk gehen: Ist es früh im Jahre, und sind die Bienen völlig volkreich, wie ich im

102 §.

(*) Bald sollte man es von Herrn Eyrich glauben, wenn er in seiner Baumerischen Uebersetzung einige Ausfälle auf mich gethan; Ich habe aber so viel Zutrauen zu ihm, daß er seine Einwürfe zurücknehmen wird.

102 §. gelehret habe, so ist der Stock auch überall mit Brut versehen, und man trägt bey schönem Wetter, Morgens zwischen 6 bis 10 Uhr den Stock in ein Gartenhaus, oder unter einen Baum in den Schatten, entfernt vom Stande und setzt einen leeren für die im Felde gewesenen Bienen auf dessen Platz. Nun verschließt man das Flugloch des vollen Stockes mit dem durchlöcherten Bleche, damit die während der Arbeit sonst hervordringenden Bienen, uns nicht beunruhigen können. Gesetzt nun der Stock bestünde aus drey Halbkörben, so machet man den Leimen zwischen dem obersten und zweyten Aufsatze hinweg, und schneidet mit Hülfe eines Drathes den obersten Halbkorb quer hindurch, welches nun ein leichtes ist, da die Rosen oben und unten an die Zwischenhölzer angebauet sind, folglich keine Tafeln zusammen gerissen werden. Dieß läßt man ein wenig also stehen, und wenn Bienen durch eine gemachte Oefnung hervor prellen wollen, verschmiert man dieselbe. Man trommelt inzwischen ein wenig mit den Fingern am untern Stocke, damit sich die Königinn oben hinauf retirire, wo die wenigste Brut und der meiste Honig ist. Itzt rüstet man sich mit der Bienenkappe und den

den wollenen Handschuhen aus; einer hebt den obersten *Halbkorb* ab, und setzet *ihn auf einen an*-*dern, vorher zugerichteten leeren Halbkorb.* Der Gehülfe muß inzwischen einen bereit gelegten Deckel, auf den offen gewordenen Korb leise auflegen, und so geschwind als thunlich alle Ritzen verkütten: Wollen die Bienen böse werden, so treibt sie der andere mit Rauche zurück. Ist dieser behörend verküttet, so läßt man ihn noch hier stehen, und verfügt sich zum andern. Der forschende Bienenfreund kann ihn ohne Anstand ein wenig umwenden, und besichtigen, ob auch Brut in demselben sey? Denn wenn die Königinn nicht droben seyn sollte, so muß er wenigstens Brut von Eyern und Räupchen haben, welche man am Durchschnitte gleich gewahr wird. Wem aber an diesem Forschen nichts liegt, der verkütte ihn sogleich ringsherum, und trage ihn sodann auf des alten Stockes Platz auf den Stand, damit sich die im Feld gewesenen Bienen zu ihm sammeln. Denjenigen Stock, der noch zurück stehet, trägt man nach etlichen Minuten zu diesem, und setzet beyde Stöcke so, daß jeder die Hälfte des alten Platzes einbekömmt. Hier werden sie sich in der ersten Stunde schon abtheilen, und

der,

der, so keine Königinn hat, wird sich eine, wo nicht mehrere erbrüten, daher man ihm nach Verlaufe von vierzehen Tagen einen Halbkorb zum Untersatze zufügen muß, damit er nicht schwärme, dieß wird einen unterrichteten und geübten der Anschein bald lehren.

§. 109.

Wie verfährt man, wenn der Korb aus fünf Halbkörben bestehet?

Bestehet der Korb aus 5 Halbkörben, so sondert man die zween obersten ab, und verfährt auf gleiche Weise, wie § 108 von dreyen zusammengesetzten gezeiget habe.

§. 110.

Warum macht man aber nicht aus vier Körben Ableger?

Von vier Halbkörben rathe ich nicht an, Ableger zu machen, nämlich solche in der Mitte durchzuschneiden, weil immer in den zwo obersten beynah aller Honig, und in den zween untersten die häufigste Brut ist; mithin die untersten Mangel leiden, und wenn schlechtes Wetter einfällt, in Gefahr stehen zu verhungern. Wollte man auch nur den obersten abnehmen, und dazu anwenden, so muß man versichert seyn, daß Brut darinnen sey. Meistens ist aber nichts als Honig darinnen.

§. 111.

Kann man denn nicht füttern, wenn man in der Mitte durchtheilet, und der untere Mangel leiden sollte?

Man kann bey einer Durchtheilung in der Mitte den untern wohl füttern, allein da wagt man zuviel; denn da man die Bienen beunruhigen muß, oder daß fremde Bienen dadurch herzugelockt werden, so würden die Bienen irre gemacht werden, der weisellose würde vom Erbrüten der Königinn abstehen, und unter 10 kaum 7 Ableger gerathen. Man glaube mir, ich versichere dieses aus häufiger Erfahrung; die hat mich völlig gelehret, das gute von dem mißlichen zu unterscheiden. Mein eigegener Schaden wird doch andere klug machen?

§. 112.

Wie aber, wenn ich es in einem Stücke versehen hätte, und ein Stock bliebe mir weisellos?

Man kann es schon am siebenten Tage merken, wenn sie keine Weisel erbrüten. Erstens, an ihrem verminderten und verdrossenem Fluge. Zweytens, wenn man den Stock umwendet, und keine angesetzte zugebauete Weiselzellen, die wie Eicheln

herab-

herabwärts hängend aussehen, erblicket: In diesem Falle gebe man ihnen einen vorräthig gehabten Weisel eingesperrt; oder wo man keinen hat, so setze man den Korb wieder auf, oder unter, wo man ihn weggenommen hat, und lasse sie zu Magazinen arbeiten.

§. 113.

Wenn man aber blos Stöcke von zwey Halbkörben hat, wie legt man diese ab?

Hat man volle und volkreiche Halbkörbe von zweenen Untersätzen, so setzt man ihnen im Frühjahre zeitlich den dritten Halbkorb unter, und wenn dieser vollgebauet ist, leget man den obersten ab, wie §. 107 gesaget habe.

§. 114.

Und wie, wenn deren sechs beysammen wären?

Gesetzt man hätte vom vorigen Jahre Magazine von sechs Halbkörben stehen gelassen, und zu Ablegern bestimmet; so nimmt man die zween obersten dazu ab. Doch ists allemal besser, wenn man im Herbste auch keinen Honig abnehmen will oder darf, daß man einen der untersten Halbkörbe hinweg nimmt, woraus man zwar keinen Honig,

aber doch Wachs ärntet. An Wachs fehlet es uns eben noch sehr, und den Bienen thue ich dadurch was zu gut, denn da ich sie näher und wärmer zusammen bringe, so halten sie im Frühjahre diese Wachstafeln reiner und wärmer, daß sie hernach in vierzehen Tagen mehr Brut darinnen erziehen können, als sonsten in vier Wochen: Sie füllen daher auch geschwinder neue Untersätze an, und werden desto früher zu Ablegern tauglich. Diese Methode ist desto annehmlicher, da man aus Magazinen von fünf Halbkörben eben so gut Ableger machen kann, als von denen, die aus sechs bestehen.

§. 115.

Kann man denn die Ständer-Magazine nicht durch Schieber auf eine leichtere Weise machen?

Die Ständer-Magazine kann man zwar auf leichtere Art machen, indem man zwischen jedem Korb oder Kasten einige Schieber anbringt, die man beym Ablegen blos zuschiebt, und dem obersten Ableger nach einiger Zeit ein frisches Brett giebt: Es kostet aber diese Weise mehr Aufwand; und da die Zwischen-Schieber überhaupt unbequem in der übrigen Behandlung sind, wenn man

die

die Körbe oder Kästen umzuwenden, oder sonst was daran vorzunehmen nöthig hat, meine Zwischenhölzer aber diese Weise ohnehin erleichtern, und wohlfeiler machen, so kann man jene Schieber wohl entbehren, und sich mit dieser Methode begnügen. Wollte man aber ja auch jene Gattung aufstellen, so muß das Loch wenigstens von neun Zollen in die Runde oder das Viereck bestehen, und der Schieber ebenfalls auf Zwischen-Hölzer sich verschliessen, damit man durch seine Verschliessung keine Tafeln verderbe.

§. 116.

Wie aber, wenn ich meine Bienen noch in altmodischen Körben habe, gerathen denn diese nicht so gut wie jene?

Viele machen auch Ableger in alten und großen, zu einer perennirenden Bienenzucht aber ganz untauglichen Körben; wie zum Beyspiel Herr Eyrich in Franken, (*) und Herr Gruner in der Schweitz. (†) Diese Herren sind durch meine Anfangs-Methode so

(*) S. Fränkische Abhandlungen.

(†) S. Abhandlungen der ökonomischen Gesellschaft zu Bern von 1772, 1 Stück.

so wie ich und andere auf diese Verbesserung verfallen; wenigstens gestehet solches Herr Gruner frey ein: Sie fehlen aber noch darinnen, daß sie erstens, diese Körbe in zwey gleiche Theile abtheilen; aber dieß können sie auch nicht anderst bey diesen Körben machen. Da ich es schon § 110 aus Gründen mißrathen, so will ich dieser Weise nichts weiter entgegen setzen, als es taugt ein wohlgerathener Versuch nicht, es allgemein anpreisen zu dürfen. Zweytens, sie fehlen, daß sie den obersten Korb vom alten Platze weit wegtragen, und den untersten auf der Stelle stehen lassen, da doch das Gegentheil geschehen sollte. Dieses verursachet allerhand Unbequemlichkeiten, z. E. daß der vom Platz gestellte Stock meistens von Bienen zuviel entblößet wird, und man daher (1) zum öftesten gezwungen ist, die Körbe wieder miteinander zu verwechseln, wenn anderst der Ableger eher und besser gerathen soll, wie schon Herr Eyrich in den gemeldten Abhandlungen vom Jahre 1771, S. 412 eingestanden hat, und wie ich in der untern Note (*) ein

(*) Herr Hauptmann Schmidt in Mannheim, ein einsichtsvoller Oekonom, legte nach meiner Anleitung einen

ein wohlgerathenes Beyspiel, zur Warnung und Richtschnur erzählen werde. Oder es geschieht (2) daß

---

einen Grund zu einem Bienenstande: und sein Lusten und eigenes Bemühen brachte ihn sehr bald dahin, ohne Schaden voranzuschreiten. So lautet sein eigener Bericht; Da er sehr genau niedergeschrieben, und zur Regel für andere, besonders im Abwiegen der Stöcke Anleitung geben kann, so werde ich den ganzen Verfolg niederschreiben: „Ich bin so frey, E. H. eine „kleine Relation von dem bisherigen Fortgange mei„ner Bienenzucht zu geben, und Dieselben — bitten, „meine vielleicht gemachten Fehler — zu entdecken. „E. H. werden sich — erinnern, daß sie mir im vo„rigen Jahre, als ich die Ehre hatte, von ihnen be„suchet zu werden, welches Vergnügen ich mir öfters „zu haben wünschte, gerathen, einen Stock von zween „ganzen Körben zu vertheilen. Dieses bewerkstelligte „ich den 27ten April, weil ich den Stock damals „schon sehr volkreich dazu fand. (Es war ein Schwarm, „der im vorigen Jahre diese zwey Körbe völlig ange„füllet hatte.) Ich setzte den obern Korb herunter, „und den untern Korb neben diesen; Ich bemerkte „aber, daß fast alle Bienen auf ihren alten Platz flo„gen, und der andere Korb sehr entblößt wurde; ich „ver-

daß die wenigsten solcher Ableger gelingen, indem wegen Mangel der Bienen die Brut erkaltet, und keine

---

„verwechselte daher diese Stöcke miteinander, und muß„te solches bis zum 29sten noch etlichemal wiederhohlen, „da sie dann wieder zu stehen kamen, wie sie im An„fange stunden. Nun fliegen beyde schön und tragen „überaus fleißig ein; jedoch hat der Korb, so ehemals „oben stand, eine unbeschreibliche Menge Bienen, ohn„erachtet dem andern auch nichts abgeht, und ich glau„be, daß ich mir bald einen jungen Schwarm verspre„chen darf. Man wird ihm keinen Untersatz mehr ge„ben können, weil er um den ganzen Korb ringsher„um vorliegt?„ (Anmerkung: In Zukunft muß der so oben gewesen, und voller Honig ist, gleich beym Ablegen, wie §. 108 gelehret habe, einen Untersatz bekommen.) — Riem.

„Ihre Art Körbe finde ich bequemer hiezu, und zur „Bienenzucht überhaupt gefällt sie mir ungemein wohl, „ich werde sie nimmer ausgehen lassen„ ꝛc. „Fort„setzung: „E. H. haben mich sowohl durch die ge„neigteste ausführliche und deutliche Lehren, als auch „durch die Besorgung der Körbe unendlich verbunden; „ich werde gemeldten Brief zu meiner künftigen Nach„achtung wohl verwahren, — den 10ten May hat der

keine Weisel erbrütet werden; als in welchem Falle der abgenommene Korb, sobald als möglich, wieder mit

---

„der abgesetzte Korb geschwärmt, — Abends darauf „hörte ich in erstern zwo Königinnen rufen, und ver„muthete nicht unrecht, den andern Tag noch einen „Schwarm, welches auch den 11ten geschah; allein „der Schwarm war klein und schwach — daher ver„einigte ich ihn wieder mit demselben (A. das war „wohl gethan; dieser Stock wolte Swammerdamms „Erzählung nachkommen. S. Anmerkung zu §. 120 „aber zum Schaden des Volkes. R.) Dem alten Stocke „sah man es gar nicht an, daß er geschwärmet, und „ich würde daran gezweifelt haben, wenn ich es nicht „gewiß gewußt hätte. Von dem Stocke, so neben „ihm stund, sind zugleich viele Vögel abgegangen. (So „gehts oft, wenn die Stöcke zu dicht neben einander „stehen, wie der H. Hauptmann dießmal nicht anderst „verfahren konnte. R.) Indessen ist er auch sehr „volkreich, und ich habe nun beyden einen Untersatz „gegeben, ohne von letzteren einen Schwarm abzu„warten. Ich habe nun neun recht gute Stöcke, folg„lich kann ich wohl zu frieden seyn.„ — Weiterer Bericht — vom 22sten Oktober 1774. „Ich folgte „Dero Vorschrift, und wog meine zwey kleinsten Stö-cke

mit dem andern verbunden werden muß, welches die Franken vergüten nennen. Eine Vergütung, davon

---

„cke von Zeit zu Zeit — und melde, daß ich sehr „gewissenhaft dabey zu Werk gegangen „

Den	6 Aug.	wog N. 8,	23 Pf.	14 L.	= N. 9,	20 Pf.	14 L.
=	13	= = = =	24 =	6 =	= = = =	21 =	14 =
=	20	= = = =	24 =	6 =	= = = =	22 =	2 =
=	27	= = = =	25 =	6 =	= = = =	23 =	6 =
=	3 Sep.	= =	25 =	22 =	= = = =	22 =	22 =
=	17	= = = =	24 =	30 =	= = = =	22 =	2 =
=	26	= = = =	24 =	2 =	= = = =	21 =	6 =
=	6 Okt.	= =	23 =	24 =	= = = =	20 =	16 =

Aus dieser zuverläßigen und in der That entscheidenden Erzählung, des Herrn Hauptmans Beobachtung, können die Bienenfreunde in Mannheim nun wissen, daß die Bienen in dieser Gegend nur bis zum Anfange des Septembers volle Nahrung haben, und da sie nach der Hand nicht einmal im Gleichgewichte bleiben, wo sie doch noch bis in die Hälfte des Oktobers, ihre tägliche Nahrung wenigstens suchen sollten, wie und wann es eigentlich nöthig ist, daß man sie nach der Heyde oder buchweizen Gegenden überbringen, und diesen und den folgenden halben Monath darinnen

davon mir verschiedene der vornehmsten Glieder der fränkischen Bienengesellschaft, die ich auf einer Reise zu besuchen die Ehre hatte, eingestunden, daß sie keinen Vortheil bringe, und sie haben daher, weil nach schlechter Witterung allemal der untere Stock Mangel leidet, schon auf bessere Methoden nachgesonnen. Warum sollte ich also dem

---

nen belassen müsse. Gar wohl wuste ich diesen Mangel am Rheine. S. meine erste Auflage Bienenpflege, S. 170; ich rieth daher dort das Heydefahren an, denn wenn es günstige Witterung ist, so nehmen sie in derselben von 20sten August bis den 20 September erst daselbst ihr meistes Gewicht zu, und bleiben in der Folge ziemlich, je nachdem das Wetter am Tage ist, und die Nachtfröste der Heyde-Blüthe keinen Schaden zufügen, im Gleichgewichte. — Ich hätte zwar einiges von des Herrn Hauptmannes Erzählung in ein anderes Kapitel einschalten können; ich wolte aber alles, des Zusammenhanges wegen, hier beysammen lassen. So fährt derselbe fort: „Den 6ten Oktober 1774, wog ich alle meine Stöcke, wovon hier „das Gewicht ebenfalls, nebst dem, was ich einigen „abgenommen, folget:

dem Publikum ein Verfahren anpreisen, das weder ich noch andere loben können. Allein meine Selbst=

No. 1	Wovon der Ableger gemachet, wog samt Korbe = = =	38 Pf.	16 Loth.
= 2	Der Ableger = = =	38 =	= =
= 3	Ein freywilliger Schwarm =	32 =	16 =
= 4	Ein freywilliger = = = =	34 =	16 =
= 5	Ein vorjähriger Stock = =	47 =	= =
= 6	Auch ein alter = = = =	44 =	16 =
= 7	Der freywillige Ableger in vier Halbkörben, von No. 6 = =	45 =	16 =
= 8	Ein im Garten dieses Frühjahr gefundener Schwarm, wog wie schon oben gesagt = = =	23 =	24 =
= 9	Der zweyte Schwarm von No. 5 der wider meinen Willen gekommen, auch wie oben gemeldet = = = =	20 =	16 =

Von No. 1	Nahm ich ab an Honige und Wachse = =	4 Pf.	28 Loth.
= 5	= = = = = =	12 =	28 =
= 6	Wegen Unbequemlichkeit des großen Korbes nur =	4 =	12 =
= 7	= = = = =	14 =	28 =
	Summa	37 Pf.	= =

Selbsterfindungen verwerfe ich, so bald ich bessere finde.

§. 117.

„Die zween letztern werde ich also füttern müssen, „bis sie ihr Gewicht haben; künftiges Jahr g. G. sol= „len Nro. 1, 2, 5, 6, 8 und 9 Magazine geben. „Von Nro. 3 und 4 hingegen, gedenke ich, da sie aus „drey Halbkörben bestehen, nach Dero Anweisung, je „den obersten Halbkorb abzunehmen, und zum Able= „ger anzuwenden. Nro. 7, deßgleichen, und solte „mir wider Willen, auch ein Magazin schwärmen, so „will ich ihm die Königin, wie sie gelehret, herausfan= „gen, dem alten Stocke eingesperret zusetzen, und den „Schwarm wieder nach Haus ziehen lassen. Ich war „diesemnach in meiner Anfangs=Bienenzucht recht „glücklich: denn sie wissen, daß ich voriges Jahr nur „drey junge Schwärme gekaufet hatte, und durch die= „se bin ich zu neun gekommen. An reinem Honig, „den ich durch die von Ihnen im Anhange S. 194 an= „gezeigte irrdene Maschiene, die ich mir verfertigen „lassen, lauffen ließ, erhielt ich 20 Pfunde, der recht „schön und gut war, nebst ein und ein halb Pfund „Wachs, das auch überaus schön ausgefallen, — den „in den Trestern zurückgebliebenen und mit Wasser ab= „gewaschenen Honig wünschte ich zu Meth oder Eßig „zumachen. u. s. w. „ Aus allen diesem siehet dieser einsichtsvolle Bienenfreund, da er ein genauer Selbst=

beo=

§. 117.

Wie werden die Lager = Magazins = Ableger mit Körben verfertiget?

Zu Lager-Magazins-Ableger, müssen die Bienen in liegenden Stöcken oder Körben seyn. Z. B. zwey oder vier Halbkörbe müssen von einem darein gefaßten Bienenschwarm liegend (daher sie den Nahmen Läger haben) bebauet und angefüllet worden seyn. Bey dieser kann der Stock immer in der Mitte durchgetheilet werden, dann bey dieser Methode lauft man keine Gefahr, daß ein Stock allen, und der andere keinen Honig, der eine viele

beobachter ist, daß er durch Magazine weit größern Vortheil erhält, als durch zweymaliges Schwärmen. Z. B. Nro. 5 konnte 12 Pfund abgeben, und hatte doch zweymal geschwärmet; was würde er erst für ein Gewicht erhalten haben, wenn er nur einen oder gar keinen Schwarm abgelassen hätte? Gewiß dieser Stock hätte über 100 Pfund schwehr werden, und wohl 50 Pfund abgeben können. Was das Meth- oder Eßig-machen angeht, so werde ich dieses Herrn Bitte willfahren, und die Bereitung am Ende meines Buches, in einem besondern Kapitel ganz kurz lehren. Riem.

viele, der andere wenig Brut habe, weil man von oben herab die Mitte bis auf den Grund theilet. Dem Herrn von Gelieu gebühret diese Erfindung. Er hat sie zwar blos in Kästen angegeben; meine Körbe sind aber eben so bequem dazu, und die Zwischenhölzer machen solches noch bequemer. Sind solche Stöcke volkreich, so theilet man zwey oder vier Halbkörbe in der Mitte von einander, giebt jedem einen neuen Zusatz, und läßt sie neben einander arbeiten.

§. 118.

Und wie die in Lager=Kästen?

Auch die Lagerstöcke in Kästen, welche Kästen gewisser Vortheile wegen den Körben vorzuziehen sind, (*) müssen in der Mitte durchgetheilet und mit neuen Zusätzen versehen werden; da nun an diesen viel leichter Zwischenschieber, wie an den Ständern anzubringen sind, so ist es auch eine leichtere Arbeit, und ich empfehle sie allen Freunden der Bienenzucht,

 als

(*) Z. B. haben sie vor den Lager=Körben das zum voraus, daß sie unten offen sind, und vom Brette los gehoben, und daher bequem im Frühjahre zu reinigen sind; da hingegen die in Lager=Körben, den Abfall vom Winter selbst herausstragen müssen u. s. w.

als eine vortrefliche Weise den Stand zu vermehren: Und ihr Erfinder ist so ein aufgeklärter, geübter und vollkommener Bienenmeister, daß sich die Schweitz seinetwegen glücklich schätzen kann.

§. 119.

Giebts denn noch mehrere Gattungen Ableger?

Es giebt wohl noch mehrere Gattungen Ableger; ein Kenner kann auf vielerley Arten Veränderungen vornehmen. Eine Methode zeuget die andre, und ich hoffe mit diesen vornehmsten das Publikum zufrieden gestellet zu haben.

§. 120.

Hat das Ablegen etwas vor dem Schwärmen zum voraus?

In manchen Gegenden schwärmen die Bienen zu Zeiten freywillig und zeitlich: Wofür wollte man sich in diesem Falle bemühen, Zwang zu suchen, wo freyer Wille genug zu finden ist; (*) aber dann wo

(*) Swammerdamm erzählt ein ausserordentliches Exempel, daß ein Stock in einem Jahre dreyßig Schwärme gezeuget habe. Hier sind seine Worte: „In heissern „und

wo sie nicht freywillig schwärmen wollen, oder es nicht zeitlich thun, muß man sie dazu zwingen.

„und fruchtbarern Landen als die unsere sind, schwär„men die Bienen auch ohne Kunstgriffe, wie folgende „Geschichte erweisen kann, die mir von einem glaub„würdigen Liebhaber der Bienen, der noch am Leben „ist, erzählet worden. — Als vor ungefähr 60 Jah„ren — der Mannsfelder ins Emdner-Land fiel, „blieb ihm von diesem Ueberfalle nichts mehr, als ein „Bienenkorb übrig, von dem er aber noch das andere „Jahr darauf 30 Schwärme hatte. Denn da seine „übrigen, und seiner Nachbarn ihre Körbe verwüstet „wurden, so zogen sich die verjagten Bienen in diesen „zusammen. Den ersten Schwarm nun erhielt er „aus besagtem Korbe auf einen Himmelsfarth Tag. „(Nothwendiger Weise muß dieser früh eingefallen „seyn. Riem.) Und an eben demselben Tage ein Weil„chen drauf auch den zweyten. (Ein Beweiß, daß die „Bienen nach Verliehrung der Altermütter mehr als „eine oder zwo junge Mütter glücklich erbrüteten. R.) „der erste Schwarm von diesen beyden schwärmte in „Zeit von einem Monathe hernach noch zweymal, (†) der

(†) Ein Beweiß, das er schon in der zweiten Woche seine Königinn verlohren. Riem.

Es wird jedem bekannt seyn, was frühe Schwärme vor spaten zum voraus haben; es wäre dann, daß letztere in der Anfangszeit besser Wetter, als erstere gehabt; so daß diese im Anfange Noth gelitten, wenn jene arbeiten können. Eben so verhält es sich mit den Ablegern. Erstens, man kann sie um etliche Wochen früher erhalten. Zweytens, man kann sie machen, wenn die Wettergläser beständiges Wetter prophezeyhen. Drittens, so ist man des verdrießlichen Aufpassens, des Durchgehens, und

---

„der zweyte aber in Zeit sechs Wochen dreymal. Inzwischen schwärmten aus besagtem Mutterkorbe und „aus den andern noch dasselbe Jahr 23 Schwärme, „welche mit den vorigen 7 zusammen 30 ausmachen.„ Bey dieser ganz besondern Begebenheit hätte der Herr Doktor doch aber billig auch den Mann befragen sollen, wie viel dieser Schwärme wichtig genug zur Zucht geworden? Vermuthlich wenige oder keine, sonst es vielleicht der Mann ohngefraget gerühmet, daß im folgenden Frühjahre 31 Stöcke seinen Stand gezieret hätten. Wir können auch viel Schwärme, besonders nach der Schirachischen Weise, von einem Stocke machen, aber bis Herbst —— sind sie dahin; also ist das viele Schwärmen nie nützlich.

und gefährlichen Nachkletterns auf hohe Bäume überhoben. Wenn man alle diese Umstände in Betrachtung zieht, so wird die Entscheidung ein jeder selbst zu machen wissen: Ob er das Schwärmen oder das Ablegen erwählen wolle oder solle. Nie muß man aber zu viel verlangen, d. i. wie schon gesaget, niemals mehr als einen Ableger von einem Stocke machen, es seye dann, daß der erste schon Anfangs May gemachet worden, und der zweyte schon im Anfange des Juny verfertiget werden könnte.

§. 121.

Was ist denn aber von dem sogenannten herrlichen oder geheimen Ingredienz zu halten, womit Herr Schirach Weisel erzeugen wollen?

Herr Schirach hat mit einem geheimen Ingrediens die Weiselzeugung erzwingen wollen; er redete von Unfehlbarkeit davon in Briefen, und in Schriften, theilte es auch einigen Freunden mit dem Verboth, es ja nicht weiter zu geben, mit. Ich foderte ihn daher Seite 84 auf, es als ein Patriot bekannt zu machen. Herr

Hase (a) glaubte, daß Patrioten dazu nicht verbunden wären! Doch Herr Schirach ließ sich vermuthlich vor seinem Ende noch bewegen, es bekannt zu machen; (b) aber da es erschien, siehe da paßte das Motto darauf: Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus! Man hofte einen Elephanten zu sehen, und so war es nur eine Maus! Ein ellenlanges Recept von medicinischem Unsinne eines Colerus, Grüwels und Pietsch's (c) den ich, wie ich ihn aus unsern täglich vernünftiger eingerichtet werdenden Apotheken verbannet zu werden wünschte, nicht in mein Bienenbuch aufnehmen mögte, da es dasselbe durch die Erzählung dieser geheimnisvollen aber unnützen Salbe, oder Bienenschminke (wie man es itzt betittelt hat) um einen Groschen vertheuren, und blos mir einige Thaler mehr eintragen, aber dem Publikum nichts nutzen würde. Durch mein einfaches Mittel, indem man auf

(a) Im dritten Theile, S. 248.

(b) Man trift die ganze Bereitung in seiner Waldbienenzucht, S. 61 = 62 an.

(c) S. Daniel Pietsch sorgfältig und neu vermehrter Hausvater, Breslau und Leipzig, 1751, hat dieß Geheimniß, S. 275 beynah wörtlich angezeiget.

auf ein halbes Quintlein zerschnittenen Sternanis ein Pfund kochendes Wasser gießt, dieses 24 Stunden lang zugedecket stehen lässet, alsdann darinnen 1 Pfund reinen Honig, und ein halb Pfund Zuckerkandit über gelindem Feuer zergehen lässet, erhält man ein herrliches Mittel, die Brut, folglich auch die Weiselbrut, wenn sie nöthig wird, und damit das baldige Schwärmen zu befördern: Es ist sehr gut, die Stöcke damit auszuschmücken. Wofür so theure und kostbare Sachen mit langweiliger Bereitung?

§. 122.

Und was endlich von dem Schirachischen Ablegen?

Zu Schirachischen Ablegern muß man vorräthige Königinnen zu bekommen suchen, wie §. 106 gezeiget habe; kurz man muß dazu entweder durch das Versetzen, siehe § 105, oder noch besser durch das Austrommeln, Bienen sammlen, wie § 92 gelehret worden. Weil aber die Sache zu künstlich für gemeine Leute ist, und überdas diese Weise ganz anderst vervollkommnet worden, so will ich hier keine weitere Blätter davon anfüllen. Genug wird die Vorrede anzeigen, daß uns Schirachs

Weise

Weise zu manchen Nachdenken und Verbessern Stoff gegeben, und daß der seelige Mann, auch deswegen zu schätzen sey. Niemand wird aber behaupten wollen, daß seine erste Methode die vollkommenste sey, so wenig ich es von meines Vaters und meiner ersten Gattung je behauptet, sondern selbst den nöthigen Verbesserungen nachgedacht habe. Folglich glaube ich also dieses Kapitel ohne mehreres beschliessen zu können.

Sechstes Kapitel.

Von der Wartung in Magazins-Stöcken.

§. 123.

Sind die Magazins-Stöcke besondre Stöcke?

Die Magazinsstöcke bestehen aus keinen besonderen Körben, vorzüglich die meinigen. Der Stock zu einem einfachen Schwarm besteht aus solchen Körben oder Kästen, wie der zu Magazinen. Der Unterschied ist blos dieser, daß alle Stöcke einerley Weite und einerley Größe haben, mithin so groß und klein gemacht werden können, als es der Umstand erfodert. Ich habe keine Körbe, die nach der alten Art einer groß, der andere klein, der eine weit, der andere eng ist. Im dritten Kapitel und auf der Kupfertafel wird man sehen, daß ich keine Körbe oder Kästen habe, davon einer zur Wohnung eines Schwarms dienet, sondern lauter halbe- oder Viertelskörbe, wovon zween zusammengefüget eine Bienenwohnung für einen einfachen Schwarm ausmachen; wohingegen vier zusammengeheftete Viertelskörbe eben das vorstellen. Sobald man nun gleich im Frühjahr

einem

einem Bienenschwarm, der in zween halben oder vier Viertelskörben wohnet, mehrere Zusätze giebt und so fortfähret, bis der halbe August ohnehin dem Schwärmen Einhalt thut, so heisset dieß: Magazins-Stöcke anlegen. Selbst den Stöcken, sobald sie einmal geschwärmt haben, setzet man einen Halbkorb unter und verbietet ihm dadurch das weitere Schwärmen. Auf diese Weise stellen auch diese schon Halbmagazine vor.

§. 124.

Was will diese Wartung eigentlich sagen?

Diese Magazinswartung will also so viel sagen: Die Bienen in verbundenen Untersätzen dergestalt warten und pflegen, daß, wie ein zugesetzter Korb voll gebauet ist, ein neuer untergesetzt wird. Dieses Untersetzen muß in den ersten Monathen des Sommers zeitlich geschehen, damit man die Bienen, wenigstens die meisten veranlasse, wenn sie gezwungen wären, bey dem Verlust der alten Königinn neue zu erbrüten, diese zeitlich umzubringen, bevor sie zu einer Trennung sich entschliessen: Ist dieses einmal vorbey, dann hat man nicht so leicht mehr das Schwärmen zu befürchten, oder zu spät unterzusetzen.

§. 125.

Worin besteht aber der Vortheil dieser Wartung?

Der Vortheil dieser Wartung besteht in verschiedenen Endzwecken, die man dadurch glücklich erreichet: Erstens, daß man die Bienen nicht nöthig hat umzubringen, wenn man vielen Honig und vieles Wachs ärnten will. Zweytens, werden die Bienen alle Jahre durch neuen Anbau der Rosentafeln verjünget, indem diese in den neuen Zusätzen verbleiben, wenn in guten Jahren oben ein und zu Zeiten auch zwey Halbkörbe mit dem alten Honig und Wachs abgenommen werden können. Drittens, wenn dieses einmal mit solchen Halb wohnungen im Gange ist, so hat man Hofnung zu einer perennirenden Bienenzucht, wenn anders der Wärter derselben hinlänglichen Unterricht bekommen hat. Viertens, bekömmt man, sobald einmal der alte Honig mit dem alten Wachse hinweggenommen ist, in der Folge durchaus reinen und schönen Honig, der dem Narbonnischen nichts nachgiebt; wo im Gegentheil der gezeidelte, oder von umgebrachten Bienen theils mit Brut, theils mit toden Bienen verunreiniget, auch ihm zugleich vom Schwefel, womit man die Bienen tödet, ein

unan-

unangenehmer Geschmack mitgetheilet wird. Und endlich fünftens, ist diese Wartung die allerungekünstelte und am wenigsten mühsame Weise die Bienen zu pflegen, zu erhalten, und sich ihres Ueberflusses zu bemeistern.

§. 126.

Sind denn die alten großen Wohnungen nicht eben so dienlich zu dieser Absicht?

Nimmermehr sind die alten großen Wohnungen zum Nutzen der Bienenzucht so tauglich wie kleine zusammengefügte Halb- oder Viertelskörbe; besonders wenn zwischen jedem Korb noch ein Brett, darin ein Schieber ist, sich befindet. Dieß heißt eine Bequemlichkeit gesuchet und zehen neue verschaffet. Doch darüber wollen wir uns nicht lange aufhalten. Die Herren Franken lernen diesen beybehaltenen Fehler täglich mehr einsehen; (*) Ich will daher nur von andern zusammenpassenden reden. Z. B. Es folget dieses Jahr ein mittelmäßiges Jahr, darin ich nur 20 Pfund Ueberfluß abnehmen könnte, und es bestünde itzt das Magazin aus 2 oder 3 ganzen Körben, so darf ich

(*) S. deren Abhandlungen 1773, S. 108-113.

ich keinen ganzen Korb oben wegnehmen, weil ich Gefahr laufe, ihnen zu viel abzunehmen, so daß ich hernach füttern muß, wenn ich den Stock nicht verloren gehen lassen will: Oder ich muß alles beysammen stehen lassen bis ins künftige Jahr. Gesetzt nun, dieß giebt ein Mißjahr, so muß ich wieder mit diesen 20 Pfunden Ueberfluß warten bis ins dritte Jahr; und wenn dann endlich im folgenden Jahr ein guter Sommer kömmt, da die Bienen noch zwanzig Pfunde Ueberfluß zu jenen zwanzig Pfunden tragen und ich folglich vierzig Pfunde abnehmen könnte; so habe ich erstens, mein Kapital im Bienenstande ein Jahr lang ohne Interessen müssen stecken lassen; zweytens, kann dieses Jahr der Honig wohlfeiler seyn, wie im vorigen, wiewohl dieß auch umgekehrt zutreffen kann. Es seye aber wie ihm wolle, so sind die ersten und die itzt folgenden Umstände allemal von so wichtigem Betrachte, daß man den alten Körben eine gute Nacht geben kann; nämlich drittens, dem schönen Stocke kann im folgenden Jahre ein bey schlechter Aufsicht unvorhergesehenes Unglück zustoßen, so bin ich um das verflossene und neue Kapital. Und viertens, ist der Hauptum-

stand dieser: Der Honig bleibt einen oder zween Winter im Stocke, und erhält von dem häufigen Bienenschwadem einen Geschmack und eine Farbe; welche Folgen überhaupt dem Kenner, der dieses zu verhüten weiß, allemal unangenehm seyn müssen.

§. 127.

Wie transplantirt man die Bienen aus alten Wohnungen schon im ersten Jahre am leichtesten und sichersten in die neuere?

Wie man die Bienen auf eine leichte Weise aus den alten großen Stöcken bald in neue kleinere überbringen könne, dieß ist eine noch ganz neue Kunst, die ich selbst erst seit etlichen Jahren erfunden und noch nicht bekannt gemacht habe. Bisher setzte man die großen Körbe um sie zu schonen, auf kleine. Zu Zeiten gelung es, daß etliche gute Jahre auf einander folgten, da man sie dann abnehmen und also daraus bringen können. Folgten aber 3 bis 4 mittelmäßige Jahre, so mußte man länger warten, oder gelangte nie zum Zwecke. Zu einer weit bessern Weise gab mir ein Bauer den Anlaß: Dieser schnitt in manchen Frühjahren seinen Stöcken von unten bis in die Mitte des Korbes die alten Rosen-

Rosentafeln zeitlich, da noch keine Brut darinnen war, heraus, und ließ den Stock also stehen und sich verneueren. Dieß zeideln, oder beschneiden gefiel mir ungemein zu meiner Transplantirung oder Ueberbringung in meine Stöcke. Habe ich nun Stöcke in alten und großen Wohnungen, soachte ich die Körbe nicht, sondern ich wende solche um, treibe erstens die Bienen mit Rauche abwärts; zweitens, schneide ich, wie der Bauer that, die Tafeln bis in die Mitte heraus; und drittens, auch den alten Korb so weit hinweg, daß nichts als die Hälfte des obern Theils übrig bleibt. Die Strohringe, welche nun etwas losgelöset worden, werden in aller Geschwindigkeit angeheftet, und sodann dieser Rumpf auf einen neuen und leeren Halbkorb gesetzet, die Fugen verküttet und dann auf den Stand gestellet.

§. 128.

Wenn aber schon etwas Brut in den untern Tafeln wäre?

Gesetzt, ich habe zu lang damit gewartet, (denn dieß muß gleich nach dem letzten Froste des Februars geschehen) so daß schon viele Brut in diesen Tafeln wäre, dann schneide ich dennoch

die Hälfte des anderen Korbes hinweg, und lasse die Tafeln stehen. Ich löse sie aber an den Nebenseiten vom Korbe ab, und ziehe diesen halben untern Theil des Korbes behutsam über die Rosentafeln heraus. Alsdann stülpe ich einen leeren Halbkorb, dem ich alle Zwischenhölzer hinweg nehme, damit solches bequem geschehen könne, darüber; ich stoße sodann statt der breiten oberen im Korbe gewesenen Zwischenhölzer einige runde vornen zugespitzte Stückchen durch die Tafeln zwischen den Fugen des obern und untern Korbes hindurch, damit sie solche halten, und verkütte hernach die Fugen und offenen Ritzen; auf diese Weise ist ebenfalls Rath geschaffet. Solte nun aber der neue Untersatz von den im Kupferblatte vorgestellten Körben nicht gerade auf diese alten passen, so muß man vorher einen andern in Bereitschaft haben, der oben die Weite des alten, und unten die Weite des neuen habe.

§. 129.

Ist denn die Weise, wenn man einen alten Korb durch das Umwenden erneuert, nicht eben so gut?

Einige erneueren ihre Bienen auch dadurch, daß sie einem alten Stock im Frühjahr die obere

Hälfte

Hälfte ausschneiden und dieses Theil unten hinstellen, und so alle Jahr abändern. Ich habe diese Weise auch probieret, aber nicht so dienlich gefunden, als wenn man die Stöcke immer in einer Ordnung und Lage lässet. Man weiß, die Bienen bauen alle Zellen etwas aufwärts, damit der frische Honig, so noch flüßig ist, durch Stossen oder Rütteln nicht herauslaufe, wie im Gegentheil geschiehet; die Brut selbst erfoderte diese Lage. Wenn ich nun den Stock umwendete, so beobachtete ich durch Kästen mit Fenstern, daß ich den Bienen viele Arbeit durch die Veränderung der Zellen-Lage verursachet hatte: Denn nun fiengen sie an, jeder Zelle etwas abzubrechen und einen aufwärts gerichteten Bau für Honig und Brut zu besorgen. Sie versäumten mir dadurch viele Zeit zu nöthigerer Arbeit und mußten vielen Abfall ausreinigen. Aufmerksamen Bienenfreunden wird hiemit schon genug gesaget seyn, diese Methode abzuschaffen.

§. 130.

Welche Bienen werden nur zu Magazinen gewidmet?

Allemal die ältesten und diejenigen, welche spat zu Schwärmen gelangen würden, bestimmt

man zu Magazinen; die ersten, weil ihre alten Rosentafeln Erneuerung, und die letzten Erholung nöthig haben. Die wichtigen, volkreichen, und mit jungen Rosentafeln versehenen aber widmet man zum Schwärmen oder Ablegen.

§. 131.

Wie viele eigentlich kann man zu Magazinen und zum Schwärmen bestimmen?

Hat man eine große Anzahl Stöcke, so daß der Stand voll ist, dann läßt man alle Stöcke zu Magazinen anlegen. Hiebey geht es so genau nicht, daß einmal einer, oder der andere wider unsern Willen schwärme, und dadurch die Anzahl vermehre, um die Zahl wieder zu ersetzen, wo ein oder der andere abgängig würde. Gesetzt es geht keiner ab, ey so wird sich immer ein Plätzchen finden, wo man dergleichen Schwärme aufstellen kann. Will man aber den Stand noch vermehren, dann nehme man den Grundsatz an, zween Drittheile der Stöcke zu Magazinen und ein Drittheil zum Schwärmen, oder Ablegen zu wiedmen. Das heißt gute und schlechte Jahre auf eine wohl überlegte Weise benutzen: Denn erfolgt ein gutes Jahr,

so nehme ich oben Honig von den Magazinen, den Mutter- und jungen Stöcken hinweg, so viel als das Gewicht gestattet. S. §. 142. Erfolgt ein schlechtes, so haben mir meine zwey Drittheil Magazine wenigstens ihren Winter-Vorrath eingetragen, und in diesen Jahren ärntet man meistens Wachs, das man für Interessen wegnehmen kann. Selbst wenn ich das zum Schwärmen bestimmte eine Drittheil Stöcke nur zeitlich und einmal schwärmen lasse, werden diese ihre Schuldigkeit auch geleistet haben. Alles dieses kann man am Ende des Septembers schon wissen, und durch eine Schnappwage genau erforschen. Dieß heißt alle Jahr handeln, als wenn man ein Mißjahr zu befürchten habe, und sein Kapital sicher erhalten.

§. 132.

Ist denn die Magazins-Behandlung schon so beprobet, daß sie das Schwärmen verbietet, und nützlich sey?

So wie ich die Magazinszucht behandle, kann man sicher seyn, Vortheile davon zu ziehen, mehr als vom Schwärmen: Denn ich kann versichern, daß ich alle meine zu Magazinen gewidmete Stöcke immer so pünktlich besorget habe, daß mir noch keiner geschwärmet hat, der zum Magazin gewidmet war; wo im Ge-

gentheil andere zu spät damit anfiengen, und daher nicht anders als die Klage führen mußten: Der Stock hat mir dennoch geschwärmet! Alles muß zur behörigen Zeit vorgenommen werden, wie im folgenden § gelehret werden soll. Gedde ist der erste Erfinder der Magazinszucht schon im vorigen Jahrhundert gewesen, und versichert uns (*) daß seine Methode schon 1673 von der königlichen Societät als eine sieben Jahr lang versuchte Erfahrung approbiret worden. Er versichert uns zugleich, daß diejenigen, so diese Geheimnisse bisher besessen, nicht freygebig damit gewesen, ungeachtet sie von vornehmen Personen ernstlich darum ersucht worden; und diesfalls sey diese Methode so lang verborgen geblieben. Eben so gieng es lange Zeit bey uns in Deutschland; wer ein gutes Buch hatte, hielt es geheim, als ein Heiligthum. Thorley in Aengland und andere haben solche Methode in etwas verbessert aufgestellet (†). Mein Vater hat

(*) S. die zweyte Auflage seines englischen Bienenmeisters, 1729. S. 103; und in der 5ten Auflage von 1755. S. 102.

(†) S. Hrn. Kästners Sammlungen.

hat schon lange Jahre solche gut befunden und meine Erfahrungen von 1748, (ja ich erinnere mich einiger vortheilhaften aber nicht aufgezeichneten Versuche noch um etliche Jahre weiter zurück) bis 1767, redeten derselben auch das Wort; daher ich mich rühmen darf, von der kuhrpfälzischen Akademie der Wissenschaften mit einem Preise dießfalls bekrönet worden zu seyn. (*) Warum habe ich nicht dadurch, und durch den ferneren Beyfall, welche meine Arbeiten in unserem geliebten Deutschland erhalten, ermuntert, mit allem Eifer fortfahren sollen, diese Methode zu vervollkommnen? Noch einen Mann muß ich dieser Zucht wegen das Wort reden lassen, und dieß ist der oft angezeigte Herr von Gelieu. Er behauptet auch, daß Bienen, bey einer geringen Vermehrung mehr Nutzen liefern, als bey einer starken. Dieser unvergleichliche Kenner suchet solches mit einem Exempel des Fleisses bey dem Ackerbau begreiflich zu machen, und führet das Beyspiel jenes Römers an, der seinen beyden Töchtern zween Drittheile seines Landgutes zur

(*) S. kuhrpfälzische Preisschriften von der Bienenzucht.

Aussteuer gab und den Rest mit vielem Fleisse anbauete, so daß dieses eine Drittheil ihm jetzt so viel abtrug, als alle drey ihm vorher abgegeben hatten. (*) Herr Důchet hat in einem französischen Traktate eben so deutlich und gründlich davon geschrieben, und so noch viele andere (†).

§. 133.

Wie behandle ich aber die zu Magazinen bestimmten Stöcke?

Die eigentliche Behandlung der blos zu Magazinen bestimmten Stöcke besteht in folgendem: Nach-

(*) S. Abhandlungen der ökonomischen Gesellschaft zu Bern 1770. 2.St. S. 107. Es paßt sich dieses Exempel ungemein gut: Denn 50 Magazinsstöcke wohlgewartet, sind mir lieber als 150 Stöcke zu mühsamen Schwärmen gewidmet. Und wie glücklich sind wir, daß man nun bey uns Deutschen auch in den Regeln des Ackerbaues so anfängt zu denken, wie jener berühmte Römer. Ich selbst bin ihm gefolget; ich habe von zwey Theilen Pachtgüthern die Hälfte weggegeben, aber die übrige Hälfte fleissig gebauet und mehr Vortheil dabey gefunden, als wenn ich sie alle behalten, und ohne Kleebau schlendriansmäßig bearbeitet hätte.

(†) S. Duchet culture des abeilles 1771; und die fränkischen Abhandlungen bis 1774.

Nachdem alle Bienenstöcke im Frühjahr gereiniget worden, d. i. mit neuen reinen Brettern versorget und von allenfallsigen schimmlichen oder schwarzen Rosentafeln befreyet worden, so geht die erste Wartung bey den Magazinen theils im Aprill, theils im Maymonate an, jenachdem der holde Frühling früher, oder später eintritt. Sobald ein Bienenstock am Volke dergestalt zugenommen hat, daß er alle Rosentafeln bis unten zum Brette, zu belagern anfängt, oder gar schon vorliegt, und dadurch itzt Mangel an Raume anzeigt, dann ist die rechte Zeit zum untersezzen. Nun füget man für einen volkreichen Magazinenstock zwo Halbkörbe ohne Deckel zusammen, stellet ihn auf ein Brett, verküttet die mittlern und untern Fugen, so daß nichts weiter als das untere Flugloch offen bleibt, und hält ihn also in Bereitschaft. Für einen schwächern Stock bereitet man auf dieselbige Art nur einen Halbkorb, weil die Bienen immer fleissiger arbeiten, wenn sie den ihnen gegebenen Raum mit Volke ausfüllen, als wenn er ihnen zu groß auf einmal gegeben wird; zumal da man mit meinen kleinen Körben eine Wohnung, wie es erfodert wird, in 8 oder 14 Tagen darauf wieder mit einem halben weiter vergrössern, und auf

diese

diese Weise die Bienen immer in einem anhaltenden Fleisse erhalten kann; statt daß sie in zu grossem auf einmal zugesetztem Raum verzagen und solchen nicht vollenden. Mit dem Untersetzen verfährt man folgendergestalt: Den vollen Stock, dem man einen Untersatz zu geben hat, trägt man Morgens früh bey schönem Wetter etwa 15 bis 30 Schritte vom Bienenstande weg, weil man allemal besser mit ihnen entfernt, als auf ihrem Wohnplatze umgehen kann. Damit dieses Wegtragen bequem geschehen könne, muß jeder Stock sein besonders Brett haben. Einen leeren Korb, den man einsweilen für die aus dem Felde zurück kommende Bienen an seine Stelle setzen muß, kann der Gehilfe besorgen. Man treibt zum ersten die am Flugloch sitzenden Bienen mit Rauche hinein, und demüthiget sie dadurch, damit sie uns untergeben und nicht Meister über uns werden. Alsdann machet man den Stock vom untern Brette los, und indem man ihn aufhebt, setzt man ihn sogleich auf einen neben an in Bereitschaft gesetzten leeren Halbkorb; oder wo er stark ist, auf zween zusammengefügte Halbkörbe, und verküttet oben alles rings herum, so daß die Bienen nur zu dem untern neuen Flugloch

loch aus und einfliegen können. Wolten während dieser Arbeit einige Bienen hervordringen, so weiset man ihnen den Weg mit Rauche zurück. Wenn alles, wie gesaget, richtig besorget ist, dann trägt man ihn wieder auf seine vorige Stelle, und läßt ihn arbeiten. Auf diese Weise verfährt man auch mit den übrigen.

§. 134.

Ist dieses alles, was bey dieser Arbeit zu beobachten ist?

Ein ökonomischer Wirth, der sich um den inneren Bau der Bienen nicht bekümmert, hat bey dem ersten Untersetzen weiter nichts zu beobachten. Wer aber auch auf das Innere sein Augenmerk richtet, wendet den Stock, bevor er ihn auf den leeren setzet, erst um, und beschauet ihn inwendig, nachdem die Bienen mit Rauche abwärts getrieben worden. Immer lernet der aufmerksame Beobachter etwas, wenn er in diese geheime Werkstätte schauet, und hat Anlaß den wunderbaren Bau und Instinkt dieses arbeitsamen Insekts zu betrachten, und wenn sich neben herum Maden, oder Unrath befindet, sie davon zu befreyen.

§. 135.

Wie aber, wenn ein alter Stock sich nicht auf diesen neuen passet?

Alle neue Körbe müssen oben und unten einerley Weite haben, damit immer einer unter den andern gebraucht werden könne. Davon habe ich bereits hinlängliche Erwehnung gethan. Gesetzt aber, man habe noch einige alte Körbe, die man abgenommen hätte, und nicht schön auf die neuen passen, so muß man einen kleinen Kranz von etlichen Zollen unter diesen setzen, dem man oben die Weite des alten, und unten die Weite des neuen anpassen lassen; wiewohl dieß eine Arbeit ist, die man schon im Frühjahre S. §. 127 und 128 muß besorget haben, damit man itzt ohngehindert ist.

§. 136.

Ist jenes einmalige Untersetzen genug?

Wenn dieses einmalige Untersetzen geschehen, so hat man, je nachdem das Wetter günstig gewesen, in zwo, drey oder vier Wochen acht zu geben, ob die Bienen wieder vollgebauet haben. Dieses erforschet man an einem frühen Morgen, da man die Bienen vom Brette aufhebt, und sie mit Rauche

auf-

aufwärts treibt. Solten die Bienen, nicht so wohl wegen Mangel des Raums, als vielmehr wegen starker Hitze vorliegen, so öfnet man blos eins der obern Fluglöcher, das aber im Herbste wieder zugemacht werden muß, und bringt im Deckel auf das runde Loch ein durchlöchertes Blech an, dadurch die Bienen Kühlung finden. Wäre aber der neue Untersatz völlig angefüllet, folglich das Vorliegen aus Mangel an Raum veranlasset worden, so setzet man den starken noch einen halben und den schwächern einen Viertelskorb auf eben die Art unter, wie im §. 133 gezeiget worden.

§. 137.

Warum darf man denn nicht auf gerathewohl untersetzen?

Mancher würde sagen: „Ey, diese Mühe ist ja nicht so nöthig; sobald die Bienen vorliegen, setze ich ihnen unter. Wenn sie auch gleich den Platz nicht ganz ausfüllen, so ist es ja besser, sie haben zu vielen, als zu wenigen Raum.„ Hierauf dienet, daß dieses eine sehr unnöthige, oft doppelte Arbeit sey: Denn es kann seyn, daß die Bienen

nen von der Mitte bis herunter ihre Tafeln gebauet haben, daß aber an beyden Nebenseiten noch Raum genug übrig wäre, den sie mir gestopft vollfüllen würden, wenn ich nun nicht untersetzte; im Fall aber, daß ich untersetze, immer fort von der Mitte herabbauen und den Nebenraum leer lassen würden. Die so es nun in diesem Falle also versehen, müssen diese Tafeln, samt ihrem Korbe im Herbst wieder wegnehmen, und im obern die Lücken damit ausfüllen. Eine Arbeit, welche die Bienen von selbst gethan haben würden, wenn ich nicht überflüßig untersetzet hätte.

§. 138.

Wie lange fährt man denn mit dem Untersetzen fort?

Bis zu Anfang des Augusts untersetzt man die gewiß vollgebaueten Stöcke, und alsdann höret man auf. Die ersten Untersätze bauen sie geschwinder voll an, als die folgenden. (*) Im Anfange des Sommers haben sie das Wachs nur zu neuen Zellen und zu Versiegelung der Brut nöthig: aber itzt geht alles doppelt; auch die Honig-Zellen müssen

(*) S. Bemerkungen der kuhrpfälz. ökonomischen Gesellschaft 1769, erste Auflage S. 136.

sen nun versiegelt werden. Wofür also der Zwang neue Tafeln zu bauen und jenes zu versäumen? Je gestopfter voll der Stock gebauet wird, in desto gleicher Wärme sitzt das Volk im Winter darinnen, und erhält sich gesund und munter.

§. 139.

Darf ich dann nicht einen vollen Halbkorb oben wegnehmen, wenn ich einen neuen untersetze?

Im Sommer Aufsätze wegzunehmen, wie Wildmann und mehrere angerathen haben, sind gewagte Schritte. Es kann ein schlechter Nachsommer folgen, in dem die Bienen nicht wichtig genug würden; dann müßte ich ihnen jenes wieder zusetzen, oder sie füttern, welches eine verdrüßliche und doppelte Arbeit wäre. Daher ist es allezeit weißlicher gehandelt, bis zu Ende der Honigärnte alles ruhig beysammen zu lassen. Es geht nichts verlohren. Sollte man aber zu Honig Lusten haben, oder dessen benöthigt seyn, so nehme man nur solchen Stöcken ab, deren Gewicht schon Ueberfluß versicheret.

§. 140.

Wann ist also die Zeit Honig abzunehmen?

Die Zeit den Honig abnehmen zu dürfen, ist eigentlich das Ende des Septembers; wiewohl man es auch noch bequemer im Oktober auf die Weise thun kann, wie ich im §. 144 lehren werde.

§. 141.

Welchen Stöcken nimmt man aber ab?

Gegen den 20sten des Septembers kann man schon seine Rechnung stellen, welchen Stöcken, und wie viel man ihnen abnehmen kann; denn itzt hat das Haupteintragen ein Ende. Die Nachtfröste, die Nebel und rauhen Winde rauben den Gewächsen die Kraft, den Blumen vielen Honig zuzuführen; die Blattläuse (*) diese neueren den Bienen

(*) S. Wildmanns Bienenbuch 1769, die Abhandlung von Herrn Abte Boissier — Die Bemerkungen der Kuhrpfälzischen ökonom. Gesellschaft 1769, von Herrn D. Niesen. — Berlinische Beiträge 1774, und in des Herrn Paster Göze Insektologie, die Abhandlung des Herrn Boissier; so wird man finden, daß diese Honigvögel lange Zeit Nahrung für die Bienen liefern.

nen auf den Eichen- Linden- Pflaumen und mehreren Bäumen Honig liefrenden Vögel verlieren sich; so daß sie auch bey der günstigsten Witterung sehr fleißig umher fliegen müssen, das einzutragen, was sie täglich zur Nahrung nöthig haben. Daher kann man jetzt einen Tag wählen, an dem man alle seine Bienen wiegt, wie z. B. der Herr Hauptmann Schmidt in Mannheim, (S. §. 116 in der Note) that. Wenn man nun auf diese Weise verfahren, und das Gewicht von Nro. 1, bis zu Ende der Stöcke genau aufgeschrieben hat, so kann sich ein jeder nach meiner Lehre die Rechnung selbst machen, wie viel er abnehmen darf; oder ich kann auf dergleichen ordentliche Berichte allen in ganz Deutschland sagen, wie sie mit jedem Nro. zu verfahren haben, ohne ihnen gegenwärtig zu seyn. Hat man einmal das Gewicht erforschet, so kann man alsdann bey gelegener Zeit zum Abnehmen schreiten.

§. 142.

Und wie viel darf man abnehmen?

Wie viel man jedem Stock abnehmen darf, muß nach Maßgab des Gewichts berechnet werden, so daß der untere Stock noch volle Auskunft für den Winter habe. Dieses deutlich machen zu können, muß ich durch ein Exempel erläutern, und ich will zum Beyspiele ein bereits erzähltes von einem Gesellschafts-Stande zu Daubenborn, ohnfern Kaiserslautern annehmen. (*) Daselbst standen im Frühjahre 1772, 19 Stöcke, die im Jahre vorher nur 90 Pfunde, in diesem aber 343 Pfunde, und 1773 abermals 319 Pfunde Honig samt Wachse abgaben, weil 1770 ein Mißjahr, 1771 mittelmäsig, 1772 und 1773 aber, desto honigreicher waren. Im 1772ger Jahre ward Stock für Stock genau im Gewicht aufgeschrieben, und mir zugestellet, daher ich solches hier folgends einrücke, damit ein jeder darnach ein Muster nehmen möge.

Nro.

(*) S. Verwandlung der jetzigen Mode-Bienengesellschaften in Dorfbienengesellschaften, die Tabelle zu S. 27, wo in der ersten Zeile, statt 54 Pfund, muß 45 Pfund gelesen werden.

Nro.		Pf.		Pf.		Pf.
1	wog auf Michaelistag	101	gab oben ab	45	wiegt zum überwintern noch	56
2	= =	70	= =	24	= =	46
3	= =	72	= =	18	= =	54
4	= =	58	= =	5	= =	53
5	= =	70	= =	24	= =	46
6	= =	59	= =	13	= =	46
7	= =	50	= =	7	= =	43
8	= =	67	= =	21	= =	46
9	= =	60	= =	10	= =	50
10	= =	53	= =	15	= =	38
11	= =	66	= =	18	= =	48
12	= =	58	= =	12	= =	46
13	= =	52	= =	7	= =	45
14	= =	51	= =	6	= =	45
15	= =	77	= =	32	= =	45
16	= =	60	= =	14	= =	46
17	= =	53	= =	10	= =	43
18	= =	63	= =	20	= =	43
19	= =	88	= =	42	= =	46
20	ist ein Schw. v. N. 14 u. wog	51	gab nichts ab	=	= =	51
21	ein Schw. von N. 7 = =	43	gab nichts ab	=	= =	43

Also ist die Summe des abgegebenen 343 Pf.

Nachdem nun ein Stock schwerer als der andere ist, darf man auch einem mehr als dem andern abnehmen. Z. B. Nro. 1 wog 101 Pfund, diesem durfte man zween halbe Körbe abnehmen, so auch dem Nro. 19; hingegen Nro. 2, 3, 5, 8, 11 und Nro. 18, nur einen Halbkorb. Nro. 15 der 77 Pfund wog, konnte drey Viertels-Körbe entbehren; wogegen den andern so unter 60 Pfund wogen nur so viel oben weggenommen ward, um die alten Körbe zu einer Gleichheit zu bringen.

§. 143.

Wie verfährt man denn in unfruchtbaren Jahren?

Die Bienen sammlen in ihre Stöcke so vielen Vorrath als die Witterung ihnen zuläßt: Sie werden nie nachlassen Ueberfluß einzutragen, wenn sie auch schon genug Vorrath haben sollten; ja wenn es im August an Raum gebricht, und gute Witterung erfolget, so hat man bemerkt, daß sie die Brut ausziehen, um Honig-Vorrath dahinein zu legen, weil sie die Winternahrung im Ueberflusse bey günstigem Wetter sammeln, und weil ihnen ihr weiser Schöpfer eingepräget hat, daß in einem

Win-

Winter mehr als im andern erfodert werde. Eine Sache an die auch wir gedenken sollten, um ihnen nie zu viel, lieber zu wenig weg zunehmen. Jeder Sonnenblick nach oder zwischen einem Regen reitzet sie dazu an, daher auch bey veränderlichem Regenwetter viele Bienen vom Regen erhaschet zu Grunde gehen. Man kann also von ihrem Fleisse nicht mehr fodern, als ihnen die Witterung gestattet. Schon Swammerdamm merkte es von einfachen Stöcken an, daß sie in manchen Jahren weniger in manchen mehr sammeln. (*) In solchen Jahren, da die Bienen bis an den Herbst nicht mehr als dreißig bis fünfzig Pfunde eingetragen haben, muß man ihnen nichts nehmen, es sey dann, daß man schwache von zwanzig bis 25 Pfunde schwere erhielt. Da muß man den 50 Pfündigen etwas nehmen, und diesen zusetzen; oder diese mit jenen vereinigen, wie ich im folgenden Kapitel lehren werde. Um kurz zu seyn, so befolge man nur dieses: Man wiege alle Jahre seine

(*) Dessen Bibel der Natur S. 151, wo er von 30, 40, 50 bis 60 Pfunden redet; also keine Magazine muß gekannt haben.

ne Stöcke, schreibe das Gewicht auf, bemerke jeden Stock mit seinem Zeichen, oder Nro., das man auf einem Kartenblatte oder Bleche mit einer Stecknadel oder Nagel anheftet; dann kann man in der Stube die Rechnung machen, so wie man die Jahrgänge fand. (*) Erlaubt das Gewicht nicht Honig abzunehmen, so darf man doch in diesen Jahren wenigstens einen Untersatz mit Wachse wegnehmen, wie §. 147 zeigen werde.

§. 144.

Wie nimmt man itzt den Honig ab?

Nachdem aller Bienen Gewicht genau erforschet worden, und man zuverläßig weiß, wieviel man abneh-

(*) Denjenigen, die alle Jahre zeideln wollen, setze ich hier noch folgende Warnung des Herrn von Gelieu's (S. Abhandlungen der ökonomischen Gesellschaft zu Bern 1770, 2tes Stück, S. 140) hinzu, so saget er: „Nehmet in guten Jahren doppelt, oder dreymal so „vielen Honig, nehmt ihnen aber in schlechten und „nassen Jahren nichts. Von ihrem Zustande aber werdet ihr durch das Gewicht ganz sicher urtheilen.„ Was für eine trefliche Lehre für die Kleinglaubigen und Geitzigen? Folget, erforschet eurer Bienen Vorräthe durch das Gewicht, und dann zeidelt am Ende des Jahres.

abnehmen darf, so erwählt man, wie ich im § 140 gesaget habe, im September oder Oktober-Monate eine bequeme Zeit dazu. Das Wetter muß hell seyn, und einen schönen Tag prophezeihen. Je kühler es ist, desto geruhiger sind die Bienen zusammen gelagert, und werden nicht so leicht herauf kommen, wenn man einen Aufsatz abschneidet und abnimmt. Ich nahm einsmals gewisser Ursachen wegen einige Aufsätze erst im November ab, und fand keine Bienen im abgenommenen vollen Honigkorbe; ja selbst bemerkte ich, da ich den Dekkel nicht gleich auflegte, daß nicht eine einige Biene herauf kam, nach der Unruhe zu sehen; nur unten zum Flugloche wollten sie heraus, aber dieß hatte ich ihnen verschlossen, mithin ohne Bienenkappe das ganze Geschäft verrichten können. Eine Methode, die ich und mehrere nachahmten. Man kann aber nicht allemal bis dahin warten: Doch ziehe ich diese Zeit jener aus der Ursache vor, weil bey warmer Witterung immer einige Bienen im abgenommenen Korbe bleiben, mit denen man Zeit versäumet, sie heraus, und zu ihren Kameraden zu bringen. Die Trennung der Stöcke aber geschieht folgendergestalt: Zuerst verschließt

man die Bienen am Fluchloche, alsdann trägt man den Stock in ein Gartenhaus oder unter einen Baum, machet den Laimen, oder die Kütte ringsherum mit einem Messer rein ab, wo der Stock abgenommen werden soll: nun löset man die Bande los, damit die Körbe zusammen geheftet worden; welche Befestigung, um sie desto bequemer wegschneiden zu können, von aussen angebracht seyn muß. Ist dieses geschehen, so nimt man einen messingenen Drath, von der Länge zweener Schuhen, der an jedem Ende mit einem Holze, statt eines handfesten Angriffes versehen ist; diesen suchet man zwischen die Fugen hineinzubringen, dergestalt, daß man damit die Rosentafeln von einander absondert. Ein besonders dazu gerichtetes langes Messer kann auch diese Dienste thun; doch ist der Drath am wohlfeilsten. So bald nun dieser Durchschnitt geschehen ist, nimmt einer den Korb hinweg, der andere leget augenblicklich einen Deckel auf die neue Oefnung, treibt die Bienen, wenn ja welche herauf kommen, mit Rauche zurück, und verküttet die Ritzen; trägt den Stock wieder auf seinen Platz, und verfährt mit den übrigen eben also.

§. 145.

§. 145.

Ist nichts weiter dabey zu beobachten?

Bey dieser Arbeit hat man noch folgendes zu beobachten. 1) Wenn noch keine Zwischenhölzer an den obersten Ringen zwischen den Zusammenfügungen sind, muß man erforschen, welchen Weg die Tafeln laufen, damit man solche der Länge und nicht der Quere nach durchschneide: Eine Sache, worauf man eben nicht so nöthig hat zu sehen, wenn die Zwischenhölzer sich darinnen befinden, indem jetzt der Drath auf diesen hinläuft. 2) Wenn man noch sicherer seyn will, daß einen die Bienen nicht bey dieser Arbeit beunruhigen, so verrichte man den Durchschnitt des Abends, und lasse alles beysammen stehen, bis den folgenden Morgen, da die Bienen wieder ruhig sind; nehme jetzt den Korb weg, und lege den Deckel darauf. Eine Methode, die der geschickte Herr Archidiaconus Steinmetz zu Culmbach erfunden, und sehr gut befunden hat.

§. 146.

§. 146.

Wie wenn aber doch einige Bienen im abgenommenen Korbe zurück blieben?

Verfährt man also, dann hat man keine Bienen zu befürchten aus dem abgenommenen Korbe treiben zu müssen; wie es einem um wärmere Zeit oder gar im Sommer geschieht. Je gestopfter voll die Zellen des abzunehmenden Aufsatzes sind, desto weniger Bienen wird man darinnen antreffen. Sollten doch einige darinnen seyn, so kehrt man sie mit einer Feder heraus auf ein Tuch, und trägt sie zu ihren Kameraden; oder man macht es wie ich mit folgendem Versuche zu Werk gieng: Ich nahm einem Magazinen 1770 den 4ten Oktober einen Aufsatz von Dreyviertels-Körben ab, und fand den Korb mit 33 Pfund reinen Honig gestopft voll, aber nur drey Bienen und eine Drohne (*) dar-

(*) Ein seltenes Exempel, eine Drohne um diese Zeit zu finden, da man sie doch von aussen nicht bemerkt; so sind auch einige im Frühjahre im Merz und Aprill gegenwärtig, wenn man sie schon noch nicht ausfliegen sieht. Nirgends als in den Kästnerischen Sammlungen, S. 182, in Gabriels Gärtnerbuche neusten

darinnen. Den Korb trug ich in eine dunkle Stube, und ließ nur durch einen kleinen Riß am Fenster Oefnung, nach welcher Hellung die Paar Bienen bald zu, und nach Haus flogen. So verfährt man mit allen Stöcken, worinnen noch Bienen seyn sollten. Warum ich aber anrathe sie in eine dunkele Stube zu tragen, beruhet auf dem Grunde; weil die abgeflogenen Bienen sich dadurch vergessen, und desto geschwinder nach der Hellung sehen, dagegen den Rückweg nicht mehr zum Honige finden, welchen sie in einem hellen Zimmer, da das Fenster offen blieb, mit ihren Kameraden suchen, und wieder nach Hause tragen würden (*)

§. 147.

sten Auflage, und in des Herrn Pfarrer Ammermüllers Anhange von Bienen, finde ich dergleichen Bemerkungen. Auch im 1774 Jahre fand ich dieselbige Begebenheit an eines Landmannes Bienen, im Oktober-Monathe zu Lichtenberg ohnfern Berlin.

(*) Auch der Herr von Gelieu empfiehlt in der mehrerwehnten Abhandlung S. 121. wohlbedächtlich, nicht früher als im Herbstmonate den überflüssigen Honig abzunehmen, weil um diese Zeit das Eyerlegen ungleich geringer sey, und die Anzahl Bienen sich vermindre u. s. w.

§. 147.

Wie nimmt man aber Untersätze mit leeren Wachsta=feln hinweg?

Wenn es Jahre giebt, da die Bienen wegen regnerischer Witterung nicht genug eintragen könnten, so werden sie doch immer einige Untersätze mit Wachstafeln angebauet haben; davon nimmt man unten einen hinweg. Diese dörfen aber nicht mit dem Drathe durchschnitten werden, weil man leere Tafeln nicht anderst als mit einem scharfen Messer durchschneiden kann: Besonders, wo noch keine Zwischenhölzer in den Körben sind, ist der Drath ganz untauglich zu dieser Arbeit; bey Zwischenhölzern ist es wohl noch eher zu gestatten, weil itzt die Tafeln nicht zusammen hängen, und der Drath auf den Zwischenhölzern hinläufet. Man verrichtet es folgendergestalt: Man wendet den Korb um, treibt die Bienen mit dem Blasbalge abwärts, und schneidet die Tafeln mit dem krummen Messer so weit hinweg als es erfoderlich ist, und nimmt den Korb hinweg. Wo aber Zwischenhölzer da sind, bricht man den Korb mit den Rosentafeln zugleich ab, weil an den Hölzern die Scheidung leicht ist.

§. 148.

§. 148.

Sind die Magazinstöcke nicht mehr zu Schwarmstöcken zuzurichten?

Wenn man Magazine wieder zu Schwarmstöken widmen will, so nimmt man denen, welchen man oben zween Halbkörbe mit Honige abnehmen kann, nur einen ab; dagegen auch einen Halbkorb von unten hinweg, wie im vorigen § gezeiget worden: Also, daß die Bienen itzt wieder in drey Halbkörben zu wohnen kommen, und volle Nahrung darinnen haben.

Siebentes

Siebendes Kapitel.

Von schwachen Bienenstöcken.

---

§. 149.

Wie kömmts, daß man auf den Bienenständen auch schwache Stöcke findet?

Es giebt verschiedene Ursachen, daß man schwache Bienenstöcke bekömmt, und diese muß ich in 3 Theile eintheilen, um die Hülfsmittel dagegen desto deutlicher vorschreiben zu können. 1) Es giebt Stöcke, die vom Winter oder im Frühjahre, da ein Stock raubte, dergestalt entvölkert worden (S. 9 Kapitel) daß er sich kaum bis in den halben Sommer erholet, oder daß er sich gar nicht von selbst mehr hinlänglich bevölkert, wenn die Königinn auch noch so fruchtbar ist: Denn das geringe Volk konnte nur wenige Eyer mit Futterbreye sowohl, als mit Wachsdeckeln u. w. d. Arbeiten mehr sind besorgen. Diesen Stöcken helfe man, wie in den beyden folgenden §. §. zeigen werde. 2) Erhält man zweytere und drittere Schwärme, die schwach an Volke sind, die vereinige man nach §. 152. 3) Oder ein Stock wird gegen den Herbst schwach und königlos, S. §. 153. u. f.

§. 150.

Wie hilft man den ersten?

Wenn man im Anfange des Maymonathes bemerket, daß ein Stock in der Bevölkerung zurückbleibt, welches derjenige leicht entdecket, so den Bienenstand mit Aufmerksamkeit besuchet, dann muß die erste Sorge dahin gehen, zu erforschen, ob der Stock noch eine Königinn habe? Dieses zu entdecken, wende man den Stock um, und untersuche die Brut. Findet man in der Mitte der Tafeln, wenn man eine loslöset, Brut zu Arbeitsbienen, so ists gut; entdecket man aber blos Brut zu Drohnen, oder auch gar keine Brut, so ist der Stock ohne Königinn, und keine weitere Hilfe übrig, als die Bienen mit einem andern guten Stokke nach §. 154 und 155 zu vereinigen; hat aber der Stock seine Königinn, und ist durch andere Zufälle schwach geworden, so hilft man diesem folgends: Einige rathen an, (*) man solle eine Anzahl Volk von vorliegenden Bienen eines eignen Stockes

(*) S. des Herrn Professor Sprengers vortrefliche Einleitung in die neuere Bienenzucht 1773, S. 94.

Stockes des Abends nehmen, und zum schwachen tragen; diese Methode thut gut, in so fern man mehr Bienenstände an entfernten Orten hat. Von Bienen in der Nähe würde es nur zu Zeiten glücken, daß sie hier blieben, nämlich wenn sie durch etliche erfolgte Regentage des Ausfliegens entbehren müßten. Die meisten Bienen fliegen des andern Tages, besonders wenn sie aus dem Felde kommen, wieder zum alten Stocke, wie z. B. die Bienen eines neuen Schwarmes noch die folgenden Tage an den Platz fliegen, wo sie eingefaßt, und denselbigen Tag gestanden waren. Will man aber doch auf diese Art den Stock verstärken, so muß man alles Volk, so bald es zum schwachen eingegangen, etliche Tage einsperren. Weit besser kömmt man ohne Einsperren zum Ziele, wenn man Bienen von einer oder etlichen Stunden Weges her, oder von einem jungen Schwarme, den man eben eingefasset hat, oder gar einen völligen schwachen Nachschwarm, dem man die Königinn wegnimmt, dazu gesellet. Am allerbesten und kürzesten ist folgende Methode: Man sieht sich einen starken Stock auf dem Stande aus; an dessen Platz trägt man an einem schönen Tage, Mor-

gens

gens gegen 10 Uhr, da schon viele Bienen im Felde sind, den schwachen Stock, und setzet den starken Bienenstock an des Schwachen Stelle, wodurch dieser hinlänglich vermehret, der starke aber nach dreyen Tagen den Abgang schon ersetzet haben wird.

§. 151.

Gehts dann bey diesem Verwechseln der Stöcke nicht feindseelig zu, und was ist dagegen in Acht zu nehmen?

Bey diesem Verwechseln der Stöcke gehts nicht feindseelig zu, wofern man die Stöcke ruhig beläßt, sie nicht erbricht, noch daran poltert; durch das Poltern würden einige Bienen herauszufliegen veranlasset werden, die blos nach der Unruhe sehen. Indem nun diese heute nicht ins Feld zu fliegen zur Pflicht haben, so kommen sie leer an den verwechselten Stock zurück, und diese wenige werden, weil sie nichts mitbringen, feindlich angepacket und umgebracht; aber ohnbeunruhiget, werden eitel beladene, der gewöhnlichen Arbeit obliegende Bienen zum schwachen Stocke gelangen, und daher willig auf- und angenommen werden. Im Anfange werden die ankommenden Bienen beym

ersten Eingange zwar den neuen Aufenthalt von innen als fremd ansehen, und daher etlichemal unruhig aus- und ein fliegen, indem sie aus der Luft herab probiren, ob sie den rechten Flug getroffen; endlich aber sich gefallen lassen, hier Quartier zu nehmen, und da sie am Abende ruhig und ein Volk seyn werden, den Stock unvergleichlich machen; indem nun alle von der Königinn gelegte Eyer bald versorget werden können, folglich schon in diesem Jahre den Nutzen liefern, den er bey langsamer Erholung erst im folgenden Jahre versprechen können. (Das Schirachische Ablegermachen hat hiezu den Weg gebahnet, und da sich andre diese Erfindung zueignen wollen, muß ich Schirachen hier das Wort reden.) Wem nun diese Methode gefällt, bald im Frühjahre alle seine Stöcke in den volkreichsten Stand gesetzt zu sehen, der muß sich auch gefallen lassen, die Stöcke nicht so dicht im Stande neben einander zu setzen, sonst laufen die Bienen bey dieser Verwechselung zum Nachbar und machen Unordnung, so daß man, diese zu verwahren, einige Bretter zwischen die Stöcke setzen, und die Bienen dadurch blenden muß.

§. 152.

§. 152.

Wie sind schwache Nachschwärme zu vergüten?

Auf schwache besonders Nach- oder zweytere und dritte Schwärme überhaupt halte ich nichts, so wie ich schon im fünften Kapitel gezeiget habe; erhält man aber noch zeitlich im Jahre auf einen Tag zween oder mehr Nachschwärme, dann ist wohl Rath. Nur einem läßt man die Königinnen, und dem andern fängt man sie aus, setzet sie bis Abend eingesperrt zu dem Volke, und vereiniget die Bienen gegen Abend folgends mit jenem, indem man die Bienen ohne Königinn auf ein Tuch aus dem Korbe durch einen Stooß schlägt, und den andern Korb alsdann darüber hält; so laufen sie ohne Feindschaft zu ihnen. Oder man nimmt blos gegen Abend den Deckel vom Korbe, leget ein wenig Honig oben hin, setzt den vollen auf diesen, und läßt die Bienen bey diesem Honige Freundschaft machen, und über Nacht sich selbst vereinigen.

§. 153.

Wie aber, wenn ein Stock erst gegen den Herbst schwach, oder gar königlos wird?

Es trift auch zu, daß Stöcke gegen den Herbst schwach oder königlos worden. Im letzten Falle

ist itzt keine andere Hilfe, als daß man die Bienen mit einem andern vereinige. Doch wäre der Stock wichtig, und man hätte noch zeitlich einen Nachschwarm, so gebe man ihm dieses Volk samt der Königinn, die man einen Tag, oder auch nur etliche Stunden, bis sie einen Geruch mit ihnen angenommen hat, eingesperrt hineinstellet. Im ersten Falle denken manche: Ey weniges Volk, braucht auch wenigen Honig, und lassen solchen auf gerathe wohl stehen. Ich ward durch die Erfahrung klug gemacht, weil wenig Volk, ob es wohl wenig zehrte, bis zum Frühjahre gar zu schwach geworden, indem von ihnen die meisten verfroren, oder wo ich sie in dunkeln und in temperirten Stuben erhielt, dennoch mehr Abgang am Volk litten, als andere, die viel Volk hatten. Natürlich geht dieß zu: Die Bienen, so die äusserten ausmachen, werden in einem mit wenigem Volke belagerten Stocke die Kälte mehr empfinden, und indem sie entkräftet herab fallen, nie wieder zum Leben kommen. So durch Schaden klug gemacht, lasse ich keinen schwachen Stock mehr den Winter blos stehen, er sey wichtig oder nicht wichtig; ich bemeistere mich seines Honiges, und

setze

setze das Volk einem andern zu, der so viel hätte abgeben können, als ich von diesen nahm: Und alsdann ist mir ein so volkreich gemachter Stock lieber als drey schwache. Die volkreichen zehren oft weniger als schwächere, wie ich S. 88 und 89 in der ersten Auflage durch Exempel erwiesen habe, die mir die Herrn Sachsen und Franken gegen ihre Winterung im Boden vergleichen wollen, da ich es doch blos zum Beweise, daß schwache Bienenstöcke oft mehr als starke zehren, aufstellen wollen. Ein mehreres davon wird bey der Winterung der Bienen in der Wartung jeden Monathes vorkommen. Hier von der Vereinigung ist also noch folgendes zu sagen, daß sie auf zweyerley Weise zu bewerkstelligen sey: Erstens, wenn die Stöcke voll sind, und neben einander stehen, durch den Zuflug; zweytens, wenn sie weit von einander abstehen oder nicht vollgebauet sind, durch eine Vereinigung am Abende.

§. 154.

Welches ist die erste Weise?

Wenn die Bienen, so zusammen vereiniget werden sollen, neben einander stehen, (*) dann trägt man gegen Abend den schwachen Stock etwann 30 Schritte vom Stande weg und rücket den wichtigen Stock, zu dem er soll, beynahe ganz auf dieses Platz. Alsdann bläßt man etliche Züge Rauch zu beyder Bienenstöcke Fluglöcher hinein, damit die Bie-

(*) In meiner ersten Auflage hatte ich dieses Umstandes wegen folgende Note angehängt, siehe S. 104. die ich hier zu wiederholen Anlaß habe, besonders, da Herr Prediger Hase des Würgens wegen Umstände machte, und folglich diese Note überblättert haben mogte. So sagte ich daselbst: Man muß aber versichert seyn, daß die Rosen in dem wichtigen Stocke bis auf den Grund herabgebauet seyen: Denn wenn viel Raum unten ist, so werden die neuankommende Bienen angefallen und erwürget, ehe sie sich in die Rosen verbergen können, und sie werden sich ohne zu wissen wohin, wie feige Memmen hinschlachten lassen. In diesem Falle muß man den leeren Korb zuerst wegnehmen, oder aber die zweyte und immer gewissere Art zu vereinigen erwählen.

Bienen theils gedemüthiget werden, theils einerley Geruch bekommen. Hierauf erbricht man den beyseit getragenen Stock und dämpfet dessen Bienen rechtschaffen zwischen den Rosen mit Hilfe des Blasbalges. Was auffliegt suchet den Weg auf den alten Platz und kömmt daher sogleich an seinen bestimmten Ort. Nun schneidet man mit dem krummen Bienenmesser alle Rosentafeln, eine nach der andern heraus, und kehrt die Bienen auf ein Tuch. Die Königinn, die man während dieser Arbeit auf den Tafeln leicht entdecken kann, setzet man nicht dazu, es seye dann, daß der wichtige Stock weisellos wäre, und in diesem Falle darf man sie doch nicht gleich mit den andern Bienen frey einziehen lassen, sondern sie wenigstens 24 Stunden in das Schächtlein setzen. Findet man noch Männcher dabey, welches jedoch etwas seltenes bey schwachen Stöcken ist, die eine Königinn haben, so tödet man sie kühnlich; denn dorten ist schon, was von diesem Geschlechte nöthig ist, und diese werden daher ohnedieß umgebracht. Mittlerweile da man die Rosen ausschneidet, muß man doch etlichemal an den Stand gehen und zusehen, ob die Bienen einander nicht anfallen. Wäre

dieses, so vertreibt man es ihnen durch Hilfe des Rauches. Endlich trägt man die Bienen auf dem Tuche auch herbey, spießt das Tischtuch an das Brett an, und läßt alle Bienen hineinziehen, welches man immer mit dem Rauche zu beschleunigen und die Unruhigen zu besänftigen suchet: Also werden sie über Nacht ein Volk seyn. Gesetzt nun, man hätte keinen Stock, der also überwichtig wäre, daß er noch einen Schwarm ernähren könne, so läßt man zum Nachbar keine andere als die auffliegenden; zu den übrigen nimmt man einen grossen Löffel, und theilt jedem Stock einige Löffel voll Bienen mit, und läßt sie mit Rauche begleitet einziehen, so werden sie überall Freundschaft suchen und finden.

§. 155.

Wie geht man bey der zweyten Vereinigung zu Werk?

Bey der zweyten Art Bienen zu vereinigen, wenn nemlich die Stöcke, zu denen die Bienen sollen, nicht bis auf den Grund vollgebauet sind, oder nicht nebeneinander stehen, da geht man folgends zu Werk. Man trägt ebenfals den Stock vom Stande, setzet aber einen leeren und reinen an dessen Platz. Die Rosen schneidet man eben wie

oben gesaget, heraus, und kehrt die Bienen auf ein Tuch; aber die Königinn sperret man in ein Schächtlein. Hierauf setzet man den anjetzt leeren Stock wieder auf sein Brett, die eingesperrte Königinn, wie auch eine kleine Rose mit Honig darunter, trägt ihn also auf seinen alten Platz und hilft den Bienen hinein, welche sich bald um das Schächtlein begeben werden. Die Bienen werden freylich tumultuiren, und sich einigemal heraus auch wohl in die Luft begeben; man hat sich aber hieran nicht zu kehren. Die Königinn, als ihre Mutter und einzige Hofnung zur Fortpflanzung ihres Geschlechtes, kömmt nicht nach; daher kehren sie wieder zurück. Ich habe manchmal, wenn ich dergleichen Arbeit etwas früh am Tage vorgenommen hatte, als man mir gerufen, die Bienen wollten durchgehen, im Scherze geantwortet: Ich hätte ihnen dafür gethan, und habe nicht einmal nach ihnen gesehen. Manche glaubten, ich könnte die Wildmannische Hexerey; es gieng aber ganz natürlich zu. (*) Hieraus erhellet, ob der Auszug auf Befehl der Königinn, oder nach einem freywilli-

(*) In der Oberlausitzischen Abhandlung 1767 auf der 121 S. wird ein ähnliches Exempel erzählt.

willigen Entschlusse der gemeinen Bienen geschehe: Denn hier sitzt ja die Befehlshaberinn im Gefängnis. Kurz man läßt sie also bis an den Abend stehen, bis alle Bienen darinnen sind, und nirgends keine Bienen anderer Stöcke mehr herumfliegen. Hierauf nimmt man die Königinn mit dem Schächtlein heraus, welches mit einem Klumpen Bienen umgeben seyn wird, die man abkehret: Alsdann trägt man diesen Stock neben denjenigen, womit er vereiniget werden soll, und bricht ihm den Deckel oben weg, welchen man vorher schon dazu abgelöset, und nur leicht darauf geleget hat. Sollten einige Bienen an dem Deckel hängen, so trägt man sie einsweilen mit demselben auf ein Tuch. Hierauf legt einer alsobald ein Stückchen Honig auf das Kreuz des Korbes, oder spießt es neben hin an. Der andere bläßt einige Züge Rauch zum Flugloche des wichtigen Stockes hinein, erbricht ihn, und setzet ihn auf diesen. So wie dieses geschehen ist, umwindet man beyde Stöcke mit einem Handtuche, daß keine Bienen an den Nebenseiten herausdringen können. Die Bienen am Deckel und Brette läßt man unten hinein ziehen; alsobald wird man ein starkes Brummen hören. Die

obern

obern Bienen werden herunter eilen, die fremden Gäste feindlich anzufallen. Sie merken aber den Honig, und vergessen darüber alle Feindschaft und allen Krieg. Die untern Bienen finden den Verlust ihrer Mutter, und begeben sich auch zum Honige, allwo sie einander als Freunde erkennen, den Honig gemeinschaftlich hinauftragen, und über Nacht ein Volk werden, das friedsam bey einander leben wird. Den andern Morgen früh hebt man den vollen Korb ab, setzt ihn wieder auf sein Brett und seine Stelle, und den untern leeren ganz vom Stand hinweg. Sollten aber noch etliche Bienen darinen seyn, so kehret man sie zu den andern. Die vereinigten Bienen werden wohl etliche Tage einzeln an ihren alten Platz fliegen; allein da sie sich wohl gemerkt haben, wo sie herausgeflogen sind, so werden sie bald wieder dahin umkehren und jene Mutter gemeinschaftlich verehren. Dieses wäre mein Verfahren, die Bienen zu vereinigen, und man wird es sicherer als das bisherige finden. Noch eine Weise gefällt mir vor andern schon bekannten, und diese geschiehet durch Röhren, (*) in

(*) Man sehe in Herrn J. Bekmanns Grundsätzen der deutschen Landwirthschaft, S. 325.

in dem man den schwachen Stock neben oder hinter den stellet, zu welchem er kommen soll, und dem schwachen blos den Eingang durch eine Röhre in den starken läßt. Noch eine ganz neue und bequeme Art schwache Stöcke mit starken zu vereinigen ist folgende: An einem recht kalten Tage erbricht man den schwachen, nimmt ihm alle leere Untersätze bis auf den obersten, worin der Honig ist, hinweg, und setzet diesen gleich auf den, wozu er soll. Die Kälte hindert alle Feindschaft unter ihnen, und in zween Tagen wird eine Königinn getödet seyn. (*) Alle diese Reinigungen werden einem von selbst lehren, wie man weisellosen Stöcken, die schwach an Volk und doch wichtig genug sind, leicht zu Königinnen und Volk helfen kann, ohne es auch beschreiben zu dürfen.

(*) Diese Methode hat der Verfasser der allgemeinen Grundsätze, S. 72 bekannt gemacht.

Achtes

Achtes Kapitel.

Von den vornehmsten Feinden der Bienen.

§. 156.

Welches sind die vornehmsten Bienenfeinde?

Hier will ich nur von denjenigen reden, welche den Bienen vorzüglich schaden, und gegen welche man kräftige Mittel gebrauchen kann und darf. Die Mäuse sind sehr gefährlich, aber nur im Winter. Wenn die Bienen gleichsam auf einem Trupp beysammen schlafen, so schleichen sie sich zu grosen Fluglöchern, auch wo sie oben Löcher durchnagen können, hinein, schlagen ihre Herberge auf, und richten großen Schaden an. Der schändliche Geruch macht, daß sich keine Bienen zu ihnen wagt noch je an dergleichen von ihnen besudelten Tafeln fortbauet, sondern sie ziehen im Frühjahr aus dem Stocke, wenn man diese unsaubern Tafeln nicht zeitig heraus schneidet, und ihnen zu Hilfe kömmt. Man mache daher zeitlich die niedern Flugschirme vor das Flugloch, und dulde keine Strohdächer hart über den Bienen, als welches

Mäuse-

Mäuseherbergen sind, unter welchen Freystätten sie verborgen sitzen, und Zeit genug haben, nach und nach Löcher in die Körbe zu nagen, ohne daß man es wahrnimmt. Man suche dieses Ungeziefer möglichst durch Fallen oder Gift zu vertilgen, welches man auf nachfolgend erlaubte Art in den Bienenstand setzen kann: Man knetet ein Loth Mäusegift mit sechs Loth frischen Brodkrumen, einem Loth Zucker und etwas gerupftem Dörrfleisch unter einander, und machet es zu Kugeln; davon wirft man in die Mäuselöcher hin und wieder: Auch kann man sie in einen Kasten legen, darin einige Oefnungen geschnitten sind, wodurch nur die Mäuse, aber kein anderes Vieh seine Todesspeise holen kann.

Die Ameisen sind zwar nur schwachen Bienenstöcken schädlich; sie werden aber folgendergestalt von dem Stande vertrieben: Man kochet etwas Waizenkörner mit hinlänglichem Wasser, darinnen einige Hände voll Kraut und Wurzeln von dem stinkenden Schierling (Cicuta fœtida) geworfen worden, eine Viertelstunde lang. Man legt alsdann diese Körner zwischen Papier hie und da im Stande hin, so werden sie ihren Tod selbst suchen. Diese

se Körner bleiben über acht Tage tödlich; daher dienen sie auch gegen die Mäuse und Maulwürfe (*) wenn sie frisch in die Löcher gelegt werden. Noch ein Mittel finde ich in den von Herrn Hofrath Kästner in das deutsche übersetzten Abhandlungen der königl. schwedischen Akademie der Wissenschaften dem 25sten Bande, der 34=38 Seite. Man soll nämlich um Bienenstöcke, Balken oder Bäume, wo die Ameisen Schaden thun, franslichte Lumpen binden, die man vorher in Schuppen und Eingeweide von Fischen getauchet und wieder trocken werden lassen. Der Verfasser nennt es ein geprüftes Mittel, und ist darauf verfallen, weil er wußte, daß wo Fische hingelegt waren, sich keine

(*) S. Freyherr von Hübschens Traktat von Ackermäusen. Manche haben die Probe auf Aeckern gemacht; da sie aber die Körner veralten lassen, ehe sie solche gelegt, so war es kein Wunder, daß sie ohne Wirkung gewesen: Also gehts mit vielen Proben; wenn man schon offenbare Fehler begehet, so siehet man dieselbe nicht ein und verwirft gar bald die Sache ohne den zweyten Versuch zu machen, oder gar auf Verbesserung zu sinnen, denn dieses kostet ein wenig Mühe.

Ameisen aufhalten. Wenn man Fische in Ameisenhaufen legt, so entfernen sie sich den ganzen Sommer über auf viele Ehlen weit von ihrem Wohnplatze. Warum soll man dieses Mittel nicht anpreisen?

Der Storch gehört auch unter die Anzahl der Bienenfeinde. Zum Glücke giebt es nicht in allen Gegenden viele, besonders wo ich wohnte; und da man sie dort zu Lande nicht schiessen darf, so konnte ich von keinen Proben reden, daher ich auch in der ersten Auflage nichts von ihnen erwähnt. Allein ein großer Kenner der Landwirthschaft belehret mich, (*) daß dieser langbeinigte Gesell, in Gegenden, wo die Bienen ihre Nahrung auf blumigten Wiesen einsammlen, mehr Schaden verursache, als man glaubt. Dieser schätzbare Freund beweißt solches aus der Erfahrung. Er sagt, er habe, wider weidmännischen Gebrauch einen solchen Vogel, nachdem er ihm eine Zeitlang zugesehen, wie er pathetisch im Grase herumgewandelt und sehr geschickt etwas von den Spiz-

(*) S. allgemeine deutsche Bibliothek im XVIII. B. 1stes Stück, S. 19.

Spitzen der Blumen abgelesen, erschossen, und es habe ihn nicht wenig befremdet, in dem weiten Halse und Schlunde desselben zwo Hände voll Bienen zu finden. In einem abergläubischen Lande hätte dieß der Herr Recensent nicht thun dürfen, ohne Gefahr zu laufen, von dem Landrathe, oder Beamten empfindlich erforschet und gestraft zu werden, wie ich Beyspiele weiß. Sind denn die Störche solche Heiligthümer, oder so nützliche Thiere? — Auf meinen Reisen im Brandenburgischen beobachtete ich, daß die Störche sich zu einigen hunderten im Felde versammlen und daher billig in Betracht gezogen werden müssen. Die Maisen, Schwalben und übrigen Gattungen schädlicher Vögel, muß man immer vom Bienenstande zu entfernen suchen. Die Knaben wissen wohl, wie man die Maisen mit Nußkernen in Fallen fangen kann; daher erlaube man ihnen im Winter bey Zeiten solche in der Nähe wegzufangen, denn sonst kommen sie bey kaltem Wetter an die Körbe, picken am Flugloche so lange, bis einige Bienen hervorkommen, um nach dem Tumult zu sehen, die sie dann verzehren. — Die Schwalben könnte man ohne dieß leicht vermindern, wenn der Aberglaube

es zuließe, die meisten in der Brut zu ersticken. Destomehr vertilge man die Bachstelzen und Rothschwänzlein, die auf den Dächern und Mauern sitzen und die überfliegenden Bienen hüpfend fangen. Wird man kein Gras vor und dicht um den Stand herum leiden, so können auch die Kröten und Frösche nicht viel Bienen, die oft beladen darein fallen, erhaschen. Die Nester der großen Hornissen soll man als höchst schädliche Bienenfeinde aufsuchen und vertilgen. Diese kommen im Augustmonathe an den Stand, und fangen die Bienen vor dem Flugloche von dem Klumpen und auch im Fluge hinweg, und tragen sie, wie der Habicht eine Taube häufig davon. Man kann ihre Nester auf folgende Art ausfindig machen: Wenn man an dem knorrichten Eichbaume, welcher einen süssen Saft austhränet, ein wenig stehen bleibt, wird man sie unter den Bienen diesen Saft aufsaugen und nach Hause tragen sehen. Hier darf man ihnen nur nachsehen; ihre Nester sind nicht weit davon entfernt. Ich habe vor einigen Jahren solche Nester dadurch vertilget, daß ich etliche Schuß Pulver in die Hohlung eines Baums geschossen, worauf sie alle todt herunter fielen. Unter

ter andern bekam ich zu zweyenmalen ihre Königinn, welche so voll Eyer gewesen, als die Bienenköniginn auch um die Hauptlegezeit gefunden wird. Um den Bienenstand und zwar in der Höhe, wohnen auch eine Gattung Bienenfeinde. Dieß sind die Spinnen, (*) deren Gewebe darf man nur fleißig abkehren, und sie töden, auch im Winter nachsehen, so wird man an den Seitenwänden ihre Eyer wie eine Kugel antreffen; vertilgt man auch die Brut, so hat man viel vor die Zukunft umgebracht. Ich nahm einsmals im Winter solch eine Kugel Eyer von einer Wand ab, und setzte sie in eine Schachtel in der Stube eingesperrt: Nach Verlaufe von etlichen Wochen fand ich unzähliche Spinnen, welche lange ohne Nahrung lebten, end-

(*) Es fiel mir vor etlichen Jahren auch unversehens eine große Spinne in einen volkreichen Bienenkorb; ich habe aber nicht erfahren können, wie es ihr ergangen, und ob sie wieder herausgekommen; wenigstens hat sie dem Stock nichts geschadet, denn er lebt noch im guten Stande. Daß sich auch die Mücken im Winter ungescheuet in den Bienenstöcken aufhalten, ohne was zu schaden, wird wohl vielen nichts neues seyn.

lich aber, da ich sie nicht heraus ließ noch fütterte, ohne Wachsthum eintrockneten.

Es giebt noch eine gefährliche Art Bienenfeinde, die Maden, welche aus den Eyern der sogenannten Molkendiebe entstehen. Es sind eigentlich eine kleine Art Nachtfalter, welche sich am Tage hinter den Körben ganz still aufhalten, und nur des Nachts fliegen, und durch die dicksten Klumpen Bienen das Flugloch finden und eingehen. Am Tage dürfen sie den Bienen am Flugloche nicht nahe kommen, sonst werden sie abgewiesen; ich habe aber gesehen, daß sie des Nachts desto kühner sind. Wenn sie einmal unter dem Klumpen Bienen gekommen, so drängen sie sich durch dieselben. Diese wehren sich wohl; allein sie richten nichts aus: Denn wegen dem schlupfrigen und staubigten Wesen, so diese Nachtfalter an sich haben, weichen ihnen endlich die Bienen aus. Ich öfnete den andern Morgen dergleichen Stöcke und fand den Nachtfalter wirklich an den Tafeln sitzen, wo sich eben keine Bienen aufhielten; er scheuet sich aber nicht in das Dunkele unter Bienen zu kriechen. Ich mußte ihn also ohne Hülfe drinnen lassen, bis er sich endlich zu tod Eyer gelegt hatte.

Eine weitläuftige Untersuchung und Beschreibung diese der Bienenzucht schädlichen Raupe und des daraus entstehenden Schmetterlinges, kann in den schon angezeigten Abhandlungen der königl. schwedischen Akademie der Wissenschaften, im 24sten Bande nachgeschlagen werden. Da ich manchmal die beßten und volkreichsten Stöcke zu Versuchen gewidmet, so mußten sie sich auch öftere Untersuchungen gefallen lassen, und ich fand in verschiedenen, daß Nachtfalter darinnen herbergeten; so daß es ganz zuverlässig ist, daß sie ihre Eyer in die Zellen der Kuchen selbst legen, und nicht von den Bienen hinein getragen werden. Allda werden diese Eyer von der Nahrung des Bienenbrodes und der Wärme zur Raupe, welche ihnen nicht eher schädlich sind, als biß sie über zwölf Tage alt worden; alsdann fangen sie an zu spinnen. Sie können den Bienen weder als Fledermäusen noch als eingesponnene Dattel schaden. Man findet sie in der lezten Gestalt zwischen den Ritzen; auch wenn zu viele Untersätze gegen den Herbst gegeben werden, welche unten nicht vollgebauet und von den Bienen hinlänglich belagert worden sind, so spinnen sie sich daselbst haufenweise ein, und blei-

ben biß am Frühjahre liegen, wo sie alsdann wieder zu Fledermäusen werden, und den Bienen ehe sie volkreich geworden, so viele Eyer legen, von deren Maden der Stock bald übermannet wird. (*)

Ich habe auch verschiedene mal gesehen, als ich volkreiche Stöcke umgewendet, daß einige Maden aus den Zellen gekrochen, und unter die Bienen

(*) Die Frau Professorin Vicat zu Lausanne hat auch besondere Beobachtungen von den Maden gehabt, welche beweisen, daß ihr Geburtsort in der Bienen Zellen wirklich seye. Man sehe hierüber die Abhandlungen der ökonomischen Gesellschaft zu Bern, 1764, auf der 81sten und den folgenden Seiten nach. Auf der 90sten Seite führt diese aufmerksame Dame noch eine und zwar ausserordentliche Beobachtung an, wenn sie sagt: „den 20sten Heumonaths sahe ich, daß „die Bienen in diesem Korbe viele Eyer forttrugen. „Ich konnte ganze Hände voll um den Korb herum „zusammen lesen. Sie fuhren noch damit den folgen„den Tag fort.„

Diese sehr eifrige und glückliche Beobachterinn würde in der That vieles Licht ertheilen können, wenn sie etwas deutlicher erklärte, was dieses für Eyer gewesen? Ob es Maden-Eyer, oder der Ueberfluß von männlichen Bienen-Eyern war?

nen fielen; diese pakten sie aber allsogleich an, und nachdem ich den Stock wieder in Ordnung gebracht hatte, wurden solche von etlichen Bienen mit Zorn heraus geschleppet und auf den Boden geworfen.

Also ist ihr Geburtsort in der Bienen Zellen und in den Ritzen, wie bisher vorgegeben worden. Dergleichen ausgeschleppte Maden wird man beynahe alle Morgen, wenn man sich früh zu seinen Bienenstöcken begiebt, vor dem Flugloche finden. Wenigstens giebt es den ganzen Sommer hindurch in den stärksten Stöcken dieses Geschmeises genug, so daß es diesen Wahrnehmungen nach nicht möglich ist, daß sie alle in den Ritzen können erbrütet werden, als in welchen sie sich nur verkriechen, sobald sie von den Bienen aus den Zellen gezogen werden. Man kan sich dessen leicht versichern, wenn man die Stöcke umwendet; zwischen den Ritzen, und auf dem Brette wird man sie gar bald entdecken. Wie schon gesagt, sie werden in den Bienen-Zellen zur Raupe. Starke Bienen sind ihre Feinde, denn die lassen keine aufkommen, sondern ziehen sie heraus, wenn sie bey Auftragung des Futterbreyes finden, daß eine unrechte Raupe in der Zelle seye. Zwo bis drey Bienen, werden

diese Maden-Raupe zum Flugloch heraus schleppen. Wenn ihnen nun dergleichen Maden im Stocke entfallen, so verkriechen sich nur diese zwischen die Ritzen entweder unten, oder wo sie dergleichen finden, und leben allda vom Gemülle, bis sie sich eingesponnen haben, denn sie dörfen sich nicht mehr in die Zellen hinauf wagen.

Ich habe in Stöcken, die Glasscheiben hatten, gesehen, daß etliche Maden zwischen die Ritzen der Glasscheiben gekommen, darinnen sie einige Wochen vom Gemülle lebten, und sich zulezt eingesponnen. Während der Zeit lauerten die Bienen ihnen oft auf, sie zu erhaschen, allein die Oefnung wár zu klein, und die Made hatte die warme und sichere Freystadt inne behalten, und wagte sich niemals zu weit heraus. Also haben die Bienen ordentlich Schildwachen zu halten, daß diese Gäste kein Unheil anfangen; wie muß es daher mit Stöcken aussehen, die nicht volkreich genug sind?

Mit schwachen Stöcken sind sie bald fertig: Diese ziehen wohl auch die Maden-Raupen heraus; was ihnen aber entfällt, das kriecht wieder hinauf, und zwar in die Tafeln, welche die Bienen wegen ihrer Schwäche nicht belagern. Nach Verlau-

se von zwölf Tagen fangen diese hinauf gekrochenen Maden an, sich hohle Gänge in der Tafel zu machen, und solche dergestalt zu überspinnen, daß ihnen keine Biene mehr beykommen kann. Ist es einmal so weit gekommen, so nehmen sie täglich mehr und mehr überhand, und dringen sehr kühn mit ihren Gängen bis zur Brut hin, daß endlich die Bienen verzagen und ausziehen, wo man es nicht zeitlich genug erfähret, und schleunige Hilfe leistet. (*)

Daß sich Maden in den Tafeln eingesponnen haben, kann man auf folgende Art erfahren: Erstlich sind die Bienen nicht mehr so arbeitsam wie vorher. Zweytens, findet man ihren Unrath häufig auf dem Brette wie kleine schwarze Körner, welche von vielen bisher fälschlich für Maden-Eyer gehalten worden. Und drittens, erblicket man bey genauem Nachsehen, wenn man die Bienen mit Rauche hinunter getrieben hat, das Gespinste selbst. Siehet man das schon, so ists hohe Zeit Rath zu schaffen; es ist auch oft schon zu späth, so daß aller

(*) Manchen gehen die Bienen aus dieser Ursache durch; allein man siehet sie nicht ein, sondern folgert gleich wieder: Man hätte kein Glück mit den Bienen.

aller Hülfe ohngeachtet, nichts mehr aus dem Stokke wird.

Eine zeitliche Hülfe kann noch in folgendem bestehen. Zuerst schneidet man die mit Maden eingesponnene Tafeln rein heraus, und füttert die Bienen alle Abend mit etwas Honig und Sternanies-Thee, darunter man noch ein wenig alten Wein menget; dadurch werden die Bienen herzhaft, und lassen keine neue Maden aufkommen. Man muß aber auch täglich die Bretter verwechseln, und die Maden heraus schaffen, damit diese Gäste nicht wieder hinauf kommen können; das verrichtet man so lange, bis die Bienen wieder im Stande sind, sie selbst hinaus zu schaffen.

Sollten sich die Maden schon in allen Tafeln eingesponnen haben, daß sie nicht wieder heraus zu schaffen sind, so ist nichts besser, als die Bienen, wenn sie volkreich genug sind, in einen neuen Korb zu bringen; wo aber dieses nicht ist, mit andern zu vereinigen.

Daß endlich diese Maden-Eyer ganz gewiß in den Bienen-Tafeln liegen, erhellet aus dem Falle, den ich in den Bemerkungen auf der 130 S. in der

Note

Note q. angeführet habe. Ich hatte die dort angezeigte Tafel mit Bienen-Eyern im Jänner ausgeschnitten: Ich hatte sie alsogleich in rein Papier doppelt verwahrt in der Stube aufbehalten, und wollte im Frühjahre den Versuch damit machen, ob auch aus diesen Eyern Königinnen und Drohnen erbrütet würden, und als ich ihn machen wollte, war eine einzige Made unter den Eyern ausgeschlupfet, die mir die ganze Tafel verdorben hatte.

Da ich nun gezeiget habe, wie man den Maden begegnet, so ist noch ein triftiges Mittel zu erwähnen übrig, wie man die Mutter derselben vertilge. Sie entstehet an manchen Ständen, worauf abgestorbene Bienenstöcke, auch viele schwache Bienen stehen, sehr häufig; da das Aufsuchen am Tage nicht viel hilft, so wende ich folgendes mit Nutzen an:

Des Abends, sobald es dunkel wird, stelle man etliche Lichter in und vor den Bienenstand, so wird man finden, wie diese Gäste ihren Tod von selbst suchen; statt in die Stöcke sich zu begeben, werden sie auf die Lichter zufliegen, ihre Flügel verbrennen, und zu Boden fallen. Wiederholt man die-

dieses alle Woche den Sommer hindurch, so wird man wenig Maden zu gewarten haben. Man mögte mir vielleicht wohl sagen: Grüvel hat dieses schon bekannt gemacht; allein, ich habe es so zuverläßig, und nicht allgemein bekannt gefunden, so daß ich es wohl wiederholt anpreisen darf. Und hat denn jeder Grüveln?

Bey neu eingefaßten Schwärmen oder Ablegern hat man auch eine Vorsicht der Maden wegen anzuwenden, und die beste bestehet darin, daß man ihnen etlichemale die Bretter, worauf die Körbe stehen, verwechsele. Wenn aber Landleute ihren Stöcken keine besondere Bretter widmen, sondern alle Stöcke auf ein Bord setzen, so müssen sie aufgehoben und unterkehret werden. Wegen diesen und mehreren Unbequemlichkeiten sollte man jedoch jedem Stocke ein besonderes Brett unterstellen.

§. 157.

Sind dieß alle Bienenfeinde?

Dieß sind nicht alle Bienenfeinde, sondern nur die vornehmsten, so wie ich in der Inhalts-Anzeige gesaget habe, daß ich von diesen blos handeln wolle. Es giebt zwar noch einen wichtigen

Feind;

Feind; z. B. fürchtet sich Herr Hase sehr für den Schrillbolde (*) daher man auf ihre Vertilgung bedacht seyn muß. Mehrere wird jeder selbst entdecken. Auch die Witterung ist den Bienen oft eine Todsfeindinn: Wenn an warmen Tagen veränderliches Regenwetter und darauf rauhe Tage einfallen; selbst wenn bey rauhen Tagen einige Sonnenblicke erfolgen, und gleich darauf strenge Winde kommen, so daß sich die während den Sonnenblicken in das Feld begebene Bienen nicht wieder erholen können, dann leiden diese Stöcke vielen Abgang. Daher ist es gut, daß man den Bienen ihre Nahrung in der Nähe anpflanze, damit sie bey plötzlichem Regen bald zu Hause seyen. Wetter können wir Menschen nicht machen und müssen es geschehen lassen, daß dadurch gute und schlechte Bienenjahre erfolgen, welche nach Maaßgabe der Witterung abgemessen werden müssen. Im Sommer gehet es noch wohl an, daß sich die im Felde niedergefallenen Bienen wieder erholen, wenn

(*) S. dessen Anweisung III Band S. 50, 64, 85 und im IV Bande S. 169, 217, an einigen Orten werden sie Spinnjungfern, auch Schneider genannt.

wenn nur in zween Tagen wieder gutes Wetter erfolget; hält das schlimme Wetter aber länger an, so daß der Bienenkörper der Fäulniß ausgesetzt bleibet, dann ists schädlicher für den Stock. Die durch die Witterung sowohl, als durch die übrigen oben erzählten Bienenfeinde veranlaßte Entvölkerung, beobachtet man nicht stärker als nach dem Augustmonathe, da die Brut nachläßt und der tägliche Abgang von Bienen nicht mehr ersetzet wird. Man wird bald bemerken, daß itzt Stöcke, die den ganzen Sommer über vorgelegen und nicht geschwärmt haben, Raum genug finden.

Neuntes Kapitel.

Von den sogenannten Raubbienen.

§. 158.

Giebts denn auch Raubbienen?

Im eigentlichen Verstande genommen, giebt es keine Raubbienen. Man hat bisher Bienen, die aus anderen Stöcken den Honig in ihre Wohnung eingetragen, mit allem Unrechte unter die Klasse der Bienenfeinde gerechnet, weil man glaubte, es seyen besondere Bienen, die sich auf Raub legen. Es sind aber keine besondere Gattungen Bienen; blos zufälliger Weise werden sie es zu thun veranlasset. Die Bienen sind überhaupt betrachtet, auf das Einsammlen der Süßigkeiten, die in ihrem Magen zu Honig werden, dergestalt verpicht, daß sie ihn nehmen, wo sie ihn finden und ohne Widerstand erhalten können. Sie suchen die Süßigkeiten überall, denn ihr feiner Geruch leitet bey schönem Wetter einige bald an die Orte, wo was Honigartiges steht. Dieß sieht man deutlich an den Zuckersiedereien, am Honige, den man ins freie hinstellet, und an den Bienenständen, wo sich

schwache oder königlose Stöcke befinden. Wenn sie nun ohne Widerstand etwas erhalten und nach Hause bringen, so folgen bald mehrere und dann sind viele Hunde des Hasen Tod. Der allerarbeitsamste und beste Stock kann zu solcher verbothenen Einsammlung oft mit Verlust des Lebens verleitet werden: Und so lange man ihm nicht verbiethen kann nach den Zuckersiedereien zu fliegen, so lange kann man es ihm auch nicht verbiethen, nach den Bienenständen zu kommen, um zu sehen, ob es nichts da einzusammlen giebt. Aber allemal wird ein Anlaß hier seyn, daß viele Bienen in Menge hieher kommen und einen Stock überwältigen.

§. 159.

Wie geht denn das zu?

Süßigkeiten locken die Bienen an: Der Eigenthümer kann also selbst schuld seyn, daß er entweder schwache unnütze Bienenstöcke über Winter aufbehalten und diesem im Frühjahr zu große Fluglöcher gelassen hatte, wodurch sie von den gutartigsten Bienen, auch vielleicht von den Stöcken aus dem eigenen Stande, die überall herum schwärmen Honig zu suchen, leicht überwältiget worden;

es ist daher besser zehen rechtschaffene Stöcke, als dreißig solcher Qual-Stöcke zu besitzen.

Es kann auch geschehen, daß unvorsichtiger Weise mehrere Oefnungen an den Stöcken geblieben, oder wie bey Strohkörben, darauf nach der so sehr gewöhnlichen, aber schädlichen Weise hölzerne Dekkel sind, daß der Laim abspringt, indem sich diese Deckel von der Wärme ziehen, folglich die honigsuchende Bienen unbewachte Eingänge finden; und wenn sie einmal davon glücklich nach Haus getragen haben, gar bald in stärkerer Anzahl nachkommen, geschwind mit solchen Stöcken fertig sind, und eben dadurch zu Raubbienen gemacht werden; indem sie alsdann auch die benachbarten Stöcke anfallen, und betrübte Händel in einem ganzen Ort und bey noch so guten Bienenständen anfangen können.

Das Füttern der Bienen, besonders, wenn man dabey unvorsichtig zu Werke gehet, kann auch fremde Bienen zu einem Stocke locken, und Anlaß zum Rauben geben. Man soll daher nur des Abends füttern, und Morgens früh die Futter-Tröglein, und alles was nach Honig riecht wegschaffen, damit keine Spur davon da sey; auch muß man

keinen Honig um den Stand herum, noch weniger auf die Stöcke vertröpfeln oder verschütten, sonst sind leicht Raubbienen gemacht.

So gar können nicht voll angebaute Stöcke einen Beweggrund abgeben: Gesetzt, die Bienen haben voriges Jahr nicht bis auf den Grund herunter gebauet, und man hat die leere Aufsätze nicht weggenommen, so wird das eine Ursache seyn, warum diese Bienen nach kühlen Nächten wohl eine Stunde später als andere zum Ausflug und Bewahrung ihres Fluglochers munter geworden, wo folglich andere bereits Honig suchende Bienen leicht zu dem Flugloche eingehen und den Weg zum Rauben bahnen können.

Gegen den Herbst können auch stark abgeschwärmte Bienen, die sich besonders ohne Königinn befinden, zum Rauben Gelegenheit geben.

Ueberhaupt aber können zu große Fluglöcher das Rauben veranlassen, wenn auch alle die angezeigten Fehler vermieden worden. Diese soll man in den Monathen, da die Bienen nicht viel Nahrung draussen finden, immer durch die Flugschienen verkleinern, und dadurch den Bienen den Vortheil

theil verschaffen, daß sie gegen Räuber eine kleine Thür zu bewachen haben.

Ich behaupte noch kürzlich, daß allemal ein Anlaß zum Rauben gegeben werden müsse, wenn die Bienen rauben.

Es soll Leute geben, die aus Muthwillen die Bienen zum Rauben gewöhnen; ja, man hat Orte, wo es wirklich solche Leute giebt, und es wohnten ehedem dergleichen nicht weit von mir, die Raubbienen machen konten; es ist nur zu bedauren, daß man diesen Leuten ihre Kunst nicht theuer genug bestrafet, denn sie machen, daß kein Bürger in demselbigen Orte Bienen halten kann, sie mögen auch noch so oft neue Stöcke aufstellen, als sie wollen. Allemal werden des Schalks Bienen die neu aufgestellten berauben, und zu Grunde richten.

Ich hätte aber Lust mit solch einem Bösewicht zu wetten, er sollte nicht im Stand seyn, daß seine Bienen die meinigen berauben; vielmehr meine, nicht zum Rauben gewöhnte Bienen, sollen seine berauben.

Ich würde die bisher so benannte sympathetische Hexerey, die aber natürlich zugehet, und hinter welche Boßheit ich gekommen bin, allhier bekannt machen, wenn ich nicht befürchtete, es möchte mancher einen übeln Gebrauch davon machen. Ich nenne dergleichen Thun einen öffentlichen Diebstahl, der auf das schärfeste gehöret bestraft zu werden: Denn solch ein Raubbienenmacher will die Wayde allein fressen, und dieser unverständige Vorsatz bewegt ihn zu solchem diebischen Unternehmen.

Die Verwahrungs-Mittel gegen das natürliche und unschuldige Rauben sind folgende:

Man sehe oft nach seinen Bienenstöcken, besonders wenn ungleiche Reiffe oder hölzerne Deckel auf den Bienenkörben sind, die sich heben; man verkütte die Oefnungen fleißig, sonst bewachen die Bienen im Stocke das Flugloch vornen, und hinten können die fremden ohngehindert aus und eingehen, und Anlaß zu Beraubung eines ganzen Standes geben: Denn wenn sie mit einem fertig sind, gehen sie an den andern. Auch andere Stöke nehmen oft Theil an dergleichen Rauben, wie

noch

noch kurz in der Nachbarschaft auf dergleichen Art ein betrübtes Exempel veranlasset worden.

Wenn nun der Eigenthümer durch Nachläßigkeit selbst an dem Rauben schuld ist, so wäre es gegen die Billigkeit, wenn demjenigen Manne, dessen gute Bienen darzu bewegt wurden, Gewalt geschähe, oder wenn er gezwungen würde, seine Bienen abzuschaffen; da die Bienen auf schöne Täge nach Nahrung ausfliegen, und man es ihnen nicht verwehren kann, daß sie solche auch vor dem Bienenstande suchen, und also einzeln blos aus Begierde Honig zu sammeln sich auch den Stöcken, wie den ganzen Sommer geschiehet, nahen; so wird man finden, daß die einzelnen dem Honiggeruche nachgehende Bienen, die man nur Näscher nennen darf (*) bogenweise von einem

 Stocke

(*) Diese Näscher erkennet man leicht an ihrem Gesang, und furchtsamem Fliegen: Denn sie werden sich nicht so geschwind, wie andere Bienen, die in den Stock gehören, und sich mit dem flieden ihrer Flügel zu erkennen geben, wagen nieder zu lassen, sondern immer nur nach Oefnungen trachten, wo sie ohne Widerstand ein-

Stocke zu dem andern fliegen, und von den Schildwachen abgewiesen werden, so daß die Schildwachen, wenn auch eine fremde sich zu dem Flugloche waget, dieselbigen grimmig anfallen, und mit ihr auf den Boden fallen; folglich diese Näscher nimmer zu Räubern werden können, in sofern sie keine erlaubte Eingänge finden, oder durch verschmierten Honig haufenweise herbey gelocket werden.

Sollte nun ein Bienenstock aller Vorsicht ungeachtet bereits angefallen seyn, so habe ich folgende Gegenwehr im Anfange recht gut gefunden.

Man verschliest Abends alle seine Stöcke mit einem Luftbleche; des Morgens wird man die fremden Bienen bald ankommen sehen, weil die Raubende Morgens am ersten, und Abends am spätsten fliegen. Hier stehe man mit einem grünen Aestchen oder Besemreise bey der Hand, und peitsche wacker unter diese Bienen vor dem Korbe herum, jedoch also, daß man sie nicht tod schlage, sondern

---

einschleichen könnten. Auch diese Näscher muß man nicht umbringen, sondern nur mit einem Räthchen abweisen.

dern nur den Zugang an den Stock verwehre und beschwerlich mache; worauf sie endlich, wenn sie sehen, daß hier nichts mehr freywillig abgefolgt wird, müde werden, und in das Feld nach Honig ausgehen. Alsdann kann man seine Bienen ohne Gefahr durch kleine Fluglöcher auch ausfliegen lassen, aber immer noch acht haben, daß sie nicht neuerdings überfallen werden; wäre es, so darf man ihnen nur immer den Eingang mit der Ruthe erschweren und verdrießlich machen. Man muß aber auch zu Zeiten ein wenig einhalten, damit die Bienen, so in den Stock gehören, einziehen können. Es verstehet sich von selbst, daß man bey dieser Arbeit die Bienenkappe und Handschuhe anziehe, denn die eigenen Bienen werden dadurch böse gemacht; es ist aber gut, denn so werden sie auch böser und achtsamer auf die fremde Bienen, sie seyen von einem Stocke, der im eigenen Bienenhause stehet, oder von einem andern Bienenstande. Denn wenn die Bienen auf einem Stande einander in ihre Körbe liessen, was wäre dieß vor eine böse Geschichte?

Sollte aber der Stock schon übermannet seyn, daß alle erlaubte Gegenwehr nichts mehr helfen sol-

te, so seye man dennoch nicht gleich mit Sengen und Brennen darhinter, oder gar mit Gift oder Hefen.

Man überlege vielmehr, daß man eigentlich selbst an dem Uebel schuld sey, und suche ihm daher zu steuren, ohne seinem Nächsten zu schaden. Viel lieber thue man sich selbst einen kleinen Nachtheil, welcher anfänglich nur darin bestehet, daß man seine Bienen einsperren muß, und dadurch vom Arbeiten abhält. Man untersuche zuerst, wem der Bienenstock gehöre, so da raubet. Dieses kann man folgender Gestalt erfahren: Man machet ohne dieß den beraubten Stock mit dem Schieber oder einem Luftbleche zu, damit nicht mehrere Fremde eindringen können; aber dieses muß man zu Zeiten öfnen, damit die im Felde gewesene Bienen auch wieder eingehen können. Bevor man den Schieber öfnet, legt man eine Handvoll gesiebte Asche vor das Flugloch; so wie man öfnet, werden die hinter dem Flugloche schon die Freyheit suchenden und beladenen Räuber herausdringen, und sich in der Asche zeichnen, auch darf man etwas Asche auf sie streuen, aber ja kein Mehl. Mittlerweile muß man jemand nachsehen lassen, an

wel-

welchem Stande die gezeichneten Bienen ankommen, so hat man bald geholfen. Billig wäre es, daß man jedem Bienen-Wirth davon Nachricht gäbe, damit dieser selbst darauf acht hätte, denn es betrift seinen eigenen Vortheil mit: Der Räuber und Beraubte kann gerettet werden. Weil aber die Aufrichtigkeit nicht überall herrscht, und Leute es öfters nicht Wort haben wollen, daß ihre Bienen rauben, so muß man selbst nachsehen lassen, und wo ein, oder der andere entweder aus Vorurtheil, oder aus Absichten nicht wollte nachsehen lassen, so sollte er billig nach dem allgemeinen Bienenrechte durch die Obrigkeit gezwungen werden. Wo man nun dieses alles nicht erlangen, und folglich den Raubstock nicht ausfindig machen könnte, alsdann darf man zur Vertilgung desselben mit allem Rechte schreiten, wenn man alle Warnungen angewendet hat.

Itzt verschließt man Abends spat alle seine Stöcke. Den Beraubten trägt man von seiner Stelle weg, und setzt einen leeren darauf; unter diesen darf man nur einen Teller mit Honige und Bierhefen vermischt setzen, so wird der Räuber schon den ersten Tag seinen Untergang nach Haus getra-

getragen haben; kommen den andern Tag noch einige, so wiederholt man es. Den dritten Tag wird keine einzige mehr von diesem Stock am Leben seyn; und folglich hat sich der Hartnäckige selbst die Schuld zu geben, daß er seinen Bienenstock verlohren. Allein zu geschwind, noch weniger heimlich soll man zu diesem Mittel nicht schreiten, wie es leider mit Scheidewasser, Gift und dergleichen geschiehet. Wie manchem können auf diese Art Bienenstöcke abstehen, und er weis nicht warum? Denn gesetzt der Stock wäre mit etwas schädlichem vergeben worden, und es geschähe durch Verbrauchung dieses Honigs Unglück unter den Menschen, wer hat es auf seinem Gewissen? Nicht also; sondern man handle christlicher mit seinem Nächsten, besonders wenn er sich willfährig erzeigt.

Es ist mir selbsten also gegangen, daß einige von meinen Stöcken, wahrscheinlicher Weise geraubt hatten, und vergeben wurden: Denn indem sie die volkreichsten Stöcke gewesen, so war in etlichen Tagen kaum mehr eine Hand voll Bienen darinn. Der Stock wurde bey der vielen Brut, die er nicht mehr erwärmen konnte, faulbrütig,

und

und gieng ab; ich trauete nicht einmal den Honig sicher zu verbrauchen, sondern versuchte es erst mit Hunden oder Katzen, ob er denen nichts schadete.

Weit größern Gefallen würde mir der Eigenthümer des beraubten Stockes gethan haben, wenn er bey mir Nachricht eingehohlet hätte. Oftmal geschiehet es auch aus Bosheit, daß man Bienen wohin zu verbothenen Speisen locket; allein dieses gehöret auf das schärfste bestraft zu werden: Denn es können gar viele Bienenstöcke dadurch angestekket werden, welche durch diesen Anlaß nicht nur mit der Faulbrut, sondern auch mit der Hörner- oder Tollkrankheit behaftet werden. (*) Eben dieses

(*) In dem dritten Theile der neuen Auszüge a. d. 59 Seite wird von Herrn Ducarne de Blangy aus Frankreich gewünscht, daß jemand die Ursache der Hörner-Krankheit in öffentlichen Nachrichten anzeigen möchte. Auf der 320 S. wird die Linde dafür angegeben; sie ist es aber wirklich nicht, sondern obiges Bierhefen-Futter, sowohl als auch unreine Wohnungen, oder Mehlstaub kann daran schuld seyn, wie ich bey den Krankheiten ausführlich anzeigen werde.

ses kann auch geschehen, wenn man dem einzeln Stock vergiebt, und man entweder die Hefen mit dem Honig zu frey dahin gestellet, wie oftmals ohnbedachtsam aus Rachsucht geschiehet, oder aber daß Bienen aus verschiedenen Stöcken schon Tags vorher gemeinschaftlich mit geraubet haben; oder aber daß diesen Tag Näscher an den Stand kommen, und von dieser preißgegebenen Speise einige Ladungen nach Hause tragen, wodurch allemal die übrigen Uebel, obwohl erst über eine zeitlang, je nachdem viel solch unreines Futter nach Hause getragen worden, ausbrechen, ohne daß mancher weiß, warum ihm so schöne Stöcke abgehen. Aus diesen verschiedenen Ursachen ist es höchst nöthig, allgemeinen Uebeln vorzubiegen; und um die Bienenzucht befördern zu können, wünsche ich allemal lieber, man schreite zu menschenfreundlichen Mitteln, und diese sind mir noch übrig zu beschreiben.

Sobald man den Bienenstock ausfindig gemacht hat, welcher raubet, so deutet man dem Eigenthümer an, daß er ihn zumache, des Abends die Bienen allesamt einziehen lasse, oder mit Rauche hinein treibe, denn sie werden bis an den späten Abend sich mit Rauben beschäftigen; daher fliegen

auch solche viel länger, denn andere Stöcke; als durch welches Kennzeichen die Räuber auch leicht zu erkennen sind. Den andern Morgen früh muß der Räuber auf eine Entfernung von zwo Stunden Weges getragen werden, dadurch wird er gezwungen, einen neuen Flug zu lernen, worüber er das Rauben vergisset: Wenn er auch schon einzeln an neue dort befindliche Stöcke kömmt, so werden sie allemal so abgewiesen, wie es sonst zu geschehen pflegt. Es wird dieser Stock auch in vollkommenem Stande bleiben, den man im Herbste wieder an seinen alten Ort tragen darf, ohne daß man einen beständigen Räuber an ihm zu befürchten hat, wie man bisher fälschlich glaubte.

Mit dem schwachen bereits angefallenen Stocke verfähret man auch also; hingegen braucht man diesen nur auf eine halbe Stund Wegs zu tragen. Denn würde man ihn an seinem Platz stehen lassen, so mögten andere Bienen, die vielleicht schon vorigen Tages, und zwar erst einzeln mit geraubet hatten, daran fortfahren, und neuerdings vollkommene Raubbienen werden. Wer diese Vorsicht bisher nicht angewendet hat, meynet immer, der alte Räuber käme auf zwo Stunden Wegs wieder.

Fallen

Fallen die einzeln mitgeraubten Stöcke schon andere an, so werden sie dort nicht nur abgewiesen werden, sondern man kann ihnen auch mit der Ruthe leicht den Rückweg zeigen. Man siehet hieraus leicht, wie ich glaube, auf was Art Raubbienen veranlasset werden können. Es erhellet zugleich, daß wenn auch anfänglich nur ein Stock raubet, sich mehrere Gesellschafter desselben theilhaftig machen; daß diese in Gesellschaft raubenten Bienen ein gewaltiges Unheil anstellen, und endlich sich unter einander selbsten zu berauben nicht unterlassen werden, und daß folglich am klügsten gehandelt wird, wenn man gleich im Anfange dem Uebel steuert. (*)

Es giebt noch eine erlaubte Art den Raubbienenstock zu verderben, wenn ihn der Eigenthümer nicht weg stellen will, und dieselbe bestehet darin: Man trägt den angefallenen Stock verschlossen weg, und

(*) Ich meine durch diese Nachricht dem Wunsch des Herrn Rektor Zeises ziemlich nahe gekommen zu seyn, den er in den Kuhrpfälzischen Preißschriften a. d. 69 S. bey seiner richtigen Beschreibung von Raubbienen aufgestellet hat.

und setzt einen leeren und saubern Bienenstock an dessen Stelle; in denselben spießet man vorher eine Tafel Honig, davon eine ziemliche Anzahl Bienen etliche Tage leben können; zu dieser macht man auch eine Tafel zweyerley Brut vest an, als wenn man Königinnen wollte ausbrüten lassen; also setze man auch neben diese eine leere Wachstafel. Durch das Flugloch läßt man eine Röhre von sechs Zoll lang eingehen, wodurch die Bienen leicht hinein können; diese Röhre muß am Ende etwas in die Höhe stehen, damit die eingegangene Bienen den Rückweg nicht finden. Auf diese Art kann man den Raubschwarm in kurzer Zeit wegfangen, und da die eingesperrten Bienen endlich keine Auskunft wissen, so werden sie sich an die Brut machen, und eine Königinn erbrüten. Nach zween Tagen darf man solche nur auf eine Stunde Wegs wegtragen, und des Abends das erstemal ausfliegen lassen. Wenn sie einmal Königinnen erbrütet, kann man noch mehr Bienen darzu schaffen, oder nach der Schirachischen Art einen Ableger machen; auf diese Art hat man auch die Raubbienen nicht einmal getödet, sondern sie noch zum Nutzen verwendet.

Man schreite aber auch nicht eher zu diesem Mittel, es seye dann, daß der Nachbar nicht willfährig gewesen, den Raubbienen-Stock wegzusetzen. Weigert er sich, so verdient er diese Nothwehr und wird mit eigenem Schaden die Entvölkerung seines Stockes bald gewahr werden, und für die Zukunft hoffentlich die Regel lernen, willfährlicher gegen seinen Nächsten zu seyn.

Nach dem allgemeinen Bienenrechte, das auf sehr verschiedene Art erneuert, und von manchen verbessert worden, ist es erlaubt, den Raubbienen-Stock dem Eigenthümer von dem Bienenstande zu stoßen; allein was hat man für Nutzen von solch einem umgeworfenen Bienenstocke, der, wenn er liegen bleibt, Unglück an Menschen und Vieh anrichten kann? (*)

§. 160.

(*) Man sehe hierüber die Kayserl. Reichs-Ober-Post-Amts-Zeitung 1768 das 6te Blatt, was für ein Unglück in Aengelland an einem Pferde geschehen. Auch in der Mannheimer Zeitung vom Jahr 1770; Nro. XCI lieset man, daß in Sachsen zu Bischdorf, durch einen von einem Pferde umgestoßenen Bienenstock das

§. 160.

Giebts bey all diesem Verfahren nicht noch andere freundschaftliche Mittel, die beraubten Stöcke zu retten?

Es sind mir noch verschiedene Mittel bekannt, dem Raube Einhalt zu thun, wenn nur die Welt

---

das Pferd tod gestochen und der Bauer, dem das Pferd gehörte, übel zugerichtet worden. Ich wundere mich, daß noch keine wirksame Mittel angegeben worden, wie man in der Geschwindigkeit die Bienen und das angefallene Vieh retten könne; es erscheint daher folgendes zur Nachricht:

Sobald ein Bienenstock durch Menschen oder Thiere unvorsichtiger Weise umgestoßen worden, so muß man seine Zuflucht weder zu sympathetischen Mitteln, noch zum Wasser, am allerwenigsten aber zum Abtreiben mit Ruthen nehmen, welches letztere sie nur zorniger machet. Man muß triftigere Masregeln ergreifen, und das Beste ist bey dem Vieh, daß man alsobald dasselbe in einen dunkeln Stall so geschwind, als es immer thunlich ist, treibe, und die Thür verschließe. Es verstehet sich von selbst, daß kein ander Vieh darinnen stehe: Denn diejenigen Bienen, so schon an dem Pferde sind, würden auch jene anpacken. Eine kleine Oefnung sucht man an der Stallthüre zu verschaffen, so

aufrichtig genug mit einander handeln wolte, das aber nicht besser kann ins Werk gerichtet werden, als

---

so werden die an dem Vieh sitzende Bienen ablassen, zu der kleinen Oefnung ausfliegen, und den Rückweg suchen. Ein anderer muß mittlerweile eine Bienenkappe und Handschuhe angezogen, und den umgeworfenen Bienenstock wieder auf sein Brett und alte Stelle gesetzet haben, und die herausprellende zornige Bienen mit Rauch von Luuten oder Schwämmen, die man vom Eichbaum erhält, demüthigen, und zur Ruhe Ruhe verweisen.

Auf dem Platz, wo das erzürnte Thier zuerst angefallen worden, werden die Bienen noch eine zeitlang diejenigen anfallen, so ihnen nahe kommen; daher darf man nur einen Löffel voll Honig auf einen Teller in eine kleine Entfernung vom Bienenstande hinstellen, so werden sie den suchen, und das angethane Leyd darüber vergessen.

Durch diese geringe und schleunige Hilfe kann man die Bienenstöcke und angefallene Thiere retten; wie im widrigen Falle gar viele Bienen hervordringen, und einander gleichsam zum Streit aufmuntern, wornach dem Thiere selten eine Rettung übrig bleibt.

Wür-

als wenn Privatbienenstände in Dorfbienen, Gesellschaftsstände verwandelt würden. Wie leicht die Behandlung der Stöcke überhaupt, beym Rauben aber ins besondere wäre, erhellet klar und ist von mir und andern schon genug erwiesen worden. Im Anfange hilft man dadurch, daß man dem Räuber mit einem Messer in die Rosentafeln steche, oder Sägmehl einstreuet. Diese neue Arbeit macht sie manchmal das Rauben vergessen. Hilft es nicht völlig, so darf man in diesem Falle blos den Räuber auf des beraubten Platz und diesen an jenes Stelle setzen, so ist am kürzesten geholfen, und

Würde der Bauer zu Vischdorf seinen Pferden lieber alle Stränge entzwey geschnitten, und die noch nicht sehr stark angefallene Pferde in einen Stall, das stark angefallene (denn gemeiniglich fallen sie nur über eines her) in einen besonderen Stall geführet, und andere den umgefallenen Stock wie oben gesagt, in Ordnung gesetzt, und gar keine Gegenwehr mit Ruthen gemacht haben; so würde er die noch an demselben gewesene Bienen leicht abgebracht und dasselbe leicht gerettet haben; auch die Bienenstöcke würden nicht von dem Volke entblößet, noch zu Grunde gegangen seyn.

zwar noch mit dem Vortheil, da gemeiniglich ein schwacher Stock beraubt wird, daß solcher wie §. 150 mit Mannschaft und Honige verstärkt wird. Eyrich beschreibt in den Abhandlungen der fränkischen Gesellschaft ein ähnliches Verfahren, das blos darin unterschieden ist, daß er den Räuber neben den Beraubten setzet. Ein mehreres siehe §. 206. Auch im Hanövrischen Magazin wird noch ein souveraines Mittel angegeben: Man soll sich nemlich zusammen verstehen und einen Tag um den andern, heut den Räuber, morgen den Beraubten verschliessen, so würden sie sich solches abgewöhnen. Wenn man nun noch überdieß die Räuber, so nach dem verschlossnen Korb zu kommen, mit einer Ruthe verscheuchet, so glaube ich, daß es eher und gewisser wirke.

§. 161.

Nach den alten Bienenrechten ist es ja erlaubt, die Raubbienen vom Stande zu werfen. Ist das billig?

Nach dem allgemeinen Bienenrechte, das auf sehr verschiedene Art erneuert und von manchen verbessert worden, ist es erlaubet, den Raub-

bienenstock dem hartnäckigen Eigenthümer vom Stande zu stoßen.

§. 162.

Was für Nutzen hat man davon?

Keinen; aber Unheil an Menschen und Vieh kann daraus entstehen, wie so eben in der Note zu §. 159. in der aus der Kayserl. R. O. P. A. Zeitung gezogenen Nachricht durch ein trauriges Beyspiel gezeiget worden.

Zehentes Kapitel.

Von den merkwürdigsten Krankheiten und sonstigen Mängeln der Bienen und den Fütterungen.

---

§. 163.

Giebts denn wirklich so vielerley Bienenkrankheiten, als man bisher ihnen angedichtet hat?

Es heißt mich auch hierinnen die Erfahrung von den meisten Meynungen abgehen, da es blos Erdichtungen unserer Alten, oder einiger hypochondristischer Bienenlehrer der neuern sind, die es so den alten nachbätheten. Ich meines Orts räume den Bienenkrankheiten nur eine geringe Klasse ein, und bin lange Jahre gut dabey gefahren. Wie will der Bauer oder Bienenwärter alle die Krankheiten kennen lernen, die man den Bienen bisher zugeschrieben hat; er müßte erst ein Arzt werden. Es giebt einige Hauptquellen, welche zu den Bienenkrankheiten Anlaß geben:; Verstopfe man diese, so ist man der Krankheiten und ihrer Cur überhoben. Grüvel und Schirach haben soviel von sol-

chen

chen Krankheiten gesagt, daß einem weh wird, an das Bienenhalten zu denken. Wer nun bey Durchlesung dieser Schriften einem Hypochondristen gleicht, dem gehts, wie solch einem Patienten. Findt sich nun jemand in solch einem Lazarethe, der hole sich Rath bey unserm berühmten Bienendoktor Herrn Werner zu Hoya. Ich habe ihm in der ersten Auflage über sein ungereimtes Zeug Weisungen eingeschaltet und mehrere versprochen; (S. 139) da er aber keine öffentlich begehret und der Herr Professor Beckmann in seiner physikal. ökonomischen Bibliothek 2ten Bands 3ten Stück in dem Urtheile über meine Bienenpflege zugiebt, daß Herr Werner jene Weisung nicht einmal verdiene, so überhebe ich den Leser hier etwas weiters davon zu lesen, und lasse solches ganz aus.

§. 164.

Welches sind denn die Quellen zu Krankheiten und die Mittel dagegen?

Das Füttern ist eine Hauptquelle zum Untergange der Stöcke, zumal wenn man zur Unzeit und mit unreinem Honig füttert. Man verstopfe also diese Quelle; d. i. man halte keine solche Qual-

bienen, sondern vereinige sie mit einem wichtigen, oder gebe ihnen einen Aufsatz von einem mit Honige abgenommenen Korbe, damit sie Ueberfluß haben, und sich selbst zu rechter Zeit füttern können, so ist den meisten Krankheiten vorgebogen.

§. 165.

Gesetzt ich hätte Stöcke, die vor Kälte erstarret sind, wie hilft man diesen?

Nur schwache Stöcke können der Kälte nicht Trotz bieten, daher muß man solche mit starken vereinigen. Gesetzt aber, man hat solches versäumet, und findet einen Stock, der wirklich vor Kälte ganz erstarret ist, so wendet man ihn um, und sprenget von meiner Universal-Bienenarzney unter die Bienen, die aus folgendem besteht: „Man „nimmt ein halb Quent. Stern-Anis, verstößet ihn, „und gießt einen Viertel-Schoppen kochend Was„ser darauf, läßt es 12 Stunden zugedeckt stehen, „seiget es alsdann durch, und mischet ein halb „Pfund Honig darunter; dieses läßt man in ei„nem sauberen Geschirr auf gelindem Kohlfeuer „zergehen, verschäumt es, und hebt es zum Ge„brauche auf.„

Zum ersten Besprengen nimmt man etliche Löffel voll dieses Stern-Anis-Honiges, und mischt unter drey Löffel voll einen Löffel voll alten Wein, oder auch nur ein wenig Anis-Brandenwein: Hat man dieses unter sie gesprengt, so verschließt man die Bienen mit gehörigen Luft-Blechen, und trägt sie in eine temperirte Stube, wo sie gar bald wieder zum Leben kommen werden, wenn sie noch nicht drey Tage tod sind. Nach der Hand halte man sie noch etliche Tage in einer kalten Stube, und füttere sie mit blosem Stern-Anis-Honig allein, und endlich nur mit ordentlichem Honige, und das so lange des Abends in der Stube, bis es die Witterung wieder draussen erlaubt. Ich habe vor etlichen Jahren, als ich auch noch zu schwarmsüchtig gewesen, zween solche Stöcke von dem Tode errettet, und wieder zurecht gebracht. Aber was erstaunliche viele Mühe und Sorge, und weniger Vortheil kömmt heraus. Ein Abend, da man zu füttern vergißt, kan dem alten Schwarm den Tod verursachen; und füttert man draussen und unvorsichtig, wie geschwind sind fremde Bienen hinter diesen schwachen, und geben Anlaß zum Rauben.

§. 166.

§. 166.

Woher entstehet denn eigentlich die Faulbrut?

Auch die Faulbrut, die schädlichste Bienenkrankheit, entsteht von unreinem Honige. Das Nichtfüttern ist also auch ein Verwahrungsmittel dagegen; doch giebt es mehreren Anlaß dazu. Das Vergraben der Stöcke, welches ich äusserst mißrathe, und das Einsperren der Bienen im Winter, ist eine große Ursach daran, und zwar besonders, wenn es im gelinden Winter geschiehet. Man sagt; die Bienen finden im November und den andern Monathen nichts draussen; und da sie durch die Bewegung nur mehr zum Hunger gereitzet würden, so säßen sie besser eingesperret. Wir wollen sehen, wie weit diese Angaben gegründet sind.

Es giebt kalte Tage, da die Bienen ohne dieses lange einsitzen müssen. Es erfolget auch gelinde Zeit da Schnee liegt, und alsdann müssen sie eingesperret seyn.

Dadurch werden sie oft gezwungen ihren Unrath im Stocke und auf die Tafeln zu lassen, wenn man es ihnen niemals von aussen erlaubt. Daher ist es nothwendig, daß man ihnen erlaube, bey

erfolg-

erfolgtem guten Wetter, und da kein Schnee liegt, solchen ausleeren zu lassen. Wenn sie schon nichts draussen finden, so reinigen sie sich doch, und lassen ihre Tafeln rein; auch werden sie durch das Fliedern unter dem Flugloche die unreine Luft heraus wehen, welches man mit der Hand fühlen kann, daß sie gleichsam warm ausgepumpet, und frische eingelassen wird, als welches bey dem Einsperren nothwendig fehlen muß, so ohnentbehrlich ihnen dieses alles ist.

Auf die angegebene Bewegung, und das daraus gefolgerte Zehren, oder daß einige Bienen bey rauhem Wetter draussen bleiben möchten, antworte ich aus häufiger Erfahrung das Gegentheil gefunden zu haben. Sind die Bienen eingesperret, und es erfolgt nur etwas gelind Wetter, wo sie uneingesperret den Ausflug nur einzeln wagen, und wenn die zurückgekommenen die schlechte Witterung ankündigen, nicht mehrere nachfolgen würden, so werden sie eingesperrt haufenweise hinter dem Flugloche sitzen, und Oefnungen suchen; sie werden im ganzen Korbe herum laufen (welches an Glaßkästen leicht zu ersehen ist) Freyheit zu suchen. Sie nagen und beissen entweder am Leimen,

und

und wenn sie ja endlich eine Oefnung durchgebrochen, so werden sie heraus fahren, und erhizt zu Boden fallen. Dergleichen Oefnungen findet man zum öftesten, und man wird am ausgeworfenen Unrathe leicht entdecken, warum sie heraus gewollt haben. Konnten sie endlich aber keine Oefnungen finden, so hatten sie durch das Nagen, Umlaufen und Brummen so viele Bewegung, daß sie weit mehr zehrten, als wenn sie sich ausser dem Stock bewegt hätten. Was noch mehr ist: Das ausserordentliche Brummen macht wärmer im Stokke, als es nöthig wäre: (*) sie bekommen mehreren Hunger, fressen öfter, und sollten folglich die volle Wänste auch öfter ausleeren; sie können aber nicht. Hiedurch entstehet erstlich: Daß sie ihren Unrath auf die Tafeln auslassen müssen, welche endlich dergestalt davon schwarz und hart werden, daß die jüng-

(*) Ich habe oft meine Hand an dergleichen Stöcke mit Glaßscheiben gehalten, und die Fenster ganz warm gefunden; indessen, da ich im Bienen-Kalender gelehret war: Sie müssen eingesperret bleiben, so machte ich es auch also; aber ich wurde mit Schaden klug gemacht, und erwählte in Zukunft die eigene Erfahrung und Uebung zur besten Lehrmeisterin.

jüngsten Rosen den ältesten gleich werden, oder gar vom Schimmel aller Orten verderben; wodurch man im Frühjahre gezwungen wird, solche Rosen auszuschneiden; und eben durch das starke Räuchern, so dabey nothwendig wird, neues Uebel zu verursachen.

Zweytens, vermindert es auch die Bienen weit mehr, als es bey der Bewegung draussen geschiehet, und das aus folgender richtigen Ursache: Wenn die Bienen den ganzen Tag vergeblich nach frischer Luft getrachtet, so begeben sie sich Abends spath, wenn es ihnen die kalte Nacht nothwendig macht, wieder auf Klumpen zusammen. Sie sind meistens von der Erhitzung naß; wenn es nun auch nur mittelmäsig kalt wird, so erfrieren diejenigen vorzüglich, welche die äussersten Theile ausmachen: Wird es aber schnell und stärker kalt, so erfrieren sie alle, ohne daß man dergleichen nassen Bienen mehr Hilfe leisten kann; und kommen ja auch wenige davon, so entstehet doch im Frühjahre zu ihrem Untergang die Faulbrut. (*) Also ist

(*) Die Bienen werden ohne dieß stark vermindert, wenn sie auch trocken beysammen sitzen; denn da bey strenger Kälte allemal einige die äussersten ausmachen,

ist das mindere Einsperren ein Vorbauungs-Mittel gegen dieses Uebel.

Ich habe oben schon angemerkt, daß diese Faulbrut, auch aus andern Ursachen entstehe: z. E. wenn die Bienen bey dem Rauben mit Mehl bestreuet worden, oder wenn sie einzelnweise Hefenfutter gelegenheitlich mit geraubet hatten. Eben also kann es auch geschehen, wenn die Stöcke nahe an den Mühlen stehen, wo der Wind den Mehlstaub täglich nach den Stöcken wehet: Auch dieser Bienen Dauer währet wegen Faulbrut nicht lange. Noch unweiser handeln die Leute, wenn sie die leeren Körbe, den Winter in der Mühle oder an Orten stehen lassen, wo das Mehl und andere Unreinigkeit häufig zugewehet wird. Geschiehet es nun, daß man sie nicht ausserordentlich reiniget, und gemeiniglich nur mit grünen Laube kurz vor Einfassung des Schwarmes ausreibt, so wird das Mehl mit der Feuchtigkeit des Laubes nur mehr zum Pappe eingekleistert, als daß es heraus käme.

Wie

so ist dieser Absterben die Haupt-Schuld, warum die Bienen im Winter dergestalt abnehmen, daß im Frühjahr jede Biene drey Heller werth geschätzt wird.

Wie will es nun anderst möglich seyn, als die schönsten Schwärme müssen im anderen Jahre, da der Honig säuert, und die Faulbrut dadurch entstehet, eingehen, ohne daß mancher weiß warum, und nur geschwind über Unglück klaget.

Ich habe die betrübtesten Exempel von dieser Art erlebt, daß mancher Anfänger von Stöcken, die er auf Mühlen erkauft, oder an Mühlen gestellet, von 10, nicht 3, in die Länge behalten; sondern sie giengen im höchsten Sommer ab; (*) also gebrauche man auch hier die Vorsicht als ein Vorbauungs-Mittel.

§. 167.

(*) In den oberlausitzischen Abhandlungen 1767, auf der 116ten Seite belieben diejenigen, welche nicht wissen, warum ihnen oft viele Stöcke abgehen, des Herrn Kaufmann Seydels Beobachtung und richtige Beschreibung nachzulesen; so werden sie finden, was dieses vor ein schädliches Uebel sey, daß nicht uns allein, sondern noch viele Gegenden betroffen, wo man noch nicht die sogenannten neuen Künsteleyen angefangen hatte.

§. 167.

Welche ist die weitere Kur bey wirklich faulbrütigen Stöcken? Und ist ihr Honig der Königinn ansteckend?

In den Oberlausitzischen Abhandlungen wird eine Hungerkur gegen die Faulbrut angegeben (*) weil der Honig von faulbrütigen Stöcken anstekkend sey. Aus dergleichen Volk wird aber selten etwas nützliches, nicht weil das Volk anstekkend sey, sondern weil es schwach war. Eben da ich solche Bienen nicht ansteckend fand, vereinigte ich sie allemal mit glücklichem Erfolge mit andern Stöcken, ohne daß sie solche ansteckten. Nur in gewissem Sinne ist der Honig von faulbrütigen Stöcken ansteckend: Wenn ich den Honig ohne Unterschied sammt der Faulbrut, die hie und da dazwischen steckt, ausprеßte, so war er ansteckend; wenn ich aber den reinen Honig abgesondert, und die übrigen Tafeln, worinnen bald in einer Zelle Faulbrut, in andern aber Honig lag, den Bienen im Garten ohnfern dem Stande Preiß stellte, daß sie also nur den reinen Honig aussaugten, und die Faulbrut zurückließen, so fand ich ihn nicht anstekkend;

(*) Abhandlungen 1767, S. 119.

kend; denn meine Bienen, die davon in ihre Stöcke trugen, blieben alle gut.

Auch die Bienen, und selbst die Königinn fand ich nicht ansteckend: Die ersten vereinigte ich mit andern, und ich habe nun Stöcke von zwey Jahren, welche die beste Magazine abgeben.

Mit der Königinn habe ich Proben angestellt, daß sie die Stöcke nicht angestecket. Ich nahm gesunden Stöcken ihre Königinn weg, und setzte ihnen eine von faulbrütigen Bienen zu; auch weisellosen Bienen gab ich dergleichen, und sie blieben rein. Man gab der Königinn die Schuld daher, weil sie verkehrte Brut ansetze oder ein Drohnen-Weisel seye. Allein wie will sie verkehrte Brut ansetzen, da ihre Eyer von den Bienen in den Zellen zurecht gelegt werden? Da die Bienen diejenigen Eyer, wenn sie auch schon von der Bienen-Mutter an die Nebenseiten der Zellen angeprellt worden, sehr künstlich auf den Boden der Zelle zu bringen wissen, sobald sie ihnen Futterbrey auflegen; da endlich das Ey, sobald es zur lebendigen Raupe geworden, sich selbst zu drehen und zu wenden hat, so kann wohl keine verkehrte Brut-

ansetzung statt finden, sondern die Raupe muß sich selbst verkehrt gewendet haben, wenn man dergleichen antrift; welches bey umgewendten Stöksken, oder wenn die Rosen schief liegen, leicht geschehen kann.

Man trift gar oft etliche Zellen Faulbrut in den volkreichsten und wichtigsten Stöcken an, welche ausserordentlich stinket; wenn solche nur Zeit hat einzutrocknen und die Bienen diese Zellen hernach wohl reinigen, so wird sie nicht überhand nehmen. Man hat keine Sorge für dergleichen Stöcke zu tragen; nur wenn dieses Uebel überhand genommen hat, muß man zeitlich Rath schaffen. Ich gebrauche dagegen folgendes Mittel. Wenige Bienen sind von wenigem Nutzen, wenn man sie in besondere Stöcke austreibet; ich vereinige sie daher mit andern Bienen, wie schon gelehrt worden, und also ist kurz der beste Rath geschaft. Wer sich folglich mit Hunger-Kuren, oder Austreibung in besondere Stöcke quälen will, der behält seinen freyen Willen. Allein das versichere ich solchen zum voraus: Wenn dergleichen ausgetriebene Stöcke nicht stark an Mannschaft sind, folglich die neue Brut nicht genug erwärmet wer-

den kann, daß bald neue Faulbrut entstehet; ganz zu verschweigen, daß sie nicht genug Winter-Vorrath eintragen können, wenn man es späth vorgenommen hat.

§. 168.

Im achten Kapitel ward ja einer Hörner- oder Tollkrankheit gedacht; was ist denn das für ein Uebel?

Die Hörner- oder Tollkrankheit ist ein in der That böses Uebel, das blos vom unreinen Futter, das gegen die Raubbienen ausgesetzt wird, entsteht. (S. 8 Kapit.) Einige halten die gelben Sträuße, welche die Bienen oft am Kopfe tragen, für die Hörnerkrankheit selbst; (*) allein nicht mit Rechte: Denn man findet im Sommer bey den besten Stöcken dergleichen Bienen mit gelben Sträußchen am Kopfe, ohne daß sie weder ihm noch dem Stocke schaden. Bey der ersten Auflage hatte ich den genauen Ursachen dieser Sträuße nicht genug nachgespühret; doch da mich der Herr Professor Beckmann (†) dazu auffoderte, so wand ich ein schär-

(*) S. Oberlausitzische Abhandlung 1766, S. 71 von Herrn Pfarrer Overbeck.

(†) Physikal. ökonom. Bibliothek, 2 B. 3. St. S. 381.

feres Aug darauf, und fand durch Beobachtungen, und durch Vergrößerungs-Gläser folgendes: Dergleichen mit Sträußen am Kopfe versehene Bienen sind gesund und fleißig, wie andere ohne Sträusse. Der Strauß selbst besteht aus nichts weiter als einer zähen Materie, so den Bienen zu gewissen Zeiten aus dem Kopfe hervorquillt, und fest an den Kopf anhänget; folglich ein Auswurf der Natur genennet werden dürfte. Wenn nun dergleichen Bienen nach Nahrung ausfliegen, und in die Blumen kommen, so hängt sich Blumenstaub daran, so daß es hierauf einen sichtbarlichen Strauß bildet, der ihnen aber nicht hinderlich noch beschwehrlich zu seyn scheint, durch den täglichen Fleiß wird es immer mehr von Blumenstaube gefärbet und trocken. Es mag bey den Bienen eine Art Krankheit seyn, wie der Schnupfen beym Menschen; von welchem der zum Arbeiten gewöhnte, dadurch eben nicht zum Arbeiten untüchtig gemachet, oder großer Gefahr unterworfen wird. Ich riß einigen Bienen dergleichen Sträußchen mit Gewalt vom Kopfe, welches hart hielt: Sie flogen hierauf gerade nach ihren Stöcken; so daß ich nicht weiß, ob ihnen dieses gewaltige Abreissen in der Folge et-

was

was geschadet. Ich werde aber in Zukunft dergleichen Bienen auffangen, eingesperret füttern, und die Beobachtung davon bekannt machen.

§. 169.

Wie entdeckt man die wahre Hörner- oder Tollkrankheit und was hilft gegen solche?

Die wahre Hörnerkrankheit muß dem vorigen Satze nach, vielmehr eine Tollkrankheit genennet werden. Die Bienen gerathen in eine Wuth, stürmen zum Flugloche heraus, fallen auf das Land und irren zornig herum, bis sie todt liegen bleiben. Der Herr Ducarne du Blangy hat es ausführlich beobachtet und Mittel gegen dieses Uebel in öffentlichen Nachrichten gewünschet. (*) Es ward zwar bald darauf von einem vornehmen Bienen-Freunde die Linde, (†) als die Quelle dieses Uebels angegeben: Allein sie ist es nicht, und man lasse sich nicht abhalten diese nützlichen Bäume häufiger anzupflanzen. Ich hoffe durch folgende Erzählung den Herrn Ducarne du Blangy ziemlich zu befriedigen.

(*) In den neuen Auszügen ausländischer Wochenschriften dritten Theile auf der 59sten S.

(†) In demselbigen Theile a. d. 320sten S.

Im Jahr 1768 beobachtete ich diesen Umstand auf das genaueste: Der Herr Rektor Zenop zu Kayserslautern hatte solch einen behafteten Bienenstock. Er wuste keinen Rath noch Ursache desselben und zeigte mir es augenblicklich an. Ich fand es also; und das Land war voll von herum tollenden Bienen. Keine einzige kam zum Stock zurück; als welcher bey nahe ganz entblößet wurde, da er Tags vorher einer der volkreichesten Stöcken gewesen. Wenn ich auch schon einigen wieder an den Stock half, so kehrten sie am Flugloch gleich wieder um, und fielen neuerdings herunter. Ich ließ die noch übrigen Bienen mit *Honig und Wein füttern*, und sie blieben etliche Tage munter; so bald sie abermals von ihrem eigenen Futter allein fressen mußten, fielen sie wieder in neues Tollen und Mattigkeit, und ich muste sie endlich dennoch mit andern Bienen vereinigen, bey welchen sie gut blieben. Denn so lange ich auch fütterte, so waren die Bienen zu schwach, alle vorgewesene Brut zu erwärmen; nicht nur die Faulbrut kam dazu, sondern auch die Maden wurden Meister, und übersponnen die Tafeln, wodurch die Bienen zum Auszuge verleitet wurden.

Es blühete damals noch keine Linde, sondern folgende Begebenheit war der Anlaß zu dieser Krankheit, an welcher mehrere Stöcke unterliegen mußten:

Ein nicht weit abwohnender Bienenwirth wollte des Tages vorher einem Raubbienenstocke den Garaus machen, und richtete ihm Bierhefen und Honig zu: Er hatte alle seine Stöcke zugemacht, und dieses Futter ziemlich frey dahin gestellt. (Schlechte Vorsicht gegen seinen Nächsten.) Als es gegen 10 Uhr sehr warm wurde, wodurch Bienen von andern Stöcken nothwendig dazu gelocket werden mußten, so hohlten manche Bienen die aus allerhand Stöcken und Ständen nach Nahrung ausgeflogen waren, und hier dergleichen Honiggeruch spürten, eine Ladung; welche nun unglücklicherweise etwas nach Hause brachten, und es in die Zellen abluden, die zeigten mehrern Gehilfinnen den Weg nach diesem unreinen Futter; welches den übrigen Vorrath ansteckte. Diejenigen Bienen also, die zu Hause davon den andern und die folgenden Tage frassen, mußten wie Tolle ermattet sterben.

Dergleichen Honig, der in solchen Stöcken zurück bleibt, soll man ja nicht auspressen; noch

den Bienen füttern; dieser ist wirklich ansteckend, denn er säuert.

§. 170.

Können denn die Bienen das Gute vom Schädlichen durch ihren feinen Geruch unterscheiden?

Die Bienen können wohl gute und schädliche Honigblumen unterscheiden, daher sie auch diese weniger als jene besuchen; aber die unter Honig vermischten Schädlichkeiten können sie nicht entdecken. Das kann man aber auch nicht von ihnen begehren; läßt sich doch der Mensch auch mit Gift und andern schädlichen Zurichtungen hintergehen, und ist Mensch!

§. 171.

Giebts keine weitere Bienenkrankheiten?

Dieß ist alles, was man für und wider die Bienenkrankheiten mit Grund schreiben kann. Alle von Grüveln und dessen hochgelehrten Vorfahren sowohl, als dessen Nachbethern ausgeschmierte Recepte und widersinnisches Gemisch von Pulvern, Latwergen, Tincturen und Essenzen, stiften nicht das geringste Gute. Ich muß die Wahrheit deutsch sagen, und daher kann ich nicht anders sprechen,

als

als: der Honig, der reine Honig, die Quintessenz der Natur, so die Bienen selbst aus den Blumen ziehen, ist das beste Präservativ gegen alle Uebel, besonders wenn man ihnen keinen Mangel daran läßt; ich will des kleinen Zusatzes von Sternanisthee nicht einmal gedenken. Wie gesund aber der natürliche Honig vor dem künstlichen Honige der Menschenhände, ich meyne dem Zucker sey, wird ein jeder ohne meinen Beweiß glauben. Daß er aber selbst gegen andere Viehseuchen ein Präservativ ist, haben schon mehrere Wirthschaftskündige erfahren, und ich habe in meiner Abhandlung von Viehaufblähen davon etwas gesagt. (*)

§. 172.

Ist denn die Weisellosigkeit nicht auch eine Bienenkrankheit?

Die Weisellosigkeit ist eigentlich keine Krankheit, sondern ein Mangel des Stockes, dem die Kö-

(*) Riems untrügliche Mittel wider das Aufblähen des Viehes; Berlin bey Haude und Spener 1775; und die Darmstädtischen vortreflichen Intelligenz-Blätter 1773. S. 111.

Königinn entweder gestorben, oder genommen worden. Ich habe schon unterschiedlich davon geredet, und will daher hier nur in aller Kürze noch folgendes anführen. Bey der Schwarmzeit sagte ich, daß die Bienen weisellos werden könnten, ohne daß wir es merkten, weil sie Brut und Stoff genug zu Königinnen hatten, und solchen Schaden ohne unser Wissen, wie nach dem Ablegen, da man ihnen die Königinn geraubt, ersetzen.

Diese Weisellosigkeit ereignet sich aber auch, daß wir es erfahren und ihnen zu Hilfe kommen müssen, wenn nicht der ganze Stock zu Grund gehen soll.

Wer genau und fleißig auf seine Bienen Acht giebt, der merket gar bald, wenn einem Stocke etwas fehlet. So bald die Königinn stirbt, und die angesetzte königliche Brut mißräth, so sind sie zwar auf das neue dergleichen anzusetzen bedacht; wo ihnen aber der Stoff und die Hofnung fehlt, so wird man sie wohl noch eintragen sehen, allein sehr sparsam, wie sie es thun, wenn die Faulbrut oder die Maden überhand genommen haben. Diese Weisellosigkeit entdecket man auch bald, wenn

sie keine gemeine Brut mehr, sondern lauter männliche sogenannte Drohnen-Brut ansetzen, als zu welcher sie selbst die Eyer legen, und alsdann erst viele davon immerfort erbrüten, wenn die Königinnen und alle Hofnung zu derselben fehlt; und das so lange, bis das Eyerlegen ein Ende hat.

Daß sie aber weisellos werden, entstehet oft daher, daß die Königinn lange krank gewesen, oder daß einige Königinnen einander verwundet haben, und die letzte erst nach etlichen Wochen gestorben ist. Wenn nun dieses also erfolgt, und die Bienen keine Eyer zu Königinnen aufgehoben haben, sondern mittlerweile alle zu Raupen erbrütet, und als unnöthig ausgezogen haben, so muß der Stock nothwendig weisellos bleiben. Dieß kann man oft den andern Tag merken, und ich erfuhr es einmal in der ersten Stunde auf folgende Weise: Einer von meinen stärksten Stöcken trug bis den 16ten Junius ungemein schön ein; des Abends sah ich nach allen mein Stöcken, ob keiner mehr Anzeigen zum Schwärmen gäbe; obgemeldter Stock war ausserordentlich unruhig. Die Bienen rennten auf einmal zum Flugloch haufenweise heraus, als wenn

wenn sie schwärmen wollten; keine einige flog auf, denn es war duster. Sie liefen bald um den Stock herum, bald daran hinauf, und wieder herunter, und zum Flugloch wieder hinein. Bald war eine Stille und trauriges Getöse; also zogen sie etliche male mit Ungestüm aus und ein. Ich vermuthete nichts sicherer, als etliche Königinnen wären hinter einander, und der Stock würde den künftigen Tag schwärmen. Ich hörte zwar keine Königinnen rufen; jedoch wollte ich zur Vorsicht den andern Morgen, damit ich nicht vergebens aufpassen dörfe, einen Ableger davon machen. Als ich den Stock umwendete, fand ich zur Verwunderung ihn zwar volkreich, aber noch lange nicht voll angebauet, und gänzlich ohne überwölbte Brut, die doch um diese Zeit hätte überall sicher seyn sollen. Ich vermuthete zwar noch Brut in den mittlern Tafeln, daher setzte ich ihn wieder auf sein Brett, und ließ ihn zur Sorgfalt des Tags bewachen; allein seine Weisellosigkeit verrieth sich von Tag zu Tag immer mehr; das Volk nahm ab, und flog dadurch endlich schwächer aus, und nur selten trug eine Biene Blumen-Bündel ein. Ich schnitt daher aus einem andern Stocke eine Brut-Tafel mit vielen

zuge-

zugebauten Nymphen, und noch eine mit vielen Eyern aus, und setzte ihnen solche mitten in ihr Nest zu. In Zeit drey Wochen erhielten sie eine Mutter: Denn nach 15 Tagen fand ich ganz unten an dem Ende der Tafeln, daß sie einige königliche Zellen an einem Orte aufgebauet hatten, wo vorher kein Bienen=Ey noch Raupe lag; mithin diese Eyer allerdings hieher getragen, und zu Königinnen angebrütet worden. Den 22ten Tag wurden schon die überflüßigen Königinnen todt heraus geschleppet: Wenn die Bienen stark sind, so setzen sie gemeiniglich die Königinnen an den Nebenseiten der Kuchen an; sind sie es aber nicht, so setzen sie solche in der Mitte der Kuchen, wo sie ihr Nest haben, an. Aus diesem Grunde sagte ich auch, daß man solche Tafeln allemal mitten in ihr Nest setzen solle. Man verrichtet solches dergestalt, daß man alle Tafeln heraus schneidet, und neue dagegen ordentlich hinein setzet. Warum man solche aber nahe an ihr Nest setze, davon ist folgende Ursache anzugeben: Thut man es, so sind die meisten Bienen schon allda beysammen, wo sie ohne dieß beharren und werden Eyer und Raupen zu erbrüten im Stande seyn. Thut man es aber nicht, und setzt solche

Tafel

Tafel nur unten oder in die Nebenseiten hin, so werden sie blos die Eyer heraus nehmen, und ohne sie zu beschädigen in die Mitte ihres Wohn-Platzes tragen, mit den Raupen aber nicht also verfahren können, sondern sie allhier verderben lassen.

Da ich nun auch manchen Stöcken nicht auf diese Weise habe helfen können, indem ich ihnen wahrscheinlich nicht dergleichen Eyer oder Raupen ausgeschnitten, worunter sie zu Königinnen gebildete fanden, und folglich weisellos geblieben; so helfe ich nun dergleichen Stöcken, um nicht mehr vergebene Arbeit und Zeit verfliessen zu lassen, auf nachfolgende Art:

Ist es noch zeitlich im Sommer, so fange ich die Königin aus einem andern Stocke, indem ich die Bienen aus einem vollgebaueten Stocke treibe, wie man es durch das Austrommeln bey dem Ablegen verrichtet: Eben also schlage ich die Bienen auf ein Tuch, und suche die Königin aus, welche ich in ein vergittertes Schächtlein einsperre, dem weisellosen Stocke 24 Stunden zusetze, und alsdann erst frey unter sie laufen lasse. Gesetzt sie hätten eine Königin, so lassen sie diese im Schächtlein

lein verhungern; wo sie aber keine haben, so füttern und erwärmen sie dieselbe. Mitlerweile lasse ich die obgedachten ausgetriebenen Bienen wieder in ihren alten Stock einziehen. Diese werden einander ihre Mutterlosigkeit in der ersten Stunde bekannt machen, und da sie Stoff genug zu Königinnen haben, eher und gewisser im Stande seyn, zehen Königinnen zu erbrüten, als bey jener Art nur eine oder zwo, wenn man ihnen nur ein kleines Täflein Brut zugesetzt hätte; mehrerer Schwierigkeiten des Mißrathens zu verschweigen.

Ist es aber späth im Jahre, und man hat Nachschwärme zu erhalten, so vereinige man Abends einen solchen Schwarm mit königlosen Bienen, wodurch er zugleich verstärkt wird. Am allerbesten aber verfährt man, indem man die weisellosen Bienen aus dem Stocke treibt, sich ihres Honigs theilhaftig macht, und die Bienen mit andern vereiniget; so gehet man am sichersten.

§. 173.

Sind die künstlichen Fütterungen auch schädlich?

Ich meyne schon genug gesagt zu haben, daß das Füttern überhaupt bey der Bienenzucht, selbst

mit Honige, von wenigem Nutzen sey, und man es wegen mancherley Hindernissen, z. B. wegen veranlassender Faulbrut, wegen unvorsichtigem Anwenden und daher entstehendem Rauben ganz zu vermeiden trachten müsse; daß man daher lieber Stöcke, die Mangel haben, mit Wichtigen vereinige, es seye dann, daß ein und anderen nur etliche Pfunde fehlten: Nur diesen setze man in einem Aufsatze oben und zwar schon im Herbste so viel an Rosentafeln zu, als sie brauchen. Hat man aber keinen Honig in Tafeln, so daß man dünnen Honig füttern müßte, dann setzt man ihnen solchen in einen Teller, darauf Strohhalmen liegen, des Abends unter, und nimmt alles Morgens wieder weg, damit kein Honiggeruch am Tage zu spüren sey. Da nun das natürliche Honigfüttern so vielen Beschwerlichkeiten unterworfen ist, wie viel weniger kann das künstliche Füttern taugen. Es muß daher nur im ausserordentlichen Honig-Mangel angewendet werden. Noch weniger muß man auf den witzigen Einfall gerathen, den Bienen Honig zu nehmen, und ihnen dagegen wohlfeilere Nahrung zu reichen. Wer nicht folget, muß mit Schaden klug werden.

§. 174.

§. 174.

Was giebt es denn für künstliche Fütterungen?

Die künstliche Honige zur Fütterung sind verschieden, und man machet sie nicht so wohl zum Füttern für die Bienen, als vielmehr oft statt Honige in der Haushaltung zu benutzen. Aus allen Gattungen von süßen Birnen, Pflaumen, Trauben, Turnips, gelben und weissen Rüben, Maulbeeren, besonders den weissen, die man ohnehin zu nichts vortheilhafter anwenden kann, aus den Stengeln von Welschkorn, überhaupt aus allen Vegetabilien, die Süßigkeiten enthalten, kann man künstlichen Honig bereiten, wenn man von einigen den Saft entweder auspresset, oder von gedürretem Obst und anderen weniger Saft enthaltenden Produkten ihn mit Wasser auskochet und diese Säfte gelind bis zur Honigdicke einkochet. Auch haben mich die Bienen noch einen Honig zuzubereiten gelehret. Wenn ich Luftmalz-Bier machte, fanden sie sich an den Bütten ein, worinnen die erste und süsseste Brühe vom Malze gestanden, und sogen die Feuchtigkeit auf. Ich ließ daher etwas Waizen zum Malze bereiten, und an der Luft besonders sauber trocknen, daß es keine Katzen verunreinigen

konnten. Aus diesem geschrotenen Malze zog ich mit kochendem Wasser die Süßigkeit aus, seyhete es durch, und ließ es bis bald zur Honigdicke einkochen, wie man bey dem Methkochen verfährt. Weil es nun viele Unreinigkeiten unhaltbar machten, wenn ich es auch vollends zum Syrup eingesotten, so dachte ich auf Reinigungs-Mittel, die auch den Bienen unschädlich wären. Das Weisse von Eiern, so zum Schaume geschlagen worden, wird sonst dazu angewendet, wenn man es mit kochen läßt; da dieses aber zum Bienen-Füttern nicht dienlich ist, so goß ich zu ohngefehr 16 Theilen obigen Malzsaftes, einen Theil guten Honig, und ließ solches einige Wallen aufkochen, alsdann durch ein wollenes Tuch laufen, und endlich zum Syrup vollends einsieden. Hier half mir der Honig den Unrath eben so gut obenauf werfen, als es sonst das Eierweiß thut, und ich erlangte dadurch ein köstliches Futter für die Bienen, und zu sonstigem Gebrauche in der Küche dienlich.

Noch einer Fütterung für die Bienen gedenket der oft gerühmte Hr. von Gelieu in seiner ökonomischen

mischen Bienen-Abhandlung (*) „Ich kenne je„mand, so sagt er, dem es im Frühling an Ho„nig und dürren Birnen gebrach, und der sich weder „das eine noch das andere verschaffen konnte. Er „ernährte also seine hungrigen Bienen einige Wo„chen mit süßer und frischer Neidel mit ein wenig „Zucker vermischet. Diese mit so wenig Kösten ge„nährten Bienen bevölkerten sich, und gedeyhten im „folgenden Sommer vortreflich. Durch frische „Neidel verstehe ich die, so von der des Mor„gens gemolkenen Milch des Abends abgenom„men wird.„

§. 175.

Was ist aber von der Salz-Fütterung zu halten?

Von der Salz-Fütterung ist auch keine Honigersparung zu erwarten, so groß Wesens auch davon in einigen Schriften, z. B. in den physikalisch-ökonomischen Auszügen aus der allgemeinen Haushaltungs- und Land-Wissenschaft ausge-

(*) S. Abhandl. der ökonomischen Gesellschaft zu Bern 1770. 2. St. S. 98.

zogen; (a) in Hrn. Eyrichs Entwurf, (b) in Korsenka's-Bienenbuche (c) u. s. w. gemacht wird, so kann ich ihm meine Versuchen nach nichts weiter einräumen, als daß es die Bienen munter mache, wie z. B. mein Sternanis-Thee auch thut. Es ist aus diesem Betracht eben so gut dergleichen den Bienen im Sommer zu Zeiten zu reichen, als es dem übrigen Viehe auch gut bekömmt. Ein anderer Versuch, den uns der Hr. Kammerrath und Kanonikus Wöllner erzählet, ist entscheidend. So saget er (d) „So viel ist gewiß, daß das Kochsalz den „Bienen zuträglich ist, welches ich an einigen schlech-„ten Stöcken, die ich einstmals auf engländische „Manier, mit ungehopften Biere, Honige und „Salze füttern lassen, selbst erfahren habe; welche „den

(a) Im 5ten Bande, S. 254-264 unter dem Artikel: Zuverläßige Nachricht, wie die Bienen nicht nur den ganzen Winter hindurch 2c.

(b) Auf der vorletzten Seite.

(c) Dessen bayrischen Unterricht S. 92.

(d) S. dessen Unterricht zu einer kleinen auserlesenen ökonomischen Bibliothek 2. Theil, 1763 S. 358.

„den folgenden Sommer wider alle meine Erwar„tung besser als die übrigen schwärmten und dabey „reichlich einsammleten.„

§. 176.

Man höret und sieht auch, daß die Zuckersiedereien und Apothecker, wenn in diesen Honig zu Arzeneyen gekocht wird, den Bienen nachtheilig sind; ist denn da nicht zu helfen?

Bey Zuckersiedereien weiß ich noch zur Zeit nicht, wie zu helfen ist, daß die Bienen daselbst nicht schaden leiden; ich werde aber nun Gelegenheit überkommen, näher nachzuspühren, ob es möglich ist, sie davon zu entfernen und seiner Zeit solches bekannt machen. Im Sommer schaden sie nicht viel: Denn da die Bienen volle Nahrung draussen finden, so achten sie jenes nicht so viel; und wenn auch einige in die Siederey einstürmen, so ersetzet die täglich hervorkommende Brut den Verlust des Volkes gar bald wieder. Aber gegen den Herbst, da sie Winternahrung für sich und etwas Ueberfluß für uns einsammlen sollen, da erfolget der empfindlichste Stoß. Itzt nimmt die Nahrung in der Nähe ab, die Bevölkerung wird ohnehin geringer, und durch die Zuckersiedereien noch mehr

vermindert, so daß kein grosser Vortheil auf 1 bis 2 Stunden Weges von Bienen zu erwarten stehet, wo Zuckersiedereien sind: Und ich will niemand in dieser Nähe rathen ein ansehnliches Capital in Bienen zu verwenden: Denn besonders, wenn der Wind von den Zuckersiedereien nach den Bienenständen zu wehet, werden die Bienen gereizet, der Süssigkeit nachzufliegen; wiewohlen sie auch bey verschlossenen Thüren und Fenstern nicht hineindringen können, so fliegen sie lange Zeit daselbst vergebens herum, um ihren im Geruche habenden Nektar zu finden. Sie versammlen sich oft so stark über diesen Häusern, daß die Luft voll von ihnen ist. Viele finden endlich durch kleine Oefnungen in den Dächern oder sonstigen Ritzen einen Eingang; aber zu ihrem Untergange. Sie saugen sich so schwer voll Zuckersaft, daß davon nur wenige nach Hauß gelangen; die meisten fallen auf den Boden nieder, werden müde und matt, und da sie den Ausgang nun nicht finden, sterben sie über Nacht, und werden den andern Tag Körbevollweis zusammen gekehrt und ökonomisch verwendet, welches aber noch zur Zeit nicht zu ändern ist.

§. 177.

§. 177.

Ist bey der Apotheker Honigkochen auch nicht zu helfen?

Bey dem Honigkochen in Apotheken, wo vieler vonnöthen ist, kann eher Rath geschaffet werden, wenn diese Herren patriotisch denken wollen. Derjenige Honig, so daselbst bereitet wird, muß meist verdünnet und durch das Kochen verschäumet und zur Syrupconsistenz gebracht werden. Diese Herren könnten nun der Bienenzucht einen großen Vortheil verschaffen, wenn sie solchen Honig allezeit im Winter vorräthig kochten, weil alsdann keine Bienen ausfliegen. Ich habe nur zuviel selbst erfahren, was für eine Menge Bienen bey der Bereitung dieses Honiges sich einfinden, und von dem angenehmen Honig-Geruche geleitet, gleichsam in ihren Tod stürmen: Denn sie stürzen sich in den siedenden Honig hinein, daß man ihnen kaum genug wehren kann. Würde man dieses Kochen, wie gesagt, um andere Zeit vornehmen, was für Nutzen würde gestiftet werden, und wie vielen Dank würden ihnen die Bienen-Wirthe haben, da sie ihnen mehreren Honig liefern könnten, welche die verunglückten Bienen sonsten draussen lassen müssen.

Man wird wohl einwenden: Wer kan sich für ein ganzes Jahr versorgen? Ich antworte: Wer das nicht kan noch will, der koche seinen Honig doch wenigstens des Abends, wenn keine Bienen mehr umherfliegen, und ihren Tod hohlen können: Denn sie sind gar zu sehr auf den Honig erpicht, und suchen ihn, wo sie ihn finden.

§. 178.

In der vorigen Auflage ist ja auch vom Wachse bey dieser Gelegenheit gesagt worden, daß es zu Wachstüchern verwandt wird.

Ich habe in der ersten Auflage in diesem Kapitel auch von Wachstuch-Fabriken der Bienenzucht das Wort geredet; allein der Herr Prof. Beckmann (*) belehrte mich eines ganz andern, wiewohl die meisten Schriftsteller, selbst auch Ludovici in seinem schönen Buche: Akademie der Kaufleute, unter der Rubrik: Wachstuchfabriken, uns lehren, daß wirklich Wachs zum Wachstuch verwendet wird; so haben es die neuern doch dahin gebracht, daß sie durch andere Compositionen eben dasselbe erhalten, wozu unsere Alten

Wachs

(*) Dessen physikal. öcon. Bibl. 2. B. 3. St.

Wachs verwenden mußten; so daß diesem Tuche der Name Wachstuch nur noch von seiner Entstehungszeit gebühret. Indessen haben wir noch andere Gründe genug, die Honig- und Wachsprodukten zu vermehren, wenn in einem Lande Milch und Honig fließen soll.

Eilftes Kapitel.

Von der Verschiedenheit der Bienenzucht und von der Verführung in die Haidegegenden, und was man den Bienen ohne großen und besondern Aufwand anpflanzen soll.

---

§. 179.

Ist die Bienenzucht einer Verschiedenheit unterworfen?

Die Bienenzucht ist nicht nach einerley Fuß abzumessen, d. i. in einer Gegend so viel Vortheil, wie in der andern, in einem Jahre, wie im andern zu erwarten. Z. B. es giebt Gegenden, wo die Natur viele Früh- und viele Spatjahrs-Nahrung hervorbringt; andere wo eine oder beyde zugleich mangeln. Sommernahrung giebts überall so ziemlich, aber auf eins muß man Rücksicht nehmen, und das folgende zu ersetzen suchen. Es giebt überdieß noch andere Mängel an einem Orte gegen den andern: 1) Sind an einem Orte mehr Bienen-Freunde, als an einem andern; 2) regnet

es

es in manchen Jahren an einem Orte viel und beynahe allemal, wenn an andern Orten die Strichregen vorbey ziehen; wie will man also die Bienenzucht über einen Leisten berechnen. Wann es guten Wein giebt, dann werden auch die Bienen wichtig, weil die Monathe July, August und September mehr trocken als naß sind. Wenn ich schon sagen kann 1753 (*) war ein Haupthonigreiches Jahr. 1755 kam ihm nahe bey; 1757 war mittelmäßig; 1759, 1760, 1761, 1762 ware wieder gut; 1764 bis 1767 waren vortreflich; 1769 mittelmäßig; 1772 und 1773 sehr honigreich. Die ohnbenannten Jahre waren schlechte Weinjahre und so traf es auch mit den Bienen zu. Statt daß in jenen Jahren die Schwärme vom 10 und 13 July überwichtig, d. i. 34 bis 37 Pfunde schwerer wurden, so erhielten die Schwärme vom 24 Juny in den andern Jahren kaum 27 Pf. folglich nicht zum überwintern genug. Da nun in solchen Jahren die spätere noch weit weniger erhalten, so muß man den vielen und Spathschwärmen nie etwas zutrauen, weil man den Nach-

(*) S. Preisschriften von der Bienenzucht in Kuhrpfalz 1768. S. 98.

Nachsommer nicht vorher weiß; zu geschweigen, daß die guten Stöcke nach Mißjahren noch in andern sich zu erholen nöthig haben. Warum will man also ein Jahr so schwärmerisch denken, wie im andern? Warum in einem Jahr so viel Vortheil erwarten, wie im andern? Ich mache nicht umsonst die Folge: **Wer noch keine Hauptmißjahre wie 1758, 1763, 1768, 1770 und 1771 waren, erlebet hat, der kann kein gründlicher Bienenlehrer abgeben: Denn Mißjahre sind Lehrjahre, wenn sie schon Verlust bringen;** sie machen, daß man in Zukunft klüger handelt.

§. 180.

Ist denn das Verführen nach der Haidegegend einträglich?

In ordinairen Jahren tragen die Bienen vom Haidekraut, wenn man sie noch zu solchen Gegenden bringt, doch wenigstens so viel ein, als die Transportkosten ausmachen, und in ganz schlechten, doch das, was sie täglich brauchen; statt daß sie itzt zu Hause schon merklich am Gewicht abnehmen. In trockenen Nachsommern hingegen bringen

gen sie einen großen Ueberfluß ein. (*) Freylich ist nicht allemal der Regen im Nachsommer schuld, wenn die Bienen in der Haide selbst bey schönem Wetter unvermuthet aufhören zuzunehmen. Ein oder etliche Nächte, da sich Reife einfinden, können auch Anlaß seyn, daß die Blüthe vom gänzlichen Ausschwitzen des Honigs zurück gehalten wird, aber doch finden sie noch täglich so viel, als sie verzehren.

§. 181.

Kann man denn nicht vorher wissen ob es rathsam ist, in die Haide zu fahren?

Es giebt wohl auch gewisse Vorbedeutungen im Naturreiche, ob das Haidefahren glücklich ausschlagen könne, z. B. wenn die Bienen nach der ersten Drohnenschlacht wieder viel neue erbrüten und sie gern dulden; desgleichen wenn die blauen Schmetterlinge (†) im Anfange der Haideblüthe sich häufig darauf sehen lassen, die daher vom Herrn

(*) Der Herr Pfarrer Spitzner berechnet solchen in seiner praktischen Anweisung 1775, S. 111. auf 15 bis 20 Kannen, sächsische Maaß.

(†) S. Wittemberger Wochenblatt 1773, das 43 Stück.

Herrn Professor Titius zu Wittenberg, die kleine violblauen Honigschmetterlinge genannt werden. (*)

§. 182.

Wie bringt man die Bienen am bequemsten nach der Haide?

Wer nur einige Stöcke hat, läßt sie dahin tragen; wenn man aber viele dahin zu bringen hat, ists am beßten, sie auf einen Wagen, darauf die Bienen in Riemen hängen, dahin fahren zu lassen, wie ich in der ersten Auflage S. 171 schon beschrieben habe. Die Kutschen können am beßten dazu dienen, indem man blos den Kasten abnimmt, auf die Riemen einige Bretter zwerg bevestiget und die Bienen darauf wohl mit Luftblechen verschlossen stellet und mit Stricken vest aufbindet, so werden sie sanfter als auf anderen Wägen dahin gebracht. (†)

§. 183.

(*) Eben dasselbe 1774, das 31 Stück.

(†) Der ungenannte Verfasser der Anleitung zur Bienenwirthschaft für Hungarn 1773 beschreibt, S. 38 auch einen bequemen Wagen zu diesem Endzwecke, dessen Balken in Ketten hängen.

§. 183.

Wie aber, wenn man zu weit nach Haidegegenden hat?

Solte es zu weit nach der Haide seyn, und man nur einige Stöcke haben, so muß man für diese was anpflanzen, das spath blühet, z. B. Sommer-Reps, Senf- und Haidekorn oder Buchweizen u. d. g. wovon in der Folge geredet wird. Man sorge aber auch für frühe Nahrung, damit die Bienen zeitlich die von der Königinn gelegten Eyer mit Futterbrey übertragen, und sich zu unserm Nutzen mehr und früher bevölkern können. Die Fütterung des Abends mit Honig und Sternanisthee vermischet, befördert diese Brut ungemein. Warum will man diesem Wegweiser nicht folgen? Es giebt immer einige leere Plätze, die man dazu verwenden kann. Der Herr Professor Schreber erzählt in seiner Vorrede zum sächsischen Bienenvater, von einem Schulmeister, der sich sogar beflissen die ledigen Plätze des Kirchhofes zu diesem Endzwecke zu benutzen, und empfiehlt zugleich den Bienen es bequem zu machen, daß sie keine weite Reise thun dürfen.

§. 184.

Welches sind denn eigentlich nützliche Gewächse?

Ich werde vorzüglich nur von solchen reden, die dem Landmann keinen besondern Aufwand für die Bienen allein machen, sondern meistens auch zu anderem Gebrauche angewendet werden können; wer von mehreren Nachricht haben will, der lese des Herrn D. Gleditschens Betrachtung über den Mark-Brandenburgischen Bienenstand, und die 1770ger Abhandlungen der Kuhrpfälzischen ökonomischen Gesellschaft.

Meine Absicht ist allein diese, daß man an solchen Orten, wo die Bienen nur zu gewissen Zeiten überflüßige Nahrung vorfinden, dem Mangel zu andern Zeiten durch künstliche Anpflanzungen zu Hilfe komme, wie man seinem andern Vieh auch zu thun schuldig ist, in sofern man mehreren Nutzen von ihnen ziehen will. Der Herlitzen- oder Welschkirschen- auch Korneliuskirschenbaum genannt, liefert den Bienen den ersten Stof zum Wachse; man befleissige sich daher einige mehr zu setzen, und zwar hie und da wechselweise an den Straßen, wo ohne dieß andere Bäume anzupflan-

zen

zen befohlen sind; oder man säe, und setze sie zu lebendigen Hägen an.

Eine Gattung von Palmen blühet sehr früh, und die Bienen suchen dieses begierig und schwarmweise auf, auch für diese findet man schon Plätze, daß man sie mehr anpflanzen kann.

Der Pappelbaum, die Salweide und das edel Leber-Kraut, die März-Violen und das Löffel-Kraut könnten auch nicht ohne Nutzen seyn, da sie frühen Honig und Wachs-Stoff liefern.

Auch der Faulbaum und die Gruselbieren, eine Art von Hecken, blühen mit diesen sehr früh, und können in Hägen wohl fortkommen. Diesem folgen der saure Klee, die wilde Kastanien, der weisse und rothe Klee. (Von letzten können die Bienen aber nur aus den mit kleinen Blumenkelchen versehenen Köpfen den Honig aussaugen, weil ihr Honig-Rüssel zu kurz ist auf den Grund zu gelangen. Desto mehr nutzen solchen die Hummeln.) Der Luzern-Klee wie auch der Esparcette (*) ein

 unver-

(*) Statt daß man in Gärten die Wege und Länder mit dem unnützen Buxe einfaßt, so könnte man sie mit Klee-

unvergleichliches Futterkraut für Pferde und Kühe. Der Magsamen, die vortrefliche Linde, welche ihnen nicht nur auf der Blüthe Honig genug anbiethet, sondern auf deren Blättern sich auch zu Zeiten die Blattläuse, als unsere nunmehro etwas bekanntere Honigvögel (*) sowohl wie auf den Eichbäumen, Pflaumen- und einigen Birnbäumen, den Bohnenblättern und mehreren Gewächsen einfinden, und ihren aus der Rinde und den Blättern gesaugten Honig ausspritzen, den sodann die Bienen und Ameisen begierig suchen. (†) Auf den Blättern

Klee-Arten, Melissen, und sonstigen Gewächsen besetzen, die doch einigen Nutzen lieferten, und die Nahrung nicht ganz umsonst aussaugten.

(*) S. Bemerkungen der Kuhrpfälzischen ökonomischen Gesellschaft von 1769 des Herrn D. Niesens Abhandlung vom Honigthaue. Boissiers Beobachtungen, die man in Wildmanns Bienenbuche, desgleichen in Duchet Culture des abeilles, in den Berliner Beyträgen und in des Herrn Pastor Götz Insektologie antrift.

(†) Zur Fortpflanzung der Linde hat Herr Duhamel eine leichte Weise vorgeschlagen: Man solle nämlich einen

Blättern der Aspe findet sich auch nach des Herrn Professor Gleditsch Beobachtungen ein Honigthau ohne Blattläuse ein, der, wenn ihn die Bienen nicht auffaugen, sich wie Manna krystallisire. Nun blühen auch die Saubohnen, der Hanf, die Bollen oder Zwiefeln, die Gurken und Kürbisse, welche letzte so wie der Boratsch auch eine vortrefliche Blüthe vor die Bienen ist, und nach und nach bis zu den Spathfrösten blühen. Dann kömmt der Hartriegel, der Cichorie, schwarze Kümmel, Jsop, Poley, die Bohnen und das Katzenkraut (*) der Salat, die Rettige, die Melisse, der Fenchel, die Erbsen und Wicken, der wilde Quendel, Buchweizen, Sommerkohl und die Sonnenblume. (†)

einen alten Lindenbaum bey der Erde absägen, welcher alsdann Schößlinge auf allen Seiten austreiben würde, die man ohngefehr zwey Jahre mit Erde bis auf zween Drittheile ihrer Länge nach zudecken, und nachdem sie Wurzel geschlagen und stark genug geworden, absondern und versetzen solle.

(*) Katzenkraut (Nepeta) ist nicht Melissen, wie die Herrn Sachsen anführten.

(†) Es ist schon bekannt, daß die Sonnenblume von vielem Nutzen ist: Denn viele fassen ihre Aecker da-

Wo viele Orangerien sind, liefert ihnen der Pomeranzen- und Citronen-Baum den ganzen Sommer über Blüthe und Nahrung. Dieß wären nun die meisten Gewächse, die Blumen und reiche Nahrung für die Bienen liefern, und nicht ohne besonderen Nebennutzen sind, so daß sie nicht auf Rechnung des Bienenstandes genommen werden, ausgenommen das, was man blos der Spathblüthe wegen ansäet, davon man also keinen Saamen zu hoffen hat. Ueberhaupt ist für die Bienenzucht zuträglich, wenn immer einer abgehenden Nahrung eine neuankommende die Hand biethet; dann ist Nutzen von Bienen zu erwarten. Besonders säe man den Magsaamen, den Hanf und Buchweizen so an, daß sie nach und nach blühen. Es ge-

mit ein, und lassen aus dem Saamen Oel schlagen. Daß das Oel gut zu vernutzen seye, zeiget seine Weisse, und das schöne Brennen desselben an; auch daß die Mäuse den Saamen gerne fressen. Um aber ganz reines Oel daraus zu bekommen, soll man die abgeschnittenen Saamen-Stengel dergestalt aufhängen, damit sie unterwärts hängen, und nicht untereinander hingestreuet werden; denn sonsten bekömmt man schimmliches Oel, und die Mäuse zehren vieles auf.

geschieht zwar in großen Feldfluhren ohne dieß, daß nicht alles auf einen Tag und zu gleicher Zeit ausgesäet werde; auf Hofzüthern hingegen und wo man etwas der Bienen wegen anpflanzet, da seye man auf die Zeit ordentlich bedacht. Z. B. der Buchweitzen fängt zwar schon früh an zu blühen; allein so lang die Bienen noch an den Füßen weißliches Bienenbrod vom Magsaamen und schwefelgelbe sehr lockere Trachten vom Hanfe eintragen, wird man sie im Buchweitzen, wenn er auch noch so schön blühet, nicht antreffen: Sobald ihnen aber besserer Honig, als der Buchweitzen enthält, mangelt, dann besuchen sie diesen fleissig. Also in Rücksicht der Bienen muß man diesen um eine Zeit aussäen, damit er im Blühen jenen folge. Eben so muß man mit dem Rübsaamen und Senfe verfahren, welche ebenfalls reiche Nahrung darbieten. Der Landmann sieht täglich selbst ein, auf welche Gewächse die Bienen häufig fliegen, und die seinem übrigen Viehe wohl zu statten kommen. Diese säe er an, und wenn dann der Seegen vom Himmel sein Bemühen krönet, so wird es ihm alsdann an wahren Vortheilen um desto weniger fehlen, wenn er keinen Fleiß spahret.

Zwölftes Kapitel.

Wiederhohlte Wartung in jedem Monathe.

§. 185.

Wie mancherley ist die Wartung der Bienen?

Die Wartung der Bienen kann man in zwo Abtheilungen bringen, nemlich: Erstlich die Hauptwartung, und zweitens, die Nebenwartung. Die erste fällt in Monathen vor, da man bald täglich bey ihnen zu thun hat; die andere hingegen, wo im ganzen Monathe unsere Aufsicht nur einmal nöthig ist. Die zween erste Monathe des Jahres können füglich zusammen genommen werden, daher solche zusammen setze. Da ich nun mit dem Jahre den Anfang mache, so kann ein jeder in dem Monathe nachschlagen, in welchem er seine Bienenzucht anfängt, oder wo er was zu thun hat.

§. 186.

Was ist in dem Monathe Jänner und Hornung zu beobachten?

So lange, als es sehr kalt ist, kann das Flugloch in diesen Monathen mit dem durchlöcherten

Sche-

Schieber halb zugeschoben werden, und zwar immer mit dem niedern Halbschieber, daß keine Mäuse dadurch eingehen können. Fällt Schnee und die Sonne scheint bey kalten Tagen, so macht man den Stöcken Schatten, damit sie nicht erwärmet, und die Bienen dadurch heraus gelockt werden; sonst sind alle, die auf das Land fallen, verlohren. So bald als aber das Wetter gelinder wird, und der Schnee noch bis an den Stand liegt, so verstatte man ihnen den Ausflug nicht mehr, bis der Schnee gänzlich weg ist. Vornehmlich verschließt man sie alsdann nur am Tage, da die Sonne scheint; des Abends kann man sie wohl öfnen, und die vor dem Flugloche todt liegenden Bienen mit einem Häcklein herausziehen, damit sie die Zug-Luft nicht verhindern, und zum Schimmel Anlaß geben. Es ist daher allemal gut, so bald man die Bienen unten verschliessen muß, daß auch oben Luft-Bleche angebracht werden.

Wenn der Schnee weg ist, so öfnet man den Schieber wiederum zur Hälfte; man wird finden, daß es viele Ursachen nöthig machen; und wenn die Meisen noch immer weggefangen werden, und der Eingang so niedrig ist, daß keine Maus ein-

spazieren kann, so wird ihnen der freye Ausflug ganz ohne Schaden gestattet.

Die Bienen hatten bey gelinden Tagen in den mittlern Tafeln Brut angesetzt, von der sie bey schnell eingefallener Kälte abstehen mußten. Diese ziehen sie nun als verdorbene aus; mithin müssen sie auch freyen Ausgang haben, solche heraus zu tragen; (*) sonst giebt es Schimmel und Gestank, dessen ohne dieses genug darinnen ist; wenn sie bey lang anhaltender Kälte gezwungen sind ihren Unrath darinnen zu lassen. Der Herr von Gelieu, Kurella und Herr Neidhard, diese drey Hauptmänner, so in der neuern Bienenzucht am kürzesten und regelmäßigsten handeln, und mehrere andere, sind ganz auf meiner Seite. Die Stelle des ersten verdient hier einen Platz. So saget er; (†) „In flachen Gegenden ist es ungleich besser, sie an „freyer Luft zu lassen, und ihnen den ganzen Win- „ter

(*) Daß die Bienen auch im Winter an der Fortpflanzung ihres Geschlechtes arbeiten, habe ich schon an einem andern Ort mit Beweisen gesagt. Man sehe die pfälz. Bemerkungen 1769 die 129sten Seite nach.

(†) S. Abhandlung von Bern 1770, 2. St. S. 126.

„ker die Freyheit zum ausfliegen zu gestatten. Sie „werden sich die schönen Tage zu Nutz machen; die „Feuchtigkeit und der Schimmel werden sie nicht „zu Grund richten, weil das Schlagen mit den Flü„geln von Zeit zu Zeit die Luft erneuert. Nur in „den bergigten Gegenden, sagt er S. 127, wo „vieler Schnee fällt, der die ganze Erde bedecket „und späth wieder schmelzet, ist es rathsam, sie „ins Haus in Verwahrung zu bringen.„ So denke ich auch; damit aber die Bestellung in dem Hause den Bienen desto zuträglicher sey, so muß man solche in eine dunkele Stube bringen, die gar nicht besuchet wird, und wo die Bienen von keinem Geräusch beunruhiget und zu mehrerem Zehren verleitet werden. Um ihnen nun hinlängliche frische Luft zu verschaffen, ist es hinreichend und nöthig, so wie auch der Herr von Gelieu anräth, jedem Stocke, bevor man ihn in das Winterquartier bringt, einen leeren Halbkorb unterzusetzen, alle Fluglöcher zuzuschmieren, bis auf das untere, das mit einem durchlöcherten Luftbleche verschlossen wird.

Gegen das Ende des Hornungs, bevor die Bienen häufig anfangen auszufliegen, versetze man

die

die Stöcke, wie sie zu Ableger, oder überhaupt, wo sie den Sommer hindurch stehen sollen; denn wenn es in der Nähe später geschiehet, so fliegen viele Bienen auf den alten Platz, und obwohl manche den neuen Rückweg finden, so werden dennoch auch viele zu Grund gehen, da doch jede nun einen Heller werth ist.

Hat man Bienen, welche Mangel haben, so reicht man ihnen Futter, jedoch mit Vorsicht und des Abends, damit man keine Raubbienen mache. Sind die Bienen einmal ausgeflogen, so verwechselt man ihnen gegen Abend die alten Bretter mit andern und reinen, darauf man etwas Sternanis-Honig zu ihrer Stärkung getröpfelt hat. Dieses macht sie munter, und jenes verhütet den Schimmel, welchen das unterliegende Gemülle und die darinnen befindliche Feuchtigkeit veranlassen würde. Wir sind im Stande in einer Minute allen Unrath vom Brette wegzuschaffen, daran die guten Bienen viele Tage zu arbeiten hätten.

§. 187.

§. 187.

Was ist im Märzen zu thun?

Im März-Monathe ist die Verwechselung der Bretter noch einmal zu wiederholen, vornemlich aber bey schwachen Stöcken, weil diese selten im Stande sind, allen Unrath selbst heraus zu tragen. Die Fluglöcher aber sind noch nicht größer zu machen. Sind die Bienen noch in alten großen Stökken, so muß man sie schon in diesem Monathe, wenn es im vorigen wegen rauher Witterung nicht solte möglich gewesen seyn, in Halbkörbe transplantiren oder versetzen, damit die Bienenzucht bald auf einen perennirenden und dauerhaften Fuß gesetzet werde. Dieß geschieht auf folgende Art: Man trägt den Stock einige Schritte weg, wendet ihn um, und treibt die Bienen mit Rauche durch den Blasbalg abwärts; nun schneidet man einen Ring um den andern, oder alle auf einmal vom alten Korbe hinweg, bis er nur noch halb so groß ist, als er war, so daß die leeren Rosen itzt blos stehen. Sind diese schön weiß und nicht alt oder gar schwarz, so läßt man sie stehen, und stülpet einen leeren Halbkorb, dem man zu diesem Ende die Zwerghölzer wegnimmt, darüber, und ver-

verküttet alle offene Fugen. Dieses Geschäfte ist aber oft unbequem, weil die alten Körbe nicht einerley Weite mit den neuern haben. Daher muß man vorher das Maaß nehmen, und vom Korbmacher einen besondern Halbkorb zu diesem Behufe machen lassen: Nämlich daß er an einem Ende die Weite des alten, und am andern Ende die Weite der neuern nun beständigen Bienenwohnungen bekomme. Sind die Rosen aber alt, so schneidet man sie ganz hinweg, wie es die Bauren hie und da im Frühjahr ohnehin bis in die Mitte des Stockes der Erneuerung wegen gethan haben, und setzet gleich einen Halbkorb, der mit seinen Zweghölzern versehen ist, unter. Dieß versteht sich aber, daß man diese Arbeit zeitlich im Frühjahre verrichte, bevor die Bienen Brut haben; sonst wo man diese entdecket, muß man auch die damit angefüllten Tafeln, wenn sie nur nicht zu schwarz sind, stehen lassen, und einen Halbkorb ohne Spillen untersetzen. Manche werden die alten Körbe nicht gern verderben; allein diesen Verlust, bitte ich einen jeden, nicht in Betracht zu ziehen, wenn er anderst eine bequeme und dauerhafte Bienenzucht verlanget. Die Folge bringt diesen Verlust doppelt ein.

ein. Ein mehreres habe ich schon im Kapitel von Magazinen angezeiget, und also hier nur das nöthigste einschalten wollen. Bey den Stöcken, welchen man Rosentafeln ausgeschnitten hat, verwechselt man nach etlichen Tagen die Untersetzbretter mit reinen, damit der abgefallene Unrath bald herauskomme, und die Maden nicht Herberge darin finden. Bey den übrigen Stöcken, wenn sie auch schon in neuen Halbkörben wohnen, stellet man in diesem Monathe auch eine Visite an: Man giebt denen, die schöne Rosentafeln haben, blos frische Bretter; wo man aber schwarze und schimlichte Rosen antrift, schneidet man diese heraus, denn diese stiften nimmer was gutes. Wenn die Bienen auch noch so volkreich werden, so gehen sie in schwarzen Rosen endlich ein, weil die Brut mißräth, und die Faulbrut dadurch zu sehr überhand zu nehmen, freye Hand gewinnet.

§. 188.

Wie verfährt man im Aprill?

In der Nähe muß man itzt keine Bienen mehr verstellen; in einer Entfernung von einer Stunde Weges kann es wohl noch geschehen. Am ersten

schö-

schönen Tage, wenn es im vorigen Monathe nicht geschehen ist, betrachtet man an allen Bienen das inwendige Gebäude, reiniget es vom Schimmel, schneidet das unreine aus, und giebt jedem Stocke ein frisches Untersatzbrett. Diese verwechselt man in der Folge bey starken Stöcken noch einmal, und bey schwachen Stöcken etlichemale. Indessen giebt man täglich auf die singenden Näscher acht, besonders wenn man schwache Stöcke hat, die gefüttert werden müssen; sonst werden die Näscher zu Raubbienen: Die Fluglöcher mache man daher noch nicht groß. Fället neue Kälte in diesem Monathe ein, so muß man die Zuglöcher am Bienenstande zulassen, damit die Stöcke warm sitzen; denn die unangesetzte Brut erfordert solches. Bienen, die im freyen stehen, muß man itzt mit Tüchern bedecken, sonst erkältet viele Brut, die hernach von den Bienen als untauglich heraus geschleppet werden muß, so wie sie es mit der Winterbrut bey gelinden Tagen ohnehin machen müssen. Wird das Wetter gelinder, so öfnet man die Zuglöcher.

§. 189.

§. 189.

Was ist im Maymonathe zu besorgen?

Wird man noch in diesem Monath die schwachen Bienenstöcke füttern, so werden sie auch mehr Jungen auszubrüten im Stande seyn: Sie werden muthiger, nicht nur den Näschern, sondern auch den Maden widerstehen, die nun draussen täglich mehr zunehmen. Den Starken kann man die Fluglöcher täglich mehr, und endlich ganz öfnen. Manche füttern diejenigen Stöcke, so die Ableger oder Schwärme geben sollen, ob sie gleich keinen Mangel haben. Wenn es vorsichtig geschiehet, so ist es nie ohne Nutzen: Denn die Bienen haben Stoff denen so häufig nun durch die Königinn gelegten Eyern mehrern Futterbrey zuzubereiten, und sie werden wirklich mehr darzu angereitzet. Der Herr Prediger Kurella zu Klein-Koßlau in Preussen, dessen praktische Anweisung der Bienenzucht von 1773 meinen ganzen Beyfall hat, wenn ich nur wenige einzelne Stellen davon ausnehme, empfiehlt dieses Füttern so schön, daß ich seine eigene Worte hier einrücke. Er sagt, S. 97. „Wir haben diesen Vorfall (daß wir unsern Bienen ziemlich „späth im Jahr Vorschub thun müssen) in dem

„Jahre 1770 gehabt, da in der besten Zeit, näm„lich in der Mitte des Brachmonathes ein anhal„tendes Regenwetter einfiel, und die mehresten „Stöcke eben zu der Zeit voll eingeschlagener Brut „waren, dabey aber wenig zu zehren hatten. Die„jenigen Stöcke nun, welche die mehreste Brut „und desto weniger Nahrung hatten, haben dabey „vieles gelitten: Und wer zu der Zeit den Noth„leidenden nicht zu Hilfe kommen konnte, der hat „Schaden empfunden.„ Eben diesen Zufall hatte ich 1773 im Juny, an nur einigen honigarmen Stöcken erfahren, und solche zeitlich durch etliche Pfunde Honig gerettet. So fährt Herr Kurella fort: „Bey einem anhaltenden Regen, besonders „in der Brutzeit, erfordert es die Nothwendigkeit, „daß man die schwachen Bienen füttere u. s. w.„ Wie passend ist diese Stelle eines so aufmerksamen Beobachters.

Sobald volle Nahrung draussen ist, macht man auch den Mäuse-Schieber in die Höhe. Denn die Näscher werden sich nicht mehr so häufig an den Bienenständen einfinden, und die Bienen nehmen augenscheinlich zu, daß sie solchen Feinden widerstehen können.

So.

Sobald die Männlein, welche die vorigen Monathe nur einzeln in den kleinen Zellen erbrütet worden, dermassen zunehmen, daß man sie bey schönen Tagen ausfliegen siehet, (vorher und wenn es nur ein wenig rauh Wetter ist, trauen sich diese verfrornen Geschöpfe nicht heraus) auch wenn die Bienen des Nachts die Fluglöcher belagern, so kann man denen zu Magazinen bestimmten Stöcken Untersätze geben, auch Ableger machen. Wer aber auch nach der Sächsischen Weise Ableger machen will, muß vorher schon Königinnen in Brutkästen erbrüten lassen.

§. 190.

Was im Juny oder Brachmonathe?

Was einem doch die schwachen Bienenstöcke für Qual verursachen! Auch in diesem Monathe muß man sie oft noch füttern, wenn auch nur etliche rauhe Täge aufeinander folgen, oder Nachtfröste einfallen, wo es darauf etliche Täge an Nahrung auf den Blumen fehlet. Will man anderst den Vortheil in diesem Jahre von ihnen haben, daß sie sich hinlänglich verstärken und Wintervorrath eintragen sollen, so darf man sie ja

nicht versäumen: Denn in einem Tage, da sie Mangel leiden, leidet auch die Brut Mangel; diese verdirbt und das Volk fällt ermattet zum Bodenbrette herab. Bis an den 15ten höchstens den 20sten darf man noch Ableger machen, oder die Bienen schwärmen lassen; nachhero aber nicht mehr, sondern alles zu Magazinen widmen: Folglich von dieser Zeit an denen, so es am Raum gebricht, nach Beschaffenheit ihrer Stärke, einen auch wohl zween zusammengefügte Halbkörbe untersetzen: Denn wenn kein trockner Nachsommer erfolget, so stehen die nach dieser Zeit erhaltenen Schwärme, an den meisten Orten dem Verderben blos. Alles hängt für junge Schwärme von der folgenden Witterung ab, die wir nicht leicht gewiß vorher sehen können. Die allzuheisse Sonnenstrahlen muß man in diesem als auch den folgenden Monathen durch Wetterläden abzuwenden suchen; die Bienen können fleissiger in den Stöcken arbeiten; da sie im Gegentheile meist müßig vor den Stöcken liegen müssen, damit der Honig nicht schmelze, und die Brut nicht verderbe. Angebrachte Luft-Bleche werden immer reine Luft darinnen erhalten; und man wird täglich wahrnehmen,

wenn

wenn man die Hand des Abends vor das Flugloch hält, wie sehr die Bienen durch das Fliedern ihrer Flügel bemühet sind, die warme Luft heraus zu schaffen.

§. 191.

Giebts im July oder Heumonathe besondere Besorgungen?

In diesem Monathe nehme man ja keine Schwärme mehr an, wenn man keinem Mißrathen ausgesetzt seyn will: Denn niemand kann uns die Folge der Witterung gewiß bestimmen. Sollte einer oder der andere wider Willen schwärmen (*) so fängt man dem Schwarme die Königinnen

(*) In den Bemerkungen 1769, a. d. 122. S. habe ich gezeigt, warum sie manchmal dennoch bey Raume schwärmen. Ich habe noch das hinzuzufügen, daß es bey Magazinen, die schon lange verbunden waren, auch aus dieser Ursache, jedoch ausserordentlich selten geschehe, wenn solch einem Stocke die Mutter über dem Eyerlegen gestorben, daß sie folglich neue, und oft mehr als eine erbrüten. Erwählen die Bienen nur eine, und bringen die andere um, so schwärmen sie niemals; wo sie aber etliche lieben, so giebt es zu einer Trennung Anlaß.

aus, und läßt die Bienen wieder nach Hause ziehen. Zur Vorsorge stelle man dem Mutterstocke eine eingesperrte Königinn zu, denn es könnten alle Königinnen mit dem Schwarme ausgegangen seyn, welches man daran erkennet, wenn sie solch eine Königinn täglich füttern, und bey dem Leben erhalten. Diese läßt man alsdann erst nach etlichen Tagen wieder frey eingehen, und man hat ihnen die Mühe ersparet, eine neue zu erbrüten, oder verhütet, daß sie weisellos werden. Haben sie aber noch eine rückgebliebene Mutter, so lassen sie die eingesperrte verhungern; auch denjenigen Magazinen, so aus Mangel des Platzes vorliegen, giebt man in der Mitte dieses Monaths noch einen halben Untersatz. Wo keine Nahrung mehr vorhandeu ist, läßt man am Ende dieses, oder Anfang des andern Monathes seine Bienen in die Haidegegenden bringen.

§. 192.

Was beobachtet man im August, oder Aerntemonathe?

In diesem Monathe fällt eine Veränderung oft im Anfange, oft in der Mitte desselben vor. Zuerst werden die überflüßigen Königinnen, wenn noch mehr

als

als eine im Stocke seyn solte, bis auf eine getödet; und damit die Königinn nicht mehr so häufig Eyer lege, so bringen die gemeinen Bienen auch die überflüßigen Männchen (Drohnen) um, und lassen nur einige als Lieblinge der Königinn leben. Die Wahrheit überzeuget uns, wenn man zu meinen eigenen oft angeführten Beobachtungen, noch des würdigen Hrn. Pfar. Ammermüllers seine hält (*) indem er Stöcke hatte, die den ganzen Winter über einige Drohnen hatten, und im künftigen Jahre die vortreflichsten Stöcke geworden, so beweiset dieses, daß sie nicht alle Männcher umbringen. Nun, da die Menge nicht mehr nöthig ist, nämlich weil statt mehrerer Königinnen, die solche beym Abschwärmen vonnöthen gehabt, nur eine einzige übrig bleibt, so werden auch nur so viele dieser Müssiggänger übrig gelassen, als die Königinn bedarf, damit der Stock seine Wintervorräthe sammlen könne. Glaubt man mir nicht, so frage man hundert meiner Freunde, die solche noch bis im September unter den vorliegenden Bienen ruhig antra-

(*) S. dessen Anhang von Bienen, in Gabriels Gartenbuche, der neusten Auflage 1773.

antrafen, ohngeachtet der Ueberfluß schon im August abgeschlachtet war. Noch im Oktober fand ich solche einzeln hinter den Glasscheiben, — in abgenommenen Honigaufsätzen — und an schönen Tagen unter den ausfliegenden Bienen. Es rathen einige an, man solte die Bienen beym Abschlachten der Drohnen, durch Zerschneiden der Ausfliegenden, oder mit vorgestellten Drohnen-Netzen, durch Klappen oder Flugschienen zu Hilfe kommen. Unsere Hilfe ist aber von aussen so sehr nöthig nicht, weil man gerade die Lieblinge der Königinn mit umbringen könnte; dagegen weil man durch Glasfenster an hölzernen Stöcken beobachtet, daß die Bienen die Drohnen, um die Zeit, da sie entbehrlich werden, zusammen auf verschiedene kleine Haufen treiben, sie umgeben und ohne Schwerdstreich daselbst verhungern lassen, wo sie denn auch als feige Memmen zusammen sitzen bleiben. Eben daher ist folgendes eine wesentliche Hilfe vor die Bienen, wenn man itzt alle Morgen den Stöcken frisch Bretter untersetzt, und die auf dem alten Brette befindlichen und von den Bienen bewachten Drohnen tödet. Der Herr von Gelieu, der schweizerische vortrefliche Gesetzgeber in der Bienenzucht

verlangt auch S. 118 und 119 in oft gemeldten Bernischen Abhandlungen, daß man den Bienen die Schlacht selbst überlasse, wenn es keine Stöcke wären, die sich durch allzuvieles Schwärmen allzusehr geschwächt hätten. Auch eben derselbe kömmt durch Verwechselung der Bretter den Bienen zu Hilfe: So schön treffen wir zu gleicher Zeit, entfernt von einander wohnhaft, in vielen Stücken zusammen überein. Nothwendig ists, daß die Bienen eine andere Weise wissen, sich dieser überflüssigen Gäste zu entladen, als daß sie den Stachel dazu anwenden solten: Denn müßten sie solche durch den Stachel töden, wie viele Bienen würden mit sterben, indem der Stachel in den Drohnen stecken bliebe. Wie bös dieses sey, beweißt die Beobachtung bey Raubbienen, wenn die Bienen gegen solche den Stachel anwenden; wie manche stirbt zusammt der Verwundeten, da sie itzt im völligen Kriegseifer den Stachel anzuwenden genöthiget sind. Bey der Drohnenschlacht hingegen findet man, daß die gemeinen Bienen auf ihnen sitzen, mit den Zähnen ihre Flügel und Körper zerfetzen, aber nie den Stachel gegen sie herauslassen. — Stöcke, welche im August oder zu andern Zeiten nichts als Männ-

 chen

chen erbrüten, besonders bey Schirachischer Weiselzeugung, wie nächst meinen vielen Versuchen auch Herr von Gelieu, (*) Steinmetz (†) und mehrere beobachtet haben, sind und bleiben weisellos. Diese vereiniget man mit andern Stöcken. — Zu Ende dieses Monaths, wenn alle Untersätze gestopft voll Rosen sind, setzt man keine Halbkörbe, sondern nur Viertelskörbe unter.

§. 193.

Wie handelt man im September oder Herbstmonathe?

Nun setzet man gar keine Untersätze zu, wenn auch schon die Bienen vorliegen. Sie erbrüten itzt keine Königinn mehr, es seye denn, daß man ihnen solche ausfängt und sie also gleichsam dazu zwingt; weshalb man auch die Bienen um diese Zeit keinen Saft mehr von Eichbäumen, von Mistpfützen oder Salpeterwänden aufsuchen sieht; folglich da man versichert ist, daß sie nicht mehr schwärmen, so ist es allemal besser, sie nun ruhig zu lassen, weil itzt blos die große Hitze und der zunehmende Honig-Vorrath im Stocke sie zum vorliegen zwingt.

(*) Bern. Abhandl. 1770, 1 St. S. 159.

(†) Abhandl. der fränkischen Bienengesellschaft 1772.

zwingt. Sie werden die schon gegebene Untersätze desto gestopfter voll bauen, und sie finden ohnehin noch leere Lücken, die sie vollzubauen haben. Eine Sache, die nicht genug empfohlen werden kann: denn setzet man zur Unzeit noch unter, und der Stock wird nicht gepfropfet voll gebaut, so muß der Zusatz im Herbst wieder weggenommen werden, wofern er nicht im Winter Kälte in dem Stock verursachen soll. Auch wenn die Bienen zu viel im Wachse zu arbeiten angereizet werden, so tragen sie weniger Honig ein, zu dessen Ueberdecklung sie ohne dieß viel Wachs verwenden müssen. Man habe auf die Näscher acht, und nehme vor dem Ende dieses Monaths keinen Honig oben weg; und alsdann auch nicht mehr, als die Bienen entbehren können.

§. 194.

Was im October, oder Weinmonathe?

Hat man am Ende des vorigen Monathes keinen Honig abgenommen, so verrichte man es in diesem. Vorher wiege man aber zuerst die Stöcke, damit man seiner Sache gewiß sey. Auch denjenigen Stock, so man auf künftiges Jahr zum

Schwärmen oder Ablegen bestimmen will, nimmt man Untersätze hinweg, damit die Bienen näher zusammen kommen. Was in der Haide gewesen, führt man am Ende dieses Monathes wieder nach Haus. Wenn es diesen Monath hindurch schön Wetter gewesen, so werden die Bienen, wo es Haide giebt, kein Pfund abgenommen haben, denn sie konnten täglich so viel eintragen als sie zehrten.

Wo aber widrige Witterung ist, so können sie schon 4 Pfund leichter geworden seyn; nach Beschaffenheit dieses Monathes kann man also ohngefehr berechnen, ob die Bienen einige Pfunde mehr oder weniger Winter-Vorrath vonnöthen haben. Die Fluglöcher werden jetzt ganz klein gemacht.

§. 195.

Und was ist im November oder Wintermonathe zu thun?

Je ruhiger die Bienen auch jetzo stehen, desto anhaltender werden sie schlafen und weniger zehren, so bald es kalt wird; dahingegen wird man finden, daß sie oft zum Hunger verleitet werden, wenn sie an Plätzen stehen, wo hinten viel geklopfet und gepoltert wird. Man mache daher so wenig Gepolter

polter auch im Bienenstande, als es nur immer möglich ist.

Je kälter dieser Monath ist, desto weniger Jungen werden die Bienen anzusetzen verleitet, und aus eben diesem Grunde weniger Honig verzehren. Man verstatte ihnen daher so lange den freyen Ausflug, so lange als schöne Tage einfallen und bey liegendem Schnee kein warmer Sonnenschein erfolget. Stöcke in der Erde zu vergraben, will ich keinem Menschen rathen; ich weiß die kläglichsten Exempel, die der fränkischen Bienengesellschaft dadurch wiederfahren sind, und es taugt zur Bienenzucht gar nicht (*). Wolfgang und Eyrich wolten

(*) Daß ich hierinnen Recht habe, nämlich: 1) daß die Königinn auch bey gelinden Wintertagen Eyer lege, beweißt mein Freund Gelieu. Er sagt S. 59. in mehrerwehnter Abhandlung, daß die Königinn das ganze Jahr hindurch Eyer lege, und 2) S. 93. daß die Bienen im Winter auch brüten: Denn, füget er hinzu: „Die Brut ist aber zahlreicher und kömmt „besser fort, wenn die Bienen ausfliegen können; „dem Bauchfluß wird dadurch ausgewichen, u. s. w.„ Seht ihr Bienenbegraber, was euch dieser große praktische

wollten beweisen, daß vergrabene Bienen weniger zehren, als meine im Freyen; allein sie überlegten nicht, daß meine Bienen im Stande vom December an, bis Ende Februars auch sehr wenig zehren, weil jetzt die anhaltende Kälte sie zur Ruhe zwingt; wohingegen im October und November, März und April, ihre Bienen, wie meine, in die freye Luft müssen und nun, besonders in den Monathen

tische Kenner lehrt! Auch Neidhard in seinem Berichte an die fränkische Bienengesellschaft S. 108. Spitzner in seiner Anweisung 1775. S. 128. und mehrere mit guten Gründen gegen diese Aufwärmung verdorbenen Sauerteigs, geben mir Beyfall. Die Anmerkung der fränkischen Bienengesellschaft ist von so großem Gewichte, daß sie hier eine Stelle verdient. So heißt es in der Abhandl. der fränkischen Bienengesellschaft vom Jahr 1773. 2te Abh. S. 237. welches S. 364. abermals wiederholet wird: „Es ist also — „Das Vergraben der Bienen, über das, daß es Kosten „und Mühe verursachet, und im Großen und bey „sehr schweren Bienen fast unthunlich (ich sage und „ganz unnöthig ist) noch immer mit mancher Ge„fahr und Bedenklichkeit verbunden und eben nicht „allgemein anzurathen. (Hier wird S. 364. eine An-

nathen März und April, mehr zehren, als sie den ganzen Winter nicht brauchten. Diese Herren bedienten sich der Exempel meiner Bienenpflege, erste Auflage S. 87. u. f. allein jenes Beyspiel war aus einem ganz andern Grunde aufgestellet; S. §. 153. mithin ich nicht Ursache habe, eine Widerlegung einzurücken.

Die Mäuse und Meisen fängt man fleißig weg. Denn die blauen und Kohlmeisen kommen sonst bey

---

„Anmerkung wegen Winterung in Gewölben „eingeschaltet, die hat aber Herr von Gelieu „schon hinlänglich erläutert.) Es ist sichrer, man „läßt sie auf den Stand, und suchet sie den Sommer über in einem solchen Zustand zu erhalten, daß „sie den Winter über genug zu zehren haben. Die „Erde hat viel Feuchtigkeit bey sich, und zieht die„selbe leicht an, wodurch aber theils die Körbe äus„serlich verderben, theils inwendig mit Schimmel „überzogen werden, welches den Bienen Krankhei„ten und öfters den Tod bringt.„ Wie schön der Herr Verfasser seine Mitbrüder widerlegt, weil sie der alten Neuerungssucht, die Bienen zu begraben, wie schon der H. v. Reaumur und mehrere versuchten, aber keinen Nutzen fanden, so leicht Gehör zu geben schienen.

bey kalten Tagen an das Flugloch und picken so lange, bis einige Bienen durch das Beunruhigen heraus kommen, welche sie wegfangen. Sonst ist es allerdings nöthig, daß man sie mit dem durchlöcherten Schieber einsperre, jedoch nur am Tage.

§. 196.

Was ist noch endlich im December oder Christmonat für Arbeit übrig?

In diesem Monate ist eben dasselbige zu beobachten. Wird die Kälte streng, so vermacht man die Zuglöcher an der Rückwand; fällt aber Thauwetter ein, so öfnet man solche wieder, damit immer so viel möglich, einerley Grad von Kälte in dem Stande erhalten werde. Nicht zu kalt, aber auch nicht zu warm ist am zuträglichsten. Der Himmel schenke ein gesegnetes Jahr.

Anhang.

§. 197.

Beschreibung wie der Honig am vortheilhaftesten ausgelassen werde.

Ich will jetzt noch beschreiben, wie ich meinen Honig auslasse, damit er sich lange Jahre aufbewahren lasse.

Bisher hat man meistentheils den Honig zum verkauffen dergestalt ausgelassen, daß man alles durcheinander in einem Sack auspreßte; daher es kein Wunder gewesen, daß das Blumenmehl den Honig nicht nur unansehnlich, sondern auch von kurzer Dauer machte; anderes Unrathes, todter Bienen und dergleichen zu verschweigen. Wiewohl nun der Honig sich von selbst reiniget, und nach Verlaufe von vierzehen Tagen aller Unrath oben aufkömmt; so ist doch das mit unter gepreßte Blumenmehl diejenige Ursache, warum er nach etlichen Jahren schon säuert. Dieses zu verhüten, bediene ich mich einer Maschiene mit ungemeinem Vortheile, wodurch der Honig so rein auslauft, als man ihn durch andere Seyhen und Auslassen im

Backofen nicht erhält, allwo er oft zu braun wird; und ihn in der Sonne auszulassen, gestatten die Bienen nicht.

Man lasse vom Häfner erstlich einen irdenen Hafen von 2 Schuh weit und eben so hoch machen; auf diesen wird ein eben so großer Hafen gerichtet, dessen Boden einen Zoll tief in diesen einpasset. Der Boden wird wie eine Seyhe durchlöchert. Auf diese obere Oefnung wird ein Deckel in der Form eines Tarten-Pfannen-Deckels gemacht; dieser kann von Thon oder Kupfer gemacht seyn; mit diesem ist es gleichgültig, woraus er bestehe, mit jenen aber aus bekannten Ursachen nicht.

Je nachdem man viel oder wenig Honig auszulassen hat, läßt man solch eine Maschiene größer oder kleiner machen.

In der obern Seyhe wird der Honig schichtenweise geleget, wenn man vorher die überbaueten Wachsdeckel mit einem reinen Messer hie und da durchschlitzet hat. Alsdann setzet man den Deckel auf, und auf diesen glühende Kohlen, mit welchen man so lange und gelinde fortfähret, auch zu Zeiten den Honig umrühret, bis der reinste in das untere Geschirr ausgetröpfelt ist.

Das-

Dasjenige was in der Seyhe zurückbleibt, wird in einen Kessel mit Wasser gethan und die Süsigkeit davon abgewaschen. In Apotheken vernutzet man dieses süße Wasser dazu, daß man es zu verschaumten Honige (melle despumato) gelind einkochet. Andere können es zu Meth und Eßig verwenden, wie schon von vielen gelehrt worden; so gehet nichts zu Grund. Die groben Theile, so von dem Wasser abgeschieden worden, enthalten das Wachs, und dieses läßt man nachfolgendergestalt aus: Man kochet es in Wasser bis alles Wachs vergangen ist; alsdann gießt man es in einen nicht gar zu englöcherichten Sack, und preßt solches in einer vorher gewärmten Wachspresse aus; wenn alles ausgepreßt ist, lässet man es erkalten, oder gießt kalt Wasser dazu, und ballt das Wachs aus; dieses noch unreine Wachs läßt man jetzt alleine und gelind verschmelzen, durch ein Tuch oder durch etwas Hänfen Werk, welches man über einen vorher warmgemachten eisernen Löffel, der durchlöchert ist, leget, in ein Gefäß laufen, darinn ein wenig kalt Wasser gewesen, und hebt alsdann diese Wachs-Scheiben auf. Die zurückgebliebenen Treßter- oder tode Wachsmasse

ballt man zusammen, und trocknet sie auf. Entweder kann man sie zum berauchern für das Vieh gebrauchen, indem sie zu Zeiten von den Landleuten gegen das Rothharnen der Kühe unter dem Namen, Bienen-Köpfe, begehrt werden; oder aber man verkauft sie an diejenigen Leute, welche es zu Schiffseilern benutzen und zu Zeiten im Lande herum gehen, es aufzukaufen. Sie bezahlen demjenigen Landmanne 2 bis 3 kr. für das Pfund, welcher gemeiniglich sein Wachs nur mit Hilfe einiger runden Hölzer auspresset, und daher viel Wachs in den Treßtern stecken bleibt. Mir zahlten diese Leute das erstemal auch 3 kr.; allein als sie erfuhren, daß ich mein Wachs durch eine gute Presse kelterte, so bothen sie mir das zweytemal für 6 Pfund keinen Kreutzer mehr. Wie gut ist es also, wenn man den Vortheil selbst ziehen kann. Wo man viel Bienen hält, sollte man billig eine gemeinschaftliche Wachs-Presse machen lassen. Wenn endlich die Menge solcher von Wachse ganz reiner Tröster zu nichts zu verwenden wären, so sind sie doch unter dem Dunge nicht ohne Nutzen.

§. 198.

§. 198.

Von Most- und Honig-Eßig.

Es ist ein doppelter Gebrauch vom Obst- und Honigsafte zu machen. Durch Honig- oder verdickten Obstsafte, auch von sonstigen süßen Vegetabilien ausgepreßten und zur Honigdicke eingekochten Saft, kann im Hauswesen viel Zucker ersparet werden. Er ist auch den Kranken gesünder, als einige Gattungen Zucker.

Most- und Honig-Eßig wird wie der Wein-Eßig gemacht, wovon ich hier, als einer bekannten Sache nicht reden will. Zum Most-Essige macht man den ausgepreßten Saft warm, und indem man eine gute Mutter vom beßten Wein-Essige dazu thut, läßt man ihn an der Wärme stehen und zu Essig werden. Dieses zu beförderen, wendet man die Handgriffe an, die ich beym Honig-Essig beobachte. Dieser Honig-Essig wird folgendergestalt bereitet. Man nimmt 40 Pfunde Wasser und 1 Pfund Honig; oder man nimmt die Trester oder Zurückbleibsel des eben ausgepreßten Honiges, in welchem noch vieler Honig steckt, wascht solche mit warmem Wasser, daß alle Süssigkeit herauskömmt. (Alsdann sind die Trester zum Wachsauspressen anzuwen-

wenden.) Jenes, oder dieses versüßte Honigwasser läßt man über dem Feuer warm werden, gießt es sodann in ein Gefäß, und wirft eine Mutter von gutem Weinessige hinein, und läßt es so lang an einem warmen Orte stehen, bis es zu Essig worden. Damit dieses beschleuniget werde, kann man inzwischen ein Stück heisses Brod in guten Wein-Essig tauchen und in das Gefäß hängen. Dieß Brod kann man etlichemal wieder trucknen, von neuem mit Essig anfeuchten und hinein thun. Sauerteig, auch blos scharfen Essig mit Weinstein zu einem Brode geknettet und stückweise in die Fässer geworfen, wieder getrocknet und mit Essig befeuchtet, ist eben so ein gutes Ferment, das Essig werden zu befördern, und besser, als alle andere Künsteleien mit spanischen Pfeffer, Kellerhals, Bertramwurz u. d. g. hitzige Dinge. Solte sich während dem eine Haut oben aufsetzen, so sucht man solche hinunter auf den Boden zu bringen, damit sie zur Mutter werde oder schöpft sie ab. Soll sich aber der Essig lang halten, so siedet man ihn auf das neue auf. Nachdem ich meinen Honig-Essig zu verbessern gesucht habe, so nutzte ich die Anmerkungen des deutschen

Baumgärtners nach den Grund- und Lehrsätzen der berühmtesten Männer. (*) Und weil ich daselbst eine besondere ökonomische Bemerkung von Obstbiere finde, so will ich diesen Proceß hier in der Kürze als etwas nützliches mittheilen. S. 147 heißt es: „Das gefaulte Obst ist ausser schon gedachtem Nutzen auch noch zu einem brauchbaren „Biere in der Haushaltung anzuwenden. Das „frische ungefaulte Obst ist hierzu nicht so geschickt, „sondern man nimmt von Aepfeln und Birnen alles so verdorben ist, oder verderben will, schneidet es in Stücken, gießt es in einen Kessel, thut „ein Drittheil guten Hopfen dazu, und kocht es „damit etwa anderthalb Stunden, oder so lang, „bis der gute Geschmack bezeuget, daß es gar sey. „Will man es nicht so süß, aber lang dauerhaft „haben, so kann man auch mehr Hopfen dazu „nehmen. Hernach stellet man es mit Gahre „(d. ist Hefen) an, so wie man mit dem Biere verfährt. Auf diese Art erhält man ein gutes Bier, „von angenehmem Geschmacke. — Alle diese ver-

(*) Besonders des Franzosen Quintinye, des Engländers Mille'rs und des deutschen Reichart's zweite Auflage 1773.

„schiedene höchstnutzbare Anwendungen, sollten „jeden Hausvater ermuntern, auf die Anpflanzung „des zahmen Obstes mit allem Eifer zu gedenken, „wenigstens die wilden Holzäpfel und Birnen, de„ren Most, sowohl wegen seines süßsäuerlichen „Geschmacks auch wegen seiner gesunden Eigenschaf„ten alle andere Gattungen Obstmost übertrift. „Diesen unter zahmen Obstmost gemischet, bringt „ihm einen bessern und schärfern Geschmack und „Güte bey. Aller Holzäpfelsaft dienet überhaupt „sehr gut, Wunden damit zu waschen, ehe man „ein Pflaster darauf bringt, indem er die Feuch„tigkeiten zurückhält, daß sie nicht schwären.„

§. 199.

Vom Meth machen.

Einige lieben den Honigmeth, und ersuchten mich daher eine Beschreibung hier anzufügen, wie dieser von den Honigtrestern verfertigt werden könne; mit wenigen will ich diese Bitte gewähren. (*)

Wenn der Honig ausgelassen ist, so wirft man die Trester in einen Kessel, und schüttet darüber eine beliebige Quantität Wasser, welches der Augenschein

(*) S. allgem. Grundsätze der Bienenz. 8 Berlin, 1773

schein und die Menge der Trester am besten bestimmen. Das Wasser, womit die Körbe, Messer, Löffel, Bretter, Beutel und überhaupt alles Geschirr gewaschen und abgespühlet worden, auch dasjenige, worin das Wachs abgekühlet worden, ist hiezu am dienlichsten. Dieses lässet man zusammen kochen, und zwar so lange, bis es zwischen den Fingern klebt, so wie der Saft von guten zeitigen Trauben. Man begreift von selbst, daß wenn man seinen Honig sehr rein ausgelassen und das Wachs vermittelst einer Presse herausgedrückt, alsdann nicht viel Kraft mehr in den Trestern seyn könne, und man also, wenn man Meth brauen will, einige Pfunde Honig hinzuthun müße. Hat man aber den Honig und das Wachs nur auf die gewöhnliche Art durch einen Beutel durchgedrückt, so sind die Ueberbleibsel allein hinreichend, einen recht starken Meth daraus zu verfertigen. Wenn alles genug gekocht hat, so seihet man es durch ein Tuch, thut zu dem Meth das Weisse vom Ey und läßt ihn damit noch einmal kochen. Alle Unreinigkeiten, die jetzt noch darin sind, werden sich in einen Schaum oben sammlen; diese werden sauber abgeschöpft und damit so lange fort-

gefahren, bis nichts mehr oben schwimmt. Um die Gährung zu befördern, ist nichts bequemer, als etwas Bier darunter zu schütten und den Meth damit kochen zu lassen; jedoch ist zu bemerken, daß das gar zu lange kochen nicht gut ist. Man läßt ihn darauf gähren und kalt werden, nimmt die Hefen oben ab, und seihet ihn sauber durch. Will man ihn lange aufbewahren, so muß er in Krüge gefüllt und an einen kühlen Ort gestellt werden, so giebt es ein liebliches und sehr gesundes Getränke. Der beste Meth wird in Dännemark gebrauet.

§. 200.

Von den nöthigsten Geräthschaften.

Es werden von manchen Schriftstellern so viel Geräthschaften zu der Bienenzucht als erforderlich angegeben, daß es einem angst und bange wird, wie durch solchen Aufwand je ein Vortheil dagegen zu hoffen sey. Ich werde mich nur auf die Stücke einschränken, die unentbehrlich sind, selbst diejenigen, so man im Kupfer nicht klar vorlegen kann, und die ich in den Kapiteln hin und wieder nicht zu beschreiben Gelegenheit hatte, will ich mit Worten so beschreiben, als es nur möglich ist.

1. Wird

1. Wird nothwendig erfordert, eine Bienenkappe. S. Tab. II. Fig. H.

2. Ein Paar wollene Handschuh, die so lang sind, daß sie bis über, oder unter die Rockermel gezogen werden und den Bienen das Eindringen verhindern können.

3. Ein Bienenmesser, Tab. II. Fig. J. das entweder an einem Stück verfertiget ist, oder aus zwey Theilen bestehet, davon m eine Schneide und vornen l eine Schärfe haben muß, um gerade in die Rosentafeln herabwärts stechen zu können. Wo hingegen der Theil n krum gebogen wird, um die herabwärts durchstossene Honig- oder Bruttafeln in die Quere schneiden, und so heraus heben zu können.

4. Ein meßingner Drath, welcher, wenn er von Eisen ist, zuerst wohl ausgeglühet seyn muß. Er kann in der Länge 2 bis 3 Schuh lang und an jedem Ende desselben mit einem Holze, statt Handhaben versehen seyn, um mit mehrerer Gewalt einen Zug zu haben. Hiemit werden die zusammengesetzten Körbe, wenn Honig abgenommen werden soll, durchschnitten; welches

nun

nun sehr leicht ist, da alle meine Körbe oben Zwischenhölzer haben, auf denen der Drath hinläuft. Andere halten zu diesem Durchschnitte ein 16 Zoll langes Messer, das aus einem alten Säbel gemacht und an jedem Ende mit einer Handhabe versehen ist, wie z. E. ein Gerber-Messer. Es thut auch gute Dienste.

5. Ein Blasbalg samt Rauchkapsel, wie solche auf der II. Kupfertafel abgebildet sind. Ich ziehe die Methode, die Rauchkapsel an das Ventil, oder den Einzug des Windes, vermittelst einer Röhre zu befestigen, jener Weise vor, da man sie vorn an den Ausgang macht. Hier wird gar leicht Feuer unter die Bienen geblasen, dorten aber nur der zarte Rauch in den Blasbalg eingezogen und so vornen wieder auf und unter die Bienen geblasen. Zur Nachricht dienet, daß der Blasbalg sich zu Zeiten vom Dampf inwendig mit Ruß anfülle: In diesem Falle muß man das Leder öfnen und das Ventil-Loch davon reinigen. Noch ist zu bemerken, daß die Röhre, welche an das Ventil angenagelt ist, oben nur kleine Löcher habe, damit, wenn die Kapsel,

in welche man brennende Lunte, Leinen-Tuch, oder Schwämme von eichenem Lagerholze leget, daran gesteckt wird, und man einmal unvorsichtig dieselben von unterst zu oberst wenden mögte, keine Kohle in das Ventil-Loch fallen und dasselbe verbrennen kann. Damit nun das Feuer nicht ausgehe, wird in den Deckel der Kapsel ein kleines Loch verfertiget und mit einer Klappe versehen, durch dessen Verschliessung man es im Nothfall auch dämpfen kann.

6. Ein Schwarmsack, der wie ich schon §. 72. gesagt habe, 3 bis 4 Schuh lang und so weit seyn muß, daß man an das eine Ende einen Reif anbinden und ihn so vor einen schwärmenden Stock halten, am andern Ende aber zwey zusammengeheftete leere Halbkörbe vorgebunden werden können; wohin also der Schwarm einziehet, ohne erst in die Luft oder gar davon zu fliegen. Natürlich ists, wenn man viel Bienen hat, auch etliche Schwarmsäcke in Bereitschaft zu halten, damit man sie im Nothfall habe, wenn etliche Stöcke zugleich schwärmen sollten.

7. Eine Schauckel, die ich auch im 4ten Kapitel als ein Instrument, die Körbe darin zu stellen, beschrieben, um die Schwärme mit Hilfe angesteckter Stangen von hohen Bäumen herab zu langen. Das Instrument enthält den Korb, und indem solches in ein Gestell gesetzt wird, darinn es wie eine Hangleuchte oder Laterne hänget, und sich beständig mit der Mündung des Korbes gegen oben beweget, so steckt man unten in einen angebrachten Stiel die gemeldete Stange. Man neige nun solche in die Höhe oder auf die Seite herabwerts, so muß des Korbes Mündung immer oben bleiben, damit der Schwarm nicht zu Boden falle. S. III. Fig. E. und F.

8. Ein Hacken, den man an eine so lange Stange befestiget, als der Schwarm hoch hängt. Mit Hilfe derselben schüttelt man den Ast, wenn der Gehilfe den Korb unter den Schwarm hält S. III. Fig. G.

9. Flugbleche, die mit durchlöcherten Scheiben versehen sind, s. Taf. II. Fig. K. An hölzernen Stöcken kann sie der Tischler oder Schreiner an

jedem

jedem Flugloche von Holz leicht anbringen; an Körben hingegen wird das Flugloch so ich im dritten Kapitel deutlich beschrieben, vor das Flugloch mit Hilfe etwas Laimen befestiget. Da alle Fluglöcher von Rechtswegen unten am Korbe seyn sollen, so ist mein Flugblech auch das wohlfeilste; wo hingegen, wenn es in der Mitte ist, mit runden großen Palteauischen Scheiben verschlossen werden muß.

10. Eine Hebmaschine, schwere Körbe auf eine bequeme Art aufheben zu können. Der Herr Hofrath Erbkomp zu Königsberg und der Herr Prediger Georgi zu Hansenberg haben in ihren Bienenständen über jeder Reihe Stöcke einen Haspel angebracht, vermöge welchen man mit Hilfe vier mit Haken versehnen Stricken die Körbe aufwindet. Ich kann solches nicht besser deutlich machen, als wenn ich sage: Die Maschine stellet einen Weberbaum vor. Und da sowohl für die obern Reihe Stöcke als für die untern, ein Wellbaum der Länge nach durch den Stand geht, so muß der eine zuwinden, wenn der andere aufwindet. Ich meines Orts arbeite mit den Bienen nicht im Bienenstande, sondern etwan 20,

bis

bis 30 Schritte von demselben entfernet im Schatten, oder in einem Gartenhause; daselbst finde ich ein Gestell, wie eine hohe doppelte Gartenleiter, sehr bequem zu diesem Endzweck. Unter dieß Gestell setzet man die Stöcke; haket sodann vier Stricke mit Haken in den Korb, und läßt sodann solche oben durch eine Rolle aufziehen, bis der Korb so hoch ist, als man es verlangt. Allenfals kann man auch den Strick so lange an einen Nagel befestigen, bis er wieder herab gelassen werden soll.

Alle diese Geräthschaften nebst Körben, wenn sie nicht deutlich verstanden werden sollten, werde ich einem jeden, der an mich hieher nach Berlin deshalb schreiben wird, auf solches Begehren verfertigen zu lassen, bereit seyn. In der Pfalz kann man solche auf Ansuchen bey der kuhrpfälzischen ökonom. Gesellschaft zu Kayserslautern besorgt erhalten.

Eine Waage, die Stöcke zu wiegen, ist auch nöthig im Bienenstande, da aber ein jeder weiß, wie solche aussieht, wenn man 100 bis 150 Pfund wiegen will, so halte ich eine Beschreibung davon für unnöthig.

§. 201.

Berechnung des Vortheils der sogenannten neuen Bienenwartung, in sofern sie regelmäsig betrieben wird.

Eine Anlage von 20 Bienenstöcken will ich gering anschlagen, den Stock zu 3 fl. 30 kr.; macht an Kapital . . . . 70 fl.

Davon will ich das Einkommen folgendermaßen berechnen; als:

Im Jahr 1769, welches nur als ein mittelmäsiges angesehen werden darf, stellte ich 20 Stöcke zu einer Behandlung besonders auf. Denn die ich zu Versuchen gewidmet, kommen nicht hieher, weilen solche nicht allemal gelingen. Noch vor dem 15ten des Brachmonathes erhielt ich drey freywillige Schwärme, und 6 Ableger, welche meistens überwichtig geworden; vorzüglich aber einen Ableger, der 58 Pfunde schwehr wurde; ich rechne jedoch nur, daß einer in den andern im Herbste 3 fl. 30 kr. werth seyn solle, wovor sie mir zwar nicht feil waren, so ertragen sie . . 31 fl. 30 kr.

	Transport	31 fl.	30 kr.
Ein Magazin, der zum obersten Stock meines Hauses ausflog, wog 64 Pfunde; dem nahm ich Ueberfluß ab, daß er 20 Pfund Honig und 1 Pfund Wachs lieferte; ersten nur zu 10 und letztes zu 40 kr. gerechnet, wofür man beydes aber selten bekommt. Dieses macht	:	4	: :
Ein anderer gab 21 Pfund Honig und 1 Pfund Wachs. : : : :		4	: 10
Ein Ableger zu Morlautern wog 58 Pfund und gab ab 17 Pfund Honig und 1 Pf. Wachs. Ob dieser gleich dem schönsten Jungfern-Honig gleichet, so rechne ich ihn doch nur eben so hoch wie jenen; also : : :		3	: 30
Ein Magazin daselbst gab 16 Pfund Honig und drey Viertel Pf. Wachs. :		3	: 10
Noch ein Magazin allhier 17 Pfund Honig und ein halb Pfund Wachs. :		3	: 10
	Summa	49 fl.	30 kr.

Dieses war der würklich erhaltene Vortheil; denn die übrigen Magazine waren

ren vom 1768ger Mißjahre so sehr entkräftet, daß sie nur 6 Pfund Ueberfluß eintrugen, welchen ich ihnen ließ, und folglich auch nicht berechne.

Unter zehen Jahren, sollen nur sechse solchen Ertrag liefern, ohngeachtet auch etliche noch halb so viel geben können; um aber die Rechnung gar nicht zu übertreiben, so bleibt dieser Ansatz und erträgt in 6 Jahren . . . 297 fl. .

In zween fruchtbaren Jahren liefern sie oft mehr als doppelten Ertrag: (*) Ich bleibe aber auch nur bey dem doppelten, derselbe macht. . . . 198 fl.

Es sollen auch zween Mißjahre kommen, darinnen man aber nach obigem Verfahren dennoch seiner Stöcke gesichert ist, wenn andere viele verlieren; weil also kein Ueberfluß da ist, so ärntet man zum Anschlage nichts.

Summa des Ertrags 495 fl. .

(*) Man wird sich wohl erinnern, daß ich und mehrere, von Jahren Anzeige gethan haben, da ein Stock 50 Pfund Honig ohne Schaden abgeben konnte; sie sind aber so selten, wie die reichen Weinjahre.

Diese 495 fl. kann man in 10 Theile berechnen, und als ein jährliches Einkommen vestsetzen; dieses macht . 49 fl. 30 kr.
Der Wärter, die Bienenkörbe und sonstiger Aufwand kann jährlich machen, wenn man selbst mit aufsiehet. . 10 , ,

Bleibt dennoch Gewinst 39 fl. 30 kr.

Man kann diese Rechnung um so weniger für übertrieben ansehen, da ich in den Haupt-Mißjahren gar nichts angerechnet, der Früh-Schwärme und Ableger gar nicht zu gedenken, die oft gut werden, so kann es doch nicht so schlecht zugehen, daß die Magazine nicht ein oder etliche Zusätze von unten abgeben könnten; ja die man des weiten Raumes halber abnehmen muß, und folglich allemal, wenn man oben keinen Honig abnehmen darf, dennoch von unten Wachs ärntet, das doch auch von Werth ist.

Ich habe in diesen 10 Jahren keinen Vortheil von den 9 Ablegern und Schwärmen auf das neue berechnet. Es gehen aber auch oft einige Stöcke bey der fleissigsten Wartung, durch unvermuthete Krank-

Krankheiten ein; so sollen diese dagegen aufgehen, ohnerachtet es hart hergehen muß, wenn so viele zu Grund gehen: Und wenn es auch geschiehet, so wird man es bey einer fleissigen Aufsicht immer zeitlich erfahren, und daher noch ziemlich Honig und Wachs erhalten. Man wird mir also Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß obige Rechnung nicht übertrieben sey. Den Beweiß, wie gute Jahre es gebe, und daß meine Rechnung nicht übertrieben sey, wird man bereits aus den Tabellen wissen, die ich vor einigen Jahren von einem Dorfgesellschafts-Bienenstande bekannt gemacht habe. (*) Ich würde noch mehrere Tabellen anführen können; allein Rechnungen auf dem Papiere nutzen dem Publikum nichts; das muß persöhnlichen Unterricht haben. Mithin beschließe ich diese Nachricht, und rücke hier noch die zweyte Auflage des Plans aus jener Verwandlung der Bienengesellschaften ein, weil sie theils zu meiner Absicht gehöret, theils

(*) S. meine Verwandlung der jetzigen Modebienengesellschaften in Dorfbienengesellschaften, 1773 8 Mannheim bey Schwan; welche Tabelle ich schon im Magazins-Kapitel eingerückt habe.

weil der Abdruck davon nicht in jedermanns Händen ist. Der Eingang ist folgender:

Die Bienenzucht hat sich schon längst durch ihren Nutzen empfohlen, ja selbst in den neuern Zeiten fast in ganz Deutschland die glückliche Eifersucht erreget, eine leichte und sichere Behandlung derselben auszudenken und gemeiner zu machen. Es wird auch ungemein belohnend für mich als einen Miteiferer seyn, wenn meine mühsame Beobachtungen und viele, obgleich kostbare Versuche, mich endlich in den Stand gesetzet, meinem Vaterlande sowohl, als auch andern Gegenden, eine sichere und geprüfte Bienenpflege vorgeleget zu haben.

So viele günstige Zeugnisse und Erfahrungen aber für die von mir angegebenen Grundsätze und Regeln einer nützlichen Bienenzucht reden, so wenig verspreche ich mir von der glücklichen Ausbreitung und Emporbringung derselben, weder durch anderer und meine Schriften, noch auch durch jetzige Modebienengesellschaften selbsten: Denn man darf es als einen durchgängigen Erfahrungs-Satz annehmen, daß just an den Orten, wo sich

der

der Eifer in der Bienenzucht durch die Aufmunterung einzelner Vorgänger oder ganzer Gesellschaften schnell ausbreitete, und die Zahl der besondern Stände vermehrte, die Bienenzucht gleichsam den Herzstoß bekam, und auf einmal an den meisten Orten zu Grund gieng. (*) Verdacht genug, wie

 schwer

(*) Welche traurige Beyspiele führen die Glieder der fränkischen Bienengesellschaft in ihren Abhandlungen vom Jahr 1771 S. 337-348 an, so daß bey verstreuten Bienenständen in einem Orte, der Nahmen Mitglied einer Bienengesellschaft keinen Vortheil bringt, so lange man nicht einig ist. Es murrten zwar einige Mitglieder gegen diese meine Anmerkung; besonders machte Herr Eyrich, vermuthlich um Herrn Schirach ein Compliment zu machen, in seiner Baumerischen Uebersetzung einige Einwendungen dagegen, die ich aber nicht zu beantworten nöthig habe, da ihm seine eigene Herrn Mitglieder genug widersprechen, wenn sie in den Abhandlungen von 1773, 1 Abtheil. S. 250 meinen ganzen Plan billigen und unter andern also sagen: „Wir werden zeigen, daß bey Errichtung der allgemeinen Landbienenstände, die Herr „Riem in seiner Verwandlung der Modebienenge„sellschaft zum wahren Nutzen für alle Gegenden

„vor=

schwer ja unmöglich es seye, auf diesem Weg fortzukommen. Andere Gegenden von ungleich minderer

---

„vorgeschlagen, keine Behandlung für das Publikum „ergiebiger, reichhaltiger und für den allergemeinsten „Bienenwärter faßlicher, leichter und praktikabler „als unsere Magazinszucht; dahingegen die sächsische „Bienenzucht, die sich mit dem künstlichen Oberlau„sitzischen Ableger, und der einfachen Zucht schleppet, „peiniget und plaget, für den gemeinen Mann viel „zu mühsam, zu kostbar und abschröckend, und für „das Publikum von schlechtem Ertrage ist; daß von „daher die praktische Bienenzucht ehe ihren Unter„gang, als ihre Aufnahme sich zu versprechen hat. „Ich schreibe (so praktisch warm spricht der würdige „Geistliche, Hr. Herold, weiter) nicht aus blindem „unbesonnenem Eifer. Herr Riem hat schon in der „oben angezogenen Schrift S. 8 angemerkt, daß die „Modebienengesellschaften, wohl zu verstehen, die „gute Sache mehr erschweren, als erleichtern, „wie es mit den Oberlausitzischen höchst mühsamen „und für die alte einfache Körbezucht zumal gefähr„lichen Ablegen geschiehet, der Bienenzucht den Herz„stoß versetzet; und das ist ohnläugbar, weil die Er„fahrung dafür redet.„ Ich würde noch Erklärungen des

derer Fruchtbarkeit werden gerade das Gegentheil an ihren einsamen Bienenständen lehren, und klaren Vortheil selbst in Mißjahren aufweisen können, wenn jene bey aller Aufmerksamkeit sich kaum gegen den gänzlichen Verlust der Bienenzucht schüzzen können. Wer siehet nicht schon daraus, daß ganz andere Mittel und Anstalten ergriffen werden müssen, um der Bienenzucht in der That aufzuhelfen, als diejenige sind, wodurch man bemüht gewesen, einen jeden Einwohner zu Anlegung eines Standes aufzumuntern oder zu nöthigen.

Es soll mich ungemein freuen, wenn mein gegenwärtiger Vorschlag, den mir die reinste Vaterlandsliebe eingeflößet, den erwünschten Erfolg

des geschickten Herrn Archidiakonus Steinmetz zu Culmbach, des eifrigen Predigers Herrn Hase zu Wildenbruch und mehrerer anderer anführen können, welches ich aber ersparen kann, da mir der laute Beyfall des vernünftigsten Theiles von Deutschland bereits bekannt worden, der also ohnehin der Welt vor Augen liegt, als auf den ich nicht stolz bin, sondern danknehmend alles für die Zukunft beytragen werde, was zur Aufnahme der nützlichen Landwirthschaft je von mir wird erörtert werden können.

haben sollte, jene Schwierigkeiten in allgemeiner Ausbreitung einer nützlichen Bienenzucht zu heben, und einen glücklichen Weg zu zeigen, wo ohne Nachtheil der Landwirthschaft dieser Nebenzweig in größere Aufnahme gebracht werden könnte. Ich hätte zwar gewünscht, allen Anlaß zu irgend einem Zwang dabey vermeiden zu dörfen, da ich überhaupt gegen allen Zwang in der menschlichen Gesellschaft eingenommen bin, und überall die traurigen Folgen von dieser Art Hilfsmittel vor Augen habe. Wenn man im Durchschnitte alle Ursachen der Widersetzlichkeit gegen diese oder jene heilsame Unternehmungen zusammen nimmt, so liegt allemal die Unwissenheit zum Grunde, und am Ende laufts doch immer dahinaus, durch faßliche Belehrung den Blödsinnigen die Augen zu öfnen. Es seye also weit entfernt, durch gut gemeynte Absichten, Menschen an ihrem edelsten Gute, ihrer Freyheit zu kränken; indessen lässet sich demungeachtet dasjenige wohl damit zusammen reimen, was eine weise Gesetzgebung zum allgemeinen Wohl der ganzen bürgerlichen Gesellschaft veranstaltet, und dergleichen Landesverordnungen heben die Freyheit so wenig auf, daß sie vielmehr

den

den ausschweifenden Theil glücklich zurückführen, und ihm gleichsam die kräftigsten Mittel in die Hand geben, Seegen und Reichthum zu erwerben. Gesetzt auch, daß unverständige und widersinnige sich eine Zeit lang einbilden beleidigt zu seyn, und ein lautes Murren hören lassen, wie bald wird sich ihre Unzufriedenheit in die dankbarste Freude verwandeln, wenn sie am Ausgange, und in dem Genüsse des Guten fühlen, daß sie in ihrem Unverstande durch einen angenehmen Zwang berücket worden. Ob ich nun gleich in der Folge meine Gedanken und Vorschläge zu Einführung einer allgemein blühenden Bienenzucht der gesetzgebenden Macht zur Unterstützung und Beförderung empfehlen werde, so geschiehet doch solches nur in so weit, als ich glauben kann, daß dadurch die entgegenstehenden Hindernisse bey Seite geschaft und die wirksamen Beförderungs-Mittel von der andern Seite geltend gemachet werden, welche eben einen Einfluß auf die Bienenzucht selbst haben, und ohne welche sie nie, vielleicht erst nach Jahrhunderten zu ihrem Flore gelangen wird. Es fodert mich auch die lebhafteste Dankbarkeit gegen das Publikum auf, über diesen Gegenstand des gemeinen Wohles mei-

meinen aus langwührigen Erfahrungen erwachsenen Plan, den ich schon lange den Kennern zur Prüfung vorgeleget hatte, jetzt allgemein bekannt zu machen.

§. 202.

Nachtheile, die sich bey Privatbienenständen ereignen.

Die Feldwirthschaft streitet gegen alle Gemeinheiten in den Viehtriften, und sieht solche mit Recht als ein Hindernis in ihrem Aufkommen an, dagegen scheint die Bienenzucht, welche der Landwirthschaft alle ihre Schätze zu verdanken hat, solche in ihrem Gebiete anzurathen. Wiederholte eigene und fremde Erfahrungen bestätigen es, daß die zwischen Einzelnen in einem Orte getheilte Bienenzucht den mißlichsten Zufällen unterworfen, und sich schwerlich, ja selbst unter den strengsten Gesetzen und so genannten Bienenrechten, die alsdann ganz entbehrlich werden, nicht zu ihrer Vollkommenheit bringen lasse.

Je mehr Bienenstände an einem Orte, oder in einer Gegend sich befinden, je weniger glücklich wird der Erfolg der Bienenzucht von statten gehen;

nicht

nicht weil man glauben dörfte, die Gegend seye der mindern Nahrung wegen übersetzet. — Es sollen wirklich der Fruchtbarkeit eines oder des andern Ortes angemessen zu wenige seyn, so ist die einzige Ursache diese, weil die Fehler einzelner Bienenwartungen nach der Natur dieses Insektes einen unvermeidlichen Einfluß auf andere benachbarte Stände haben.

Die schlechte und nachläßige oder gar verkehrte Behandlung der Bienenzucht auf einem einzelnen Stande, richtet nicht nur diesen, sondern oft auch andere zu Grunde, oder vereitelt wenigstens selbst in guten Jahren die Hofnung seines Besitzers. — Es ist fast nicht möglich, sich bey allen und oft unvermutheten Vorfällen gegen die Fehler anderer Stände sicher zu stellen; die traurige Erfahrung hat dieses nur zu oft bestätiget. Auch die Bosheit des einen und andern neidischen Gemüthes muß hier als ein triftiger Beweis angeführet werden; indem durch Vergiftungen, theils auch dadurch, daß schlechte Leute ihre Bienen, bevor sie solche mörderisch abthun, mit Fleiß zum Raube anleiten, unsäglicher Schaden auf den benachbarten Stän-

den angerichtet wird. Dergleichen Fehler ereignen sich an den Orten, wo sich mehrere Stånde befinden fast unendlich, und krånken das Eigenthumsrecht eines Innhabers selbst bey genauester Aufsicht, und zu gewissen Zeiten fast tåglich. Ein Versehen oder Unfall eines einzigen Stockes auf einem Bienenstande verführet alle Stånde eines Ortes zum Rauben und Umbringen; so daß nach und nach ein Stand den andern anfållt und zerstöhret: Und wie kann man bey der Entlegenheit und Einrichtung der einzelen Stånde ein der Bienenzucht so gefåhrliches Uebel in seinem Ursprunge geschwind genug entdecken und heben, da kein Besitzer die Schuld auf seinen Stand kommen, ich will nicht sagen, da mancher bey dergleichen und andern Vorfallenheiten gar nicht einmal nachsehen lassen will.

§. 203.

Diesen Uebeln hilft die Dorfbienengesellschaft durch Gemeinbienenstånde ab.

Dieses voraus gesetzet, folget von selbst, daß wenn in einem Lande der Bienenzucht mit Nachdrucke aufgeholfen werden soll, das leichteste und sicherste Mittel sey: Durch polizeymåßige Veranstaltun-

haltungen die Privatbienenstände an einem und demselbigen Orte, oder welches einerley ist, die Willkühr in Haltung von Bienenstöcken aufzuheben, und in gemeine Stände zu verwandeln; folglich die Bienenzucht unter einem Gesichtspunkt, oder unter einerley Wartung und Aufsicht zu bringen.

§. 264.

Weder Bienenrechte, noch Modebienengesellschaften kommen dieser Anstalt bey.

Man mache Bienenrechte und Gesetze, oder errichte neumodische Bienengesellschaften, so viel man will; welche Mühe, welche erstaunliche Mühe und Berge hat man zu übersteigen, und der Erfolg wird zeigen, daß alle diese Einschränkungen in der Hauptsache wenig oder nichts entscheiden; den Hauptnutzen der Bienenzucht aber unfehlbar verscherzen, den man sich doch bey natürlicher Einrichtung der Bienenzucht zu versprechen hätte. — So lange also die Willkühr in der Bienenzucht statt findet, und ein jeder Einzelner nach Gefallen Stände anlegen darf, wo und wie er will, so lange wird und kann die Bienenzucht zu keinem allgemeinen Flore gelangen. — Die Aufhebung der Privat-

bienen-

bienenstände und Verwandlung derselben in gemeine Stände, giebt der Sache allein einen günstigen Ausschlag.

§. 205.

Vortheile und Gründe solcher Einrichtung.

Folgende Gründe werden den angegebenen Vorschlag noch mehr unterstützen und als ein Beförderungsmittel einer blühenden Bienenzucht empfehlen.

1) Durch Einführung gemeiner Bienenstände erhebt sich die Bienenzucht zu einem gemeinnützigen Zweige des Gewerbes, woran einem jeden einen gewissen Antheil zu nehmen, und bisher unerkannte Vortheile einzuärnten sich die schicklichste Gelegenheit darbietet.

2) Die Mißgunst, welche gern alles für sich allein haben will, und sich einem jeden Nebenbuhler in den Weg stellet, wird beschämt und genöthiget, selbst gegen Willen zum gemeinen Wohl mitzuwirken.

3) Es reißt sich die Bienenzucht von den ungeschickten Händen einzelner Bienenwirthe, von welchen sie bisher mehr gemishandelt als gepflegt worden,

worden, los, und geräth unter eine Wartung, welche ihrer Natur gemäs ist, so wie die uralten Zeidler-Gesellschaften ihren Nutzen auf solche Art gar wohl befunden haben. Wenige Tage sind hinreichend, einen hierzu fähig befundenen Mann, der sich solchem Geschäfte um eine erträgliche Vergeltung und einige Befreyungen widmet, abzurichten, die Bienen eines solchen Standes auf eine einfache, doch gründliche Weise zu pflegen.

4) Die Ersparung der Zeit, die bey einzelnen Bienenwirthen mit dem Aufpassen der Schwärme verlohren gehet, ist ein Gewinn, der im Ganzen betrachtet für den Nahrungsstand, zumal bey Landleuten in der arbeitsamsten Zeit, beträchtlich genug seyn wird, um ihn recht begierig zu suchen, je lieber sich dergleichen Leute oft bey solchen Nebensachen aufzuhalten pflegen.

5) So gewiß viele zur Bienenzucht wohl gelegene Orte gar keinen Nutzen aus derselben schöpfen, es wäre dann ein oder der andere, der von dem Nutzen der Bienenzucht eines Hauptstandes überzeuget, keine andere Söcke bisher aufkommen lassen, indem er seine Stöcke zum berauben der

von einem andern neu aufgestellten Stocke, durch ein mir jetzt bewußtes Mittel alsogleich zu verleiten sich alle Mühe gegeben; so ansehnlich wird der Vortheil für die Liebhaber in Zukunft werden, wenn ihnen eine so leichte Anstalt eine Quelle des Neides verstopfet, dagegen eine andere eröfnet, woraus sie Trotz der Misgunst zu Bestreitung gemeiner Unkosten ohne die mindeste Beschwerde, noch einiges Nachtheil des Einzelnen sich erholen, ja diese Bienenzucht nach solcher Behandlung einen längst gewünschten Fond für Gemeinden abgeben könnte: Und wie viel Gutes lässet sich nicht nur in diesem einzigen Betrachte binnen wenigen Jahren für den Staat hoffen, da es ja bekannt genug ist, wie schwer es halte, zu gemeinnützigen Anstalten die nöthigen Hilfsmittel aufzubringen.

6) Die landesherrlichen Begnadigungen in Gestattung des freyen Bauholzes zu Anlegung neuer Bienenstände, oder worinn sie immer bestehen mögen, erhalten hiedurch einen doppelten Werth, und sind fast keinem Misbrauch unterworfen; ein öffentlicher Bienenstand, der mit Ueberlegung gebauet wird, verhütet allen unnöthigen

Auf-

Aufwand des Einzelnen und ersparet für das Ganze eine sehr beträchtliche Summe.

7) Die landesherrliche Polizey findet hier unzählige Gelegenheit, die Bienenzucht zu befördern, und eifrige Oeconomen damit zu belehnen, so bald man eine untrügliche Methode, oder wohlunterrichtete Wärter zur Behandlung, so wie zur übrigen Feldwirthschaft auch gesuchet wird, wählen kann; vorzüglich wenn sich Orte vorfinden sollten, welche die Bienenzucht versäumten, und sich zu Anlegung gemeiner Stände bis zu einer gewissen Zeit nicht bequemen wollten: Ganz zu verschweigen, daß es selbst Gegenden gebe, da ohne Nachtheil der entfernten Ortschaften gar leicht auf Rechnung der Landes herrschaften Hauptstände, und wenigstens in jedem Oberamte so einer angeleget werden könnte, wovon nicht nur wahrer Nutzen, sondern auch vorzüglich die Wärter jedweden Amtes unterrichtet zu werden die füglichste Gelegenheit hätten.

8) Ist die Bienenzucht einmal auf einen so sicheren Fuße, so werden sich überall Liebhaber genug finden, welche, statt daß ihnen die Bienenzucht,

bey der bisherigen Verfassung verleidet worden es für ihren Nutzen erkennen werden, gegen eine jährliche gewisse Abgabe oder einen sichren Zins ein Kapital darauf zu verwenden: Wenn nun Gemeinden sich vorfinden, die sich zur allgemeinen Dorfbienengesellschaft nicht verstehen würden, so könnte ihr Recht an freywillige Zeidler-Gesellschaften abgegeben, und jene für die Zukunft ihrer Hartnäckigkeit halber ausgeschlossen werden.

9) Ja selbst das hohe Aerarium hat sich unter diesen Umständen bey der Bienenzucht wesentlichen Nutzen zu versprechen, welcher bey den Privatbienenständen entweder ganz verlohren geht oder sehr in das kleine fällt. Und wie leicht lässet sich alsdann nach solchen Beyspielen durch landesherrliche Begnadigungen der Eifer anfeuren, und die Bienenzucht in wenigen Jahren, bey einer nachdrücklichen Unterstützung und unermüdeten Aufsicht in einen blühenden Zustand erheben.

§. 206.

Die Bosheit nimmt ein Ende und der Rauberey ist gleich geholfen.

Nach solcher Anstalt haben sowohl unwissende als boshafte keine Gelegenheit mehr, durch Aufstellung

stellung einiger Stöcke Bemäntelungen zu finden, die Vorkehrungen eifriger Oekonomen unter einem geschminkten Scheine zu vereiteln; selbst der Rauberey, wodurch mancher annoch einiges wiewohl aus alten nichts mehr geltenden Rechtsbüchern entlehntes Recht vorschützen mögte, sie vergeben zu dörfen, wird gänzlich nicht nur Ziel und Maas gesetzet, sondern dieses Uebel entweder gar leicht im Anfange und zwar wie ich bereits in meiner Bienenpflege gelehret mit einer Ruthe abgewendet, oder, wo ein Stock bereits übermannet worden, so ist derselbe bey diesen Anstalten gar leicht ausfindig zu machen, und nach meinen neuern in §. 160 bekanntgemachten Erfahrungen folgendermasen zu retten.

So bald der Gemeindbienenwärter im Frühjahre gewahr wird, daß auf seinem Stande ein Stock einen andern wirklich beraubet, so daß er es mit der Ruthe nicht mehr abwehren kann; alsdann hat er kein Vergeben mehr nöthig, sondern er nimmt blos eine Verwechselung der beyden Stöcke vor, nämlich er setzt den Beraubten an des Räubers Platz und diesen an jenes Stelle. Auf diese Weise ist allem Unwesen auf einmal abgeholfen, in

 sofern

sofern der beraubte Stock noch eine Königinn hat; denn nur in diesem Ermangelungsfalle gehet das Berauben von neuem an; hat aber der beraubte Stock seine Königinn, so wird er, statt daß er vorher, wie gemeiniglich beobachtet wird, schwach an Volke ist, verstärket, wie man im Frühjahr auch mit schwachen jedoch ohnköniglosen Stöcken durch das Versetzen bewirket; und so wie diese, wird auch jenes wieder ein vollkommner Stock werden. Der Räuber muß inzwischen einen neuen Flug lernen, und seine verlohrne Mannschaft durch junge Brut ersetzen: Wenn er auch mittlerweile an das Rauben gleichsam gewöhnt, von neuem andere Stöcke anpacket, so macht man diese mit einem durchlöcherten Bleche zu und verleidet den ankommenden Räubern das Eindringen mit mit einem sanften Ruthepeitschen; oder ist es im Spathjahre, so versetzet man ihn auf etliche Stunden Weges, woher er im Frühjahre wieder ohne weitere Sorgen herbeygetragen werden darf. Doch wird dieses gar selten nach dem obigen Versetzen nothwendig seyn.

§. 207.

Auch der Beyfall und die Anstalten anderer rathen diese Einrichtung an.

Es ist kaum zu begreifen, warum man bey doch so häufig errichteten Modebienengesellschaften und vielfältigen fast allgemeinen Bemühungen um die Bienenzucht nicht schon früher auf diese Gedanken gekommen, und einen so leichten Weg, den die Natur der Bienen anräth, eingeschlagen. Doch wenn man der Sache genau nachdenket, und die Gegenden, wo die Bienenzucht in ihrem Flore wirklich steht, in Vergleichung setzet, so wird man finden, daß just dieser glückliche Umstand der vereinigten oder verpachteten Bienenzucht an die altmodischen Zeidlergesellschaften oder sonstige Liebhaber das meiste zu den ergiebigsten Ausbeuten beytrage, ohngeachtet die Bienen von manchen annoch elendig mit Schwefel ersticket werden. Z. B. im Kuhrfürstenthume Hanover wo vorzüglich ein unsterblicher Minister ein Freyherr von Münchhausen die unvergleichlichsten Verordnungen (*) längstens

(*) Man lese die Sammlungen des unermüdeten Herrn Hofrath Kästners, die Bienenzucht betreffend nach.

für einige Gegenden zum Grunde geleget hat. Die alten Zeidlergesellschaften und die Lüneburger Heide mögen mir zu einem Beweise dienen. Da die Lage der letzten es nicht zuließ andere als Hauptstände aufzurichten, und solche desto bequemer durch gewisse Aufseher und Wärter zu besorgen, so wählte man eines Theiles die schicklichsten Gegenden, andern Theiles suchte man die Bienenzucht zu verbinden, und eben dadurch hat sich solche Art immer vorzüglich empfohlen. Von mehrern Beyspielen älterer Zeiten will ich dießmal nicht reden, sondern zu meinem Beweise nur noch einiger neuen Schriftsteller welche dieses anrathen, und nachdem annoch hiesiger Versuche erwähnen. Ein nicht unähnlicher Vorschlag, der aber blos auf Verpachtungen (*) abzielet, erschien vor kurzem von einem einsichtsvollen, und dabey erfahrnen Bie-

(*) Da dieser Vorschlag mir ein wenig zu hart für das Allgemeine vorkommt, wenn nur ein einziger durch Privilegien in einem Orte allein Bienen halten dürfte, so werde ich weiter unten zeigen, wo Verpachtungen nur bey nachläßigen Gemeinden und an andern von der Bienenzucht öde liegenden Orten vorzunehmen seyen.

Bienenfreunde Herrn Steinmetz ehemaligen Diakonus zu Melkendorf, nunmehrigen Archidiakonus Senior zu Culmbach. Er saget in seiner ersten Regel (*) „1) Daß in alle Ewigkeit keine „Aufnahme in der Bienenzucht zu hoffen, wenn „mehr als einer in einem Orte zugleich Bienen „halten dörfe. Er wird es a) aus dem alten „Zeidelwesen, b) aus Gründen der Vernunft und „c) aus der stets währenden Erfahrung beweisen. „2) Die Errichtung der Bienengesellschaften hält „er nur blos wegen Erlernung der Theorie, und „Abstellung der Vorurtheile von Nutzen. — 3) „Daß die jetzigen Gemeindstände nichts taugen. „Und daß 4) durch Beobachtung dieser Regel, „alle Rauberey der Bienen auf einmal aufgehoben, „alle Zänkerey der Bienenwirthe vermieden, und die „beste und reichste Honig und Wachs-Einsammlung befördert und unterstützet werde.„ Noch ein anderer Bienen-Oekonom der Herr Pfarrer Hase zu Wildenbruch kommt meinem Vorschlage nahe bey; dieser eifert auch ganz ausserordentlich,

(*) Abhandlungen der fränkischen Bienengesellschaft 1772 S. 177 und 178.

und dabey bald in allen, seiner bereits in drey Theilen herausgekommenen Bienenschriften, wider die Privatbienenstände, und will überall allgemeine Stände angeleget haben. Die Erfahrung hat Herrn Hase gelehret, daß Privatstände das Aufkommen der Bienenzucht nie vermehren werden, wenn auch die löblichsten Anstalten erfolgen würden; und er hat vollkommen recht.

Ich versprach auch von hiesigen Beyspielen zu reden. Es verbanden sich einige Herren, wegen vielen Verdrießlichkeiten der Privatbienenstände, ihre Bienenstöcke von hierweg, und auf einen Hof, genannt Daubenborn zu versetzen, wo sie mit den dortigen Landleuten einig wurden, nur einen Stand zu errichten; und alle Bienen durch einen erfahrnen Mann behandeln zu lassen.

1770 war ein Mißjahr wo man nirgends Honig ärndete, auch hier suchte man die Stöcke zu verstärken; im Herbste bestand der Stand aus einer Anzahl von 17 Stöcken. 1771 durften diese Stöcke den ganzen Stand nur mit zweenen Schwärmen vermehren, wornach denn die übrigen Magazine 90 Pfund Honig um Michaelistag abgeben konn-

ten, ohne den Stöcken Abbruch zu thun: Ein Beyspiel, das man in diesem ohnehin mißlichen Jahre bey Privatständen nicht aufweisen konnte, sondern man im Gegentheile an manchen Orten die Stöcke füttern mußte. 1772 war ein honigreiches Jahr bey nahe in allen Gegenden: Jene 19 Stökke lieferten zween freywillige Ableger und 343 Pf. Honig und Wachs. Da die mir eingesandte Tabelle über diese Stöcke, in diesem Jahre sehr genau geführet worden, so will ich solche meinen Lesern mittheilen.

Gleichwie nun dieß noch keines der honigreichsten Jahre gewesen, so war dieß Vortheil genug, daß von einem Kapital von 57 fl. den Stock zu 3 fl. gerechnet 64 fl. 36 kr. reiner Gewinnst erhalten würden. Doch wir wollen auch den Gewinnst behörend berechnen; damit alles deutlicher verglichen werden könne.

19 Bienenstöcke sind zu 3 fl. gerechnet ein Kapital von 57 fl.

Diese

Diese gaben 2 Schwärme . .	6 fl.
und 343 Pfund Honig in Wachstafeln das Pf. zu 12 kr. macht .	68 fl. 36.
Summa	74 fl. 36.

Davon den Ertrag für die neu untergesetzten Halbkörbe, als 30 Halbkörbe, wovon zwey einen ganzen ausmachen, also für 15 ganze gerechnet. Kosten zu 15 kr. .	4 fl. 45 kr.	10 fl.
Für die Wartung und Nebenkösten . .	5 fl. 15 kr.	
Diese abgezogen bleibt Gewinnst .		64 fl. 36.

Nach der Tabelle, welche zwar hieher gehöret, die ich aber zu einer andern Deutlichkeit bereits §. 142. im Magazin-Kapitel eingeschaltet habe, wird man wenigstens einsehen, wie sehr sich die Magazinsbehandlung empfiehlet, und daher allemal wenigstens zwey drittel Theil eines Standes, wie auch Herr Eyrich will, dazu gewidmet werden sollten, wenn ein drittel Theil Schwärme oder Ableger geben darf. Man wird aber auch leicht bemer-

merken, da es noch honigreichere Jahre giebt, daß ich den Gewinnst der Bienenzucht in meiner Bienenpflege auf der 31. Seite mit Recht dem Einkommen der Weinberge verglichen habe, so daß ein einziges gutes Jahr alles wieder einbringt, was Mißjahre uns entbehren liessen; wenn man anderst eine Bienenzucht vernünftig einrichtet, damit man in Mißjahren, wo kein Einkommens ist, dennoch seiner Stämme und seines Kapitales gesichert bleibe.

§. 208.

Entwurf eines Plans.

Die Einführung einer solchen Anstalt erfordert aber ein Landesherrliches Gesetz, wodurch zwar einem jeden Bewohner eines Ortes gestattet wird in Zeit von 5, oder auch mehreren Jahren Stöcke auf den gemeinen Stand zu stellen. — Gleich anfänglich müßte denjenigen, welche in einem Orte Bienen vorräthig haben, nicht erlaubet seyn, einen oder den andern Stock zu tödten, sondern für sich, oder wenn er sie jemand käuflich abgebe, auf den gemeinen Stand gestellet werden.

So

So bald dieses geschehen, könnte nach Verhältniß des Ortes und seiner Bewohner jedem Bürger und Beysassen eine gewisse Anzahl zugetheilet, jedoch frey belassen werden, entweder seine Anzahl selbst anzuschaffen, oder sein Recht an einen andern abzutreten. — Ueberdas müßte denen, welche im Anfange alle ihre Stöcke aufgestellet, und denen welche aus besonderm Lusten zu solch einer Anstalt freywillig Stöcke ankauften und aufstelleten, das Vorrecht verbleiben, jene aufgestellte Stöcke zum Voraus, und ohne in jene Austheilung zu verfallen, fort besitzen zu dörfen.

Diese Einrichtung dörfte auch denen wohl zu statten kommen, welche bisher ihr Bienenstöcke andern Leuten um die Hälfte des Gewinnstes, wie hier zu Lande gemeiniglich geschiehet, verlehnet haben.

Ermunterungspreise und kleine Belohnungen würden im Anfange den Eifer erwecken, die schwürigen Gemüther besänftigen, bis sie sich in der Folge eines bessern nach und nach belehren. Z. E. eine Austheilung kleiner Medaillen an diejenigen Glieder einer Gemeinde, welche in den ersten zwey Jahren die mehrsten Stöcke freywillig aufgestellet haben.

haben. Eben also dörfte denen Wärtern einiger Orte ein Ermunterungspreis zuerkannt werden, welche nach Verhältnis ihrer Stöcke gegen andere verglichen, in guten Jahren den meisten Honig von einer gewiß bestimmten Anzahl Stöcke, doch ohne denselben ein ihnen gewiß bestimmtes Gewicht zur Winternahrung zu rauben, ihrer Gemeinde eingeliefert haben. Dergleichen und mehrere Vorkehrungen können zu schleuniger Aufnahme ungemein vieles beytragen, und den Lusten zu dieser Anstalt in alle Oerter ausbreiten.

§. 209.

Anlegung eines Standes.

Vor allen Dingen, wenn solche Verordnungen sollen ausgeführet werden, muß es an wohlgelegenen Gegenden zuerst vorgenommen werden, bis einmal diese in gute Aufnahme gebracht worden und neue Stände davon angelegt werden können. Das erste an solchen Orten ist, man muß aus gemeinen Mitteln einen Stand errichten, der im Anfange so eingerichtet wird, daß er mit der Zeit, wenn es die Umstände erfordern, durch neue Anbäue fortgesetzet werden könne. Da solche Anlage für eine ganze Gemeinde ist, so verstehet es sich

von

von selbst, daß durch verständige Kenner in der Sache, nicht nur ein bequemer, sondern auch der Bienenzucht vortheilhafter Platz erwählet werde. Wenn man die Gegend erforschet hat, wie viele Stöcke wohl daselbst ernähret werden können, so ist das übrige leicht darnach abzumessen.

Geschiehet der Anfang zeitig genug im Frühjahre, und der Stand ist fertig, so kann man füglich alle Stöcke im Orte, oder woher sie kommen, zur gemeinschaftlichen Behandlung zusammentragen. Fängt man aber später im Jahre an, so kann man die Stöcke, so bereits dieses Jahr ausgeflogen haben, ohne Schaden in der Nähe nicht mehr versetzen, und es ist weiter nichts zu thun, als die von den zerstreueten Stöcken erhaltenen Schwärme aufzustellen, bis die Mutterstöcke am Anfange des Winters dazu getragen werden dürfen; und alsdann kann erst ein Ganzes aus dieser Anstalt gemacht werden.

§. 210.

Unterricht der Wärter.

Zu Besorgung eines jeden Standes ist ein unterrichteter Wärter vonnöthen. Diese müssen also unter der Hand schon auf eine ihnen begreifliche

Weise

Weise gelehret werden, wie sie in allen Monathen des Jahres die Behandlungen pflichtmäßig befolgen sollen. Hierzu sind nicht sowohl alte Leute, als vielmehr junge fähige Männer, die dabey Lusten an dieser Wartung haben, zu erwählen: Es können Leute seyn, welche diesen Verdienst als eine Nebensache ansehen, und ohngefehr ein anderes Geschäft haben, das sie leicht dabey versehen können.

Beygeordnete Commissarien.

Die Ordnung und Sicherheit erfordert, daß diese gemeinschaftliche Behandlung auf einen festen Fuß gesetzet, und mit Nutzen fortgesetzet werde. Es sind daher zween Commissarien den Wärtern wegen der Rechnung und Aufsicht beyzuordnen, welches Bürger aus der Gemeinde seyn können, durch welche Anstalt die Theilhaber Vertrauen und Sicherheit zu einer guten und nützlichen Ausführung erhalten. Damit aber diese Commissarien dergestalt abwechseln können, daß neuangehende immer Kenntniß behalten und es doch in der Gemeinde umgehe, so sind zwar alle Jahr zween zu bestimmen; die Wahl gieng fort, so daß alle Jahr einer ab und ein neuer zugienge. Ohne dieser Vorwis-

sen dürfte der Wärter zu Verhütung alles Mißtrauens nichts vornehmen, in Hauptsachen aber und wenn etwas in das Hauptbuch eingetragen werden soll, hätte er deren Gegenwart zu begehren. Kurz, er hätte diesen über alles Rechnung, Red und Antwort zu ertheilen; als wozu den Commissarien sowohl, als den Wärtern dießfals eine ordentliche Instruction ertheilet werden müßte.

§. 211.

Einwürfe gegen solchen Plan, und wie der Nutzen davon auszutheilen.

Man wird mir den Einwurf machen: In den Königlich Preußischen Landen ist bereits längst so eine Verordnung ergangen, daß ein Bauer wenigstens 4 Stöcke, ein Halbbauer 2, und ein Kossät 1 Bienenstock haben, und in dem Ermangelungsfall bey jeder Visitation einen Groschen Strafe für jeden Stock erlegen solle, und doch finde man, daß die Bienenzucht nicht florire. — Diese Verordnung ist mir sehr wohl bekannt, und ist keinem Tadel unterworfen. Allein da die Bienen von jedem selbst behandelt, und oft verkehrt, ja zum Schaden des ganzen Ortes behandelt worden, so

hat diese schöne Verordnung ihren Werth nicht erlanget, den sie für die Zukunft unfehlbar erhalten kann. Wie viele Groschen Strafe werden nicht bisher haben erleget werden müssen, und vorzüglich von denen, die wenig oder nichts von dieser Zucht verstanden, oder die keine Zeit noch Geduld gehabt haben, und was dergleichen mehr für Hindernisse dem arbeitsamen Landmanne im Wege stehen. So war also die Privatbienenzucht, welche von seit kurzem aufgekommenen und zur Mode gewordenen Bienengesellschaften unterstützet, aber lange nicht zum allgemeinen Flore gebracht worden, die einzige Hinderniß: Wie vieles Gewicht und wie manche Beyspiele wird diese Verordnung in Zukunft erhalten, wenn die Privatbienenzucht für schädlich erkläret, und alle diese Stöcke zusammen genommen, als ein ganzes angesehen und in kleinen Orten auf einen, in größern aber auf höchstens zween Ständen zusammengestellet, und von einem Wärter verpfleget werden müssen. Hier entstehet noch die Frage, wie einem jeden sein Antheil zuzuweisen seye? Dieses als ein Ganzes betrachtet, ist solchemnach und natürlicher Weise der Gewinnst und Verlust jedem Theilhaber nach Ver-

hältniß seiner aufgestellten Stöcke zuzutheilen, wenn vorher der jährliche Ertrag berechnet, und die Unkosten davon abgezogen werden; ohne darauf zu sehen, wem ein guter oder mit der Zeit minder einträglicher, oder gar abgehender Stock gehöret hätte: Denn nur Anfangs müßte ein jeder aufzustellende Stock erforschet, und wenn er für tüchtig erkannt worden, nur ein Vierteljahr auf des Eigenthümers Gefahr aufgestellet bleiben; nachgehends aber als ein gemeinschaftlicher Stock im Schaden und Nutzen betrachtet werden.

§. 212.

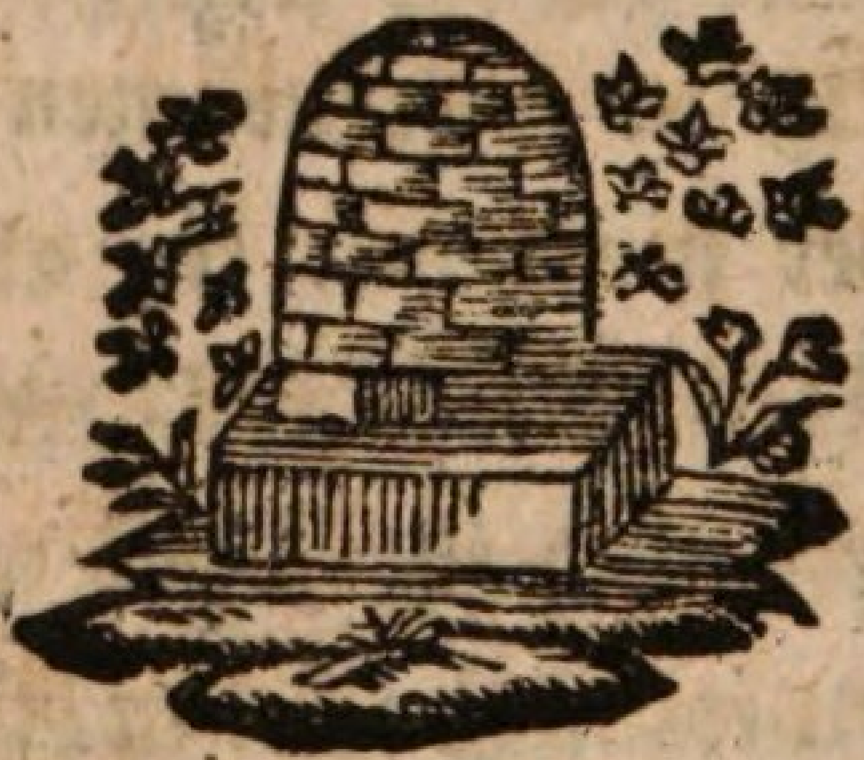
Eine Ausnahme solches nützlichen Bannes.

Es muß jedoch dieser nützliche Bann eine einzige Ausnahme leiden: Nämlich um das weitere Nachdenken der Kenner und Naturforscher die sich in ökonomischen Gesellschaften oder ausser denselben noch immer mit patriotischem Eifer befinden mögen, nicht zu ersticken, müßte es an den Orten, wo sich Männer vorfänden, die zu Versuchen Geschick oder Känntniß besitzen, welche solches aber durch Proben für den Kennern werkthätig bezeigen müssen, wenn es durch Schriften noch nicht geschehen

schehen ist; diesen, aber auch nur diesen allein und in sofern man überdas von ihrem Eifer für das allgemeine Beßte vollkommen überzeuget wäre, könnte erlaubet seyn, einige Stöcke zu lehrreichen Erfahrungen besonders aufzustellen, und selbst zu pflegen, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalte, so bald Raubereyen, oder sonstige Fehler vorgiengen, daß sie alsogleich nicht nur den Gemeindbienenwärter nachsehen lassen, und durch Versetzung der Stöcke, oder was für Hilfe erfodert wird, mit ihm die nöthigen Vorkehrungen gemeinschaftlich und nichts schädliches einseitig zu unternehmen hätten, im widrigen Falle aber nicht nur für allen Schaden, so durch ihr widriges Verfahren veranlasset worden haften, sondern auch ihres besondern Bienenhaltens auf immer verlustig seyn müßten.

Da sich dermalen an manchen Orten wenige oder gar keine Bienenstände befinden, so dürften sich um so weniger Schwierigkeiten hervor thun, einen solchen gemeinnützigen, und in der That wohlgemeynten Plan durchgängig und ohne Ausnahme auszuführen, oder doch wenigstens nach und nach den Grund dazu zu legen.

Was ich in diesen Bögen so kurz als möglich angeführet habe, dienet nur zu einer Grundlage. Sehe ich aber einmal, wie mein Vorschlag im Allgemeinen aufgenommen wird, so wird es noch immer Zeit seyn, die hier noch ledigen Lücken mit ferneren Beyträgen auszufüllen.



Beyträge
zu diesen Fundamentalgesetzen.

Da mir noch einige Bemerkungen beym Schlusse des Abdruckes zu machen nöthig geschienen, so lasse sich der Leser noch folgendes gesagt seyn.

Anmerkung zum zweyten Kapitel; vom Bienenstande.

Schon einmal habe ich angerathen, Bienenstöcke, die nicht schwärmen sollen, in die Höhe zu stellen, wo solche zu Colonien so gut, ja weit besser als die im Niedern stehen, anzulegen seyen. Theils eigene Beyspiele, (*) theils nützliche Versuche meines Bruders zu Creuznach, der seinen Bienenstand im dritten Stockwerk des Hauses angelegt hat, (†) reden dieser Methode das Wort. Man kann also, um viele Bienenstöcke unter ein Dach bringen zu können, den Stand statt zu zwo Eta-

(*) S. erste Auflage der Bienenpflege S. 13, 191 und an mehreren Orten.

(†) a. d. S. 58-59.

Etagen, vier Etagen, oder wie andere Häuser zwey Stockwerk hoch bauen lassen, besonders wenn man keinen Platz hat, sich in die Breite auszudehnen. Diese zwey Stockwerke haben in der Mitte ihren Boden, so daß man durch eine Treppe in die obere Bienenstube geht. Der untere Stock wird in drey Theile abgetheilt. Zuerst wird ein bis ein und einen halben Schuh von der Erde zu einer Reihe Lagermagazinen, von ein und einen halben Fuß Höhe die Anlage gemacht; alsdann die zweyte und dritte Reihe, jeden von drey Fuß hoch für Ständerkolonien zugerichtet. Der zweyte Stock wird eben so eingetheilt. Die Bienen des untern Stockes können also zum schwärmen, oder wozu man will, gewidmet werden; die in dem obersten Stockwerk hingegen zu Magazinen und Ablegern dienen. Es ist natürlich, daß da solch ein Stand höher ist, als eine einfache Schwarmhütte, er auch breiter müsse gemacht werden, um gegen den Wind vest zu stehen. Diese kurze Beschreibung kan einem denkenden Kopfe schon hinlänglich seyn, und wer etwas ordentliches haben will, dem füge ich noch dieses hinzu: Man handelt allemal wohl, theils keinen Anlaß zur Rauberey zu geben, theils der

Bie-

Bienen Zorn zu entgehen, wenn man alles, was an den Bienen gearbeitet wird, nicht am Bienenstande selbst, sondern etwas entfernet davon, unter dem Schatten eines Baumes, oder in einem Gartenhause vornimmt. Hiezu kann man keinen bequemern Platz finden, als wenn man hinter dem Bienenstande, in der Mitte desselben ein Gartenhaus anleget, das mit der Rückwand des Bienenstandes so verbunden ist, daß man mittelst einer Thür in den Stand gehen könne. So kann man aus dem Stande einen Stock nach dem andern dahineintragen und mit Hilfe des Rauches mit ihm machen was man will; statt daß sie, am Stande behandelt, oft so kühn sind, daß man der Stiche wegen sich entfernen muß, so daß sich selbst kein Zuschauer ohne Bienenkappe herbey wagen darf; da man im Gegentheil entfernt vom Stande ohne dieselbe zuschauen kann.

Ein Beyspiel solches vier Etagen, oder zwey Stockwerk hohen Standes habe ich bereits vortreflich eingerichtet angetroffen, und mit 120 Bienenstöcken besetzt gefunden, ohne die Stöcke zu rechnen, welche noch in einer nahe daran gebaue-

ten Schwarmhütte standen; (*) welchem Exempel alle getrost nachahmen dürfen, da nach meiner Methode die Bienen itzt perennirend zu erhalten sind.

Anmer=

(*) Es ist der Kuhrsächsische Kreisdirektor Herr von Thümen zu Blankensee, ein Besitzer von vielen adelichen Dörfern und ansehnlichen Güthern, bey dem man die Landwirthschaft, von der er ein Freund und Kenner ist, überhaupt im Großen ausgeübet findet: Und da er bisher weder nach der Schirachischen noch Eyrichischen Methode Nutzen von seiner zahlreichen Bienenzucht ärnten konte, so hat er meine Weise angenommen. Ueberzeugt von ihrem Vortheile ließ derselbe schon zu Anfange des Märzmonathes dieses Jahres in meinem Beyseyn 126 Stöcke in meine Halbkörbe transplantiren, und durch diese Reduktion aus den ungeheuren großen Körben, ist ihm schon zu Anfange ein solcher Vortheil zugeflossen, daß ich die Freunde der Bienenzucht im Großen nicht besser überzeugen kann, als wenn ich dessen eigenes Zeugnis hieher setze. So schrieb derselbe unterm 20 März an mich: „Stellen sich E. W. vor, durch Dero „gute Einrichtung habe ich eine halbe Tonne (ist et„was mehr, als ein und ein halber Centner) Honig

und

Anmerkung zum dritten Kapitel: Von den Bienen-Wohnungen.

Zu Bevestigung meiner Halbkörbe von aussen, finde ich nichts bequemer, als eiserne Klammern, die in der Form denjenigen gleichen, welche die Zimmerleute zur Zusammenhaltung des Bauholzes anwenden. Sie sind nicht theuer, indem das hundert höchstens 10 Groschen zu stehen kömmt, denn sie haben nur die Stärke eines Nagels. Z. B. es wird ein Nagel von 3 Zoll lang geschmiedet und an beyden Enden zugespitzet. Dieser Nagel wird alsdann an jedem Ende höchstens 1 Zoll umgebogen, wie eine Klammer, so daß er nicht ganz durch die Ringe des Korbes gelangen kann, und diese Beschreibung möchte wohl hinlänglich seyn. Indem

---

„und über einen Centner Wachs bekommen; die reichlichen Interessen meines Kapitals wenigstens u. s. w.„ Hieraus können die Freunde der Magazinszucht schon genug schliessen, wie nützlich, ja nöthig es sey, die Bienen alle Jahre wieder zu reduciren, um auch Wachs in Menge zu ärnten. Dieß lehren uns auch die alten Baurenregeln, die ich zu verbessern suche, sobald ich was vernünftiges darin finde, und oft sind sie mir lieber, als der Stoff unserer Neulinge.

dem man mit 3 bis 4 Stück solcher Klammern die Untersätze zusammenheftet, halten nicht nur die Körbe, welche zu Hause gelassen werden, vest zusammen, sondern leisten auch beym Haidefahren vortrefliche Dienste, wenn im letzten Falle noch folgende Vorsicht angewendet wird: Erstens, muß jeder Korb ohnehin sein besonderes Brett haben, damit man ihn hintragen kann, wohin man will, ohne daß man ihn erst abbrechen und auf etwas anderes zu setzen nöthig hat. In diesem Brette (welches Hirnleisten hat, damit es sich nicht ziehe, oder springe) müssen 3 bis 4 Löcher am äussern Theile des Korbes der Ründung nach eingebohrt werden, in welche man Stäbe einsteckt, die so lang sind, daß sie bis an das Theil des obersten Halbkorbes langen. Diese Stäbe werden oben rings um den Korb herum mit einem Strick und unten mit einem Nagel unter dem Brette bevestiget, so kann man ohne Gefahr, daß die Untersätze aus einander gehen, bequem in die Haide fahren.

Noch eine nöthige Erinnerung wegen dem Haidefahren.

Weil hier vom Haidefahren die Rede ist, so habe ich noch folgende höchst nöthige Bemerkung

zu

zu machen ohnermangeln wollen. Man beobachtet sehr oft, daß die Rosentafeln zusammenfallen, wenn man nach der Haide fährt, und ist dadurch unangenehmen Folgen ausgesetzt. Dieser kann man sich auch ganz entübrigen, wenn man meine Körbe behutsam und folgends anwendet: Man muß einen Tag vorher alle Körbe besichtigen, indem man einen um den andern vom Stande in das Gartenhaus trägt und die Bienen mit dem Blasbalge und einigen Zügen Rauches hinein und beym Umwenden abwärts treibt. Ist der Stock nicht vollgebauet, so muß man die Tafeln mit guten Hölzern unterstützen; ist er aber vollgebauet, so untersetzet man ihn gleich mit einem neuen Halbkorbe, der oben mit fünf Spillen der einen Seite nach, und mit fünf quer über versehen ist, damit darauf die Rosentafeln des obern Korbes ruhen. Auf diese Weise ist man des Zusammensturzes der Tafeln nicht allein gesichert, sondern die Bienen haben beym Haidefahren auch gehörige Luft; besonders wenn noch an dem untern Flugloche der durchlöcherte Schieber vorgesetzet wird. In der Haide kann man diese Untersätze allemal wieder hinwegnehmen, wenn sie nicht mehr nöthig sind;

und

und so verfährt man eben auch, wenn die Bienen wieder nach Hause sollen. Diese Untersätze werden nicht zum Wachsbebauen — denn die Bienen sollen hier blos noch vielen Honig sammlen — sondern vielmehr um ihnen gehörige Luft zu verschaffen hinzugesetzet; wie auch Herr Kurella (*) will, man soll ihnen eher zu viel, als zu wenige Luft lassen. Dieß nehme man also wohl in acht.

Bemerkung von Halbkästen zu Ständern.

Eben so kann man auch mit den Halbkästen zu Werk gehen; man kann solche ebenfalls mit jenen eisernen Klammern befestigen. Ich habe diese Einrichtung an dem beträchtlichen Bienenstande des Herrn Oberamtmannes de Neven zu Trebbin an solchen Halbkästen vortreflich eingerichtet gefunden, denn er ist ein Oekonom, der sehr nachdenkend handelt, und Selbsterfinder ist.

Bemer-

(*) Ich meyne nicht den Herrn Doctor Kurella in Berlin, welchem es geglücket, aus der Waidpflanze Indig zu bereiten, sondern den Herrn Prediger Kurella zu Klein-Koßlau in Preußen, der ein sehr nützliches Bienenbuch geschrieben.

Bemerkung zu Gelieuschen Kästen.

Auch von den Gelieuschen Kästen habe ich noch etwas zu sagen. Es sind die im dritten Kapitel beschriebene Lagerkästen, die ich deswegen nach dem Herrn von Gelieu nenne, weil er den ersten Stoff meiner Anwendung zu Lagermagazinen gegeben. Ich habe von denselben angezeiget, daß man Zwischenschieber anbringen solle, um sie bequem von einander trennen zu können. Diese Schieber sind nicht für jeden, weil sie die Kästen etwas kostbar machen; ich will daher einer minder theuren Weise erwähnen. An jede Nebenseite ist blos ein viereckigtes Loch von 4 bis 5 Zoll vonnöthen: Dieß Loch wird so eingeschnitten, daß ein dareinpassendes Brettchen gegen das innere Theil etwas enger zugeht, so ist es immer leicht heraus zu nehmen, und quillet niemals auf. Um zu verstehen was ich hier sage, muß man jene §. nachschlagen, wo ich dieser Kästen erwähnt habe.

Bemerkung zum sechsten Kapitel: Von Magazinen.

Ich bemerkte aller Orten wo ich hinkam, daß die Magazins-Zucht in übeln Ruf gekommen, weil man theils unrecht nach Schriften gehandelt,

theils

theils zu ungeheuer große Magazine angelegt, wie es in Franken gewöhnlich ist; auf welche Weise man nimmermehr recht voran kömmt. Einige gute Jahre glückt es; und dann ist man in schlechten wieder da, wo man war; oder noch weit mehr zurückgesetzet. Zu große Magazine müssen alle Jahre im Herbste, oder wo es dann unterlassen worden, doch längstens im Frühjahre von unten reducirt werden, d. i. ein auch wohl zwey Halbkörbe mit Wachstafeln hinweggenommen werden, damit das Volk das übrige hinlänglich erwärmen und dadurch gut erhalten kann. Dieß abgenommene Wachs liefert die Interessen des Kapitals, wenn auch schon in einigen Jahren kein Honig geärntet wird, und die Wachsärnte muß man ohnehin zu vermehren suchen; welches auf jene Weise sehr nützlich geschehen kann, weil die Bienen erstens, eher volkreich werden und daher zweitens, im Stande sind, in wenigen Wochen das desto eher wieder zu bauen, was man ihnen wegnahm; da sie im Gegentheile wenn man glaubte ihnen was zu gut oder zum voraus zu nutzen, indem man ihnen das gebauete ließ, in diesem Jahre oftmals weniger arbeiten, als man glauben sollte.

sollte. Es ist aber noch ein wesentlicher Umstand das diese nähere Zusammenbringung der Magazinen oder Kolonien nothwendig machet, und zwar dieser: Wenn zu viele Untersätze den Winter über bleiben, besonders wenn die Bienen wegen anhaltender Kälte lang einsitzen müssen, so daß sie mit ihren Flügeln die faule Luft wenig heraus, und keine frische hinein pumpen können; dann wird sich in der Mitte der Stöcke vieler Schimmel sammlen, den man unten nicht beobachtet, und der doch manchem schönen Stocke den Untergang verursachet, ohne daß man oft weiß, warum er entvölkert worden. Man sagt die Tafeln sehen doch unten schön aus, warum hätte ich dem Stocke diesen neuen Bau wegnehmen sollen? Der Einwurf ist wichtig aber nicht richtig genug: Ich will wieder durch Beyspiele überzeugen. Der Herr Kreisdirektor von Thümen, von dessen namhaften Magazins-Bienenstande ich oben redete, machte mir eben diese Einwürfe, die ich nicht besser als praktisch wiederlegen konnte. Ich ließ etliche seiner in 2 bis 3 Eyrichischen großen Körben wohnenden Stöcke im Märzmonathe von einander brechen; da entdeckte sich, daß so schön auch die untersten Ta-

feln aussahen, so schimmlicht und elendig sah es im mittelsten Korbe aus. Längst hatte ich schon die fränkische Magazinsart, sie habe Namen wie sie wolle, selbst die Kappen-Magazinen, (*) mit und ohne Schieber versuchet, aber auch längst wieder als untrüglich zum Aufnehmen der Bienenzucht abgeschaft; und nach besseren Methoden gesonnen. Ueberzeugung allein kann die Augen öfnen, und ich lege es Herrn Eyrich ans Herz, die Selbstprobe zu machen; von seinen großen und ungleichen Körben abzugehen, wenn auch schon das Selbsterfundene wegzuschmeissen wehe thut (welche Mutter liebt ihr Kind nicht?) dann können wir gemeinschaftlich die Magazins-Zucht empor bringen, und dem Publikum mit größter Einigkeit nutzen. Ich habe den sonst vortreflicher Kenner persönlich kennen gelernt, seine Anstalten betrachtet, und zweifle nicht, von nun an wird die Einigkeit unter uns hergestellet, und das vergebene Feder-Streiten ein Ende haben.

Beweiß

(*) S. Preißschriften S. 93 und S. 101 welche Kappen ich Stülpen nannte: andere nennen sie Höchsel.

Beweiß daß ich diese Methode längst gut gefunden und angerathen.

Schon in der ersten Auflage S. 103 und 187 erklärte ich, daß alle Herbst wenn auch schon kein Honig abgenommen werden dürfte, dennoch Wachs von unten weggenommen werden sollte: Nur wenige folgten, bis sie mit eigenen Schaden klug werden mußten. Warum folgt man aber beprobtem Rathe nicht zu rechter Zeit? Doch mehrere verstehen auch die Sache aus Büchern nicht ganz, bis sie persöhnlichen Unterricht bekommen. Eine wichtige Ursache, warum ich immer auf Lehrbienenstände, und besonders auf wohlunterrichtete Wärter drang, bevor man große Stände anleget. Denn was hilfts, eine Sache groß anzufangen, die durch elende Wärter zum Krebsgange gelangen kann. Solche Leute können einem oft kaum die Ursache anzeigen, warum dieser oder jener Stock eingegangen, geschweige das richtig ausführen was man ihnen vorprediget! Also erst Leute hinlänglich unterrichtet, bevor man ein Kapital an Bienen waget.

Zum eilften Kapitel wenn von den Blattläusen die Rede ist.

Im eilften Kapitel habe ich von Blattläusen gesaget, daß sie als Honigvögel zu betrachten, die den Bienen Nahrung liefern; ich habe daher hier, theils noch eine kleine Bemerkung aus dem Wittenbergischen Wochenblatte von 1774 den 30 Stücke S. 243 nebst meinem Gutdünken darüber, theils eine neue Wahrnehmung, die ich in diesem Frühjahre von den Blattläusen machte, anzufügen und die letzte mögte, den Naturkündiger wenigstens nicht unangenehm seyn. In jenem Wochenblatte wird erzählet, daß die Galläpfel der Eichbäume den Bienen Nahrung lieferten: Hiebey habe ich zu erinnern, daß man genauer nachsehen möge. Nicht die Galläpfel, sondern die darinn erzeugten Insekten, eine Gattung Blattläuse schaffen den Bienen eine Nahrung; und wenn sie einmal aus den Galläpfeln ausgeschlupfet sind, noch weit mehr: Denn indem sie sich auf den Blättern und der Rinde des Eichbaums ausbreiten, so saugen sie davon den Saft aus, den sie Honigsüß wieder von sich geben, und die viele Blätter damit bespritzen, woselbst die Bienen und Ameisen diese Süßigkeit

wieder

wieder auflecken. — Meine neue Entdeckung aber von den Blattläusen ist folgende: Als ich mit einem Freunde der landwirthschaftlichen Oekonomie, dem Herrn Direktor Weisel von Berlin nach seinem Landguthe nach Schulzendorf reißte, gieng unsere Aufmerksamkeit auf alles was Oekonomie betraf; diese suchten wir auch in dem Gewächshause. Bey schönen Tagen werden diese Häuser, wie bekannt geöfnet, und bey dieser Eröfnung fanden sich auch Bienen ein, wie mich der Gärtner, welcher die Bienen wartet, versicherte. Nun giengen meine Augen etwas aufmerksamer herum; und siehe ich entdeckte eine Menge Blattläuse, da man doch um diese Zeit noch keine draussen antrift. (Es war in der Hälfte des Märzen.) So verschieden die Gewächse waren, auf denen sie sich befanden, eben so verschieden waren ihre Farben. (*) Aber auf allen Blättern der Gewächse, wo sich nämlich Blattläuse befanden, entdeckte ich glänzen-

(*) Auch so beobachtete der Herr D. Niesen in den Kuhrpfälz. Bemerkungen 1 B. von 1769 in der ersten Auflage S. 157, woselbsten man etwas ausführliches von diesen Thieren antrift.

den Honig Saft; auf andren hingegen wo keine Blattläuse waren, keine Spur davon. — Ein neuer Beweiß, daß dieser Honigthau nicht aus der Luft, sondern von diesen wohlthätigen Thierchen abstamme: Denn hier im Gewächshause, ausser der freyen Luft, war es erstlich ohnmöglich daß er aus der Luft kommen konnte. Zweytens, beweisen es die künstlichen Blattläuse, die hier eben sowohl durch die Erwärmungskunst, als draussen zur rechten Zeit von der Natur, hervorgebracht werden. — Noch ein andrer Beweiß, daß dieser Saft zu einem Manna eintrockne, in sofern nicht Bienen genug an einem Ort sind, die ihn fleissig auflecken, ist hieraus zu folgern: Auch hier war der Saft von der Wärme eingetrocknet, daß er wie Manna aussah. Mit jeder Flüssigkeit hingegen erlangte er wieder seine vorige Gestalt. Eben so gehts draussen im Freyen mit diesem Manna; was heute durch die Sonnenhitze eintrocknet, wird morgen in sofern es thauet, wieder flüssig erscheinen; ein Umstand, wodurch man bewogen worden, dieß mit Thau vermischte Süße seye vom Himmel gefallen? Untersuche man aber andre angränzende Bäume, so wird man blos Thauwasser

antref-

antreffen: Beweiß genug, wo der Thau keinen süßen Saft antrift, da bleibt er was er ist — Wasser; sonst mußte er doch aller Orten einerley seyn. So viel ists, was ich meinem Zweck gemäß hier anzuführen nöthig erachtete. Daß dieser Blattläuse-Honig aber weder den Bienen noch den Blüthen oder Gewächsen (wenigstens nicht allen) Schaden zufügen können, ist schon in den Bemerkungen (*) bewiesen worden. Alles was sie den Blättern zufügen können, besteht darinnen, daß sie einige zu ihren Nestern zusammen rollen; und will man sie von zarten Gewächsen vertilgen, so tödet sie der Tobacksrauch schleunig.

Schluß: Von Fruchtbarkeit des Jahres.

Gleichwie alle Aspekten fruchtbare Zeiten versprechen, eben auch so verkündigen uns die Bienen, wenn ihre Prophezeyhung was gilt, ein gutes Jahr. Eine solche Prophezeyhung traf ich bey Transplantierung verschiedener Bienenstände an. Schon am dritten und den folgenden Tagen des Märzen fand ich, daß mir auf der Hand von ausgeschnittenen Bruttafelen junge und vollkomme-

ne

(*) Von 1769 erste Auflage S. 166 u. f.

ne Bienen ausschlupften. Am neunten des Februars hörte die letzte harte Kälte auf. Die Königinn muß so gleich Eyer gelegt haben: Oder es müssen schon von vorherigen gelinden Tagen vorräthige da gewesen seyn; denn vom neunten February bis zum dritten Märzen waren gerade 21 Tage, da es durchaus gutes Wetter gab, und die Bienen nicht nur zur Reife gelangen, sondern auch ihren Stock bevölkern konnten. Da vermög sicherer Spekulation, in andern schlechten Jahren, gemeiniglich im Frühjahre durch sehr kalte Nächte die neu angesetzte Brut erkältet wird, wodurch die Bienen verspäthet und sehr zurück gesetzet werden. Was gutes kann man sich versprechen, da sie diesem Zufall bis diese Stunde nicht unterworfen waren, sondern der Winter seine Macht allein zu gesetzter Zeit ausübte. So segne der Himmel unsere Bemühungen.

C.

Bey Verlegern dieses
sind einzeln und in Menge zu haben.

Abhandlung von den Nebenstichern, drey Preisschriften, von welchen die erste den Preis, die zweyte das Accessit erhalten. Eine Fortsetzung von den im Jahr 1767 von der Kuhrpfälzischen Academie gekrönten Preisschriften, 1771. 8. 15 kr.

Bacchidon und Milon eine Idylle, nebst einer Hymne auf die Geburt des Bacchus, 8. 1775. 10 kr.

Bemerkungen der Kuhrpfälzischen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahr 1769. zweyte Auflage, 1770 40 kr.

— Vom Jahr 1770. 2 Theile mit Kupf. 1771. 8. 1 fl. 54 kr.

— Vom Jahr 1771 und 1772. 2 fl. 24 kr.

Beyträge zur Sittenlehre, Oekonomie, Arzeneywissenschaft ꝛc. 1stes Stück 1770. 8. 15 kr.

— zweytes Stück 1772. 8. 20 kr.

Breve Clementis PP. XIV. de extinctione ordinis Societatis Jesu de die XXI. Jul. 1773; cui annexum confirmationis & publicationis Breve de die XIII. Aug. 1773. 4. 12 kr.

— deutsch 4. 1773. 12 kr.

Catonis (Dyon,) Disticha moralia mit deutsch. Versen erklärt von L. E. Rühl, 8. 1766. 12 kr.

Discours de l'influence des voyages sur les progrés des arts, lû à l'occasion du voyage de son Altesse Serenissime Electorale Palatine en Italie, à la séance de l'Academie des sciences & belles lettres, le X Fevr. 1775, par Mr. l'Abbé Hæffelin. gr. 4. 1775. 30 kr.

Geschichte der Steinkohlen und des Torfes von dem Verfasser des Lehrbegrifs ꝛc. ꝛc. 8. 1774. 18 kr.

Hemmers (Jac.) deutsche Sprachlehre, zum Gebrauch der kuhrpfälzischen Schulen. Schreibpap. 2 Theile gr. 8. 1775. 2 fl. 30 kr.

— — eben dieselbe Druckpapier. 1 fl. 54 kr.

Hemmers (Jac.) deutsche Rechtschreibung, Schreibpap. gr. 8. 1775. 40 kr.

— — eben dieselbe Druckpapier. 30 kr.

Hitten=

Hirtenbrief Sr. Hochfürstl. Gnaden des Bischofs von Speyer an seine Geistliche, nebst der Anweisung für die Missionarien, 1772. 8. 12 kr.

Hoff (Christ.) Beschreibung einer neuerfundenen Handmühle, deren man sich im Fall der Noth aus Mangel des Wassers in einer Haushaltung, besonders in Vestungen und bey Belagerungen, wie auch freyadelichen Mayerhöfen und Brandwein-Brennereyen mit Nutzen bedienen kan; mit Kupf. 4. 1767. 12 kr.

Von der Lebenskraft, eine Vorlesung, bey Gelegenheit des höchsten Nahmensfestes Sr. Kuhrfürstl. Durchlaucht von der Pfalz in der Kuhrpfälzisch. Theodorischen Akademie der Wissenschaften den 8 Novemb. 1774. abgelesen von F. C. Medicus, gr. 4. 1775. 20 kr.

Nicht das Clima, sondern eine glückliche bürgerliche Regierung ist die Mutter der Wissenschaften. Bey der höchstbeglückten Wiederkunft Sr. Kuhrfürstl. Durchl. in der ökonomischen Versammlung zu Lautern den 8 Febr. 1775 abgelesen, von F. C. Medicus ꝛc. gr. 4. 1775. 16 kr.

Lehrbegrif sämtl. ökonomischer und Cameralwissenschaften 1ster Band mit Kupf. vermehrte und verbesserte Auflage 4. 1773. 3 fl. 45 kr.

Anhang zu dem ersten Theil des Lehrbegrifs sämtlicher ökonomischer und Cameralwissenschaften, 4. 1772. einzeln 24 kr.

Lehrbegrif sämtl. ökonom. ꝛc. ꝛc. zweyten Bandes erster Theil 1770. 4. 1 fl. 15 kr.

— zweyten Bandes zweyter Theil wird nächstens fertig.

Medicus (Friedr. Casimir) von dem Bevölkerungszustand in Kuhrpfalz, besonders in Mannheim, 8. 1769. 20 kr.

— Rede von der Glückseligkeit eines Staats worin der Ackerbau blühet, gr. 4. 1774. 16 kr.

Müllers (Georg Friedr. Ludw.) geistliche Lieder und Lobgesänge in Nachahmungen der Psalmen Davids, 1770. gr. 8. 20 kr

Necker (Nath. Jos. de) Physiologia muscorum per examen analyticum de corporibus variis naturalibus inter se collatis, continuitatem proximamve animalis cum vegetabili concatenationem iudicantibus, gr. 8 c. Fig. 1774. 1 fl. 30 kr.

Niesens Rechenkunst für Sehende und Blinde mit Kupfern, 8. 1773. 48 kr.

Pfau-

Pfannenschmids (A) praktische Abhandlung von der Färberröthe oder Grapp, nebst einer ausführlichen Berechnung, daß die neue Methode, die Wurzeln frisch zum Färben zu brauchen, einem Färber nicht nützlich sey, 8. 1769. 8 kr.
Regierungsform, alte und neue des Königreichs Schweden nebst einem Vorbericht von A. . z. 8 1773. 15 kr.
Reinecker (Rud.) gründl. durch sichere Berechnungen erwiesene Widerlegungen der gegen die Verbesserung der Landwirthschaft gemacht werdenden Einwendungen, 4. 1771. 15 kr.
Riem (Johann) Fundamentalgesetze einer perennirenden Bienenkolonie, zum Nutzen aller Landesgegenden, mit Kupf. 8. 1775. 1 fl. 12 kr.
— Holzsparkunst mit Kupfern, 1773. 12 kr.
— Verwandelung der Modebienengesellschaften in Dorfbienengesellschaften, 8. 1773. 6 kr.

Schauspiele.

Die Bürgerschule, ein Lustspiel aus dem Franz. 1771. 15 kr.
Der Deserteur, eine Operette, 1770. 8. 20 kr.
Der Deserteur, ein Schauspiel, aus dem Französisch. des Herrn Mercier, 1771. 8. 20 kr.
Der Dürftige, ein Schauspiel von demselben, 1772. 8. 24 kr.
Eugenie, ein Schauspiel aus dem Franz. des Hrn. Beaumarchais, 1768. 8. 16 kr.
Das redende Gemählde, eine Oper. 1771. 8. 16 kr.
Die Jagdlust Heinrich IV. ein Lustspiel 1769. 8. 20 kr.
Der Kaufmnnn vom Smyrna, eine Oper. 1771. 8. 15 kr.
Das Milchmädchen, eine Operette, 1770. 8. 12 kr.
Komische Opern für die Kuhrpfälzische deutsche Schaubühne, erster Theil, enthält, 1) das Milchmädchen, 2) den Deserteur, 3) das redende Gemählde, 4) den Kaufmann von Smyrna, mit einem besondern Titelkupf. 1771. 8. 1 fl.
Der zweyte Theil enthält 1) Röschen und Colas, 2) Tom Jones, 3) der Soldat als Zauberer, 4) die Sclavin oder der großmüthige Seefahrer, 8. 1772. 1 fl.
Röschen und Colas, eine Operrette 8. 16 kr.
Der Soldat als Zauberer, eine Operette, 8. 1772. 12 kr.
Die Stärke der väterlichen Liebe, ein Schausp. 1770. 8. 20 kr.
Tom Jones, eine Operette, 1771. 8. 20 kr.
Die Sclavin und der Seefahrer, 8. 1773. 12 kr.

Seel-

Seelmann (Andr.) Lob- und Trauerrede auf Franz Christoph von Hutten, Priester Cardinal und Bischof von Speyer, 1771. 4. 15 kr.

Sendschreiben eines Landpriesters, an die Herrn Verfasser der gelehrten Zeitungen, Bibliotheken ꝛc. ꝛc. 1769. 2 Stücke. 16 kr.

Le Suedois exilé, ou lettres curieuses & amusantes, trouvées dans le portefeuille d'un Suedois 1767. 8. 30kr

Taschen-Calender (neumodischer) auf ein ganzes Jahrhundert zum nützlichen Gebrauch der gesamten deutschen Nation geb. 12 kr.

Tissots Anleitung für den gemeinen Mann, oder gemeinnütziges Hausarzneybuch, mit allen Zusätzen und einem neuen Anhange vermehrte Auflage, nebst dem Preise der Medicamenten, nach hiesigem und Hamburger Geld, 1772. 8. 1 fl. 45 kr.

Der Unsichtbare, eine moralisch-satyrische Wochenschrift neue Aufl. 2 Th. 1769. 8. 2 fl. 45 kr.

Voltarii Henriados Libri X. latinis versibus & gallicis adposito duplici poëmate quod accurate semper ad versum respondet 8 1775. 1 fl. 30 kr.

Wolfs (J. H. K.) Abhandlung von der Pflicht durch Einpfropfung der künstlichen Blattern, den natürlichen zu entgehen, 1768. 8. 12 kr.

Die Schreibtafel 1te, 2te u. 3te Liefer. 12. 1774. 1 fl. 12 kr.

Unter der Presse sind:

Journal d'un voyage qui contient quelques observations minéralogiques, particulierement sur les Agates & le Basalte, par Mr. *Colini*, Secretaire intime, Directeur des cabinets d'Histoire naturelle & Membre de l'Academie des sciences. 8. av. Fig.

Dieses Werk, welches wenigstens mit 16 oder 17 Kupfertafeln von dem berühmten Herrn Verelst gestochen, geziert wird, muß dem Publico um so angenehmer seyn, da es viele bisher noch wenig bekannte Nachrichten von der künstlichen Bereitung und Verarbeitung verschiedener Mineralien besonders von der Agatschleiferey enthält.

Pollich (Jo. Adami, Medic. D. Acad. Elect. Correspondens) Historia Plantarum in Palatinatu electorali sponte nascentium, incepta, secundum sistema sexuale digesta, 3 Tomi, 8 Maj. c. Tab. æneis.

Die Schreibtafel 4te Lieferung 12.